Der Kurort Schwalbach.

Eine historisch-topographische Skizze,

den Besuchern Schwalbachs gewidmet

von

Dr. Ad. Genth,

prakt. Arzte daselbst.

Wiesbaden, bei Jurany und Hensel.

Schwalbach, bei D. Wagner.

1864.

Druck von J. Hartmann in Bad Schwalbach.

Vorrede.

Die erste Auflage meiner 1858 erschienenen „Kulturgeschichte der Stadt Schwalbach" ist vergriffen. Sie war zunächst für die Bewohner hiesigen Ortes bestimmt, und hat bei denselben eine für mich sehr ehrenvolle Aufnahme gefunden. Statt eine neue Ausgabe der ganzen Schrift zu veranlassen, habe ich es vorgezogen, nur den ersten und dritten Abschnitt derselben — die Entwickelungsgeschichte des Kurortes, und die Geschichte der Umgegend desselben —, einer abermaligen Bearbeitung zu unterziehen und dem Drucke zu übergeben.

Das Büchelchen ist den Besuchern Schwalbachs gewidmet, für welche die in dem zweiten Abschnitte der „Kulturgeschichte ꝛc." enthaltene ältere Ortsverfassung wenig Anziehendes bieten kann; denen aber einige historische Nachrichten über den Kurort und die Quellen, zu denen sie im Interesse ihrer Gesundheitspflege gewallfahrt sind, nicht unerwünscht kommen dürften, da dieselben in 300-jähriger Probe Zeugniß ablegen von dem Werthe der dahier gebotenen Kurmittel.

Der erste Theil hat in der Anlage keine Veränderung erfahren, erhielt aber viele Zusätze, besonders in der ersten und dritten Geschichtsperiode. Auch sind einige chemische Analysen des hiesigen Mineralwassers mitgetheilt, von denen ich früher keine Kenntniß hatte.

Gänzlich umgearbeitet wurde der die Geschichte der Umgegend behandelnde zweite Theil. Er umfaßt einen größeren Kreis von beachtenswerthen Nachbarorten, als früher, und gibt von allen kurze topographische Notizen. Ich fügte letztere bei in der angenehmen Hoffnung, daß die Schrift unseren verehrten Gästen auf deren Nachmittagsexcursionen vielleicht als bescheidene Führerin dienen könnte.

Die Aenderung des Titels wird hiernach wohl gerechtfertigt erscheinen.

Den Herren Archivdirektoren Baur zu Darmstadt und von Weber zu Dresden, sowie den Herren Bibliothekaren Stenglein zu Bamberg und Seebode zu Wiesbaden fühle ich mich zu ganz besonderem Danke verpflichtet für die vielfache Unterstützung, welche mir dieselben bei Bearbeitung meines Gegenstandes zu Theil werden ließen.

Dr. Genth.

Inhalts-Angabe.

Erstes Buch.

Entwickelungsgeschichte des Kurortes Schwalbach.

Seite.

Einleitung: Lage der Stadt Schwalbach, Abriß der politischen Geschichte . 1

Entwickelungsgeschichte des Kurortes und Badelebens.

A. Erste Periode: Von 1569 bis 1648. Schwalbach ein Heilbad 9
Schwalbach vor Mitte des 16. Jahrhunderts 9
Bekanntwerden der Mineralquellen durch Tabernämontanus (1568) 11
Die ersten Kranken, welche das Schwalbacher Wasser gebrauchen, ein Bruder des Kurfürsten von Mainz und der Fürst-Bischof von Speier 11
Rasches Aufblühen des Kurortes 13
Ausgezeichnete Persönlichkeiten unter den Schwalbacher Kurgästen 14
Die Gemahlin des Landgrafen Ludwig zu Hessen mit ihrem ganzen Hofstaat zu Schwalbach (1581) 14
Reise des Kurfürsten August zu Sachsen nach Eltville zum Gebrauche des Schwalbacher Mineralwassers (1584) 17
Johann Gottfried von Berlichingen stirbt zu Schwalbach (1588) . . 23
Graf Wolf zu Hohenlohe kommt von Adolphseck zur Kur nach Schwalbach (1589) 24
Der Heidelberger Professor David Pareus, ein Calvinist, disputirt zu Schwalbach mit einigen Jesuiten aus Mainz über verschiedene Controverspunkte des christlichen Glaubens (1608) 25
Landgraf Moritz I. zu Hessen in Schwalbach 25
Graf Wolfgang Ernst zu Ysenburg-Büdingen mit Gefolge gebraucht die Kur zu Schwalbach (1618) 25
Landgraf Georg' II. zu Hessen mit seinem Hofe daselbst (1628) 27, 29, 49
Eine Schwalbacher Kurliste vom Jahre 1628 26
Die Generäle Verdugo und Tilly in Schwalbach (1628) . . . 29, 48

Seite.
Das Badeleben zu Schwalbach im 16. und 17. Jahrhundert 30
Protektoren des Kurortes 31
Die Grafen zu Solms lassen den Schwenkbrunnen neben dem Weinbrunnen fassen 32
Landgraf Wilhelm IV. zu Hessen stellt den Brunnen unter die Aufsicht des Kellers zu Hohenstein 32
Landgraf Moritz I. zu Hessen baut das Schlößchen zu Schwalbach und sorgt für die Bedürfnisse der Kurgäste 33
Landgraf Georg II. zu Hessen erweitert die Promenaden und versieht Schwalbach mit dem Burgfrieden 34
Wachsthum des Kurortes. Plan des Ortes von Merian (1631) . 37
Bäder 41
Füllung und Versendung des Mineralwassers 43
Schriftsteller über Schwalbach 44
B. Zweite Periode: Von 1648 bis 1816. Schwalbach ein Luxusbad 46
Mächtiger Aufschwung des Kurortes nach dem Westphälischen Friedensschluß 47
Hervorragende Persönlichkeiten unter den Schwalbacher Kurgästen 48
Die Frankfurter Handelswelt dahier 48
Die höhere katholische Geistlichkeit häufig zu Schwalbach 48
General Verdugo und Feldmarschall Tilly daselbst (1628) 48
Die jährlichen Badereisen des Landgrafen Georg II. zu Hessen nach Schwalbach (von 1631 bis 1649) 49
Mathias Merian stirbt zu Schwalbach (1651) 50
Vermählung des Herzogs Philipp Wilhelm von Neuburg mit der Landgräfin Amalie zu Hessen-Darmstadt im Schlosse zu Schwalbach (1653) 50
Graf Johann von Nassau-Saarbrücken kommt von Adolphseck zur Kur nach Schwalbach (1653 und 1654) 51
Der Kurfürst von Trier dahier (1658) 53
Der Kurfürst von Mainz zu Schwalbach. — Die Sybille von Kemel und ihr Einfluß auf den Fall der Stadt Erfurt (1664) . . . 53
Die Herzöge August und Magnus zu Braunschweig in Schwalbach . 55
Daniel Caspar von Lohenstein zu Schwalbach (dessen Roman „Arminius und Thußnelda" spielt theilweise daselbst) 55
Congreß der Kurfürsten von Mainz und Trier zum Schutze der deutschen Fürsten gegen Ludwig XIV. (von Boineburg, Leibnitz dahier) 56
Die Schwestern der Herzogin von Orleans zu Schwalbach . . . 57
Die Landgrafen Carl von Cassel und Ernst von Rheinfels dahier . 58
Im Jahre 1711 zu gleicher Zeit 11 Fürsten zu Schwalbach, darunter die Königin von Dänemark 59
Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich mit dem Kurfürsten von Trier zu Schwalbach (1794) 59
Conferenz der Kurfürsten von der Pfalz, Trier und Mainz zu Schwalbach zur Erzielung eines gleichartigen Verhaltens Frankreich gegenüber (1794) 60

Seite.

Daniel Wilhelm Triller zu Schwalbach (1744) 61
Die Fürsten von Nassau-Weilburg, Thurn und Taxis alljährlich zu Schwalbach mit ihren Hofkapellen und Theaterpersonal, Landgraf Ernst zu Hessen-Rotenburg 63
Eine Kurliste von 1787 61

Das Badeleben und die Belustigungen der Schwalbacher Kurgäste im 17. und 18. Jahrhundert 62
Concerte, Theater, Diners, Bälle 63
Hazardspiel 64, 68
Kurmusik 64
Tageseintheilung während des Kurgebrauchs 66
Portiunkelfest 69
Preisansätze 69

Ursachen des raschen Aufblühens des Kurortes im 17. Jahrhundert:
1. Lage von Schwalbach 71
2. Verdienste der Landgrafen zu Hessen-Rotenburg um den Schwalbacher Kurort 71
Landgraf Ernst:
Erweiterung des Schlößchens 72
Erbauung der katholischen Kirche 72
Errichtung einer Trinkhalle am Weinbrunnen. 72
Pflanzung der Hainbuchenallee hinter dem Alleesaale 73
Erbauung des Kaisersaales 73
Kur-, Feuer- und Bettelordnung für Schwalbach 74
Organisation des Bade- und Sanitätswesens 74
Die Landgrafen Carl und Wilhelm der ältere 76
Landgraf Ernst Leopold 5 Jahre hinter einander — sogar im Winter — zu Schwalbach 77
Katholische Kirchenordnung 77
Bekanntwerden des Stahlbrunnens durch Schweizer 77
Landgraf Constantin:
Pflanzung der Allee'n am Stahlbrunnen und Verschönerung des Stahlbrunnenthals 77
Landgraf Carl Emanuel:
Erbauung der Trinkhalle und der Pavillons am Stahlbrunnen 78
Polizeiordnungen 79
3. Bemühungen der ärztlichen Welt um den Schwalbacher Kurort (Literatur) . . . . 81—91
Wachsthum des Kurortes (Plan von Schwalbach aus dem Jahre 1728) 91
Periode des Verfalls 92

C. **Dritte Periode**: Von 1816 bis jetzt: Schwalbach eines der vorzüglichsten Eisenbäder Deutschlands 95
Wiederaufblühen des Kurortes nach kurzer Zeit des Verfalls 96
Fenners Verdienste um den Schwalbacher Kurort 96

Seite.

Fenners literarische Thätigkeit 97
Reorganisation des Badewesens 99
Bemühungen der Nassauischen Regierung im Interesse des Badeortes 105
Herzog Wilhelm erhebt Schwalbach zur Stadt. Eröffnung neuer Baulinien 106
Ankauf des Weinbrunnens von Seiten der Domäne 108
Erbauung des Badhauses 108
Fassung des Paulinenbrunnens 108
Herzog Adolph erweitert das Badhaus 110
Einführung der Dampfheizung im Badhause 110
Förderung der Kurverhältnisse durch die Schwalbacher Einwohner 111
Neubauten 111
Erweiterung der Promenaden und Kureinrichtungen 114
Leistungen der ärztlichen Welt und einiger Gelehrten . . 116
Sir Francis Head 117
Schwalbach in seiner jetzigen Gestalt 120
Kurze Schilderung der Kureinrichtungen 120
Statistische Notizen über den Fremdenbesuch und die Zahl der im Badhaus abgegebenen Bäder während 39 Jahren 124
Zusammenstellung der Kurgäste nach deren Nationalität 125
Gegenwärtige Dauer der Kurzeit 125
Tageseintheilung 126
Ausgezeichnete Persönlichkeiten aus den Schwalbacher Fremdenlisten 127
Fürst Adolph zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein kommt länger als 40 Jahre regelmäßig zur Kur nach Schwalbach 127
Gräfin Luise zu Ysenburg-Meerholz mehr als 30 Sommer in Schwalbach 127
Die Großherzogin Stephanie zu Baden in Schwalbach (1809) . . 128
Der König von Würtemberg daselbst (1819) 128
Mordversuch an dem Regierungspräsidenten v. Ibell zu Schwalbach (1819) 128
Carl Gutzkow (dessen Roman „Wally“ spielt theilweise zu Schwalbach) 133
Maler Lessing zu Schwalbach (1843) 135
Herzog Adam von Würtemberg stirbt zu Schwalbach (1847) . . . 136
Meyerbeer vollendet seine Oper Le pardon de Ploërmel zu Schwalbach 141
Auszüge aus den Fremdenlisten von 1830 bis 1863 . . . 127—148

D. Medicinische Bedeutung der Schwalbacher Quellen.

1. Chemische Analysen:

Von Tabernämontanus (1581) 150
„ Friedrich Hoffmann (1730) 151
„ Burggraf (1751) 152
„ Razen (1756) 153
„ Gladbach und Wichand (1765) 153
„ Schweizer (1770) 153

Seite.
Von Gärtner (1788) 154
„ Forst (1790) 154
„ Ritter (1800) 155
„ Buchholz (1808) 156
„ Rube (1815) 156
„ Zwierlein (1815) 156
„ Kastner (1828 und 1829) 157
„ Kastner (1839 und 1840) 158
„ Fresenius (1855) 161
2. Wirkung, Indicationen und Anwendungsart des Schwalbacher Mineralwassers 161
3. Art der Füllung und Versendung des Schwalbacher Wassers 170
4. Aerzte des Kurortes 173

Zweites Buch.

Wanderungen in die Umgegend Schwalbachs.

A. Das Aarthal 179
Adolphseck.
Sage von der Burg Adolphseck 180
Geschichte derselben 182
Der Pfahlgraben bei Adolphseck 186
Hohenstein.
Geschichte der Burg 187
Amt Hohenstein 190
Gegenwärtiger Zustand der Ruine 192
Hohlenfels.
Die alte und die neue Burg 198
Geschichte der beiden Burgen 201
Burgschwalbach 203
Michelbacher Hütte 205
Ardeck 205
B. Das Wisperthal 206
Die Tochter der Luft von Wilh. Genth 206
Sage vom Wisperthal 209
Die Teufelsleiter 212
Geroldstein 213
Rheinberg 213
Kammerberg 214

Seite.
C. Die Höhen des Taunus und einige Gebirgsdörfer 215
Hohe Wurzel 215
Chausseehaus 218
Platte 218
Bergspitze bei Rauenthal 218
Grauer Stein bei Georgenborn 219
Nürnberger- und Groroder Hof 219
Frauenstein 220
Kiedrich und Scharfenstein 221
Schlangenbad 222
Bärstadt 227
Kemel 229
Catzenelnbogen 230
Reichenberg 231
Schluß 235

Erstes Buch.

Entwickelungsgeschichte des Kurortes Schwalbach.

Einleitung.

Lage. Abriß der politischen Geschichte.

Schwalbach — zum Unterschiede von einigen gleichnamigen Orten unseres Landes auch Langenschwalbach genannt — liegt in einem von der Münzbach und Rödelbach durchströmten Thale der nordwestlichen Abdachung des Taunusgebirges, in dem Herzoglich Nassauischen Amte Langenschwalbach, (einem Theile der ehemaligen Niedergrafschaft Catzenelnbogen) 900 Fuß über der Meeresfläche und 670 Fuß über dem Spiegel des Rheins. Mainz ist 4, Wiesbaden 3, Schlangenbad 1½, Ems 8 und Coblenz 10 Stunden von hier entfernt.

Ueber die älteste Geschichte Schwalbachs haben wir keine sicheren Nachweise.

Nach von Hontheims Angabe war Schwalbach ursprünglich wahrscheinlich ein nahe an der Aar gelegener Bauernhof, welcher im Jahre 790 von Carl dem Großen an die Abtei Prüm geschenkt wurde. *) In

*) Vogel bezieht diese Schenkung auf Burgschwalbach. Aber wohl mit Unrecht. Von Hontheim, dem in seiner Eigenschaft als Weihbischof von Trier das reichhaltige Archiv der Abtei Prüm zu Gebote stand, und der bei seiner notorischen Gewissenhaftigkeit und Treue in seinen historischen Forschungen die Heberegister dieser Abtei ohne Zweifel aufs Sorgsamste geprüft hat, setzt in seiner Dissertation über die Gaue das Squalbach, welches Carl der Große der Abtei Prüm geschenkt hat, wiederholt in den Einrichgau, während Burgschwalbach in dem Niederlahngau liegt. Auch bemerkt er in dem Cod. dipl. I. pag. 142, wo er die Urkunde von 790 anführt, zu Squalbach in den Noten, daß es sehr bekannt durch seine Sauerbrunnen sei (ab acidulis notissimum). Nach seiner Ansicht war es daher ohne Zweifel unser Schwalbach. Eine Bestätigung der Richtigkeit dieser Ansicht finden wir in dem Verzeichnisse der Prüm'schen Besitzungen, welches der Abt Cäsarius im Jahre 1222 aufstellte. Er erwähnt darin dieser Schenkung Carl's des Großen und setzt das darin aufgeführte Schwalbach wiederholt unter die Orte des Einrichs neben Nastätten und Nochern, indem er genau der geographischen Lage dieser Orte folgt. (v. Hontheim Histor. Trev. I. pag. 693.) (Grebel.)

seiner Nähe befand sich eine Mühle, deren in dem Verzeichnisse der Prüm'schen Besitzungen vom Abte Cäsarius gedacht wird.

Vom Jahre 790 bis in's 10te Jahrhundert hören wir nichts von Schwalbach. In der ersten Hälfte des 10ten Jahrhunderts erscheint es aber wieder unter den Schenkungen, welche der Herzog Hermann von Franken der Zelle des heiligen Goar machte.

Später sehen wir Schwalbach in den Händen von Fulda, und dann bis gegen das 12te Jahrhundert in denen von Mainz. Es gehörte zum unteren Rheingau, und war eines der sogenannten 15 Dörfer der Ueberhöhe dieses Gaues.*)

Wie die erwähnten Uebergänge erfolgten, ist nicht bekannt.

Zu den Zeiten der Fränkischen Könige wurden die Kirchen- und Klostergüter, wie bekannt, durch sogenannte Vögte verwaltet und geschützt, wofür diese die weltliche Gerichtsbarkeit und vielfache pecuniäre Vortheile hatten. Als die ältesten Schirmvögte von Schwalbach nennt die Geschichte die Grafen von Catzenelnbogen und Hohenstein, Berthold I. von Catzenelnbogen und Diether I. von Hohenstein.

Die Grafen von Catzenelnbogen, ein nach bescheidenem Anfange rasch aufgeblühtes und zu Macht und großen Reichthümern gelangtes Geschlecht, benutzten ihre Vogteirechte dazu, nach und nach die ihrem Schutze übergebenen Ländereien durch Kauf oder Tausch an sich zu bringen. So erwarben sie in kurzer Zeit den ganzen, zwischen dem Rhein, der Lahn, der Aar und Wisper gelegenen Landesstrich, den man mit einem kleinen Theile jenseits des Rheins (St. Goar und Vogtei Pfalzfeld) die Niedergrafschaft Catzenelnbogen nannte. Schwalbach lag in dem südöstlichen Theile dieser Niedergrafschaft Catzenelnbogen.

Das Geschlecht der Grafen von Catzenelnbogen starb 1479 mit Philipp dem Aelteren im Mannesstamm aus. Bei der Erbabtheilung fiel die Niedergrafschaft dem mit Philipps Tochter Anna vermählten Landgrafen Heinrich III. von Hessen zu. Diesem folgte 1483 sein Sohn Wilhelm III., der 1500 ohne männliche Nachkommen starb. Da bei dieser Gelegenheit, einer Vorausbestimmung des Vaters nach,

*) Diese 15 Dörfer waren: 1) Bärstadt, 2) Langenschwalbach, 3) Hausen, 4) Wambach, 5) Fischbach, 6) Lindschied, 7) Haimbach, 8) Ramschied, 9) Hettenhain, 10) Langenseifen, 11) Obergladbach, 12) Niedergladbach, 13) Selhan, 14) Förtelbach und 15) Niederramstadt. (Bodmann Rheing. Alterth. Mainz 1819. I. pag. 69.)

die Catzenelnbog'schen Lande an einen Vetter Wilhelms III., Wilhelm II., übergingen, und die Schwester des ersteren, die an den Grafen von Nassau-Dillenburg, Johann V., vermählte Landgräfin Elisabeth, mit der ihr zugedachten Abfindungssumme von 50,000 Gulden sich nicht begnügte, so entspann sich der berühmte Catzenelnbogische Erbfolgestreit, der erst 1557 durch einen Vergleich zu Ende ging. Auf Wilhelm II. folgte 1509 sein Sohn Philipp der Großmüthige, jener in der Reformationsgeschichte so berühmt gewordene Fürst, der die protestantische Religion in der ganzen Niedergrafschaft einführte.

Philipp der Großmüthige starb 1567. Nach seinen testamentarischen Bestimmungen wurde Hessen unter seine 4 Söhne vertheilt. Die Niedergrafschaft Catzenelnbogen erhielt Philipp II. mit der Residenz Rheinfels. In die Regierungszeit dieses Philipp II. fällt der erste medicinische Gebrauch der Schwalbacher Mineralquellen durch Tabernämontanus (1568).

Nach Philipps kinderlosem Tode (1584) ging Schwalbach mit dem größten Theile der Niedergrafschaft *) an seinen Bruder Wilhelm IV. von Hessen-Cassel über und blieb in dem Besitze der Landgrafen von Hessen-Cassel bis zum Jahre 1626.

Philipp der Großmüthige hatte, wie schon erwähnt, in allen seinen Landen die protestantische Confession eingeführt, auch Wilhelm IV. war ein eifriger Anhänger der Lehre Luthers. Ihm folgte in der Regierung 1592 sein Sohn Moritz I., welcher zur reformirten Kirche überging und 1608 diese Confession auch in Schwalbach einführte. In dem für Deutschland so verhängnißvollen 30jährigen Kriege trat Moritz auf Seite der Union und focht unter Gustav Adolph. Zur Strafe für seinen Abfall vom Kaiser und, weil er die neue Religionslehre in seinen Ländern zu sehr begünstigt hatte, wurde ihm von Ferdinand II., nach einem Ausspruche des Reichshofrathes zu Wien, 1623 der Theil der Niedergrafschaft, in welchem Schwalbach lag, genommen. Moritz widersetzte sich zwar, mußte jedoch, nachdem der spanische General Verdugo das Land militärisch besetzt hatte, nachgeben und seine Ansprüche an die dem Kaiser treu gebliebenen Landgrafen von Hessen-Darmstadt, Ludwig V. und dessen Sohn Georg II., abtreten. So kam unser Kurort 1626 an Hessen-Darmstadt und blieb diesem Lande zugetheilt bis 1648. **)

*) Braubach verblieb der Gemahlin Philipp's als Wittum.

**) Näheres hierüber in Keller's Drangsalen des Nassauischen Volkes im 30jährigen Kriege. Wiesbaden, 1854.

Moritz I. von Hessen=Cassel hatte 1627 der Regierung zu Gunsten seines Sohnes Wilhelm V. entsagt. Letzterer stritt fortwährend mit Darmstadt wegen seiner ihm gewaltsam entzogenen Rechte an die Niedergrafschaft Catzenelnbogen und als er 1637 bei der Belagerung des Ostfriesischen Schlosses Stickhausen umgekommen war, führte seine hochherzige Gemahlin, Landgräfin Amalie Elisabeth, während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, Wilhelm VI., den Krieg fort. Amalie berief den früheren schwedischen Feldherrn Caspar Cornelius von Mortaigne in ihre Dienste und beauftragte ihn, die Niedergrafschaft wieder zu erobern. Mortaigne nahm in Verbindung mit dem Generalmajor Rabenhaupt in kurzer Zeit sämmtliche Festungen und Schlösser dieses Länderstrichs mit Gewalt, bei welcher Gelegenheit das benachbarte Hohenstein zerstört wurde, und Landgräfin Amalie schloß endlich 1648 einen Vergleich mit Darmstadt, in welchem der größte Theil der Niedergrafschaft *) mit Schwalbach wiederum Hessen=Cassel einverleibt wurde. **)

Schwalbach verblieb diesmal nur einige Monate in dem Besitze von Cassel, indem es am 2. August 1648 mit der ganzen Niedergrafschaft Catzenelnbogen an die Landgrafen von Rotenburg überging. Die Veranlassung hiervon war folgende.

Als Landgraf Moritz I. 1627 dem Throne entsagte, wurde zwischen seinem Sohne erster Ehe, dem Landgrafen Wilhelm V., und dessen Stiefmutter — Juliane von Nassau=Siegen — Namens ihrer Kinder, ein Vergleich abgeschlossen, worin bestimmt war, daß Wilhem dem Vater in der Regierung allein folgen, seinen Stiefbrüdern aber den vierten Theil aller damaligen und zukünftigen Güter unter Vorbehalt der Landeshoheit und anderer Gerechtsamen schuldenfrei abtreten solle. Von den nach dem Feldzuge Mortaigne's 1648 Cassel wieder zugefallenen Ländern erhielten hiernach die damals noch allein lebenden 3 Söhne der Gräfin Juliane, Hermann, Friedrich und Ernst, als ihren Antheil die Niedergrafschaft Catzenelnbogen. Hermann wohnte zu Rotenburg (einem an der Fulda gelegenen Städtchen), Friedrich nahm seinen Sitz zu Eschwege und Ernst zu Rheinfels. Nachdem Friedrich 1655 in schwedischem Kriegsdienste umgekommen und Hermann 1658 ohne Erben gestorben war,

---

*) Braubach, Ems und das Kirchspiel Catzenelnbogen kam bei dieser Gelegenheit an Darmstadt und verblieb in dessen Besitz bis in die neuere Zeit.

**) Während dieses Feldzuges befehligte Landgraf Ernst, dessen ich sogleich gedenken werde, als Obrist die Reiterei.

vereinigte Ernst die ganze Rotenburger Quart in seiner Person. Er wurde der Gründer der Hessen-Rheinfels'schen oder Rotenburger Linie. Ernst ging 1652 zu Cöln zur katholischen Confession über und führte wieder eine katholische Gemeinde zu Schwalbach ein. Er bekam dadurch vielfache Streitigkeiten mit seinen Verwandten zu Cassel. Ernst starb 1693. Ihm folgten seine Söhne Wilhelm der Aeltere zu Rotenburg und Carl zu Wanfried, die nach dem väterlichen Testamente gemeinschaftlich regierten. Beide hatten heftige Streitigkeiten mit Cassel wegen der Besetzung von Rheinfels. Wilhelm starb 1725.

Wilhelms Sohn Ernst Leopold ging 1749 mit Tod ab und hatte seinen Sohn Constantin zum Nachfolger, der den Wanfried'schen Antheil erbte. Auf Constantin folgte 1778 Carl Emanuel und auf diesen 1812 Victor Amadeus. Mit des letzteren Tod 1834 starb die Familie Rotenburg im Mannesstamme aus. Gegenwärtig lebt nur noch eine Schwester von Victor Amadeus, Leopoldine Clotilde, vermählte Fürstin von Hohenlohe-Waldburg-Bartenstein, zu Mannheim. Sie ist der letzte Sprosse des Hauses Rotenburg.

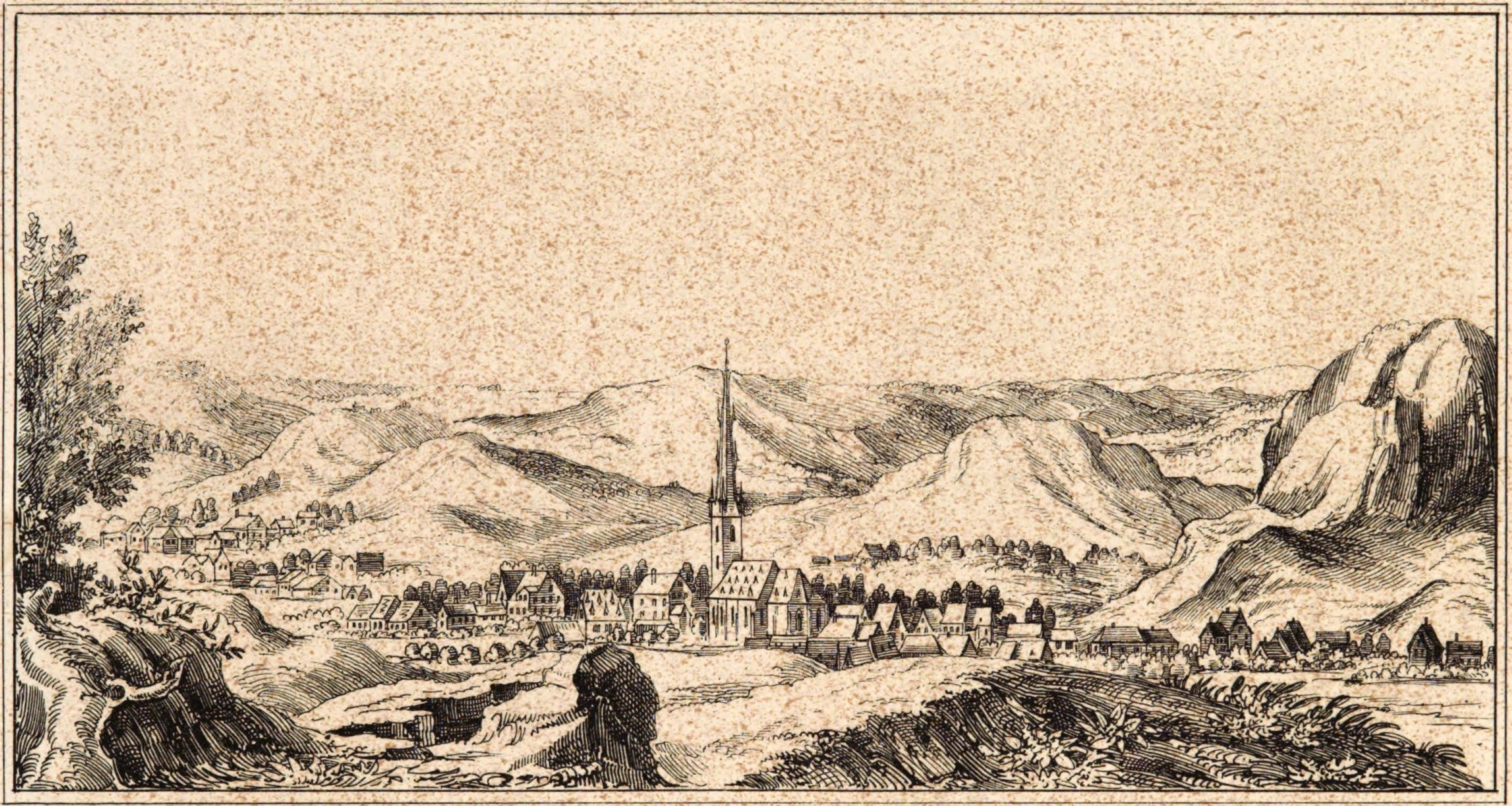
Von 1806 bis 1813 stand die Niedergrafschaft Catzenelnbogen unter französischer Verwaltung. Cassel hatte alle seine Rechte verloren, die landgräflich Rotenburg'schen Gerechtsame dauerten aber unter französischer Oberhoheit fort. Landesadministrator war Präfekturrath Pietsch, der in dem Rotenburger Schlößchen zu Schwalbach wohnte.

Nach dem Sturze der Napoleon'schen Herrschaft gelangte Kurhessen in den erneuten Besitz unseres Kurortes, trat denselben aber mit dem auf dem rechten Rheinufer gelegenen Theile der Niedergrafschaft 1816 durch den Wiener Traktat an das Herzogthum Nassau ab.

Von 1794 bis 1816 war Schwalbach der Sitz der sämmtlichen Centralbehörden der Niedergrafschaft Catzenelnbogen.

Entwickelungsgeschichte

des Kurortes.



LANGEN-SCHWALBACH IM JAHRE 1605.

A. Erste Periode. Von 1569 bis 1648.

Schwalbach ein Heilbad.

Vor Bekanntwerden seiner ausgezeichneten Mineralquellen in der Mitte des 16. Jahrhunderts war Schwalbach ein aus ungefähr 100 Gebäuden *) bestehendes unansehnliches Dörfchen, welches zum größten Theile zwischen der Aar und der noch jetzt vorhandenen, 1471 erbauten unteren Kirche, sowie in dem Heimbachthale lag. Oberhalb der Kirche befanden sich nur wenige Häuser. Wir haben aus damaliger Zeit keine Abbildung des Orts, wohl aber eine solche aus dem Jahre 1605, welche uns eine Vorstellung gibt von der ursprünglichen Größe und Bedeutung unseres Kurortes. Sie findet sich in Dilich's Hessischer Chronik und stellt das Dörfchen von dem höchsten Punkte des ehemaligen Bleidenstadter Wegs betrachtet dar, so daß es in seiner ganzen Länge in Sicht lag. Ich füge eine Copie derselben bei. Die oberhalb der Kirche befindlichen Häuser sind zum größten Theile nach Bekanntwerden der Mineralquellen aufgeführt worden und ziehen sich den sogenannten Schmidtberg hinauf, in dessen oberem Theile ein großes Barfüßer-Mönchs-Kloster stand.

Die sämmtlichen Einwohner Schwalbachs lebten vom Wollenweberhandwerk, einem Industriezweige, welcher nicht nur in der Niedergrafschaft, sondern auch in den angrenzenden Hadamarer und Dillenburger Ländern sehr verbreitet war, und den wir jetzt noch in den benachbarten Gemeinden Adolphseck und Hohenstein vereinzelt sehen. — Wie bedeutend derselbe gewesen sein muß, können wir aus einer schon von dem Grafen Wilhelm dem Reichen 1536 erlassenen und von dessen Sohn Johann bestätigten, in der Catzenelnbogischen Polizeiordnung enthaltenen Verfügung erkennen, welche auf 8 Folioseiten lediglich die Gewinnung, Verarbeitung und den Verkauf der Wolle behandelt.

*) Zeiller's Topogr. Hass. 127.

Die Bewohner Schwalbachs, sowie der ganzen Niedergrafschaft Catzenelnbogen werden von allen Berichterstattern damaliger Zustände als ein höchst biederes und ungemein rühriges Völkchen geschildert: ist ja der Fleiß der alten Hessen sogar sprüchwörtlich geworden:

Wo Hessen und Holländer verderben,
Wer wollte da Nahrung erwerben.

Das bescheidene Dörfchen gewann eine größere Bedeutung und ein besseres Aussehen gegen Ende des 16. Jahrhunderts durch das Bekanntwerden seiner ausgezeichneten Mineralquellen*). Wir finden zwar in einigen neueren Schriften über unseren Kurort die Angabe, daß die hiesigen Quellen schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts bekannt gewesen seien, und namentlich wird erwähnt, daß ein Bischof Uriel von Speyer und ein Abt Johann Schrot zu St. Ulrich von Augsburg schon 1509 und 1519 die Kur dahier gebraucht hätten; es entbehren aber diese Angaben jeder historischen Begründung und finden schließlich ihre einzige Stütze in einer Randbemerkung Wilhelmi's in dem auf der Bibliothek des Senckenbergischen Instituts zu Frankfurt a. M. vorhandenen Exemplar des „Kurzen Schwalbacher Curbüchleins von Melchior und Möller, Frankf. 1700, wo es heißt: „Zeichen deß alten gebrauchs Sind die viele alte wapen Großer Herren an denen häußern, vornehmlich am zweiten Hauß ober dem Behren, (so jetzo der judt Lemge bewohnt) ein Speirisch-Bischoff-

*) Ob eine Stelle der im Manuscripte vorhandenen Hessischen Chronik von Paul Wendroth von 1552 nach Zückert dahin zu deuten ist, daß schon die Römer unsern Weinbrunnen gekannt haben, lasse ich dahin gestellt. »Catti occidentales, heißt es da, contra Romanos ad Rhenum excursuri faunis suis in densissima sylva Montis Tauni, quæ eorum propugnaculum erat, adorationes et arma offerebant in Luco patrum, ubi excubias agere solebant, inter thermas Mattiacas Tencterum et Aquas Vinarias Usipetum, tribus horis a Rheni ripa«. Mons Tauni soll die Höhe zwischen Schwalbach und Wiesbaden gewesen sein, Lucus patrum das Dorf Hettenhain, thermæ Mattiac. Wiesbaden, Tencteri die Wetterauer, Usipeti die Rheingauer, Aquæ Vinariæ unser Weinbrunnen. Unwahrscheinlich ist diese Ansicht nicht, wenn man bedenkt, daß der Pfahlgraben nahe an Schwalbach (bei Kemel, Adolphseck) vorbeizieht, und daß in der Nachbarschaft (bei Laufenselten, Holzhausen) zahlreiche Römergräber sich finden. Dem sei nun, wie ihm wolle, so viel steht fest, daß die hiesigen Quellen bis zum 16. Jahrhundert in weiteren Kreisen gänzlich unbekannt waren, denn sie sind nicht aufgeführt in den ersten, für ihre Zeit mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten, allgemeinen Brunnenschriften von Dr. Eschenreuter und Leonh. Thurneissen, während darin die meisten Mineralbrunnen auf beiden Seiten des Rheins von dessen Ursprung bis nach Holland, unter anderen Wiesbaden, Cronthal, Ems, besprochen werden.

liches Wapen und noch zwei andere darüber, mit der Jahr-Zahl 1509 und 1519."

Die ersten zuverlässigen Nachrichten über die hiesigen Mineralquellen sind vom Jahre 1568 von Dr. Jacob Theodor zu Worms (Tabernämontanus, nach seinem Geburtsorte Bergzabern, sich nennend). Wie dieser berühmte Arzt dieselben, namentlich den Weinbrunnen, kennen lernte, erzählt uns Schlözer*) in seinen Staatsanzeigen von 1782, 6, 225. Es heißt daselbst: „Wahrscheinlich mag dieser Weinbrunnen ein hohes Alter haben: aber bekannt wurde er erst im Jahre 1568, und zwar auf folgende Weise. In diesem Jahre wurde der damalige Fürst-Bischof von Speier und Propst zu Weissenburg, Marquard, vom Kaiser Max II. als Deputatus nach Frankfurt geschickt. Da er sich nun nicht wohl befand und bei der Gelegenheit den Füllfeller Sauerbrunnen, der ohnweit Frankfurt bei Friedberg liegt, trinken wollte, so nahm er den damaligen Arzt der Stadt Worms, Namens Tabernämontanus, mit sich nach Frankfurt. Dies erfuhr der damalige Kurfürst von Mainz, dessen Bruder lange Zeit an der Kolik krank gewesen war und kein Wasser vertragen konnte; und ersuchte den Bischof von Speier, ihm seinen Arzt nach Mainz zu schicken. Dieser empfahl dem Kranken anfangs nur ebenfalls das Füllfeller Wasser gegen seine Kolik; indeß aber kam ein Bauer aus der Gegend von Langenschwalbach nach Mainz und wurde dem Tabernämontano bekannt, dem er erzählte, sie hätten bei ihm einen Brunnen, den man den Weinbrunnen nenne; wenn man davon trinke, so vergingen Einem alle Leibschmerzen. Sogleich ließ sich Tabernämontanus etliche Krüge von diesem Brunnen holen; der Bruder des Kurfürsten machte die Probe, und dieser Kranke, der sonst gar kein Wasser vertragen konnte, konnte dieses vertragen. Seine Kolikschmerzen wurden gelinder, und in kurzer Zeit war er völlig hergestellt. Der Arzt empfahl hierauf eben dieses Wasser auch seinem zweiten Kranken, dem Bischof von Speier, der nicht weniger davon völlig genas." — „Anno 1569, als der Weinbrunnen in Aufnahme zu kommen anfing, war die erste Kurgästin eine fränkische Frau von Adel, welcher bei ihrer Hochzeit Gift beigebracht worden, davon sie an Hand und Füßen ganz erlahmt. Und der erste Kurgast war ein

---

*) Schlözer hat diese Erzählung dem Werke des Tabernämontanus, (Wasserschatz ꝛc.) entnommen, wo derselben ein eigenes Capitel von 14 Seiten gewidmet ist: Cap. III. „Wie der Sauerbrunnen zu Langenschwalbach, der Weinbrunnen, auff und in gebrauch kommen sey."

vornehmer Handelsmann von Heidelberg, Namens Heberlin, der von der Gicht ganz kontrakt gewesen. Beide sind durch den Gebrauch dieses Wassers genesen". Tabernämontanus selbst litt an Kolik in Folge des Genusses eines verfälschten Weins. Auch er wurde in kurzer Zeit von seinen lästigen Leiden durch den Gebrauch des Weinbrunnenwassers befreit.

Tabernämontanus setzte darauf seine Beobachtungen über die Wirkung dieses Brunnens mit Eifer fort, ließ denselben nicht nur an Ort und Stelle, sondern auch entfernt von der Quelle häufig trinken und überzeugte sich sehr bald von dessen großen arzneilichen Kräften. Nach 13jähriger Prüfung veröffentlichte er endlich die Resultate seiner Forschungen in seinem bekannten Werke:

> Neuw Wasserschatz, d. i. von allen heylsamen metallischen mineralischen Bädern und Wassern, sonderlich aber von dem neuwen erfundenen Sawerbrunnen zu Langen Schwalbach. Frankf. a. M. 1581,

worin zwar alle damals bekannte Mineralquellen Deutschlands aufgezählt werden, der Weinbrunnen aber als der edelste, allerbeste und heilsamste unter allen Gesundbrunnen bezeichnet ist. Die Schrift ist dem in Rheinfels residirenden Landgrafen „Philipp von Hessen und Catzenelnbogen" dedicirt. *)

Außer dem Weinbrunnen beschreibt Tabernämontanus noch 9 andere Quellen dahier, und zwar oberhalb des Weinbrunnens „die Müntzenbach hinauf" den Kuchenbrunnen, auch Kuchenhenßgins Brunn genannt, den Augstbrunnen und den Sporreßbrunnen (wahrscheinlich der jetzige Rosen-, Ehe- und Stockbrunnen); sodann „von der Müntzenbach zu der rechten Hand über den Holtzweg und Berg hinüber" den Grindbrunnen, über diesem „auff die fünfftzig Schritt die Rödelbach hinauff" den Rötelbrunnen (jetzt Neubrunnen); weiter den noch jetzt so genannten Lindenbrunnen, den Stockbrunnen, „welcher ungefährlich auff die zwentzig Schritt von dem

---

*) Schon in dem darauffolgenden Jahre 1582 erschien in Frankfurt a. M. eine zweite von einem Kurgaste in Versen verfaßte Schrift über die Schwalbacher Quellen. Sie führt den Titel:

> Gründlicher und wahrhafftiger Bericht von dem neuwen erfundenen Sauwrbrunnen zu Langen Schwalbach, in der Nieder Grafschaft Catzenelnbogen gelegen, Durch einen, welcher denselben Brunnen getrunken und ihm nutzbarlicher bekommen ist, in förmliche wolgeschickliche Teutsche Reimen daselbst gebracht. Frankf. a. M. 1582.

Lindenbrunnen den Flecken hinauff liegt" (ist bei dem Bau des Saals des Russischen Hofs verschüttet worden); zuletzt „in dem undern Flecken" den Kochbrunnen und Brodelbrunnen. Der erstere existirt nicht mehr, der letztere führt gegenwärtig noch diesen Namen.*)

Obwohl Tabernämontanus sämmtliche hiesige Quellen als zum Kurgebrauche geeignet bezeichnet, wurde doch nur der Weinbrunnen und Brodelbrunnen angewandt: ersterer innerlich und letzterer zu Bädern.

Durch die warme Empfehlung eines so einflußreichen Arztes, wie Tabernämontanus, sowie die ersten auffallenden Heilungen in den angesehenen Familien eines Kurfürsten von Mainz und Bischofs zu Speyer wurde der Ruf der hiesigen Quellen außerordentlich schnell verbreitet.

Die Schrift von Tabernämontanus fand reißenden Absatz, so daß in kurzer Zeit 7 Auflagen nothwendig wurden und die Zahl der Kurgäste nahm dergestalt zu, daß schon vor Mitte des 17ten Jahrhunderts v. Hörnigk die Versicherung ertheilt, „daß viele hundert, ja tausend hohes und niedriges Standts Persohnen jährlich den Weinbrunnen zur præservation und curation besuchen und gebrauchen." **)

---

*) Außer den von Tabernämontanus aufgezählten Mineralquellen führt v. Hörnigk und später auch Winkelmann noch eine an, welche gegenwärtig verschüttet ist: „den Katzenbrunnen". „Er liegt 20 Schritt von dem Grindbrunnen an der Hecken, ist mit Steinen, welche man jedoch nicht eygentlich siehet, eingefaßt, aber in keinem Gebrauch, gleichwie auch diejenige kleine jedoch feine Quelle, so 12 Schritt vom Grindbrunnen auf der rechten Hand liegt, wann man vom Flecken kompt." Spuren von der ersten sieht man jetzt noch und dürfte dieselbe leicht zu fassen sein; die letzte ist verschwunden (wahrscheinlich bei dem Baue der Colonnade des Stahlbrunnens). Auch Schweizer erwähnt in seiner Beschreibung des Stahlbrunnens pag. 79 häufiger Eisen- oder Stahlwasser-Quellen, welche auf derselben Wiese ganz in der Nähe des Stahlbrunnens liegen. Lehmann spricht in seinen historischen Remarques von Schwalbach 1701 pag. 243 von einem Wiesenbrünnlein, „so eine viertel Stunde von dem Weinbrunnen, in dem Wiesenthal hinauff liegt." Es ist dieß wahrscheinlich der frühere Sporreß-, jetzt Stockbrunnen.

**) Wohl dürfte ein einfacher Gedenkstein den Bewohnern Schwalbachs, sowie dessen Gästen den Namen des biederen Tabernämontanus nennen, den Posthius so schön feiert mit den Worten:

Prodiit in lucem per te thesaurus aquarum,
Qui latuit cœcis hactenus in tenebris.

Und weiter:

Gratia debetur Theodoro maxima, cuius
Ingenium has scriptis nobilitavit aquas.

Neben Tabernämontanus fand der Weinbrunnen einen einflußreichen Fürsprecher an Joachim Camerarius († 1598), Decan des Medicinalcollegiums zu Nürnberg und Leibarzt des Bamberger Fürstbischofs Ernst von Mengersdorf.*)

Auf der königlichen Bibliothek zu Bamberg findet sich ein lateinischer Brief dieses Joachim Camerarius im Manuscript, in welchem dessen Ansichten in Betreff der chemischen Zusammensetzung und Wirkung des Schwalbacher Wassers enthalten sind. Das Schreiben ist ohne Adresse und Datum, stammt aber ohne Zweifel aus den Jahren 1580 bis 85. Beachtenswerth in demselben sind die Angaben in Betreff des chemischen Gehalts des hiesigen Wassers, da dieselben den Ansichten damaliger Zeit weit vorausgeeilt waren. (Siehe später.)

Ausgezeichnete Persönlichkeiten unter den Schwalbacher Kurgästen.

Die mangelhaften Aufzeichnungen früherer Jahrhunderte machen es mir unmöglich, ein erschöpfendes Verzeichniß der hervorragendsten Persönlichkeiten aus dem hiesigen Kurpublikum damaliger Zeit aufzuführen; einige Namen sind jedoch auf uns gekommen. So gebrauchte z. B. nach einem auf der königlichen Bibliothek zu Bamberg vorhandenen Briefe des Dr. med. Philipp Camerarius — eines Bruders des soeben erwähnten Joachim Camerarius — an den Bamberg'schen Rath v. Ebnet, im Jahre 1581 die Gemahlin des Landgrafen Ludwig von Hessen die Kur zu Schwalbach. Sie war mit ihrem ganzen Hofstaate dahier. Das Schreiben gibt uns über die damaligen Kurverhältnisse Schwalbachs in mehrfacher Beziehung Aufschluß, weßhalb ich es hier ganz folgen lasse. Es lautet:

Zu deutsch:

Erst durch Dich an das Licht trat der Schatz der herrlichen Wässer,
Der verborgen seither ruhte in Finsterniß. —
Dank sey Dir dargebracht, Theodorus, Dank Dir, der wärmste,
Der Du geadelt durch Schrift unsere Quellen mit Geist.

*) Joachim Camerarius (der jüngere) — nicht zu verwechseln mit dem bekannten Humanisten — nicht nur als tüchtiger Arzt, sondern auch als Botaniker bekannt. Sein botanischer Garten in Nürnberg war seiner Zeit berühmt. Von ihm ist die Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Contorten in der 5ten Linne. Classe „Cameraria" benannt. (Sprengel.)

Dem Edlen und Ernnesten Jorgen Marschalkh von Ebnet,
Fürstl. Bamberg'schen Rath, Meinem günstigen lieben Jungkhern.

Edler und Ernnester mein willige Dienst seyen E. E. jeder Zeit, günstiger Lieber Junkher. Als ich mich unlangst hieher zu waser begeben haben wollen, hab ich zu Bamberg mit allem vleis zu Hof nach E. E. gefragt, dann ich mit derselben des bewusten Auswechsel und sonst Anderer sachen halb gantz gern underredt hette, hat aber von wegen E. E. verreisen nit geschehen können. Darumb solches bis auf einander Zusamenkunft auffgezogen werden kan. Auf E. E. Itziges schreiben und ersuchen aber kan und sol derselben ich nit bergen, daß ich zeigern dieses den Sauer oder Weinbrunnen von dem Ursprungk selbst helfen einfassen, Ime auch Anleittung geben, wie er solchen verwahren und sonst im heimweg damit gebaren sol, Auf das er so vil meglich krefftig E. E. zukomen möge, daß er balt seine krafft verlieret, undt je neher dieser Weinbrunnen beim Ursprung getrunken wirdt je krefftiger er zu sein pflegt. Welches dan Auß Rath meines bruders Dr. Joachims und Anderer Verständiger verursacht hat, mich mit meinen großen Umstätten In so ein weiten und rauhen weg hieher zu begeben, Welches mich dan gottlob noch nit geruhen thut, Sonder verhoff die Zeit und Unkost wol anzulegen.

In Ansehen, das ich von wegen blödigkeit des magens und großen hitz der lebern diese Cur und Arzneitrunckh furgenomen hab, auch nach acht tagen alsbald gute Enderung und leuchterung befunden, verhoff auch letzlich durch göttlichen segen noch mehr Besserung. Angeregter Weinbrunnen alhie wirdt, wie er von Uhrsprung heraus wallet und quillet, gantz kalt und frisch, doch in den henden im trinkgeschirr ein wenig oberschlagen gebraucht und frü balt nach Auffgang der Sonen Nüchtern, auch nach der Mittags Malzeit, deßgleichen Abents ehe man zu Bett gehet entweder beim Ursprung oder im Gemach mit lust undt begierde getrunkhen. Ich trinkh Ihn auff gedachte dreimahl virthalb Nürnberger maß ohne einige beschwerniß, bekembt mir wol, macht mich Lustig zu essen undt wie mich bedunkt, gesundt, würket aber ohne einige Molestia oder Schmerzen bey mir, salva Reverentia per sedes et urinam trefflich sehr ohn einige Mattigkeit, die mir ehe ich hieher komen bin sehr schwerlich gewesen.

Es muß aber ein Jeder achtung haben, wie es ein gelegenheit seines Leibs gesundheit und complexion hab und darnach sich mit diesem drunk schicken. Darumb ich, als der Kur ein Medicus passivus bin, nit wisen kan, ob dieser Weinbrunnen E. E. geliebten Dochter

für treglich oder nit sein würde. Des kann ich aber E. E. nit verhalten, daß Landtgraffs Ludtwigs von Hessen gemahl alhie, welche mit Allen Ihren Frauzimmern disen brunen teglich vor undt Nach Mittag besucht und dessen ziemblich viel, Auch ein theil nit weniger, sondern mehr als ich getrunken haben, undt sovil vermerket, das sie sich diesen beloben, wie dan ein gemein geschrey alhie bei den Inwohnern ist, daß diser brunen Niemandt keinen Schaden im Trinken bringe, er sey gleich gesund oder krank. Mich verwundert nit wenig, daß ich bevorab nüchtern kein beschwerniß von diesem kalten trunck in meinem magen befinde, da ich doch des Wassers sonsten gar nit gewohnet bin, noch solches, so wenig es gewesen, nit hab in meinem Magen dulden können.

Was aber ferner von diesem Sauerbrunen zu wissen, kann E. E. mein Bruder Dr. Joachim oder da er nit vorhanden Dr. Adam, dem ich ein buch*) davon zugestellet, am besten berichten. In sonderheit ist in angeregtem buch zu finden im siebenten Capitel, wie dieser brunen wol verwaret ober landt gefüret und gebracht werden kann, halt auch in meiner Einfalt dafür, so er weit ober landt gefüret werden sol, das solches in einem geheben fäßlein von fichten oder anderen Holz, die man mit hiehero bringen müste, dan allhie dergleichen nit zu bekommen ist, auf einem karren am besten und füglichsten geschehen könde.

Mit der Tractation und herberig ist es hie genugsam, den die guten Armen leut, wiwol sie sovil die Landesart zugibt, dienstlich genug sein, der frembten leutt noch nit gewohnet haben. Wir müssen uns das Mehrertheil bevorab mit fisch und fleisch ausserhalb, was Kelber anlangt von Mainz aus proviantiren, Darumb so Jemandt hieher sich zu begeben bedacht ist, zuvor die herberig bestellen muß lassen, sich mit allerley victualien und kuchenspeiß versehen.

Ich gedenke noch bis uff den 13. oder lengst den 14. Junii hie zu verharen, welches ich darumb schreibe, das so mir E. E. Ihres weiters zuschreiben wolte, dieselbe bericht hette, wie lang ich allhie anzutreffen sein möchte. Das Uebrige, so ich itzmals nit schreiben kan, würdt E. E. Zeiger dieses, dem ich so vil mir bewust ist, Alle nothwendige Anzeigung gethan, berichten und derselbe vermelten und bin E. E. jede zeit Alle angeneme willferige Dienst zu erzeigen willig und erbütig. Geben in eill

*) Tabernämontanus Wasserschatz, der den 9. December 1580 vollendet und mit Beginn des folgenden Jahres ausgegeben worden ist.

zu Langen Schwalbach am hainen ruckh In der Undern graffschaft Katzenelnbogen den 29 Mai 1581.

E. E.

williger
Philipps Camerarius.

* * *

Der hervorragendste Gast Schwalbachs aus der ersten Zeit des Bekanntwerdens unserer Quellen, von dem die Geschichte Nachricht gibt, war der Kurfürst August von Sachsen (der Vater August, auch August der Große genannt), der 1553 zur Regierung gelangte Bruder des Herzogs Moritz von Sachsen.

In einer Zeit, in der man von Dresden nach Schwalbach in 20 Stunden auf die bequemste Weise zu reisen im Stande ist, dürfte es nicht uninteressant sein, zu erfahren, welcher Zeitaufwand nothwendig wurde, und welche Schwierigkeiten zu besiegen waren, um die Badereise des Kurfürsten ausführen zu können. Ich lasse daher eine genaue Beschreibung derselben nach einer Erzählung des Herrn Archiv-Direktors v. Weber zu Dresden in dessen Schrift: „Aus vier Jahrhunderten" Leip. 1858, Bd. 2., pag. 21 ꝛc., sowie einer von demselben mir gütigst gemachten brieflichen Mittheilung hier folgen, und erlaube mir zu bemerken, daß die Einzelheiten der Reise einem in dem Hauptstaatsarchive zu Dresden befindlichen Aktenstücke: „Schreiben betr. die Reise so Churf. Augustus nach Elfelt im Ringkau am Rein unterhalb Mainz wegen Gebrauch des Sauerbrunnens zu Schwalbach gethan a. 1584" entnommen sind. *)

Kurfürst August von Sachsen war im Jahre 1583 längere Zeit krank gewesen. Die Leibärzte hielten den Gebrauch eines Heilquells für nöthig. Dr. Paul Luther (ein Sohn des Dr. Martin Luther) rieth zum Gebrauche des „Sauerbrunnens eine Meile von Friedland" (jetzt Liebenwerda), „wohin soviel fremde Leute gingen und von dem er einige Fäßlein kommen lassen", allein seine Collegen glaubten Schwalbach den Vorzug geben zu müssen, doch wünschten sie zunächst noch genaue Kunde darüber, „ob auch Leute in des Kurfürsten Alter (August stand damals im 57. Lebensjahre) solchen Brunnen zumal nüchtern gebraucht und die sonst Wassertrinkens nicht gewöhnt, auch ob man

*) Ist auch theilweise abgedruckt von Dr. Rossel im 6ten Bande Heft 2 der Annalen des Vereins für Nass. Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

zuvor die Leute nach Nothdurft und genugsam purgiren und reinigen müsse von allerhand überflüssigen Feuchtigkeiten, so in ihren Leibern hin und wieder stecken möchten.“ Diese Kunde zu erlangen, schrieb August im April 1583 an die Landgrafen Wilhelm zu Hessen-Cassel*) und Philipp zu Hessen-Rheinfels, erhielt auch von ersterem ein „Regiment, welches ihm sein Bruder Ludwig communiciret, der den Brunnen mehrmals gebraucht.“ Diese Anweisung über den Gebrauch des Wassers ist leider verloren gegangen. Jedenfalls muß der Inhalt die Aerzte befriedigt haben, denn die Badereise des Kurfürsten ward beschlossen; allein bis zur Möglichkeit der Ausführung waren noch große Schwierigkeiten zu überwinden. Die hauptsächlichste war das Unterkommen an Ort und Stelle. Die befreundeten Fürsten, deren Rath August in Anspruch nahm, wichen in ihren Ansichten und Vorschlägen über den zu wählenden Ort von einander ab, kamen aber darin überein, daß der Kurfürst „sich in dem Dorfe Langenschwalbach nicht werde behelfen können, weil die Gelegenheit da gar zu geringe und enge sei“. Kurfürst August war zwar in der Geographie seiner Länder wohlbewandert (hat er doch selbst Landkarten gezeichnet); aber bis in den Ringkau (Rheingau) erstreckte sich weder seine Lokalkenntniß, noch die der sächsischen Geographen. Er beschloß daher zur Erforschung jener unbekannten Regionen einen zugleich mit den Bedürfnissen des Hofes vertrauten Mann abzusenden, der ihm „ein bequem Losament ausrichten“ könne. Der Fourier Neumann ritt im Frühjahr 1583 nach dem Rhein ab, versehen mit einem Empfehlungsbriefe an den Landgrafen Philipp zu Rheinfels und einer Art Reiseroute, deren Befolgung ihn auch glücklich, wiewohl nicht auf dem geradesten Wege, an jenen Strom brachte. Der Mann war seiner Aufgabe vollkommen gewachsen: es gelang seinen unermüdeten Nachforschungen bis zum Herbste 1583 in jenen entlegenen Gegenden Entdeckungen zu machen, die an Reiz und Neuheit denen unseres berühmten Landsmannes Heinrich Barth im Innern Afrika's kaum nachstanden. Er entdeckte sogar Wiesbaden, einen Ort, den man — wahrscheinlich als Resultat der Forschungen des wackeren Neumann — jetzt selbst auf

*) In einem Schreiben an den Landgrafen Wilhelm zu Hessen vom 6. März 1583 schreibt Kurfürst August, er sei berichtet worden, daß der Sauerbrunnen zu Schwalbach „zu gutter Leibesgesundheit wohl vertreglich sunderlich aber zu Abwendung der Beschwerung im Magen dienlich sein soll,“ er habe auch vernommen, daß der Landgraf den Brunnen selbst gebraucht.

(Akten des Staatsarchivs zu Dresden.)

Landkarten findet. Als Beleg theilen wir hier ein Stück aus einem seiner Berichte mit. Er sagt darin:

„Uf Ew. Ch. Gnaden befellich, sol ich derselben unterthänigst nicht verhalten, daß ich erstlichen gegen Langenschwalbach, darbei der Sauerbrunnen, etwan ein hundert und fünfzig Schritt von dem Flecken, in einem großen und wüsten Gebirge und wüsten Grunde entspringet, die Gelegenheit mit vleis besichtigt, befinde aber soviel, daß Ew. Churf. Gn. dises Orts kein gut Lager haben können, dann solch Flecklein gar übel gebauet, hat alldo geringe Häuser und arme leut, seint eitel Tuchweber. Ob es wol ein Rathhaus daselbst, so ist nichts mehr darauf als ein Stuben, auch sonst übel verwart, und allenthalben offen, es sollen sich auch allerlei loses Gesindes aldo ufhalten. Wenn aber Ew. Churf. Gn. hiermitt genedigst zufrieden, So wolte Ich zu langen Schwalbach ufm Rathhaus ein große Stuben mit brettern underschlagen und zur Cammer ein Underscheid darein machen lassen, so bliebe die Stube und Cammer beides 14 Ellen lang und 8 Ellen breit. Es ist auch noch ein klein Stublein und Küchlein heraussen vor solcher Stuben, oben darüber ein großer Boden, kundte man auch Cammern verschlagen lassen, wenn es Ew. Ch. Gn. haben wolten und solches in sechs oder 7 Tagen ferdich machen, damit Ew. Ch. Gn. des Orts liegen könnten. Ew. 200 Pferdt mechte man auch aldo noch underbringen." — „Bleidenstadt das ist ein geistlicher Stift das habe ich auch besehen, leidt eine große halbe Meile Wegs von Langenschwalbach, aldo ist auch nichts, dann ein alt verfallen Kloster, darinnen wohnen vier von Adel und liegen ezliche geringe häuser umher." „Landgraf Ludwig hat mir ein Städtlein und Schloß verzeichnet, welches Wißbaden genannt, leidt 1½ Meilen Wegs von dem Brunnen und eine große Meile von Maintz, gehört dem jungen Grafen von Nassau zu Idstein, habe ich auch besichtigt. Daselbst hetten Ew. Churf. Durchlaucht eine gute Gelegenheit und Herberge, wenn es Ew. Churf. Gn. von dem Brunnen nicht zu weit entlegen were. Dann solch Schloß und Städtlein wohl verwahret und gebauet, hat auch ein warm Bad aldo, könnte Ew. Churf. Gn. Hofgesinde und Pferde alles wohl untergebracht werden, so ist sonsten von Victualien und Allerlei notturft aldo wohl zu bekommen."

Ueber das Schloß Adolphseck, welches Landgraf Philipp in Vorschlag gebracht hat, äußerte der vorsichtige Neumann Bedenken, „weil daselbst Personen neulich an der Bestia (Pest) gestorben, auch das Schlößlein nur 3 Stuben und Kammern über einander habe und die anderen Gebäude zum Theil bös und baufällig sein". — Dagegen hatte

Neumann das Schloß des Churfürsten von Mainz zu Ellfeld (Eltville), der Hauptstadt des Rheingau's, sehr wohl gefallen. Er schreibt deßhalb: „Der Curfürst werde da ein gut Lager haben, denn es sei ein lustiges Städtlein und ein schöner Ort, habe gute Luft und fließe der Rhein am Schlosse und Städtlein, das Schloß sei mit Graben und andern wohlverwahrt, habe feine Gemach darinn, „auch könne das Wasser aus Schwalbach täglich geholt werden, indem man in den dazwischen liegenden Dörfern die Träger wechsele". Fein konnten die Gemächer nach Neumann wohl sein, aber zahlreich waren sie nicht, denn es waren „uf solchem Schloß nicht mehr als drei Stuben und Cammern vorhanden und noch eine große Stube, daran keine Kammer, die der Erzbischof zu Mainz vor eine Tafelstuben gebraucht". Außerdem war nur noch eine Anzahl Dachkammern und eine Kammer an der Treppe (Wendelsteig) bewohnbar. Neumann schickte mit seinem Berichte „ein Kreuslein des Sawer Bronnens von dem so man vor den besten achte".

Der Churfürst von Mainz, als er von August's Reiseplan Kenntniß erlangte, stellte das Schloß zu Eltville zu dessen Disposition. Er schrieb: „Nachdem wir verstanden, daß zum Gebrauch des Sauerbrunnens kein bequemlicher oder gelegener Ort denn unser Haus zu Eltville in unserm Lande des Ringgaws gelegen sein möge, so soll uns nit allein nit zuwieder sein, daß Ew. Liebden daselbsten die Herberge nehmen, sondern soll Ew. Liebden Thor und Pforten offen und uns ein lieber angenehmer Gast sein, und da Ew. Liebden auch der Gelegenheit halber unser Schloß zu St. Martinsberg in unserer Stadt Mainz gefellig und bequemlich, so soll es keineswegs versagt, sondern hiermit freundlich angeboten sein." So ward denn das Schloß zu Eltville erwählt.

Ueber allen den Ermittelungen und Verhandlungen war aber der Winter herangekommen, und erst im Mai 1584, nach Vorbereitungen, die mehr als ein Jahr erfordert hatten, konnte der Churfürst die Reise antreten.

Ueber die Begleitung desselben gibt uns das nachstehende „Verzeichniß der Pferde" Auskunft. Es wurden nämlich erfordert:

„8 Pferde vor S. Churf. Gn. Leibwagen,
6 vor der gnädigsten Frauen Wagen,
6 vor der Fräulein Wagen,
4 vor des Stallmeisters Kutsche,
6 vor dem Cammerwagen,
6 vor dem Bethwagen,
6 vor der gnädigsten Frauen Cammermaidwagen,

4 vor Hartmann Pistoris (Geheime Rath) Wagen,
4 vor Hans Jenisch (Cammersecretarii) Wagen,
4 vor Doctor und Prädicantenwagen,
4 vor der Trabantenhauptmann, Apotheker, Balbirer,
4 vor Apelfelder und J. Ch. Gn. Cammerjungen,
4 vor den Küchenmeister, den Hauskeller und die Schneider,
4 vor dem letzten Cammerwagen,
16 vor 4 Küchen- und Kellerwagen,
12 vor 3 Rüst- und Kastenwagen,
8 vor 2 Küchen- und Kellerwagen,
4 vor die Stallkutsche,
15 reisige Pferde (für reitende Hofdiener),

des anderen Hofgesindes Pferde:

6 dem Hofmarschalch und Rittmeister, als 2 reisige u. 4 Wagenpferde,
6 Seifurt von Luttich, dem Hofmeister und Jägermeister Paul Gröbeln, als 2 reisige und 4 Wagenpferde.

Cammerjunkherrn:

2 Pferde Wolf Ernst von Wolfframsdorf,
2 Christoph Felzschern,
2 Hans Georg Weiß,
2 Joachim Birsenroth,
2 Reinhardt von Bemelberg,
2 Georg Lösern,
2 Thom. Lösern,
2 Christoph Balzer von Beschwitz,
2 Stellanus von Holzendorf.

Truchsessen:

3 Pferd Veit Reder und Wolf Keller,
3 Reinhardt von Bellaw und Bastian Kalkreiter,
3 Georg von Korbitz und Markurzki,
3 Stachius Hagk und Christoph Wolfelß,
3 Werner von Lützelberg und Ludolf von Alsleben,
3 Abraham von Popersitz und Balzer von Kottoriz,
3 Antoni von Probergk und Caspar Flauß.

Ueberdieß 33 Pferde für 2 Leibknechte, 1 Trompeter, 3 reitende Boten, 2 Fouriere, den Einspänniger Hauptmann Christoph von Landskorn, den Einspänniger Leutenant Albrecht von Löben und 20 Einspänniger. Im Ganzen waren 209 Pferde erforderlich, zu denen noch

„16 Leibpferde des Churfürsten“ kamen, „worunter das lichtbraune türkische Roß, welches d. Röm. K. Maj. Jhro Churfürstl. Gnaden gegeben“.

Die Tagmärsche waren nicht groß:

1. Tag Hayn,
2. „ Mühlberg,
3. „ Eilenburg,
4. „ Leipzig,
5. „ Weißenfels,
6. „ Pforta,
7. „ Eckertsberge,
8. „ Weißensee,
9. „ Langensalza u. s. w.,

so daß erst am 18. Reisetage Ellfeld erreicht ward. Aus Cassel schrieben die Räthe „die Nachtlager seien verordnet und wegen der Geleitung und Ausrichtung Anordnung geschehen“. Auf der hessischen Grenze harrte denn auch ein bewaffnetes Geleite des Reisezugs und dasselbe war an der churmainzer Grenze der Fall. Der Churfürst von Mainz kam einige Tage vor Augusts Ankunft selbst nach Eltville und versorgte das Schloß mit Wein, Hafer und Korn. Dreißig Fuder Heu und 2500 Schütten Stroh hatte Neumann, der wieder vorausgeritten war, schon in Bischofsheim gekauft. Soweit v. Weber.

Ueber den Aufenthalt in Eltville selbst enthält das Actenstück keine Notizen; in den Acten des Staatsarchivs zu Cassel habe ich aber einen Erlaß des Landgrafen Wilhelm IV. zu Hessen an den Amtskeller zu Hohenstein d. d. Ems den 30. May 1584 gefunden, worin angeordnet worden war, daß während der Anwesenheit des Kurfürsten August zu Eltville an dem Weinbrunnen Tag und Nacht eine Wache ausgestellt werden solle, damit der Brunnen nicht verunreinigt werde. (Siehe das folgende Capitel.)

In der „Geschichte der christlichen Kirche von dem christlichen Verein in Norddeutschland“ I. pag. 66 finden wir die Mittheilung, daß auch im Sommer 1585 der Kurfürst August von Sachsen mit seiner Gemahlin Anna die Kur in Schwalbach gebraucht habe, und zwar gegen den ausdrücklichen Rath seines Leibarztes, des berühmten Dr. Caspar Peucer. Obwohl ich die Richtigkeit dieser Angabe nicht verbürgen kann, so sei das Nähere derselben nach obiger Quelle doch erwähnt. In den Streitigkeiten wegen des Kryptocalvinismus wurde das Haupt der gemäßigten Partei, Dr. Caspar Peucer, Melanchthons Schwiegersohn, ein ausgezeichneter Arzt, aber auch tüchti-

ger Theologe, in Untersuchung gezogen und von dem Kurfürsten August von Sachsen eingekerkert, anfangs auf dem Schlosse Rochlitz, später in der Pleißenburg zu Leipzig. Dem Kurfürsten August und besonders seiner Gemahlin Anna war im Sommer 1585 der Gebrauch der Quellen zu Langenschwalbach anempfohlen worden. Als beide durch Leipzig kamen, ließen sie durch den Schloßhauptmann den gefangenen Dr. Peucer um seine Meinung über den Gebrauch dieses Wassers fragen. Peucer widerrieth denselben mit den Worten: „Diejenigen, welche der Herrschaft dieß Wasser gerathen, schicken sie beide in den Tod.“ Der Kurfürst reiste aber dennoch nach Schwalbach, kam aber mit seiner Gemahlin sehr erkrankt zurück. Wirklich starb die Kurfürstin noch in demselben Jahre (den 1. October). Erst im folgenden Jahre wurde der treffliche Arzt seiner Kerkerhaft entlassen.

* * *

Nicht nur Franken, Hessen und Sachsen hatten schon wenige Jahre nach Bekanntwerden der Schwalbacher Quellen Kranke aus den ersten Ständen der Gesellschaft hierher geschickt, wir begegnen auch einem solchen aus Würtemberg.

In der unteren evangelischen Kirche zu Schwalbach findet sich in der Wand zur Seite der Kanzel ein aus Sandstein gefertigtes, sehr schönes Monument, welches dem Andenken eines Johann Gottfried von Berlichingen zu Neuenstetten gesetzt worden war, der am 1. Juni 1588 dahier gestorben ist. Es stellt den Ritter dar in vollem Ordensschmucke, mit entblöstem Haupte, den Helm zu seinen Füßen. Zu seiner Rechten die Wappen der vier väterlichen Ahnen: Berlichingen, Gayling, Thüngen und Lauffenholz, links die der mütterlichen Ahnen: Geyer, Spessart, Ostheim und Forstmeister, wie man sie zum Beweise der Stiftsfähigkeit in der Regel an den Grabmälern anbrachte. Die Unterschrift lautet: „Anno 1588 den ersten Monatstag Junii gegen Abend zwischen sechs und sieben Uhren starb allhie zu Langenschwalbach der edle und ernveste Johann Gottfried von Berlichingen zu Neuenstetten. Wolle Gott ihm gnädig sein. Amen.“ Ich habe Erkundigungen eingezogen über die Badereise dieses Joh. Gottfr. v. Berlichingen bei dem Verfasser des 1861 in Leipzig bei Brockhaus erschienenen Werkes über Götz von Berlichingen*) — dem Hrn. Grafen Berlichingen-Rossach zu Mannheim —,

*) Siehe Geschichte des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand 2c. Vom Grafen Fr. Wolf. Götz von Berlichingen-Rossach. Leipzig bei Brockhaus 1861 pag. 647 und pag. 681.

und habe in Erfahrung gebracht, daß der dahier verstorbene Johann Gottfried v. B. ein Enkel des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand war, daß die Leiche nach Neuenstetten — den Wohnort des Verstorbenen — gebracht und in der Kirche daselbst beigesetzt worden sei, und daß sich dorten in der Wand, unfern der Kanzel, ein zweites, dem Johann Gottfried v. B. gestiftetes schönes Denkmal finde, welches den Ritter mit seinen beiden Frauen und drei Töchtern darstelle und die Inschrift trage: „Im Jahre 1588 nach Christi unseres Seligmachers Geburt den ersten Juni starb zu Langenschwalbach am Sauerborn der edle und ernveste Hans Gottfried von Berlichingen zu Neuenstetten. Gott der wolle ihm und uns gnädig sein und barmherzig. Amen."

Das Monument in Schwalbach verdient eine sorgsamere Beachtung, als ihm seither geworden ist: viele Theile desselben sind zerstört.

* * *

Nach einem in dem Archive zu Idstein befindlichen Schreiben des Grafen Wolf zu Hohenlohe an seinen Schwager, den Grafen Johann zu Dillenburg, gebrauchte Ersterer im Juni 1589 die Kur zu Schwalbach und zwar von Adolphseck aus, wo er auf der Burg seines Neffen, des Grafen Johann Ludwig von Idstein, lebte. Es heißt in besagtem Schreiben:

„E. Liebten will ich freundlich nit verhalten, wie ich zu erlangung meiner Leibsgesundheit den 7. dieß beneben meiner freundlichen lieben Gemahlin Alhero gelangt und den Sauerbrunnen zu Langenschwalbach trinken thue, der Aber bei mir noch nit, wie er sich wol gebiirt häte, gewiirkt, also daß ich denselben noch bis auf den 12. zukommenden Monats July, so nun derselbige mir durch göttliche krafft etwas besser bekommen würde, trinken und mich wiederumb heimisch begeben will. — Und ob es wol sich gebüren wollen, daß Ich vor meiner Abreisen E. L. freundlichen besucht hette, So kann ich doch solches von wegen gebrauchung des Sauerbrunnen mittler Zeit nit geschehen, und dan weill mir etliche hochwichtige Sachen, daran mir hochgelegen, zugeschrieben, daß ich den 12. July wiederumb alhie uff sein und mich nach hauß begeben muß, derowegen ich freundlich bitt, E. L. wollen mich aus bemeldter ursachen für entschuldigt halten. Datum Adolphs-Ecken den 28. Junity 1589."

* * *

Im August des Jahres 1608 hielt der Heidelberger Professor David Pareus — ein Calvinist — welcher damals seiner Gesundheit wegen an den Quellen Schwalbachs verweilte, verschiedene Gespräche mit den Jesuiten Becanus, Seracius und Molhusinus (die zu dem Behufe von Mainz hierher gekommen waren) über verschiedene Controverspunkte des christlichen Glaubens. Am ersten Tage vor Tisch disputirte er mit Becanus über das Fegfeuer in Gegenwart eines katholischen Geistlichen, nach Tisch mit Becanus und Seracius über den Urheber der Sünde in Gegenwart des Dr. med. Adrianus Romanus; an den folgenden Tagen mit Molhusinus über die Anrufung der Heiligen und einige andere Artikel in Gegenwart desselben Adrianus und des Rektors Johannes Rudger aus Würzburg. Die Verhandlungen dieser Gespräche wurden damals von Pareus privatim niedergeschrieben und nach 11 Jahren (1619) herausgegeben unter dem Titel: Acta colloquiorum Swalbacensium, inter tres Doctores Jesuitas Moguntinos et Davidem Pareum, theologum Heidelbergensem anno 1608 habitorum.

Alsbald nach Erscheinen dieser Schrift trat Becanus mit einer Gegenschrift auf: Epistola Martini Becani societatis Jesu theologi ad Davidem Pareum theologum Heidelbergensem, de Actis colloquiorum Swalbacensium etc. Mogunt. 1619, worin dem Pareus der Vorwurf der Fälschung dieser Religionsgespräche gemacht wird. Beide Schriftchen finden sich auf der Landesbibliothek zu Wiesbaden, sowie der zu Herborn.

* * *

Unter den Kurgästen Schwalbachs aus der ersten Geschichtsperiode ist weiter zu nennen Landgraf Moritz I. zu Hessen, der, wie wir später sehen werden, ein Haus zu eigenem Gebrauch dahier hatte bauen lassen (das jetzige Amthaus). Sodann Graf Wolfgang Ernst zu Ysenburg-Büdingen, einer der hervorragendsten der Ysenburger Dynasten, ein eifriger Reformirter, der Theologen für die reformirte Kirche zu Herborn auf eigene Kosten ausbilden ließ und in vielfachem Verkehr mit dem gleichgesinnten Landgrafen Moritz I. zu Hessel-Cassel stand. Im Jahre 1618 war der Graf vom 3. Juni bis 13. Juli mit seiner ganzen Hofhaltung in Schwalbach und wohnte bei dem Oberschultheisen Jost Senger. Sein Gefolge war in 12 verschiedenen Häusern untergebracht.

In dem Archive zu Darmstadt befindet sich die von dem Amtskeller des Grafen, Balthasar **Helmuth** aus Assenheim, damals geführte „Küchenrechnung, so bey des wohlgeborenen Graven und Herrn, Herrn Wolfgang, Ernsten, Gravens zu Ysenburg und Büdingen Hofhaltung zu Langenschwalbach bey dem Sauerbrunnen gehalten worden". Ich gebe aus derselben ein Verzeichniß der Quantitäten von Eß- und Trinkwaaren, welche an des Grafen Tafeln zu Schwalbach verzehrt worden sind, weil man hieraus einen Schluß ziehen kann auf die Größe des Gefolges desselben. In dem Zeitraume von fünf Wochen waren verbraucht worden: Rindfleisch 1424 Pfund, Kalbfleisch 885 Pfund, Hammelfleisch 615 Pfund, junge Lämmer 5 Stück, gedörrte Gänse 6, gedörrte Rinds- und Schweinezungen 12, gedörrte Stockfische und Lachs 94 Pfund, Welschen 5 Stück, frische Gänse 32 Stück, alte Hähne 201 Stück, junge Hähne 270, junge Tauben 16 Paar, Hirsche 4 Stück, wilde Schweine 6 Stück, Rehe 12, Haasen 31, Feldhühner 20, Krebse 1716, Kleinvögel 917 und „Grobvögel" 77 Stück, Salm 58 Pfund, Kirschen 200 Pfund, Eier 2400 Stück, Wein 11 Ohm, Bier 10½ Ohm.

Die meisten Eßwaaren waren von Büdingen hierher gebracht worden. Zweimal wöchentlich wurde das Gemüse in Mainz gekauft. *)

* * *

Das Archiv zu Darmstadt enthält noch ein auf die Geschichte Schwalbachs bezügliches interessantes Document, **eine Kurliste aus dem Jahre 1628**, die uns zeigt, welch' reges Leben damals in Schwalbach war.

Sie führt die Aufschrift: „Verzeichniß aller Fürstlichen, Gräflichen,

---

*) Für unsere Hausfrauen noch einige Mittheilungen über die damaligen Preise: der Pastetenbäcker, welcher von Frankfurt aus mit hierher gebracht worden war, erhielt einen Wochenlohn von 24 Batzen, der Entenfänger für das Einfangen und Schießen von 17 Hasen, 917 Klein- und 77 Grobvögeln 2 Gulden 15 Albus 2 Heller; ein Bote für einen Gang nach Hohenstein 1 Albus, nach Saarbrücken 1 Gulden 10 Albus. Die Kutscher des Grafen verzehrten auf 28 Fahrten nach Wiesbaden 8 Gulden 17½ Albus. Für 2 Ohm „Birnenwein" war dem Abte auf dem Jacobsberg 33 Gulden 10 Albus und in Kiedrich für 5 Ohm neuen Wein 34 Gulden gezahlt worden. Die Ohm Bier, welches von Bleidenstadt geholt worden war, kostete 2 Gulden 12 Albus; das Pfund Rindfleisch 2 Albus, ein Kalb von 38 Pfund 2 Gulden 21 Albus; 25 Eier 4 Albus, das Pfund Butter 4 Albus. An Wohnungsmiethe war für den Grafen und sein Gefolge 188 Gulden 11½ Albus bezahlt worden. Des Schultheisen Magd erhielt als Trinkgeld „auf besonderen Befehl des Grafen" 1½ Gulden, der Brunnenmeister 1 Gulden 6 Albus, der Besitzer des Brodelbrunnens ½ Gulden.

Herrn und anderen Vornehmen Standts Personen, auch in gemein aller Gäst, so den Sauwerbrunnen zu Langenschwalbach in der Niedern Grafschraft Catzenelnbogen in diesem 1628 Jahr besucht haben." — Ich theile die Liste theilweise wörtlich, theilweise im Auszuge hier mit, weil der Inhalt in vielfacher Beziehung interessant ist.

Obenan steht Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt mit seiner ganzen Hofhaltung. In der vorderen Columne ist die Zahl der Personen, in der mittleren die Namen ꝛc. und in der letzten die Zahl der Pferde angegeben. Es heißt dorten:

Personen:		Pferdt:
2	Der Durchlauchtig Hochgeborne Fürst und Herr Herr Georg Landgraf zu Hessen ꝛc. sampt Dero Frauwen Gemahlin Sophia Eleonore, geboren aus Churfürstlich-sächsischem Stamm.	
1	Frauw Anna Eleonora, Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg, geborne Landgräfin zu Hessen ꝛc.	
1	Fräuwlein Juliana, Landgräfin zu Hessen ꝛc.	
1	Hennrich, Landgraf zu Hessen ꝛc.	
1	Friedrich der jüngere Landgraf zu Hessen ꝛc.	
2	Ein Grave zu Leiningen	2
2	Frauwenzimmers: Hofmeisterin v. Traußdorf und v. Eringshaussen.	
6	Edeljungfrauwen.	
1	Cammerfrauw.	
10	Cammermaidt.	
3	Cuno Schütz von Holzhaussen, Hofmarschalk sampt Hausfrauw und Dochter	2
8	D. Anthonius Wolff v. Dortenwarth, Cantzler, sampt Hausfrauw und Döchter	6
6	Hans Ludwig von Seebach, Frauwenzimmer, Hofmeister sampt Hausfrauw.	
6	Georg Bernhardt von Hartingshausen, Rath, Oberforst- und Jägermeister	8
4	Hanns Wilh. v. Münchenrode, Jägermeister sampt Hausfrauw	1
3	Jörg von Plauer, Jung Herrschafts-Hofmeister	2
3	N. N. der Frauw Hertzogin von Lüneburg Hofmeister . .	3
2	Joachim von Vriesen, Stallmeister.	
2	Friedrich List, geheymer Rath und Cammermeister.	
2	Juncker Hennrich Diederich von Brunroth	1
2	Juncker Johann Carl Schenck	1

Personen:		Pferdt:
3	Juncker Johann Hennrich von Carben	1
2	Juncker N. v. Luteroth	1
3	Dr. Peter Uffenbach und Dr. Diederich, Leyb- und Hofmedici.	
2	Dr. Simon Leyßring, Hofprediger.	
3	Ph. Ludw. Fabricius, geheymer Secretarius sampt Hausfrauw.	

		Pferdt:
1	Cammersecretarius.	
1	Registrator.	
1	Jungeherrschaftspräceptor.	
1	Postverwalter.	
2	Scribenten.	
12	Edelknaben.	
5	Cammerdiener.	
1	Hofbarbier.	1
2	Küchenmeister . . .	2
2	Fouriere.	1
1	Wildmeister	1
4	Trompeter.	4
4	Einspänniger	4
1	Wagenmeister. . . .	1
10	Musikanten.	
2	Küchenschreiber.	
3	Mundschenke.	
2	Mundkoch.	
2	Silberdiener.	
1	Zinnwärter.	
1	Eierkoch.	

Personen:		
3	Leibschneider.	
7	Lacqueyen.	
1	Junkfrauwenknecht.	
1	? *)	
1	Saalwächter.	
2	Bäcker.	
8	Trabanten.	
6	Marstall	20
3	Unseres Durchl. Fürsten und Herrn Kutscher . .	6
3	Unserer Durchl. Fürstin und Frauw Kutscher . .	3
3	Der Frauw Hertzogin von Lüneburg Kutscher . .	6
3	Frauwenzimmerkutscher .	6
3	Junckerenkutscher . . .	6
3	Cantzleykutscher . . .	6
3	Cammerwagen . . .	6
3	Silberwagen	6
3	Musikantenwagen. . .	6

Summa: Personen 196, Pferdt 113.

Außerdem sind weiter aufgeführt:

Der Durchl. Hochgeborne Fürst und Herr Herr Wilhelm Landgraf zu Hessen ꝛc. Aßmus v. Baumbach Hofmarschalk. Dr. H. Lersner Cantzler. Dr. N. Sichting Geheimer-Rath. Kleinschmidt Secretarius sampt mehreren Officierern und Hofdienern: 10 Personen und 30 Pferdt. — Weiter:

Die Durchl. Hochgeb. Fürstin und Frauw Frauw Elisabeth, gebor. Landgräfin zu Hessen ꝛc. sambt Hofmeister, Hofmeisterin, Adelichen, Jungfrauwen und anderen Personen, 7 an Zahl.

---

*) Unleserlich.

Unter den übrigen Gästen nenne ich noch:

„Des Herrn Grafen und Generals Tilly Excellentz sambt vielen anderen Kriegsofficierern und Aufwärters, 30 Personen und 32 Pferdt. *) Des Herrn Generals Guiliermo Verdugo Excellentz, sambt dero Kriegs-Officierern und Hofdienern: 20 Personen und 24 Pferdt.“

Sodann 8 auswärtige Aerzte:

Petrus de Spina aus Ulm. Johannes Oswaldus aus Bergzabern. Joh. Elers, Sächsischer Leibmedicus aus Lüneburg. Ludwig Hörnigh aus Frankfurt. Georgius Torraeus aus der Pfalz. Balthasar Raid aus Worms. Joh. Ludwig Ganns aus Frankfurt. Wilh. Stromeyer aus Würzburg.

Unter den im Juli Angekommenen ist ein Franz v. Sickingen mit 4 Dienern aufgeführt.

Außer obigen Personen waren im Mai 1 Gast angekommen, im Juni 23, im Juli 104, im August 49. Die Zahl sämmtlicher Kurgäste (die fürstlichen Personen mitbegriffen) betrug 439, die der Pferde 199. Die meisten Fremden waren aus Worms und Frankfurt. Die Juden sind nicht namhaft, sondern nur summarisch aufgeführt.

Landgraf Georg zu Hessen-Darmstadt hielt sich sehr häufig im Sommer mit zahlreichem Gefolge **) dahier auf und wurde alsdann stets von seinen berühmten Leibärzten Horst oder Dieterich begleitet, deren ich später unter den Schriftstellern über Schwalbach gedenken werde. Landgraf Georg kam auch noch hierher, nachdem die Niedergrafschaft Catzenelnbogen in die Hände von Rotenburg übergegangen war, und hatte sein Absteigquartier mit dem Kurfürsten von Mainz alsdann in dem im Unterflecken gelegenen „weißen Schwan“. Noch vor 20 Jahren sah man die Aufschrift, welche die Wohnung des Landgrafen bezeichnete, über der Eingangsthüre des Schwanen mit dem Wappen des Fürsten und dem seiner Gemahlin ***). Die dritte Tochter des Landgrafen Georg, Elisabeth Amalie, verheirathete sich — wie ich später näher angeben werde — in Schwalbach mit Philipp Wilhelm Kurfürsten zur Pfalz.

*) Siehe 2. Periode.

**) Siehe die folgende Periode.

***) Früher bestand allgemein der Gebrauch bei dem Adel, in den Kurorten durch Hinterlassung der Wappen an den Wohnhäusern oder in den Zimmern sich zu verewigen. So heißt es in der Nass. Chron. v. Joh. Textor von Häger von dem Bade Ems, daß dieß „aus vielen Orten und Landen von Churfürsten, Graffen, Freyherren und Edlen besucht worden sey, wie das die hinterlassenen Wapen, so in den Gemächern abgemahlet stehen, bezeugen“.

Zum Schluß seien als Gäste Schwalbachs aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts noch genannt: die Grafen Adolph und Ernst zu Solms *), Graf Philipp von Solms, Graf Ernst von Eisenburg, Graf Ludwig zu Nassau-Saarbrücken, ein Graf von der Lippe, viele Domherrn aus Mainz, Worms, die Landgrafen Philipp und Johannes von Hessen, der Dr. theologiæ und Professor Balthaser Mentzer aus Gießen und Marburg **), Mathias Merian, Graf Friedrich von Leiningen, Graf Stolberg.

Badeleben.

In Bezug des Badelebens und der Bedeutung unseres Kurortes in dieser Geschichtsperiode erlaube ich mir, einen Auszug aus einem im Haus- und Staats-Archive zu Cassel befindlichen Schreiben eines Johann Eckel, d. d. Langenschwalbach den 1. August 1608, an den Landgrafen Moritz I. von Cassel zu geben, worin es unter andern heißt: „Ich hette nimmermehr geglaubt, daß ein solcher lustiger und wunderlicher Handel allhir zu L. Schwalbach gewesen wehre, dan es ist hier alles voller frömbder leutt, von allerley nationen, von Fürsten, Graffen, Herren, Edelleutten, Patriciern ꝛc. auß Teutschland, Polen, Behmen, Littaw, Italia, Frankreich, Niederland, mit Weib und Kind, Orthodoxi, Ubiquisten, Papisten, Jesuiten ꝛc., ey es ist ein frey werck; solche Völker finden sich alle mit einander des Morgens von 6 oder 7 Uhr biß etwa zu 8, des Abends von 2 oder 3 Uhr biß etwa zu 4 Uhr bei dem Bronnen, da sitzen sie al under einander, Man und Weib, in einem Cirkel herum, wie in einem theatro und hatt ein jede Persohn insonderheit ihr eigen Drinkgeschirr von vergülten oder unvergülten silbern bechern, gläsern, Krügen und andern gefässen ꝛc.; sitzen, gehn und stehn und zechen des bronnens mit macht ein jeder nach seiner proportion und gelegenheit.

Darauff gehen sie dan umb die berge herumb spatziren hie ein Compagney und da eine, etwa bey 2, 3, 4, 6, 8, 10 und mehr oder weniger mit einander, daß sie zum Theil schwitzen, zum Theil sich sonsten so ergehen biß es bald essen's Zeitt wird, und hat eine jede

---

*) Zeiller Topograph. Hess. pag. 125.

**) Dietericus respons. medic. etc.

Persohn einen weissen oder schwartzen stecken, mehrentheils von Wachholderholz in der Hand daran sie staben. Da hört man allerley discurß bey dem bronnen, und es sind allesambt gar vornemliche stattliche leutt, under andern ist auch alhir Dr. Parcus und andere von Heidelbergk, deßgleichen unser wirth von Nürnbergk, Herr Hanß im Hoff mit Weib und Kindern rc.

Auch ist alhir der Reingraff so hiebevor der widwe zu Marpurg *) beistand gewesen, mit seiner brautt, so ein Frewleun von Manßfeld. Es ist auch ein Graff von Falkenstein hir, man sagt es werde diese woche auch ein Fürst von Anhalt herkommen. Es sind auch hir allerley frantzösische Crämer mit ihren Wahren, und andere mehr, welche Nürnbergisch Silbergeschirr, Edelgestein und dergleichen feil haben, Kupferstücke und anderes: Summa ist fast wegen der vielerley des Volks einem kleinen Frankfurter Meßlein zu vergleichen, ist warlich wol sehens werd." **)

Protektoren des Kurortes.

Mit dem Bekanntwerden unserer Mineralquellen gewann das bescheidene Dörfchen Schwalbach, wie bereits vorn erwähnt, sehr bald ein besseres Aussehen. Die Webstühle verschwanden, nachdem die Einwohner in der rasch aufblühenden Kur eine reichere und bequemere Nahrungsquelle gefunden hatten, und man beeilte sich, zahlreiche schönere Neubauten zur Aufnahme der Gäste aufzuführen.

Weder die Bemühungen seiner wackeren Einwohner, noch diejenigen des biederen Tabernämontanus würden aber im Stande gewesen seyn, dem jungen Kurorte so schnell diejenige Bedeutung zu geben, welche wir ihn schon gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts einnehmen sehen, wenn nicht eine Reihe einsichtsvoller und mächtiger Fürsten demselben ihre schützende und schaffende Hand geliehen hätte. Schutz bedurfte er ganz besonders in jener für Deutschland so verhängnißvollen Zeit des dreißigjährigen Kriegs, die für unsere Gegend noch besonders unheilbringend war wegen der langen Streitigkeiten der beiden Hessi-

---

*) Der Wittwe des Landgrafen Ludwig IV.

**) Das Schreiben des Joh. Eckel ist abgedruckt in der Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde, Bd. V. pag. 91 und 92.

schen Häuser um den Besitz der Niedergrafschaft. Und eine materielle Unterstützung that ihm Noth, da Schwalbach zu den ärmsten Theilen Hessens gehörte.

Die ersten Fürsten, deren die Geschichte unseres Kurorts dankbar gedenkt, sind die Grafen zu Solms, deren einige schon zu des Tabernämontanus Zeiten die Umgebung des Weinbrunnens verschönern ließen. Tabernämontanus äußert sich hierüber pag. 16 folgendermaßen: „Unden an dem Weinbrunnen ist eine große Quell dieses sauwren Wassers ausgebrochen, dieselbig haben die Wohlgeborne Graven und Herren, Herr Hermann Adolph und Herr Ernst, Gebrüder, Graven zu Solms und Herren zu Müntzenberg, damalen bei Hermann Aschheit Barbieren logirend, fein sauber und lustig mit Steinenblatten lassen einfassen, und zu einem Schwenkbrunnen geordnet und angestellt, daß das Landvolk und alle andere, die den Weinbrunnen zu holen pflegen, ihre Krüge und andere Gefäß zuvor im gemeldten neben Brunnen schwencken sollen, damit sie den Weinbrunnen (wie zuvor geschehen) nicht mit den unsaubern Geschirren trüb und unreyn machen. Es haben auch wohlgemeldte Graven umb den Brunnen ein schönen steinernen Sitz aufffühthren lassen, also daß ein Person oder dreyßig darumb sitzen kann: deßgleichen haben sie auch den morechten und sumpffechten Boden umb den Brunnen herumb mit Steinen lassen belegen und platten, daß man jetzt truckens Fuß zum Brunnen gehen und darumb stehen kann.“

Weiter ist zu nennen der Landgraf Wilhelm IV. von Cassel — der Weise — welcher den Weinbrunnen, der — wie Rommel sagt — gleich anfangs in Unordnung gerieth, reinigen ließ und der Aufsicht seines Kellers in Hohenstein übergab, auch allen verwandten Fürsten empfahl. *)

In dem Haus- und Staatsarchive zu Cassel findet sich das Concept eines Erlasses dieses Landgrafen Wilhelm an den Keller in Hohenstein, d. d. Ems, 30. Mai 1584, worin das Waschen der Hände, sowie das Schwänken der Krüge in dem Weinbrunnen bei Strafe der höchsten Ungnade verboten, und die weitere Verfügung getroffen ist, daß während der Anwesenheit des Kurfürsten August von Sachsen zu Eltville Tag und Nacht Jemand an dem Brunnen dieserhalb Wache halten solle. Das Schreiben lautet:

---

*) Rommel, Gesch. von Hessen. VI. 416.

Wilhelm ꝛc.

Lieber getrewer, wir werden berichtedt, daß zu schwalbach eine große unordnungk midt dem Sauerbrunnen gehalten werde, indem das die Leudt über dem Brunnen, welchen man zur Cura gepraucht, lauffen, nit alleine die gefees, sonndern auch die hennde daraus schwengken undt waschen,

dieweil dann diesses allen denen so den Saurbrunnen geprauchen, ein abscheulich werck ist, auch ohnedem sich gantz undt gahr nit gepüret, auß diessem Brunnen sich zu waschen oder gefeeß zu schwencken, sonnderlich weil andere Brunnen hart darbey seindt, daraus solches wohl bescheen kann, alß ist an Dich unser bevehl in gnaden daß Du Dich angesichts Brieffs erhebst undt zu unserm Rath hannsen v. Berlebsch nachr schwalbach verfügest den schultheißen daselbst zu Dihr nehmest, undt ihr beide euch mit ihme Berlebsch einer ordnung wie es deßwegen anzustellen sein möchte, nit allein vergleichedt sonndern auch mit allem Vleiß ins werck richtet, damit niemand ein gefees oder hanndt darauß schwencken oder waschen dörffe, bei vermeidung unserer ungnade, welches Du benebst dem schultheißen von unsert wegen im flecken verkündigen soldt sich menniglich dafür zu hüten, undt damit solches desto vlißiger bestellt sey, soldt Du vorsehung thun daß tags undt Nacht allzeit eine Person darbey so lanng, alß der Khurfürst zu Sachsen zu Elfelt sein wirdet, wache, undt zusehe, daß dergleichen wie vorgemeldt nichts vorgenomen werde, deß thun wir unnß zu Dihr mit gnaden versehen. Datum Embß den 30. May Anno 1584.

(L. S.) Wilhelm.

Unter den hohen Beschützern des Kurortes verdient sodann rühmende Erwähnung Moritz I. von Hessen-Cassel, jener ausgezeichnete Fürst, dem seine Zeit mit Recht den Beinamen „des Gelehrten“ gab, und der in der Reformationsgeschichte eine so bedeutende Rolle spielt. Ein großer Freund der Baukunst, veranlaßte er nicht nur zahlreiche Neubauten von Privaten dahier und überwachte deren Anlage und Ausführung ganz speciell, sondern ging selbst mit gutem Beispiele voran, indem er nach eigenhändig gezeichnetem Plane zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein kleines Schlößchen in dem oberen Theile des Münzbachthales aufführen ließ, welches ihm zur Wohnung während seines häufigen Aufenthaltes dahier *) diente, und das er später seiner 2ten

*) Man hat sowohl von des Landgrafen Aufenthalt in Hohenstein, wo er sich eine neue Wohnung einrichtete, als zu Schwalbach, wo er den Sauerbrunnen gebrauchte und einen Neubau mit Ringmauern anlegte, ein charakteristisches Denkmal. Dort schrieb er am 17. August 1616 in ein ihm überreichtes Stammbuch eines Schwalbacher Kurgastes in reparata, a minis et petris liberata arce sua Hohen-

Gemahlin, der prunksüchtigen Juliane, Tochter des Grafen Johann des Mittleren von Nassau-Siegen, schenkte. *) (Das jetzige Amthaus.)

Moritz erweiterte die Spaziergänge in der Umgebung des Weinbrunnens beträchtlich und ließ über den von den Grafen von Solms errichteten steinernen Sitz am Brunnen ein Schirmdach von Laub machen. Er reparirte außerdem die Burg Hohenstein. Ein von Moritz projektirter Bau zu Schlangenbad kam nicht zur Ausführung.

Moritz beschränkte seine Fürsorge für den hiesigen Kurort nicht nur auf die Vergrößerung und Verschönerung desselben, sondern sorgte auch dafür, daß die öffentlichen Stellen dahier mit tüchtigen Männern besetzt wurden. So verwandte er z. B. einen Theil der Einkünfte des von Philipp dem Großmüthigen aufgehobenen Collegiat-Stifts zu St. Goar zur Verbesserung der hiesigen Pfarrstelle, „weilen vil frömbter Fürsten, Graven und vom Adell den Sauerbrunnen zu langen Schwalbach besuchen, dahero wol von nötenn, daß die Pfarr daselbsten mit einem gelahrten Mann bestellt werde". Zu der bisherigen Einnahme von 50 fl., 12 Maltern Korn, 3 Maltern Hafer, 1/2 Fuder Wein und 3 Karren Heu — im Ganzen zu 120 fl. veranschlagt — kamen so (— nach Verfügung vom 25. April 1607 —) jährlich noch 45 fl. und 3 Bopparder Malter Korn. **)

Unter Moritz' 25jähriger Regierung wuchs Schwalbach äußerst rasch, und zwar nach zwei Seiten hin. Auf der einen Seite bildete der Brodelbrunnen, — (die damalige einzige Badequelle) — den Mittelpunkt einer Häusergruppe; auf der anderen das landgräfliche Schloß, sowie der Weinbrunnen. Beide Theile — als Unter- und Oberflecken bezeichnet — blieben lange Zeit vollkommen getrennt, bis sie sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts allmählig näherten und endlich vereinigten.

Schwalbach ging, wie wir vorn gesehen haben, 1626 in den Besitz der Landgrafen von Hessen-Darmstadt über, und fand an Georg II. einen einflußreichen Protektor. Wie früher Moritz von Hessen-Cassel,

---

steinia die Worte: Sis consilio et virtute . . . , Paulus concionando, Petrus insistendo, Jacobus docendo, Johannes consolando. Hier am 8. Juni 1619 ebenfalls in ein Stammbuch: Justitia lapsa est, Musæ barbarizant, Princeps occidit, Ecclesia premitur, Roma furit, Jesuitæ insaniunt, Virtus Germana labescit, Miscentur omnia confusione. (Rommel's Geschichte von Hessen, Bd. VI. pag. 416. Anm.)

*) Rommel, Geschichte von Hessen, VI. 321.

**) Grebel, Gesch. v. St. Goar, pag. 97.

so sorgte auch er für Abhülfe der durch den stets wachsenden Fremdenverkehr sich fühlbar machenden Mängel. v. Hörnigk *) äußert sich hierüber pag. 34 folgendermaßen: „Seithero nun und nachdem der Fleck Langen Schwalbach wiederumb in Herren Ludwigen deß jüngeren Landgraffen zu Hessen, 2c. hochseliger Gedächtnuß und fürters in ihrer Fürstl. Gn. nachgelassenen Herrn Sohns Landgraffen Georgen zu Hessen, 2c. Gewalt kommen, haben seine Fürstliche Gnaden den ankommenden Brunnengästen zum besten, die Wege verbessern, die Spaziergänge erweitern, und jedem Einwohner, so Brunnengäste zu beherbergen gewillet, gnädig anbefehlen lassen, daß er sein Hauß oder Logiament mit einem sonderlichen heraußhangenden Schild Symbolisire unnd bezeichne, welches fürwar ein viel faltig nützliches Werk ist. Ueber das wird der breite Schopff über dem gemelten steinern Sitz am Brunnen jährlich schön lustig ernewert, und mit frischem Meyen oder Laub gezieret, wie denn auch noch darbei ein wol aufgebawet Hauß, und darneben eine große Hütte von lauter frischen Meyen gemacht ist, für hohe Personen, 2c. umb sich für der Sonnen Hitz, Wind und Regen desto baß zu verwahren, mit schiessen, 2c. sich zu erlustigen, oder auch absonderlich Discurß zu pflegen.“

Die Ueberwachung der Gesundheitspflege des Kurpublikums übertrug Georg seinen Leibärzten Dietrich und Horst und bestimmte einen der Apotheker zu Darmstadt oder Gießen durch Ertheilung von Privilegien, während der Sommermonate eine sogenannte Feldapotheke in Schwalbach zu errichten.

1643 wurde Schwalbach von dem Landgrafen Georg, welcher im Juli die Kur daselbst gebrauchte, mit dem Burgfrieden versehen. In der hierauf bezüglichen Verordnung war bestimmt, daß jeder, welcher in Schwalbach den Burgfrieden stören und an einem anderen sich vergreifen würde, „mit Abhauung der rechten Hand, damit er gefrevelt hatte, auch nachgestalt an Leib, Ehr und Gut abgestraft werden solle.“ Die Verordnung wurde an der Kirchenthüre, sowie an einer hohen in der Nähe des Weinbrunnens am Eingang in die Allee errichteten Säule, **) an der ein Beil mit darunter befindlicher Hand abgemalt war, angeschlagen und lautete:

*) Langenschwalbacher Sauerbrunnen und Bäder. Mainz 1658.

**) Im Denkw. Antiquarius des Lohnstromes heißt es pag. 522 dieserhalb: „Auf der einen Seite des Brunnens ist ein Spaziergang aus dem Flecken mit einer schönen Allee von grünen Hagen auf das angenehmste angeleget. An dessen Ausgang nach dem Brunnen zu steht ein Beil und darunter eine Hand abgemalet, zur Warnung,

„Von Gottes gnaden, Wir Georg, Landgraf zu Hessen ꝛc. fügen allen und Jedem, dem dieses unser offen Patent vorkombt, und welche sich nacher Langen Schwalbach begeben, die Sauerbrunnen und Baad Cur daselbsten gebrauchen, oder sonsten des orts in einigerley weg zu schaffen haben mögen, zumahl auch unseren hohen und niedrigen officialen Beampten, Hoffdienern, und insgemein Jedermenniglich hiermit zu wissen, Wiewohl kundbahr, daß alle Chur- und Fürstliche Heußer und Hofhaltungen mit Burgfrieden, und insonderheit auch dieser ort, Langen Schwalbach, ohne das, von altershero der Sauerbrunnen Chur halber mit sonderbahren Freyheiten also versehen, daß niemand den andern des orts mit der That zu vergewaltigen und zu beleidigen, in keinerley weiß sich unterstehen, sondern wann einer an dem andern etwas zu suchen oder zu sprechen hat, solches an gehörigem orth thun, und des Rechtlichen Ausschlages erwarten solle, das Wir doch über solches alles, aus treuwer Landesfürstlicher Sorgfalt, und zur abwendung allerhand ungelegenheiten, welche sich etwa zutragen könndten, sonderlich aber, darmit niemand hiernechst, der sey gleich, wer er wölle, mit unwissenheit beschönigen, noch sonsten unter anderm vermeinten schein solche uhralte und hiermit bestetigte Freyheit dieses orts der verwürkten straff des Burgfriedens und Freyheiten sich entbrechen möge, solche Freyheit repetirt, wiederholet, und von neuwem confirmirt und bestetigt haben, Thun auch solches hirmit in Krafft hoher Landesfürstlicher gewalt und Obrigkeit, Und gebiethem demnach Jedermänniglich, welcher sich an solchem ort Langen Schwalbach auffhalten würd, es geschehe gleich zu der Zeit, wan Wir in fürstlicher Persohn nebens Unserer fürstlichen Hoffstadt daselbst begriffen, oder auch abwesend, und bey Unsern gewöhnlichen fürstlichen residentien sein, daß keiner den andern, Sie seyen auch wer Sie wöllen, an diesem orth zu Langen Schwalbach, mit ungebührlichen und anrührigen worten antasten, noch zu Zank und Uneinigkeit einige anlaß oder ursach geben, weniger selbigen mit der That beleydigen, schlagen, stossen und verwunden, sondern ein jeder dem andern das seinige schaffen, besonders aber die Sauerbrunnen- und Baad Chur ruhiglich und ohne einige Beeinträchtigung gebrauchen lassen solle, Im Fall aber Jemands so vergessen und verwegen sein, und diesem unserm ersten verbott und Burgfrieden zuwiderhandeln würde, der solle mit abhauung der rechten Hand, damit er gefrevelt hatt, auch nachgestalt an Leib, Ehr, und gut abgestrafft werden.

---

daß sich daselbst Niemand an dem anderen bei Strafe vergreifen solle. Ferner darf Niemand an dem Brunnen mit einem Gewehre oder Degen erscheinen, welcher Verordnung sich auch fürstliche Personen nicht entziehen."

Damit aber dieser Unserer Verordnung Jedermann beständige nachrichtung haben möge, und hiernechst einige unwissenheit nicht vorwenden, noch sich darmit zu behelffen vermeinen möge, So haben wir verordnet, daß dieses Patent an die Kirchenthür, wie ingleichem an eine hohe Seule öffentlich angeschlagen, auch sonst zu männiglichs wissenschafft zu Langen Schwalbach gebracht werden soll, Und wird sich ein jeder vor übertrettung solches unsers verbots, und seinem eigenen Unglück zu hüten wissen. Zu Urkund unserer eigenhändigen Unterschrifft und auffgedrucktem fürstl. Secrets. So geben und geschehen zu Darmstadt am 31. August Anno 1643.

(L. S.) Georg.

Wachsthum des Kurortes.

Zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts war der Hauptverkehr in dem unteren Flecken, wo die zahlreichsten und schönsten Wohnungen für die Kurgäste, sowie zwei kleine Badhäuser sich fanden.

Die meisten Bauten aus damaliger Zeit stehen jetzt noch. Sie zeichnen sich aus durch ihre altdeutsche Bauart mit hohen Giebeln und Schnitzwerk, und verrathen uns zum großen Theile ihre Entstehungszeit durch eingeschnittene Jahreszahlen. *)

Die besuchtesten Logir-Häuser waren die drei Jungfrauen, die Bretzel, der Rebstock, die Glocke, die Sonne, der Riesen, der weiße Schwan, der Mond, der Bär, die Rose, der goldene Schwan, die Krone, der Adler, der Hecht und der Karpfen.

Nach Erbauung des landgräflichen Schlosses zog sich der Verkehr während der Sommermonate sehr bald zum großen Theile in den Oberflecken, der sich in zwei Richtungen rasch vergrößerte, von dem Schlosse nach dem Münzbach zu abwärts, sowie längs des letzteren gegen den Weinbrunnen hin. Auch in der nach dem Stahlbrunnen führenden Straße entstanden einige wenige Häuser. Die ansehnlichsten

---

*) Ueber der Eingangsthüre des Hauses von Westerburger und Petri sehen wir z. B. 1606. An einzelnen Häusern standen fromme und nicht fromme Sprüche:

Gott schütze dieses Haus,
Nie geh' der Segen aus.

Oder:

Wenn der Neid brennete wie Feuer,
Wär das Holz an diesem Haus nicht so theuer.

Gebäude in diesem Theile des Orts waren zu damaliger Zeit — nächst dem Schlosse — die Kette, ein sehr renommirter Gasthof, der sich durch seine mit Galerien und Erkern versehene Bauart auszeichnete; sodann zwischen der Kette und dem Schlosse auf der Nordseite der Straße: die Gerste, Stadt Worms, das weiße Roß, der Greiff. An letzteren stieß die Kapelle*) — gegenwärtig der Weidenhof. — In der Straße nach dem Weinbrunnen fand sich: der Engel, die Rose, der Anker, die Taube, und in der nach dem Stahlbrunnen zu: der güldene Ring und die drei Römer; unterhalb der Kette: die Stadt Hamburg, die Wage, der grüne Wald und die gegenüberliegenden drei Kronen, der rothe Kopf, das güldene Lamm, die drei Könige und Stadt Frankfurt.

Wir besitzen eine sehr schöne Ansicht Schwalbachs aus dem Jahre 1631 (also 26 Jahre später als Dilich's Zeichnung) von dem berühmten Kupferstecher Merian, welche ich einer kurzen Analyse nicht unwerth erachte, weil sie uns ein Bild von dem raschen Wachsthume des Ortes gibt. Sie findet sich in Zeiller's Topogr. Hass. pag. 122 und ist eine der sorgsamst ausgeführten Platten dieses werthvollen Bilderwerks. Schwalbach ist von der Westseite, aus der Vogelschau betrachtet, dargestellt. Im Hintergrunde sieht man die Borner Berge mit den drei Wegen nach Idstein, Born und Bleidenstadt an derselben Stelle, wie jetzt. Vor diesem präsentirt sich der um die Kirche gelegene Unterflecken, der sich, wie bei Dilich, zu einem Theile den Schmidtberg, sowie das Heimbachthal hinauf zieht, zum anderen um die beiden Brodelbrunnen schaart, und auf beiden Seiten des Münzbachs thalaufwärts sich erstreckt. Es zeichnet sich hierin besonders die schöne Kirche aus, deren Thurm höher als jetzt und mit

---

*) Ueber die Bestimmung dieser Kapelle habe ich keine zuverlässigen Nachrichten aufgefunden. Höchstwahrscheinlich diente sie der von Moritz I. 1608 eingeführten kleinen reformirten Gemeinde zu ihrem Gottesdienste, und ist gegen das Jahr 1626, in welchem die Reformirten dahier von dem Landgrafen Georg II. zu Hessen-Darmstadt heftig verfolgt wurden, zu einem Privathause umgeschaffen worden. Bei Wiedereinführung dieser Confession in Schwalbach (1686) wurde sie zu kirchlichen Zwecken nicht mehr benutzt, sondern den Reformirten die lutherische Kirche zu ihrem Gottesdienste bis zur Zeit der Erbauung ihres eigenen Gotteshauses (1727) angewiesen. — Eine katholische Kirche kann die Kapelle nicht gewesen sein, weil von 1528 bis 1652 keine Katholiken in Schwalbach waren, ihre Erbauung — den vorhandenen Abbildungen nach — aber jedenfalls in den Anfang des 17. Jahrhunderts fällt. Das Thürmchen auf dem Weidenhof stand bis in die neueste Zeit. (Siehe Kulturgesch. d. Stadt Schwalbach v. A. Genth pag. 147.)

vielen kleinen Thürmchen umgeben war; sodann die schon genannten Logirhäuser und das Kloster am Ende des Schmidtbergs, welches hoch über die übrigen Gebäude hinwegragt. Auch sieht man in dem Unterflecken etwa 12 in der heutigen Erbsengasse in zwei Reihen gelegene Häuser, zwischen denen „der alte Kirchweg" ausmündet. Das dritte Haus links ist als Schwefelkeller *) bezeichnet. Einige Hundert Schritte von diesem entfernt, an dem ehemaligen Bleidenstadter Weg, ist eine Stelle durch einen Stock namhaft gemacht, auf welcher ein ausgezeichnetes Echo sein soll. — Der Münzbach war noch offen und sieht man vor jedem Haus einen darüber führenden Steg. Auf einem großen, viereckigen freien Raume erblickt man die beiden, ganz nahe zusammenliegenden Brodelbrunnen. Links zur Seite des Unterfleckens zieht sich der Weg nach „St. Goar, Embs und Coblenz" hin (der jetzige Hohensteiner Weg, der an dem Galgen vorüber nach Kemel führte), sowie der Weg nach Adolphseck an derselben Stelle, wo er jetzt noch ist; — und rechts, dem Abhange der Busenmach hinauf, der noch heute vorhandene „alte Kirchweg" **), auf dem zwei vierspännige Carossen herabrollen. Sonst auf beiden Seiten Ackerland, im Aarthale Wiesen.

Zwischen Unter- und Oberflecken, welche vollkommen getrennt sind, liegt ein mit zahlreichen Bäumen bepflanzter, meist aus Gärten bestehender Theil, in dessen Mittelpunkt, rechts von der Straße, der Lindenbrunnen zu sehen ist. Links davon läuft über den Berg der

---

*) „Es ist ein schlechter Keller in einem Bauern Hauß beseits des Fleckens, am Berg, welcher nicht sonders tieff ist, da man hinein gehet, und sich eines Vatter unsers lang saumet, fällt, oder sinket man zu Boden. Dann selbiger starcke Schweffel Geruch, so aus der Erden herfür kompt, erstrümpft den Menschen allen Athem, gleich wie der neue Most, so er giret, im Herbst in den Kellern thut. Wann man sich aber gleich im hinein gehen mit dem Angesicht etwas zu der Erden bucket, so sticht der Schweffelgeruch dermassen in die Nasen, daß er unerträglich ist, und sich nicht wol einer von einem End zum andern zu gehen trauen darff, wiwohl der Keller klein ist. Da man ein Hun, oder Hund, oder ander klein Thier, an ein Schnur bindet, und es hinein wirfft, fällt es bald in Ohnmacht, und bleibt also für todt liegen; wenn mans endlich mit der Schnur wider herfür zeucht, und auff den Boden legt, da guter Lufft ist, und alsdenn mit einem Geschirr voll Wassers begeust, so kompt seine Lebens-Krafft wieder, und laufft endlich wider davon. Diß habe ich seint zehen Jahren gar vielmahlen sehen probiren. Es ist aber, wie ich schreibe, wahr, dann ichs neben vielen hundert Menschen, selbsten alles genugsamb gesehen". Merian Topogr. Hess. 127. — Aus Dieterici respons. med. de prob. &c. acidul. Schwalb.

**) So genannt, weil er nach Bärstadt führte, wohin Schwalbach vor 1471 eingepfarrt war.

Weg nach Ramschied (jetzige Emser Chaussee), dessen Anfang auf dem Schmidtberg war, und rechts, längs des Fußes des Busenmachberges, der noch gegenwärtig vorhandene, hinter der mittleren Kirche sich herziehende Fußpfad, welcher aus dem alten Kirchwege nach dem Weinbrunnen führte.

Der Oberflecken macht den Vordergrund des Bildes aus. Er beginnt in der Gegend des „grünen Waldes“ und den demselben gegenüberliegenden Häusern, und endet links in der Gegend des „schwarzen Adlers“, rechts mit dem gegenwärtig dem Conditor Neunkirch gehörigen Hause. Das ansehnlichste Gebäude in demselben ist das Schloß, welches aus einem östlichen Haupthaus, und zwei westlich und nördlich gelegenen Thürmen bestand, welche durch eine hohe Mauer verbunden waren. Zwischen dem westlichen Thurme und dem Haupthaus war gleichfalls eine Mauer und ein niedriger bedeckter Gang. Weiter zeichnete sich hier die „Kette“ aus, sowie die derselben gegenüberliegende, mit einem Thürmchen versehene Kapelle; um diese herum die vorn namhaft gemachten Logirhäuser, etwa 40 Dächer. — Ganz in dem Vordergrunde rechts sieht man den Weinbrunnen mit dem nach dem Berge zu befindlichen steinernen Sitz und der denselben beschattenden Laube, sowie unterhalb des Brunnens die größere aus „Mayen“ bestehende Hütte, und das von dem Landgrafen Georg erbaute Haus, welches als Trinkhalle diente. — An der Stelle, wo jetzt die Stadt Mainz und Stadt Hanau stehen, war ein großer umzäunter Garten, ebenso auf der anderen Seite des Wegs, wo gegenwärtig die Häuserreihe der Brunnenstraße sich befindet. — Der Zugang zum Brunnen, von der Wiesbadener Straße her, war durch ein Gitter geschützt, welches auf beiden Seiten einen Triller hatte, der nur Fußgängern den Durchgang gestattete. In der Umgebung des Brunnens, thalaufwärts, sowie nach dem nordwestlichen Berge hin, sind Promenadwege gezeichnet. — Der Weg nach Wiesbaden ging den steilen Brunnenberg hinauf (jetziger Hettenhainer Weg). Dem Schlosse gegenüber sieht man den Weg nach dem „Rhingau“ (Holzweg).

In einer Ecke des Bildes links hat Merian den Weinbrunnen nochmals besonders abgebildet, und zwar mit einer Masse von Kurgästen und Wasserschöpfern bevölkert.

Die Ansicht Schwalbachs von Merian ist in verkleinertem Maßstabe copirt in einem 1746 von Homann's Erben zu Nürnberg herausgegebenen großen geographischen Atlas auf einer Tafel, welche die Ueberschrift trägt: Pars Vederoviæ plurimas ditiones princ. et com.

Nassovicor. imprimis vero Regionem Schwalbacensem acidulis claram exhibens accurate distincta etc. —

Weiter fand ich auf der Hofbibliothek zu Darmstadt eine Copie derselben mit einer kurzen Lokalbeschreibung, einer Angabe der Wirkung, der Indicationen und der Gebrauchsart des Weinbrunnens auf einem großen Foliobogen dergestalt gedruckt, daß sie an die Wand als Aushängschild angenagelt werden konnte. *) — Beistehende Abbildung ist eine um 1/3 verkleinerte Copie des Kupferstichs von Merian.

Daß Merian, sowie Homann unseren Kurort in ihren ausgezeichneten Werken einer solchen Aufmerksamkeit werth erachteten, zeigt uns, abgesehen von den übrigen, stets gleichlautenden Documenten, zur Genüge, welch' hervorragende Stelle derselbe damals unter den Bädern Deutschlands einnahm.

Von dem zwischen der Aar und der Kirche, sowie in dem Heimbachthale gelegenen Theile Schwalbachs brannten, wie Merian erzählt, „Anno 1632 umb Johanni in einer Stund 50 Gebäu ab durch einen Soldaten, der einen Schuß nach einem Vogel that, so ein Stroh Tach auf einer Scheuern angezündet." **) Die dadurch nothwendig gewordenen Neubauten geschahen nicht an der alten Stelle, sondern hauptsächlich in dem oberen und mittleren Theile des Ortes.

Bäder.

Die wenigen Bäder, welche in der ersten Zeit des Bekanntwerdens unserer Brunnen genommen wurden, bereitete man, wie schon gesagt, nur von dem Wasser des Brodelbrunnens, und zwar in den einzelnen Wohnungen der Gäste bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, um welche Zeit in der Nähe des Brodelbrunnens zwei kleine Badhäuser von Privaten errichtet wurden. In das eine mußte das Wasser getragen werden, während es in das andere aus dem Brodelbrunnen durch eine Röhrenleitung lief. Der Besitzer des letzteren zahlte dem Eigenthümer des Brunnens für die Benutzung des Wassers jährlich einen Thaler. ***)

---

*) Auf der Hofbibliothek zu Darmstadt ist die Literatur Schwalbachs überhaupt ziemlich vollständig zu finden. Von den meisten Schriften sind Dublette dorten.

**) A. a. O. pag. 127.

***) v. Hörnigk gibt uns hierüber a. a. O. pag. 301 ꝛc. Nachricht: „Der Bäder seynd zu Schwalbach zwey, deren das eine das Alte, das Andere das

Bei der geringen Quantität Wasser, welche der Brodelbrunnen besitzt, machte sich bald das Bedürfniß der Aufsuchung eines zweiten Badebrunnens fühlbar. Man grub daher in der Nähe und fand auch bald (1629) eine demselben ähnliche Quelle, welche Neuer Brodelbrunnen genannt, und auf Veranlassung des Landgrafen Georg zu Hessen durch die medicinische Facultät zu Marburg untersucht wurde. Die neue Quelle wurde übrigens — aus welchem Grund ist unbekannt — schon 1656 wieder zugeworfen. Sie lag, Merians Zeichnung gemäß, einige Schritte unterhalb des noch jetzt vorhandenen Brodelbrunnens.

Trotz der Bemühungen des Tabernämontanus, das Baden nur auf eine kleine Zahl von „eusserlichen Krankheiten und Mängeln" zu beschränken, wurde es doch bald allgemeiner dahier, nachdem Horstius, Dietericus und besonders Hörnigk die Krankheiten genauer bezeichnet hatten, in welchen die Brodelbrunnenbäder anzuwenden seien. Der Richtung der damaligen Medicin entsprechend, in der man nur in einer Zusammenmischung möglichst vieler Arzneien Heil fand, versetzte man die Bäder mit allerlei Kräuteraufgüssen. Ein sehr beliebter Zusatz wurde bald das Schlangenbader Wasser.

Newe genennet worden. Beyde haben ihren Nahmen von dem Prodeln (die Niederländer sagen pordeln) bekommen, dann sie im Unterflecken gegen der rechten Hand zu, wenn man vom Oberflecken herab kompt, unter dem Kochbrunnen, mit einem solchen siedenden Gedöß auß der Erden heraußprodeln als wann etwa ein groß Fewr darunter were.

Das alte stehet Klaus Holtzwegs Erben zu, solchen gibt Joh. Ferber (ein feiner erbarer diensthaffter Mann) welcher selbst auch wegen seiner andern Hausfrawen deß dritten Theils Erb ist, Jährlich einen Königischen Thaler, damit er das Wasser durch einen Höltzernen Kännel oder canal zu leyten macht haben möge: Und obschon jemand dafür halten wolte, als ob viel Kräffte und Spiritus des Wassers durch den canal expiriren oder verschwinden thäte, und derwegen des ander Bad kräfftiger zu gebrauchen were; so hat man sich doch an diesem Einwurff nicht zu kehren, sintemal auch in das andere Bad, daß Wasser auß dem Brunen etliche Schritt mit Zübern getragen werden muß, ist über 9 Schuh tief und 3 breit, hell, klar, durchsichtig und kalt, hat von der Quellen einen solchen starken Trieb, daß es, dem Ansehen nach, wohl ein Mühlrad treiben möchte; doch lauft solch Wasser nicht auß, sondern wie es auf der einen Seyten herausprodelt, also verliehret es sich auff der andern wiederumb."

„Das newe Bad oder der newe Prodelbrunn liegt nahe bey unnd unter dem alten, und ist im Jahr 1629 auff gutachten ob- Ehrengeb. Herrn Doctoris Gregorii Horstii, endlich deß Heil. Reichs Statt Ulm vornehmsten Medici, wie auch Herrn Doctoris Petri de Spina mehr gemelt angegraben auch wie Herr D. Horst selbst bekennet, dem alten an Geschmack, Geruch und Qualitäten gleich befunden vorm Jahr aber und etwas darüber wiederumb zugeworffen worden."

Füllung und Versendung des Mineralwassers.

Der ausgebreitete Ruf, welchen der Weinbrunnen wegen seiner vorzüglichen Heilkräfte, sowie seines lieblichen Geschmackes halber genoß, war die Ursache, daß er nicht nur an Ort und Stelle vielfach getrunken, sondern auch in sehr großer Menge nach allen Theilen Deutschlands, nach Holland, Frankreich, der Schweiz verführt wurde. Nach Winkelmann war der Hauptabsatz nach Nürnberg, Leipzig, Prag, Schlesien, der Schweiz und Frankreich. Man benutzte es, wie jetzt das Selterser Wasser, mit Wein und Zucker gemischt zum gewöhnlichen Getränk.*)

Schon in der ersten Geschichtsepoche unseres Kurortes sehen wir diese Versendungen in großartigem Maßstabe, weit mehr noch im 17. und 18. Jahrhundert. Schlözer versichert in seinen Staatsanzeigen, „daß zu seiner Zeit in den Sommermonaten einen Tag in den anderen 8 bis 10,000 Krüge verfahren" worden seyen, daß die Versendung das ganze Jahr hindurch, auch im Winter, nur geringer, gedauert, und daß es „viele Hundert Fuhrleute gegeben habe, die das ganze Jahr vom Wasserfahren dahier lebten." Auch erwähnt Schlözer, daß drei Dörfer der Niedergrafschaft, Holzhausen, Zorn und Ilsberg, lediglich vom Krugbäckerhandwerke lebten und alle ihre Waare nach Schwalbach abgesetzt haben.

Die Versendung geschah nicht nur in Krügen und Flaschen, sondern auch in Fässern. Nach Amsterdam und Hamburg ging das Weinbrunnenwasser, oft mit Wein vermischt — weil man glaubte, daß es so länger frisch bleibe — in Stückfässern in großer Menge.

Der Preis des Wassers war 1783:

	Ganze:	Halbe:
a. Neue Krüge: 100 Stück .	8 fl. 20 kr. .	4 fl. 10 kr.
Schwänken, Füllen, Verkorken	— 16 kr. .	— 8 kr.
Verbinden	3 fl. 20 kr. .	1 fl. 40 kr.
Brunnengeld	— 36 kr. .	— 18 kr.
	12 fl. 32 kr.	6 fl. 16 kr.

*) Von 1626—1628 mußten die Schwalbacher Bürger das Mineralwasser von hier unentgeltlich nach Darmstadt an den Hof tragen. (Polit. Landesvisitation d. Amts Hohenstein Tit. XVII.)

	Ganze:		Halbe:
b. Alte Krüge (100 Stück):			
Wässern	— 8 kr.	.	— 4 kr.
Schwänken, Füllen, Verkorken	— 16 kr.	.	— 8 kr.
Verbinden	3 fl. 20 kr.	.	1 fl. 40 kr.
Brunnengeld	— 36 kr.	.	— 18 kr.
	4 fl. 20 kr.		2 fl. 10 kr.

Schriftsteller über Schwalbach.

Schwalbach war in der ersten Periode seiner Entwickelung ein einfaches Heilbad und erfreute sich als solches eines Aufschwunges, wie er wohl nur bei wenigen Kurorten nachgewiesen werden kann. Die ersten Aerzte damaliger Zeit schenkten ihm ihre ungetheilte Aufmerksamkeit, und überlieferten uns die Beweise derselben in zahlreichen schriftlichen Documenten. Außer Tabernämontanus' Wasserschatz ist mir aus dieser Geschichtsepoche Schwalbachs bekannt geworden:

Eine Schrift des schon genannten Hessen-Darmstädt'schen (später Kur-Brandenburg'schen) Leibarztes Dieterich (welcher mit dem Landgrafen Georg häufig sich dahier aufhielt) unter dem Titel:

Dieterici, Helv. (Aulæ Darmstadinæ Medici) Responsa medica de probatione, facultate et usu acidularum ac fontium Schwalbaci susurrantium a celeberrimis aliquot Medicis scripta ab ipso autem collecta et edita. Francof. 1631—1664. 4.

sowie ein Werk von Hörnigk's, eines nicht nur als Arzt, sondern auch als Rechtsgelehrten sehr berühmten Mannes, welcher das Stadtphysicat zu Frankfurt a. M. lange Zeit bekleidete, und später nach Mainz übersiedelte, nachdem er katholisch geworden war:

von Hörnigk, Ludwig, Langenschwalbacher Sauerbrunnen und Bäder, sampt deren Eigenschafft und rechtem Gebrauch. Frankf. 1632—1640; Mainz 1658—1662.

und endlich eine 1628 in Ulm erschienene Brochüre:

Gravius. De acidulis Schwalbacensibus. Ulm, 1628, welche in Kopp's Handb. zur Kenntniß der Hessen-Cassel'schen Landesverfassung unter dem Artikel: „Langenschwalbach" aufgeführt, mir aber nicht zu Gesicht gekommen ist.

Dietrich's Schrift ist es hauptsächlich, welche uns den Beleg zu dem oben Gesagten gibt. Sie enthält eine Sammlung brieflicher Mittheilungen in lateinischer und deutscher Sprache über unseren Kurort von der Med. Facultät zu Straßburg, von derjenigen zu Marburg; sodann Schreiben der ausgezeichnetsten Aerzte jener Zeit, welche auf die Aufforderung des Landgrafen Georg, sowie diejenige Dietrich's ihre Erfahrungen und Ansichten in Betreff der Wirkung der Schwalbacher Quellen hier niederlegten. Es finden sich darunter Briefe von dem Senior der Wittenberger Universität Daniel Sennertus, von dem Direktor des Collegium med. und Archiater Ulms Gregor. Horstius, von dem Professor der Pathologie und Botanik zu Marburg Johannes Kempfius, von dem Physicus Ordinarius zu Worms Petrus Vietor, von den beiden Frankfurter Aerzten Peter Uffenbach und Matern Köhler, von dem schon erwähnten Ludwig von Hörnigk, von Johan. Arcularius zu Corbach, Johann Mercker, Joan Ernestus Burggravius zu St. Goar, von dem Nassau-Saarbrück'schen Leibarzt Philips Weber, von dem Physicus Ordin. zu Landau Andreas Commintius, von Petrus de Spina zu Ulm, von Marsilius Weigel zu Worms. — Außerdem ist die Schrift ausgeschmückt mit lateinischen und deutschen Lobliedern auf unsere Brunnen von Petrus Vietor, von Hörnigk, Friedericus Flacht zu Worms, M. Ludovicus Seltzerus (evangel. Pfarrer zu Gießen), Joh. Conr. Molfenfeld, jur. utr. lic., Ludov. Hirsch, Pastor zu Rheinheim, Joh. Ludov. Gans zu Frankfurt, J. C. Fausius. Auf dem Titelblatte ist eine Abbildung des Wein- und Brodelbrunnens. —

Erwähnt sei hier noch ein auf der Landesbibliothek zu Wiesbaden sich befindendes Bilderwerk aus dem Jahre 1620, welches auf 25 Kleinfolio-Tafeln Ansichten und ländliche Scenen aus Schwalbach und Umgegend enthält. Die Aufnahmen waren von Anton Mirul gemacht und von Math. Merian in Kupfer gestochen. Das Werk muß theuer gewesen sein, und war wahrscheinlich zum Verkauf an Schwalbacher Kurgäste bestimmt. Es führt den Titel: „Novæ quædam ac paganæ Regiunculæ circa Acidulas Schwalbacenses delineatæ per Antonium Miruleum in aes vero incisæ per Math. Merianum 1620.

B. Zweite Periode. Von 1648 bis 1816.

Schwalbach ein Luxusbad.

Wir haben vorn in der politischen Geschichte Schwalbachs gesehen, wie dasselbe bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, gleich einem Spielballe, von Hand zu Hand ging, und zwar nicht in Folge friedlicher Verträge, die eine Fortentwickelung des Kurortes gestattet hätten, sondern durch die langdauernden Streitigkeiten der beiden Hessischen Häuser, deren blutiger Schauplatz größtentheils die Niedergrafschaft Catzenelnbogen war; und dürften uns daher nicht wundern, wenn der mit so schönen Hoffnungen begonnene Kurort rasch wieder der Vergessenheit übergeben worden wäre; wir dürften uns um so weniger wundern, da auch ihm der für ganz Deutschland so verhängnißvolle dreißigjährige Krieg manche tiefe Wunde schlug. *) Die Geschichte

*) Nach dem dreißigjährigen Kriege waren viele Ortschaften der Umgegend ganz menschenleer: z. B. Egenroth, Langschied, Mappershain, Martenroth; und Catzenelnbogen war 1646 größtentheils abgebrannt. Manche Häuser hatten so lange unbewohnt gestanden, daß Kirschbäume vom Feuerheerde aus durch den Schornstein hindurch gewachsen waren und über dem Dache Aeste getrieben hatten. (Keller a. a. O. pag. 473.) Auf dem Marktplatze in Wiesbaden waren große Hecken entstanden, in denen die Feldhühner nisteten. Viele Dörfer sind ganz eingegangen, z. B. Rensfelden bei Adolphseck, Dringsprung bei Kemel, Fürtelbach bei Fischbach, Selhan und Niederramstadt. In der Verordnung vom 17. April 1643 wegen der Aufnahme neuer Unterthanen bemerkt Landgraf Georg, daß in der Niedergrafschaft Catzenelnbogen viele Dörfer ganz entvölkert wären, andere von 100 Einwohnern kaum 10 übrig behalten hätten. Nach den Rheinfels'schen Amtsrechnungen waren 40 Jahre nach geschlossenem Frieden nothwendig, um die Bevölkerung und die Anzahl Fastnachtshüh-

Schwalbachs zeigt aber gerade das Gegentheil. Der laute, weithin hörbare Ruf der großen Heilkräfte seiner Quellen übertönte das wirre Kriegsgeschrei und trotz der drückenden Last fortwährender Einquartierungen, trotz verheerender Seuchen sehen wir den Kurort in stetem Wachsthume. Kann es einen besseren Beweis geben von dem Werthe unserer Quellen?

Regelmäßige Fremdenlisten sind weder in der ersten, noch in der zweiten Geschichtsperiode unseres Kurortes geführt worden; soviel ergibt sich aber aus allen uns überlieferten Documenten, daß schon gegen Ende des 16., noch mehr aber in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Zahl der Gäste von Jahr zu Jahr sich steigerte, so daß schon Dilich in seiner 1605 zu Cassel erschienenen Hessischen Chronik sagen konnte: „Weil dieser Bronnen sehr berufen, wird er heuffig aus allen Landen, auch von vielen Fürsten, Graffen, Herren, Edlen und Ehrbaren leuten besucht," und daß von Hörnigk die Zahl der Kurgäste schon 1632 auf einige Tausend angibt.

Mit dem denkwürdigen Jahre 1648, in welchem für ganz Deutschland nach so langen, erbitterten Kämpfen endlich die Stunde der Erlösung schlug, beginnt für unseren Kurort eine neue Epoche.

Bis hierher war er ein einfaches Heilbad, und wenn auch für sein Emporkommen alles Mögliche geschehen war, so entsprach seine Ausdehnung und innere Ausstattung immerhin dieser bescheidenen Bestimmung.

---

ner, sowie den Kornzehnten wieder auf den Stand wie vor dem dreißigjährigen Kriege zu bringen. (Grebel, a. a. O. Pag. 66.)

Im Frühjahr 1629 verursachten spanische Soldaten, welche nur eine Nacht in Schwalbach einquartiert waren, dem Orte eine Ausgabe von 288 fl. (Luth. Pfarrakten.)

Im Jahre 1623 u. 1624 lagen Sachsen-Lauenburgische Soldaten in Schwalbach, welche fürchterlich gehaust haben müssen. Zur Verpflegung derselben war der Ort genöthigt, nach und nach 22 verschiedene Capitalien aufzunehmen, im Gesammtbetrage von 3347 Reichsthalern, von denen 1315 Reichsthaler lediglich zur Deckung von Weinschulden der Soldaten verwendet wurden. Der Rittmeister des Corps — Anthoni — feierte in Schwalbach seine Hochzeit, die dem Orte eine Ausgabe von 814 Thlrn. für Eß- und Trinkwaaren verursachte. (Polit. Landesvisit. d. Amts Hohenstein, Anlagen: Schuldenverzeichniß.)

Schwalbach selbst war 1632 zum großen Theile abgebrannt und wurde durch häufige Einquartierungen sehr belästigt: So hausten z. B. die „rasenden Höllenhunde und barbarischen Räuber" des Johann von Werth — wie sie Pleban nennt — in Schwalbach, als sie nach der Uebergabe von Ehrenbreitstein (den 26. Juni 1637) gegen Ramsay nach Hanau zogen. Joh. v. Werth lag selbst hier mit 2 Regimentern, die den 6. Sonntag nach Trinitatis ankamen. (Keller, a. a. O. pag. 291.)

1648 ging die Niedergrafschaft in die Hände der Landgrafen von Hessen-Rotenburg über und blieb in deren ungestörtem Besitze volle 160 Jahre.

Fast während dieser ganzen Zeit sehen wir Schwalbach als Stern erster Größe nicht nur unter den Heil-, sondern hauptsächlich unter den Luxusbädern Deutschlands glänzen, und in seiner Entwickelung und Verschönerung mit einer Schnelligkeit vorwärts eilen, wie wir sie von keinem Kurorte gleichen Alters nachweisen können.

Ich verfolge wieder den in der ersten Geschichtsperiode eingehaltenen Weg, indem ich zunächst Bericht erstatte über:

Hervorragende Persönlichkeiten unter den Schwalbacher Kurgästen.

Unter den regelmäßigen Besuchern Schwalbachs aus der zweiten Geschichtsperiode sind vor Allen die Bewohner des benachbarten Frankfurt zu nennen, die wir alljährlich in sehr überwiegender Anzahl hier treffen. Mervilleux behauptet sogar, „daß die Frankfurter Frauen gleich bei ihrem Eheverbündniß es ausmachen, daß ihnen die Männer etwas gewisses aussetzen müssen, davon nach Schwalbach zu reisen, wodurch dann die Männer genöthigt würden, auch mit zu gehen“.*)

Neben der Frankfurter Handelswelt war besonders zahlreich vertreten die höhere Geistlichkeit aus Mainz, Würzburg, Cöln, Trier ꝛc., die in Schwalbach und Schlangenbad vorzugsweis gerne ausruhte von den Mühen ihres Dienstes.

Im Jahre 1628 haben wir neben dem Hofe zu Darmstadt die Generäle Verdugo und Tilly mit ihrem Stabe zu Schwalbach gesehen. Tilly war mit 30 Personen und 32 Pferden von Wiesbaden hierher gekommen. Ein diesen Aufenthalt betreffendes Document in dem Archive zu Idstein sagt, daß er in einigen Wochen der Stadt Wiesbaden Unkosten im Belaufe von 840 Thalern gemacht hatte.**) Ob er es hier ebenso gehalten, ist nicht erwähnt.

* * *

*) Amusements des Eaux de Schwalbach.

**) Keller, a. a. O. pag. 96.

Nach einer im Archive zu Idstein befindlichen Fremdenliste gebrauchten 1638 die Kur zu Schwalbach: Graf Albrecht Otto von Solms-Laubach, Graf Friedrich von Leiningen und der Landgraf Georg II. von Darmstadt, sowie dessen Gemahlin. Letzterer hatte ein Gefolge von 34 Personen bei sich, welches aus 3 Edeljungfrauen, 3 Kammermägden, dem Präsidenten Ploß, dem Kammerpräsidenten Langen, einem Haushofmeister, dem Vice-Kanzler, den DD. Feuerborn und Horst, einem Secretär, 2 Kammerschreibern, 2 Kammerdienern, einem Küchenschreiber, 2 Pagen, 2 Lakaien, einem Mundschenk, einem Sattelknecht, einem Stalljungen und zwei Köchen bestand. Landgraf Georg zu Hessen-Darmstadt war in den Jahren 1631 bis 1649 fast in jedem Sommer 3—4 Wochen lang mit seiner ganzen Hofhaltung in Schwalbach. So hatte er 1641 nicht weniger als 72 Personen und 24 Pferde, 1649 sogar 81 Personen und 36 Pferde mit hierher gebracht. *)

Wie umständlich und vorsorglich man bei solchen Erholungsreisen des Landgrafen Georg verfuhr, zeigen einige Akten des Archivs zu Darmstadt. Vor Beginn der Reise erhielten die Kurhgusbesitzer zu Schwalbach Befehl, kein Logis abzugeben, bis die Bestellungen für den Landgrafen gemacht worden seien. **) Sodann wurde an die Hauptgerichte des Landes geschrieben, daß der Fürst während der Zeit seiner Brunnenkur nur mit den allernothwendigsten Regierungsgeschäften behelligt sein wolle. Es erging weiter ein Erlaß an die Keller zu Hohenstein, Epstein, Rheinfels und Reichenberg, daß sie „strack nach Empfang anstalt schaffen sollten, damit etwas an Kälbern, Fischen oder Krebsen zur Fürstlichen Hofstatt nach Schwalbach geliefert werde". Der Oberamtmann und Obrist zu Rheinfels (Christ. Mars. Wolf von Todenwart) wurde aufgefordert, das nöthige Korn (1638 z. B. acht Achtel Bopparter Maas), und der Keller zu Rheinfels den Bedarf an Hafer (1638 zwei und zwanzig Malter) nach Schwalbach zu schaffen. Der Jägermeister Münchenroth erhielt den Auftrag, „nach und nach etwas an roth und schwarzem wildpret, wie auch an Hasen nacher Schwalbach bringen zu lassen", und zur Bedeckung des Fürsten wurde eine Leibwache von 25 Mann zu Pferd dahin beordert. ***)

---

*) Akten des Archivs zu Darmstadt.

**) Gegen diese Anordnung beschwerten sich 1631 fünfzehn Schwalbacher Einwohner. Ob mit Erfolg, habe ich nicht erfahren. (Akten des Archivs zu Darmstadt.)

***) Landgraf Georg hatte — wie gewöhnlich — auch 1632 schon Ende Mai

Gleichzeitig mit dem Landgrafen Georg war 1631 Landgraf Johannes, und 1638 Landgraf Philipp von Hessen mit seiner „Herzgeliebten Gemahlin" dahier. Des letzteren Gefolge bestand aus 23 Personen, worunter 6 Kutscher.

* * *

Anno 1630, 1631, 1638, sowie 1651 war der berühmte Kupferstecher Math. Merian längere Zeit zu Schwalbach.

Er fertigte in den genannten Jahren Ansichten von Schwalbach (siehe pag. 38), sowie von Hohenstein und Adolphseck für die Topographie Hessens von Zeiller, und hat außerdem zur Verbreitung des Namens des hiesigen Kurortes 1620 die pag. 45 erwähnten Aufnahmen einiger Theile Schwalbachs von Anton Mirul in Kupfer gestochen und in einem selbstständigen Werke herausgegeben. Merian starb 1651 in Schwalbach.

* * *

Am 3. September 1653 vermählte sich zu Schwalbach der Herzog Philipp Wilhelm von Neuburg mit der Landgräfin Amalie zu Hessen-Darmstadt. Das Nähere dieser Vermählung ist, nach einem der katholischen Kirche dahier gehörigen umständlichen Berichte des Landgrafen Ernst von Rheinfels über die Streitigkeiten, welche er mit Cassel hatte, folgendes:

Landgraf Ernst zu Hessen-Rheinfels brachte, wie in früheren Jahren, so auch 1653 mit seiner Gemahlin die Sommermonate in Schwalbach zu. Hierhin hatte sich auch die dritte Tochter des Landgrafen Georg II. von Darmstadt, Elisabeth Amalie, zur Brunnenkur begeben, und fand in dem Hause der Landgräfin Marie Eleonore eine um so freundlichere Aufnahme, da sie auf deren Vorschlag, katholisch zu werden, und den Herzog Philipp Wilhelm von Neuburg, späteren Kurfürsten zur Pfalz, zu heirathen, willig einging. Nach geschehener Verlobung reiste Ernst mit dem Herzog auf die große Reichsversamm-

---

Anordnungen in Bezug seiner Brunnenkur zu Schwalbach getroffen, als er erfuhr, daß die Pappenheimische Armee durch Hessen marschiren würde. Er nahm daher in einem Schreiben an den Amtmann Dominicus Porsen zu Hohenstein vom 30. Mai die bereits gemachten Bestellungen dieserhalb zurück, und verwies auf später zu treffende Bestimmungen. (Archiv zu Cassel und Darmstadt.)

lung zu Regensburg, um dem Krönungsfeste der Kaiserin Eleonore beizuwohnen. Der Herzog von Neuburg hielt sich aber nur kurze Zeit in Regensburg auf, und eilte nach Schwalbach zurück, um die Heirath zu vollziehen, „und vornemblich umb zu verhindern, daß seine Braut nicht noch vorher einmahl auff Lutherisch communiciren oder mit großer Verdrießlichkeit den Fürstlichen Eltern, darvon die Frau Mutter ganz brutalisch und Sächßisch lutherisch ware, vor der Zeit, der Religion wegen, sich declariren müsse“. Ernst folgte bald nach und wohnte der Trauung des Herzogs bei, die den 3. September im Landgräflichen Schlößchen zu Schwalbach vollzogen wurde. In dem eben erwähnten Berichte des Landgrafen Ernst heißt es in Bezug dieser Trauung: „die Pfalz Neuburgische Heyrath wurde zu Schwalbach in meinem Hauß solenniter volnzogen, darvon und wie es zugangen, daß die itzige Frau Hertzogin von dero Fürstlichen Eltern, Geschwestern und Domesticis gantz ohnvermerkt professionem fidei gethan, alß auch gebeichtet hat, und wie es hernach bey dem abzug, alß daselbsten man allgemach gemerket, daß sie nicht mehr lutherisch war, abgangen, in der that so curieux alß hie zu erzählen, der weitläufigkeit halber nicht thunlich fallen würde; wir zogen also insgesampt nach St. Goarshausen“ ꝛc. Von da aus begaben sich die Herrschaften nach Düsseldorf, wo die Herzogin öffentlich zur katholischen Confession übertrat.

* *
*

1653 und 54 spielte der Graf Johann von Nassau-Saarbrücken eine bedeutende Rolle während der Bade-Saison zu Schwalbach. Er wohnte in Adolphseck, kam aber täglich zum Weinbrunnen, und zwar mit großer bewaffneter Leibgarde, bis Landgraf Ernst ihm durch seinen Forstmeister v. Stoprod letzteres als einen Eingriff in seine Rechte und als höchst überflüssig bei den damaligen friedlichen Zeiten verwies. Die hierauf bezügliche, von Hohenstein aus erlassene Instruction für den Forstmeister v. Stoprod, welche sich in dem Archive zu Cassel befindet, lautet:

„Es hat sich obgemeldeter Unser Oberforstmeister von hier aus sobald nach Adolpseck zu dem Herrn Graffen Johan von Nassau-Saarbrücken zu erheben, und bei demselben anzeigen zu lassen, daß Er Audienz begehrte und von Uns abgeschickt wehre dem Herrn Graffen in gutem vertrawen ein undt anderes vorzubringen.

Nachdem Er nun ohnbezweifelt sobald vorgelassen wirdt hat Er dem

Herrn Graffen Unsern freundvätterlichen gruß zu vermelden, und daß nachdem Wir nichts mehr verlangten als in aller nahen anverwantlichen Nachbarschaftlichen Freundschaft mit Ihm zu leben, So hätten Wir aus begierde selbige zu conserviren, und allem widrigem anlaß bei zeiten vorzukommen nicht vorbei gekönnet dem Herrn Graffen beizubringen wie daß allbereit vor einem Jahre uns nicht allein sondern auch allerhand stands Persohnen Leuthen etwas ohngewöhnlich vorkommen, daß der Herr Graffe zu Langen Schwalbach bey izigen ganz friedlichen Zeiten sich mit einer escorte von Mußquedirer begleiten ließe, Wir hätten uns verschiedlich mahl etwas beschweret gefunden und dem Herrn Graffen dergleichen beizubringen nicht unterlassen, gegen einen und anderen davon zu reden, und daß Wir in die ängdte dazu nicht stillschweigen würden können, In meinung es würde dergestalt dem Herrn Graffen etwa vorkommen, und er also dergleichen zu unterlassen beweget worden seyn, Nachdem Er aber damit continuiret und es allerley wunderliches absehen und gespräch davon zu Schwalbach und von dannen weiters gebe, und Uns bedünket daß Wir als Herr des Landes dem Herrn Graffen, da vonnöthen, schon mit genugsamem sicherem geleit versehen würden, ohne daß Er selbsten dergleichen mit gewaffneten Mußquetirern sich unterfienge, dann da ein jeder Fürst und Graff dergleichen dahrthun wolte, es ein wunderlich weßen und gestalt gewinnen würde, alß ob so schlechter schutz gegen Mordthat im Hessen Lande und gebiet zu finden, daß man armata manu dahin ziehen müsse, Als wolten wir zu des Herrn Graffen selbsten hochvernünfftigen Urtheil versehen, der Herr Graff werde dergleichen NB. stetigs begleitung der Mußquetirer in und auf Unserem teritorio sich enthalten und Uns deßfalls außer nachdencken setzen, Uns dahin erbietend daß da der Herr Graff einiger Uns verborgener Feindschaft gegen Jemands und einiges dahero befahrenden bößen streichß zu gewarten, Wir in Unserm Landt durch Unsere Leuthe den Herrn Graffen dergestaldt begleiten und schützen lassen werden, daß der Herr Graffe deßfalls außer aller gefahr den Schwalbacher sawrbrunnen besuchen könnte, Welches dan zu erhaltung guten Vertrawens Wir dem Herrn Graffen nit vorhalten wollen, ersuchend es anderst nit als wohl wir es gemeinet aufzunehmen.

So der Herr Graff in der antwort sich gegen vermuthen des wiedrigen und davon nicht abzustehen vernehmen ließe, alsdann hatt der v. Stopperodt mit ein paar worten glimpflich zu antworten, daß Wir dan der nothdurfft in acht zu nehmen nicht würde verdacht werden können. Hohenstein heute Donnerstag den 9. Juli Ao. 1654."

Ernst rc.

* * *

1658 gebrauchte der Kurfürst von Trier im August die Kur zu Schwalbach und wohnte im Rotenburgischen Schlößchen. Ernst hatte ihm dasselbe angeboten und zugleich gestattet, eine Leibwache von 20 Mann mitzubringen. *)

* * *

So wie in der ersten Geschichtsperiode, so sehen wir auch in dieser die Kurfürsten von Mainz während der Sommermonate sehr häufig in Schwalbach. Einer dieser Besuche ist von ganz besonderem Interesse. Der große Kurfürst Johann Philipp von Schönborn war zu Anfang der 1660er Jahre auf den Rath seiner Aerzte nach Schwalbach gekommen, um sich zu zerstreuen von den Sorgen, welche ihm die zum größten Theile protestantische Stadt Erfurt dadurch machte, daß sie — gegen die Bestimmungen des Westphälischen Friedens — ihn nicht als Oberherrn anerkennen und in ihr Kirchengebet einschließen wollte. Johann Philipp war begleitet von seinem Mitbewerber um die Kurfürstenkrone, dem hinterlistigen Domherrn Philipp Ludwig, Freiherrn von Reifenberg, der unter der Maske treuer Ergebenheit die schändlichsten Ränke gegen den arglosen Kurfürsten schmiedete. Mit Hülfe eines verschmitzten alten Weibes — einer Wahrsagerin, der berüchtigten Sibylle von Kemel — wußte er sich zunächst in das Vertrauen des Kurfürsten einzuschleichen, um von der einflußreichen Stelle eines Ministers desselben desto sicherer den Sturz seines Herrn herbeiführen zu können.

Johann Philipp ging eines Tages, nach beendeter Morgentrinkkur, mit Reifenberg in dem dem Weinbrunnen nahe gelegenen Walde spazieren, als auf Betrieb des letzteren ein altes Weib ihnen in den Weg trat und den Kurfürsten folgendermaßen anredete:

„Johann Philipp, die rebellischen Ketzer schlachten ihre Opfer; auch Deine Helfer würgen, schinden und braten unschuldige Menschen! Nicht das ohnmächtige Reich, nicht der kraftlose Leopold retten Deine Ehre und Würde! Frankreich hat Dich erhoben, Frankreich führt Dir die Huldigung der Empörer zu! Der Teufel wird knirschend in die Kette beißen; aber die Engel erfreut es; denn sie hören das öffentliche Gebet für den Landsvater Johann Philipp! Es wird erschallen aus dem Munde der Prälaten und Doctoren, aus der Gruft des Grafen Gleichen, aus der Zelle des Dr. Luther, aus den Fluthen der Gera, von den Burgzinnen über den Höhen des Petersbergs,

*) Akten des Archivs zu Kassel.

aus den Gewölben des Doms! Das Te deum laudamus, das Salvum fac principem nostrum wird von den sechs Vorstädten gehört werden, von den siebzig Dorfkirchen des Landes; hundert Glocken werden es verherrlichen und über alle hinaus die metallene Riesenzunge der Susanna! Zerschmettere; dann, Sieger geworden, predige Duldung, und die Herzen werden Dein! Heil Dir! Dreimal Heil Dir!"

Diese prophetischen Worte klangen tief wieder in der Seele des in dergleichen Dingen bald zweifelnden, bald gläubigen Fürsten, der sie — von Reifenberg's Commentar unterstützt — bald auf seine Wirren mit Erfurt anwendete und zur Richtschnur seines Handels in dieser Sache machte.

Auf Reifenberg's Rath und Betrieb und mit Hülfe französischer Soldaten wurde die rebellische Stadt Erfurt belagert und endlich am 9. November 1664 zu einer Capitulation gebracht. Beim Einzuge des glücklichen Kurfürsten erschallte wirklich — der Vorhersage der Sibylle von Kemel gemäß — das Salvum fac principem et Archiepiscopum nostrum.

Reifenberg wurde zum Lohn für seine Treue und die geschickte Auslegung der dunkelen Worte der Seherin von Kemel zum Vicedom von Erfurt ernannt. Wie er hierauf den treuen Minister und Hofmarschall des Kurfürsten, v. Boineburg, stürzte, und bei seinen weiteren Bemühungen, den Kurfürsten selbst beim Papste zu verdächtigen, um dessen Stelle zu erlangen, wie er da entlarvt und des Hochverraths für schuldig erkannt wurde, ist bekannt. Von Interesse ist hier nur noch, daß bei dem Verhöre die Sibylle von Kemel erschien, den ganzen Contrakt mit Reifenberg in dem Walde bei Schwalbach erzählte, und dadurch zur Verurtheilung des Verbrechers wesentlich beitrug. *)

* * *

Nach einem in dem Archive zu Kassel befindlichen Schreiben des Schultheißen Philipp Hilchen zu Schwalbach an die fürstliche Canzlei zu St. Goar gebrauchte die Kur dahier im Sommer 1668 Herr Gustav Posse, schwedischer Senator und Präsident des Justiz-Collegiums „mit seiner Liebste und 10 Persohnen". Weiter ein Herr Gabriel von Falkenberg aus Schweden. — Sodann sind in einem

*) Siehe: N. Müller, die sieben letzten Kurfürsten von Mainz, pag. 126 f.; sowie: Al. Henninger, die Sibylle von Kemel. Didaskalia von 1856, Nr. 91—98.

Verzeichnisse „der Persohnen Hohes und niedriges Standts, so zu Langenschwalbach beim Sauerbrunnen liegen" aufgeführt: Fürst Nicolaus Christoph Radziwil mit seinem Leibarzte Dr. Adrianus Romanus, der baierische Rath und Probst zu Landshut mit 4 Pferden, Hans Reinhard Brumbser, Vicedom zu Maintz, Joachim Pfundner des Raths zu München in Bayerland, der Edel und Vest Jörg Schaadt von Landshut, Junckher Bartholomey Büchold aus Pommern, Dr. Schilling von Augsburg, Dr. Niclas Adolph von Speier, Junckher Hans Chr. von Closheim aus Baiern, der Fürst von Anhalt und die Herzöge August und Magnus zu Braunschweig und Lüneburg mit einem aus 6 Räthen und 7 Edelknaben bestehenden Gefolge.

* * *

Unter den Besuchern Schwalbachs aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erscheint auch einer der Koryphäen der zweiten Schlesischen Dichterschule, Daniel Caspar von Lohenstein, der seinen großen Heldenroman: „Arminius und Thussnelda" theilweise in Schwalbach spielen läßt. (Theil II; Buch 5, pag. 734.) *)

* * *

*) Der vollständige Titel dieses Romans heißt: „Daniel Caspers von Lohenstein großmüthiger Feldherr Arminius oder Herrmann, als ein tapfferer Beschirmer der deutschen Freyheit, nebst seiner Durchlauchtigten Thussnelda in einer sinnreichen Staats-, Liebes- und Helden-Geschichte dem Vaterlande zu Liebe, dem deutschen Adel aber zu Ehren und rühmlichen Nachfolge in zwei Theilen vorgestellet und mit annehmlichen Kupfern gezieret. Leipzig 1689, groß 4. Band I. enthält 1430 Seiten und Band II. deren 1646."

Die Erzählung Lohensteins enthält mehreres für uns Interessante, weßhalb ich mir erlaube, einen kurzen Auszug daraus hier zu geben. Ein Theil der handelnden Personen (Agrippina, Thussnelda, Erdmuth und andere fürstliche Frauenzimmer der Römer und Deutschen) hatten sich ein Rendez-vous in Schwalbach gegeben. „Agrippina war von dem Grafen von Hohenstein am Rhein, Mainz gegenüber, abgeholt worden, „die übrigen Frauenzimmer aber bewillkommte sie bey Schwalbach, von da sie selbigen Abend auf das nahe dabey auf einem spitzigen Felsen liegende Schloß des Hohensteins begleitet und von der Hertzogin Erdmuth ihr zur Wohnung übergeben ward. Allein Agrippina wollte sich weder von Thussnelda und anderm fürstlichen Frauenzimmer, welches zur Uebernachtung anderthalb Meilen davon das Schloß Katzen-Ellenbogen erkieset hatte, trennen lassen, brachte es auch dahin, daß Alle sich auf Hohenstein beysammen zu behelffen willigten. Daselbst brachten sie die halbe Nacht bei der Taffel und darnach mit vergnügten Gesprächen zu, gleichwol weckte sie früher ihre Begierde, einander zu umbarmen, als die Sonne auf. Sie kamen also zeitlich nach Schwalbach, allwo die Sorge für die Gesundheit, mehr aber der Vorwitz, eine große Menge Volkes versammelt hatte,

Im Monate Juli 1670 hatte der schon genannte Kurfürst von Mainz, **Johann Philipp von Schönborn**, mit dem Kurfürsten von Trier eine Conferenz zu Schwalbach, bei welcher v. **Boineburg** und der berühmte Philosoph **Leibnitz** zugegen waren. Der Zweck dieser Zusammenkunft war der, bei dem kritischen Zustande der Angelegenheiten der Fürsten am Rhein festere Maßregeln gegen die kriegerischen Unternehmungen **Ludwigs** XIV. zu treffen. **Leibnitz** verfaßte während seines Aufenthaltes zu Schwalbach in Folge dieser Conferenz in Gegenwart und unter dem Einflusse **Boineburgs** in den Tagen des 6. bis 8 Augusts seine deutsche Denkschrift: „Bedenken, welchergestalt securitas publica interna et externa und Status præsens im Reich jetzigen Umständen nach auf festen Fuß zu stellen", worin den deutschen

---

zwischen dessen Gedränge sie sich dem berühmten Weinbrunnen unter allerhand Urtheln und Lobsprüchen näherten. Viel der Zuschauer, welche so viel versammlete Schönheiten über einem Haufen sahen, wurden gleichsam über ihrer Betrachtung versteinert, also, daß der Graf von Hohenstein, welcher vom Herzog zur Bedienung Agrippinen's befehligt war, bey Wahrnehmung der begierigen Zuschauer, scherzhaft anfing: „Die Natur müsse wol nothwendig eine Frau seyn, weil sie das Frauenzimmer für den Männern mit so viel Schönheiten begabt hätte."

„Jetzt gleich also kamen sie an den Weinbrunnen, welcher nahe bei dem Münzenbach unter einem Berge auf einer lustigen Wiese mit einem rauschenden Sieden entspringet. Er war mit einem steinernen Munde zierlich eingefaßt, mit darumb gepflanzten Weinstöcken und darunter vermischten Rosen-Sträuchern umgeben, also daß man unter diesem lebendigen Gewölbe für der Sonnenhitze beschirmt war, und die gleich reifen Rosen bysamten die Luft mit dem süßesten Geruche ein. Dieses Brunnens Adern sind überaus stark, sein Wasser an Farbe den Berg-Crystallen, die Kälte dem Schnee, sein Geruch dem Berg-Kampfer und Agsteine gleich. Umb den steinernen Mund waren folgende Reimen eingegraben:

„Nicht rühme, Weinstock, dich, daß Trauben nur und Reben
Weinbrunn und Quellen sind: hier quillet milder Wein,
Kein Weingebürge bringt so großen Vorrath ein,
Als dieser edle Brunn nur einen Tag kann geben.
Weil Berg-Salz-Vitriol, Stahl, Schwefel-Berg-Agstein,
Allaun und ander Mark in diesem Wasser seyn,
Und ihr vermischter Geist verlängert uns das Leben.

Der Wein scheint selbst fast ihm den Vorzug zu enthengen,
Weil er sein Wasser ihm so glücklich läßt vermählen,
Ja es scheint ohne dieß dem Weine was zu fehlen,
Wodurch Geschmack und Heil sich ihm pflegt zu vermengen,
Sagt, ob ihr nun nicht hier dem Brunnen Unrecht thut,
Wenn ihr hier Wasser sucht? denn hier quillt Wein, nicht Fluth!"

Der Verfasser entwickelt hierauf in einem Gespräche zwischen **Agrippina** und einem Barden seine Ansichten über die Entstehung der Mineralquellen, die den-

Fürsten die Nothwendigkeit eines gemeinsamen Handelns Frankreich gegenüber — die Bildung einer „teutschgesinnten" Allianz — auf das Wärmste an's Herz gelegt wird. *)

*
* *

Nach einem in Vehse's Geschichte des Preußischen Hofs und Adels (Band I., pag. 147) theilweise abgedruckten Briefe der an den Bruder Ludwigs XIV. verheiratheten bekannten Herzogin von Orleans, gebornen Pfalzgräfin, an ihre Schwestern, hielten sich letztere gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Schwalbach auf. Die Herzogin spricht von dem Sittenverfall an dem französischen Hofe und äußert sich in Bezug des Spiels: „Das Kartenspiel, und insonderheit das Landsknecht, richt tolle Händel hier an; seit diesem Winter sind vier wackere Offiziere in solch Verzweiflung gerathen, daß sie sich selber um's Leben gebracht. L'hombre ist sehr à la Mode; sobald Assembléen sein, thut man nichts als Landsknecht spielen, das Tanzen ist ganz aus der Mode überall. Wer nicht spielt, zu dem kommt man nicht gerne. Konversation ist gar keine Mode mehr, alle Menschen sind scheu und fürchten sich zu reden. Die französischen Damens laßt über Eure innocente Lust lachen, wie sie wollen, sie haben keine so wahrhaffte Freude nicht. Man mag sie nur bei ihrem

---

jenigen unserer Zeit ziemlich gleich sind, über die vermuthliche Ursache des Namens des Weinbrunnens (weil sein Geschmack „weinlich"), über die Bestandtheile und Wirkung des Weinbrunnenwassers, sowie die Anzeigen zu seinem Gebrauche rc., worin nichts Bemerkenswerthes enthalten ist. — Sodann geschieht Erwähnung eines anderen Sauerbrunnens „hinunter am Bach unter etlichen breiten Linden, welcher, wenn er über Nacht in einem steinernen Geschirren in denen schweflichten Kellern steht, stärker ist, als wenn er erst aus dem Brunnen geschöpfet wird." — Nachdem die Gesellschaft an dem zuletzt genannten Brunnen „ein Mahl eingenommen, welches aus einem reichen Vorrath von Fischen und Wildpret zusammengesetzet war, küßten alle fürstliche Personen einander auf den Mund, nicht sowohl, weil diese Grüßungsart unter dem dieß zu thun gewohnten Kaiser August aufkommen, als weil es eine alte Gewohnheit der aufrichtigen Deutschen war, und reisten alsdann nach dem zwey Meilwegs entfernt gelegenen warmen Bad Wißbaden, welches eines unter den drey wärmsten Bädern Deutschlands ist." —

Ein Auszug aus Lohenstein's Roman, die „Zusammenkunft in Schwalbach" betreffend, findet sich in: „Pischon, Denkmäler der deutschen Sprache. Berlin 1843, Theil III., pag. 387".

*) Guhrauer: Gottfr. Wilhelm, Freiherr von Leibnitz. Eine Biographie I. pag. 82, und Guhrauer: Leibnitz's deutsche Schriften I. pag. 152. Die Denkschrift trägt den Beisatz: „Triduo composui Sualbaci d. 6. 7. 8. Augusti st. n. 1670, præsente B." (Boineburgio.)

Spiel von vier und zwanzig Stunden sehen, um daran zu judiziren, wie verzweifelt sie aussehen: eine weint die bitteren Thränen, die andere ist feuerroth und gehen ihr die Augen im Kopfe, als wenn sie in die Gicht fallen wollte, die dritte ist bleich wie der Tod und wie halb ohnmächtig, und Männer und Weiber sehen aus wie besessen. Ich wollte lieber mit guten Freunden im grünen Gras in Bad Schwalbach essen, wie Ihr." „Der Graf von Nassau hat 20,000 Franken verspielt mit etlichen Damen hier."

* * *

Wie die Landgrafen zu Hessen-Darmstadt, so sehen wir auch die zu Hessen-Cassel häufig in Schwalbach. Rommel*) gedenkt eines solchen Besuches, bei dem die zwischen Cassel und Rotenburg stets bestandene eifersüchtige Spannung zur Wahrung ihrer Rechte in kleinlicher Weise hervortrat. Landgraf Carl zu Hessen-Cassel, der in des Oberschultheißen Haus dahier wohnte, erhielt einen Besuch von dem Landgrafen Ernst. Carl kam seinem Verwandten auf der Treppe entgegen, und als Ernst denselben mit der Bemerkung, daß er hier zu Hause sey, vor sich her gehen lassen wollte, erwiederte Carl, er halte dafür, daß dieß Land auch ihm gehöre, und behauptete seine Stelle.

* * *

Im Jahre 1698, sowie viele Sommer vorher, besuchte unsern Kurort der Fürstlich Mainz'sche Geheimerath und Kaiserlicher Kammerherr, Johann Erwein, Freiherr von Schönborn. Ich erwähne denselben hier, weil er den als Schriftsteller über Schwalbach bekannten Dr. Guckelin stets als Leibarzt mit hierher brachte.

* * *

Lehmann erzählt uns in seinen auf der Bibliothek des Senkenberg'schen Instituts zu Frankfurt a. M. im Manuscript befindlichen „historischen Remarques über die neuesten Sachen in Europa", daß im Jahre 1711 im Juli in Schwalbach die Kur gebraucht hätten: „Ihre Majestät die verwittwete Königin von Denemark Norwegen, Ihro Hochfürstl. Durchl. der regierende Landgraff von Hessen-Cassel, der Hessische Feldmarschal Graf August von der Lippe, Ihro hohe Excellenten der Herr Statthalter Güldenlöw" ꝛc.

**) Rommel: Leibnitz und Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels I. pag. 26 und 27.

Weiter führt Winkelmann in seiner Beschreibung Hessens an, daß zu Anfang des 18. Jahrhunderts Schwalbach von fürstlichen Personen des In- und Auslandes in Menge besucht worden sey, daß er namentlich im Juli 1711 zu gleicher Zeit dahier getroffen habe 11 Fürsten und 15 Grafen, „bei deren hohen Anwesenheit öfters wichtige Sachen abgehandelt, auch Fürstliche Heurathen geschlossen worden.“ *)

*

* *

Auch gegen Ende des 18. Jahrhunderts begegnen wir solchen Zusammenkünften dahier. So hielt, nach dem handschriftlichen Tagebuch des zu Sayn verstorbenen Oberamtmanns und Hofmarschalls des Kurfürsten von Trier — Grafen von Boos-Waldeck — am 6. April 1794 der Kaiser von Oesterreich, in Begleitung seiner beiden Brüder, der Erzherzoge Carl und Joseph, und des Staatsministers Grafen Colloredo, auf seiner Reise in die Niederlande, in Schwalbach eine Conferenz mit dem Kurfürsten von Trier, Clemens Wenzeslaus, und dessen Minister von Duminique.

Graf Boos beschreibt diese Zusammenkunft folgendermaßen: „Den 6. April um 11 Uhr reisete Serenissimus in Begleitung des Ministers v. Duminique von hier (Coblenz) nach Schwalbach ab, allwo Höchstdieselben 1½ Stunde früher als der Kaiser anlangten. Ser.-mus stiegen in der Kette, und der Kaiser im Schönen Brunnen **) ab. Ihre Majestät ließen Ser.-mum gleich ersuchen, zu Ihnen zu kommen, und empfingen Sie auf's huldreichste und freundschaftlichste. Ihre Maj. hatten bei sich ihre beiden Herren Brüder, den Erzherzog Carl, Generalgouverneur von den Niederlanden, und den Erzherzog

---

*) Winkelmann schreibt a. a. O. II. pag. 127: Unsern dem fürstlichen Hauß ist darzu von Lust- und Wirthshäusern, schönen Bäumen und lieblichen Spaziergängen, ansehnlich gezieret und vermehret, auch endern die Einwohner von Tag zu Tag ihre Sitten, also, daß sie den zukommenden Brunnen-Gästen, der Nothdurft und Vermögen nach mit aller Freundschaft, Dienst- und Handreichung der Bettwerken, Küchen-Geschirr und andern Bedürftigkeiten willig und gern an Hand zu gehen wissen, massen dieser Ort von Chur-Fürst- und Gräflichen, ja aus- und einländischen vornehmen Personen in großer Menge jährlich besuchet, und die ganze Sommers-Zeit niemalen ledig gefunden wird, wie ich dann selbst in dem Mond Julio 1711 daselbst gesehen und angetroffen habe elf Fürstliche und funfzehn Gräfliche Personen, bey deren hoher Anwesenheit öfters wichtige Sachen abgehandelt, auch Fürstliche Heurathen geschlossen worden.“

**) Jetzt Hôtel des Postes.

Joseph. Im zweiten Wagen saßen der Staatsminister Graf Colloredo; auf jedem Wagen saßen zwei Bediente. Es machte sich zufällig, daß der Major, Graf Macaulay, vom Regiment Manfredini, in Schwalbach anlangte, und auch im Schönen Brunnen abstieg. Als er nun hörte, daß der Kaiser selbigen Tags auch allda eintreffen sollte, und noch keine Köche angelangt waren, so bestellte der Major auf seine Kosten ein Souper für 6 Personen. Der Kaiser war sehr erfreut, dieses Souper fertig anzutreffen, und ohnerachtet es schlecht gekocht war, so ließen Sie es sich doch wohl schmecken, und gaben dem Major ihren besonderen Dank darüber zu erkennen. Ihre Maj. hatte die allerhöchste Gnade, den Minister von Duminique an der Tafel bei sich sitzen zu lassen. Als sich Ihre Maj. zur Ruhe begeben hatten, blieb der Major mit seinen zwei Bedienten mit gezogenem Seitengewehr die ganze Nacht durch vor dem Zimmer und hielten die Wache, welches Ihrer Maj. ungemein gefallen hat." — Den 7. April Morgens erhielten J. K. H. die Frau Fürstin von Thorn und Essen von Ser.-mo aus Schwalbach eine Estaffete mit der Nachricht, daß der Kaiser gegen Mittag in Coblenz bei Hof eintreffen und Ihrer K. H. einen Besuch machen würden. Um 9 Uhr begab sich der Hofstaat nach Hof und um 10 Uhr langten Ser.-mus wieder von Schwalbach über Braubach dahier an." Der Kaiser von Oesterreich war von Schwalbach aus über Nassau nach Coblenz gereist. *)

* * *

Graf Boos gedenkt noch einer diplomatischen Zusammenkunft dahier aus damaliger Zeit. **) Als nach der Besetzung Brüssels durch die Franzosen 1794 die kaiserlichen Truppen in den Niederlanden den Rückzug antraten, und die Rheinländer von der Armee Jourdan's bedroht wurden, hielten Kurmainz, Kurpfalz und Trier am 21. Juli (1794) in aller Stille eine Besprechung zu Schwalbach, um sich über ein gleichartiges Verhalten — Frankreich gegenüber — zu verständigen, und namentlich, um zur Schonung ihrer Besitzungen eine Neutralitäts-Erklärung von Seiten der drei Kurländer zu veranlassen, zu der, wie man hoffte, auch Preußen beitreten würde. Mainz war durch den Minister von Albini und Trier durch von Duminique vertreten. Die Conferenz hatte kein Resultat.

* * *

*) Denkw. und nützlicher Rhein. Antiquarius. Abth. I. Bd. 1, pag. 221.

**) Ibid.: pag. 236.

Im Juli und August 1744 war der als Dichter bekannte Kurfürstlich Sächsische Leibarzt und erste Lehrer der Medicin zu Wittenberg, Daniel Wilhelm Triller, in Schwalbach. Zeugniß davon geben vier Gedichte, welche sich in dem 4. Bande seiner „Poetischen Betrachtungen über verschiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommene Materien“ finden.

1) Zufällige Gedanken über den Schwalbacher Gesundbrunnen. Schwalbach, den 26. Juli 1744. Ein langes Gedicht, welches beginnt:

„Du heilsam Wasser für die Schwachen
Zu Langenschwalbach sei gegrüßt;
Könnt' ich Dir einen Lobspruch machen,
Wie Du desselben würdig bist,
So müßte man zu Deinen Ehren
Ein Lied im hohen Tone hören.

„Es eilen da von allen Enden
Die Brunnengäste häufig her,
Damit sie hier die Hülfe fänden
Und ihre Qual vermindert wär':
Die blaß und schwach die Kur beginnen,
Die reisen roth und stark von hinnen. ꝛc.“

Darauf folgt eine Schilderung des frivolen Lebens der Schwalbacher Kurgäste.

2) Ueber den Schwalbacher Gesundbrunnen. Schwalbach, den 28. Juli 1744. Ich werde dasselbe am Schlusse dieser Arbeit mittheilen.

Zwei weitere Lieder sind gedichtet zu Schwalbach am 28. Juli und 1. August 1744.

* * *

Ich bin im Besitze einer Kurliste von Schwalbach aus dem Jahre 1787, die uns einen Beleg gibt zu der vorn erwähnten Mittheilung, daß der hiesige Kurort in seiner Glanzperiode vorzugsweise gern von der hohen Geistlichkeit frequentirt worden sei. Obwohl der Besuch des Kurortes in dem genannten Jahre bei den an dem politischen Himmel Frankreichs sich allmählig zusammenziehenden Gewitterwolken gegen früher sehr abgenommen hatte, so finden wir dennoch als gleichzeitig dahier anwesend folgende 22 Würdenträger der katholischen Kirche aufgeführt: Domdechant Baron von Fechenbach; die Domherren

Freiherr von Bibra, Freiherr von Hacke, Baron von Geismar, Freiherr von Ritter, Freiherr von Groß, Freiherr von Hettersdorff, Graf Walderdorf, Baron von Harff; die Canonici Krohe, Schunck, Winterheld, Camuzi, von Jungfeld; den Dechant Baron von Haunold; den Domvicarius Baltenweg, den Vicarius Lustberger, Vicarius Kolligs, — sämmtliche Herren aus Mainz —. Sodann den Dechant Lehr aus Cöln, Canonicus Heil aus Limburg, Domdechant von Breitenbach aus Fulda, Domdechant von Thurn aus Regensburg.

Unter dieser stattlichen Zahl von Geistlichen begegnen wir weiter den Namen eines Grafen Lathur aus London, Grafen Darlaton aus England, eines Grafen von Löwenhaupt aus dem Elsaß, eines Criminalgerichtsraths Nagel von Surinam, eines Regierungsraths Drost von der Insel Ceylon, des Generallieutenants von Salenmon aus Geldern, eines Grafen Ranzau aus Copenhagen, des Leibmedicus Kämpf aus Hanau, des Dr. med. M. G. Thilenius aus Lauterbach, unseres berühmten Landsmannes, der den ersten Sehnenschnitt beim Klumpfuß gemacht hat, des Leibmedicus Mieg aus Weilburg. — Frankfurt war, wie gewöhnlich, zahlreich vertreten. Die Liste weist die Namen der Herren Bethmann, Seifferheld, de Bary, Leonhardi, Mannskopf, Scherer ꝛc. nach.

Das Badeleben und die Belustigungen der Schwalbacher Kurgäste während des 17. und 18. Jahrhunderts.

Daß bei einem so zahlreichen und glänzenden Besuche unseres Kurortes, wie wir ihn in dieser Geschichtsperiode gesehen haben, das ganze Badeleben sehr bewegt und hauptsächlich auf Vergnügungen berechnet war, wird uns nicht Wunder nehmen. Wir besitzen eine lebendige Schilderung desselben in den 1738 zu Lüttich erschienenen Amusemens des Eaux de Schwalbach, des Bains de Wiesbaden et de Schlangenbad, welche einen Franzosen, Namens Mervilleux, zum Verfasser haben sollen. Einige kleine Auszüge aus denselben dürften dem geehrten Leser nicht uninteressant sein.

„Man trifft, heißt es dorten, unterweilen zu Schwalbach fünf- bis sechshundert Cavaliers und Damen von gutem Stande an, inglei-

chen viel tausend Personen von dem zweyten Rang und bin ich der Meynung, daß mehr die gute Gesellschaft als die herrlichen Eigenschaften der Mineralischen Wasser die Ursache sind, welche viele Leute von allen Ständen und Würden nach Schwalbach locket. Denn man würde sich stark betrügen, wenn man in dem Gedanken stünde, daß alle Diejenigen, so diese Wasser besuchen, dieselben auch brauchten; denn der meiste Theil findet sich nur deßwegen dabey ein, sich zu belustigen, und das Vergnügen ist der vornehmste Bewegungsgrund, der so viele Personen dahin locket." *) Als ständige Gäste werden bezeichnet der Fürst von Nassau-Weilburg, sowie der Fürst von Thurn und Taxis, welche in jedem Sommer mit ihrer ganzen Hofhaltung nach Schwalbach gekommen sind. Beide Fürsten machten, neben dem dahier residirenden Landgrafen von Hessen-Rheinfels, hauptsächlich die Honneurs während der Saison. Man fand an ihren Tafeln täglich 60—80 Gäste geladen, welche sich die vorzüglichen Speisen, und (was besonders hervorgehoben ist) die herrlichen Rheinweine wohl schmecken ließen. **) Die Fürsten brachten nicht nur ihre aus 60 Personen bestehende Musikgesellschaft mit, welche häufige Concerte gab, sondern auch ihre beiden Opernbanden. Bälle wurden in Menge gehalten, auf welchen aber — wie es in den „Amusemens" heißt — nur der Adel tanzen durfte, und die Nichtadeligen hinter den Stühlen stehen mußten. ***) „Alle zwei Tage war Con-

---

*) Mit welcher Rücksicht das nach Schwalbach reisende Publikum im vorigen Jahrhunderte behandelt wurde, ersieht man unter anderen aus dem Umstande, daß ihm vorzugsweise leicht Schutz- und Geleitbriefe gegeben wurden. Es befinden sich in dem Archive zu Idstein zwei solcher Schutzbriefe von dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg, d. d. 21. Juni 1758 „für die Schwalbacher Kurgäste, ihre Equipagen und Bedienten", und es wird denselben eine ungehinderte Reise nach und von Schwalbach zugesichert, „insofern es keine verdächtige Personen sind."

**) Die Gastfreundschaft und ausgezeichnete Tafel des Fürsten von Nassau-Weilburg wird vorzugsweise gerühmt und als besonders bemerkenswerth dabei erwähnt, daß der Fürst sogar frische Häringe seinen Gästen vorsetzte, „von denen die Damen gar zu gerne naschten". Der Fürst Carl August von Nassau-Weilburg war (nach einigen in dem Archive zu Weilburg vorhandenen Rechnungen) namentlich in den Jahren 1744, 1746, 1747, 1748 und 1749 in Schwalbach. Ich bedauere, keine näheren Angaben über diese Badereisen des Fürsten machen zu können, weil mir die Einsicht dieser Rechnungen vom Nassauischen Staatsministerium verweigert worden ist.

***) Sehr häufig tanzte man auch am Ende der Weinbrunnen-Allee in dem sogenannten Rondel.

cert, Ball oder Oper." Außerdem war eine Deutsche Comödie hier, in welcher Lustspiele aufgeführt wurden. — Das Hazardspiel florirte dahier, wie man es jetzt in Baden, Homburg kaum findet. Es wird in der genannten Schrift erzählt, daß in dem großen Spielsaale zuweilen 30 Spieltische gestanden hätten, die oft so umlagert gewesen seyen, daß man keinen Platz daran habe finden können, und an welchen „neben dem niedrigen Satze von einigen Pfennigen, oft ganze Hände voll Gold ungezählt gesetzt worden seyen"; daß man sogar während des Wassertrinkens an dem Weinbrunnen in dem vom Landgrafen Ernst eigens hierzu aufgeführten Gebäude gespielt habe. Die Damen besuchten den Spieltisch ebenso gut, wie die Herren, und sehr richtig bezeichnet der Verfasser diese Liebhaberei als eine Ursache des nicht seltenen Mißlingens der Kur. Bankhalter waren in der Regel Sachsen oder Piemontesen, verschmitzte Menschen, welche auf den Messen im ganzen Reich herumzogen, und die sich kein Gewissen daraus machten, auch einmal eine Summe einzustreichen, welche ihnen nicht gehörte.*)

Zur Belustigung des Kurpublikums ließ sich an den öffentlichen Tafeln sowohl als an den Brunnen eine gute Musikgesellschaft hören: „Auf einem Erker bei dem Weinbrunnen hält sich ein Trupp von Juden-Musikanten auf, die ohne Aufhören allerhand Tänze aufspielen. Einer von ihnen kommt von Zeit zu Zeit herunter und geht mit dem Hut herum, da dann ein jeder hineinwirft, was ihm beliebt. Diese musikalische Zusammenstimmung ist sehr lustig und abwechselnd. Man gibt sogar vor, daß sie vieles beytrage, das Wasser mit leichter Mühe hinunter zu bringen; denn weil die Geister in Bewegung sind, und

*) Das Hazardspiel wird schon von Tacitus als eine Hauptleidenschaft der Deutschen bezeichnet. In frühester Zeit bediente man sich der Würfel, später der Karten. Wie allgemein das Spiel gewesen sein muß, kann man daraus ersehen, daß in der Fastenmesse 1432 in Frankfurt a. M. 8000 Würfel von dem Rathe verkauft worden sind, der sich dies Recht vorbehalten hatte, um Unterschleife zu verhüten. Die Erlaubniß zum Spiel war in der Regel an Unternehmer verpachtet, welche während der Frühjahrs- und Herbstmessen die reichen Frankfurter und die vielen dortigen Fremden ausbeutelten, und zur Kurzeit nach Schwalbach kamen. Der Heißenstein — ein Spielhaus zu Frankfurt a. M. — trug zu Anfang des 15. Jahrhunderts der Stadt an Pacht 400 Goldgulden messentlich ein. Zu Ende des 16. Jahrhunderts wurde das Hazardspiel mit Karten, Würfeln ꝛc. in Frankfurt verboten, und seitdem sehen wir dasselbe in Schwalbach in so großer Ausdehnung. Kirchner, Geschichte der Stadt Frankfurt. Frankf. 1810, Thl. 1 pag. 588, und Thl. 2 pag. 501.)

durch die Musik auf eine angenehme Art gerühret werden, so verrichten auch die körperlichen Gliedmaßen ihre Schuldigkeit mit weniger Mühe. Diese Juden-Musikanten sind an Balltagen nicht übel zu gebrauchen, weil sie alle Arten von Arien und Tänzen, die in andern Ländern gebräuchlich sind, inne haben. Schwerlich wird man anderwärts eine bessere Bande mit Violinen antreffen. Sie dienen auch den ausländischen Cavaliers zu großer Bequemlichkeit, wenn sie nur aus Neugierigkeit den Brunnen besuchen, und sich ein Vergnügen daraus machen, denen Damen die neuen Tänze ihres Vaterlands zu zeigen, welches ihnen zu einem starken Zeitvertreibe dienet und die Bälle viel lebhafter macht, als sie ohne dem nicht sein würden." (pag. 23.)

Als sonstige Vergnügungen werden aufgezählt: Hetzjagden und Büchsenschießen, Spazierfahrten und Promenaden nach Schlangenbad, Adolphseck, Hohenstein, ganz besonders nach Idstein, dessen schöne Kirche unsere Gäste anzog.

Concerte, Bälle, das Hazardspiel und die Oper waren in dem damals Leppert'schen Hause, dem jetzigen Alleesaal. Das Gebäude, halb so groß, wie wir es gegenwärtig sehen, hatte — nach Art der Schweizerhäuser — im ersten Stock ringsum einen Balcon, auf welchem bei guter Witterung die Spieltische standen. Im ersten Stocke befand sich der große Conversationssaal, in welchem man die Concerte und Bälle hielt und bei schlechtem Wetter spielte; ebener Erde war das Opernhaus.

Daß unter solchen Umständen der Toilette eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ist nicht zu verwundern: „Die vornehmen Herren und ihre Gemahlinnen legen zu Schwalbach alle ihre Reichthümer aus. Sie lassen sodann dasjenige sehen, was sie von bester Wäsche, von Kleidern, von Diamanten besitzen; Winterkleider und Sommerkleider, alles kommt zum Vorschein, welches an denen Tagen, wann Ball und Concert ist, einen sehr schönen Anblick verursachet. Wie denn auch zu Schwalbach Gala gehalten wird, als an Fest- und Geburtstagen derjenigen Fürsten, die allda zugegen sind."

Der Glanz des Kurlebens lockte Verkäufer aus Frankfurt, Nürnberg, Italien, Paris, Brüssel, Juveliere aus Genf hierher, welche ihre Waaren in Buden neben dem Weinbrunnen und in dem Spielsaale feil boten, und vorzügliche Geschäfte gemacht haben sollen.

Es fehlte übrigens auch nicht an Industrierittern, die, wie Mervilleux sagt, so verwegen waren, „daß es zum öfteren geschehen ist, wenn die Bedienten ihren Gebieterinnen auf einer silbernen Schale

einen Becher mit mineralischem Wasser dargereicht, und nur den Rücken gewendet haben, mit jemand zu reden, daß diese Schelme ganz verwegen herzuschlichen, den Damen aufzuwarten und den Becher entwendeten."

Unser Berichterstatter aus dem 18. Jahrhundert versichert, daß die Wohnungen dahier vorzüglich, weit besser als zu Wiesbaden, gewesen seien: „Zu meiner Zeit waren zu Wiesbaden häßliche Wirthshäuser und kamen denen Schwalbachern nicht im geringsten bei. Die Wohnungen sind auch besser zu Schwalbach als zu Wiesbaden, allwo man von der Ausdünstung der Bäder sehr beschweret wird. Die Ergötzlichkeiten sind daselbst bei weitem nicht so lebhaft wie zu Schwalbach, es ist, so zu sagen, nichts anders als eine Einkehr, wenn man nach Schwalbach will."

Die Tageseintheilung während des Kurgebrauchs zu Schwalbach im 17. und 18. Jahrhundert war die, daß man früh 6 oder 7 Uhr den Brunnen besuchte, meist in leichtem Morgenanzuge. Die Juden hatten daselbst einen eigenen Platz, *) der sogar durch eine Aufschrift bezeichnet war. Von 8 bis 9 Uhr war die Badezeit. Den Rest des Vormittags brachte man in dem Judensaale (jetzt Haus von Faist Henlein) zu. Die Hauptmahlzeit fand Vormittags um 11 Uhr statt und bildete eine der wesentlichsten Beschäftigungen des Tags. Nach derselben ging man in die Allee, in den großen Spielsaal an derselben, oder in den nahen Kaisersaal. Die Nachmittage benutzte man außerdem zu Ausflügen in die Nachbarschaft. Auf dem Rückwege gegen 4—5 Uhr sprach man regelmäßig auf der „Schwalbacher Börse" an, welches nach Lehmann „der Platz war zwischen der Kapelle (jetzt Weidenhof) und der goldenen Kette", und welchen man, wie unser Gewährsmann versichert, „selten ledig fand, consequenter man sich ein wenig arretirete, und mit anhörte, was etwa neues vorgefallen. **) Zwischen 5 und 6 Uhr besuchte man den Brunnen wieder, und zwar im größten Putze, mit Reifrock und Perücke, nur der Degen mußte, um blutige Streitigkeiten zu verhüten, zu Hause gelassen werden. Die Abendmahlzeit wurde um 6 oder 8 Uhr eingenommen, und dann der Ball, das Concert, die Comödie oder Oper besucht.

---

*) Auf eine specielle Verfügung des Landgrafen Ernst mußten sie 14 Schritte vom Brunnen entfernt bleiben und durften das Wasser nicht selbst schöpfen.

**) „Die Post kommt zwar nur die Woche zweimal an, des Sonntags und Mittwochs Morgens; nichtsdestoweniger gibt es doch alle Tage etwas Neues." Lehmann, pag. 242.

Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts sehen wir mit einigen kleinen Abweichungen in der Tageseintheilung dasselbe geräuschvolle Leben während der Kurzeit zu Schwalbach. Zwierlein *) — der bekannte Brunnenarzt zu Brückenau — beschreibt dasselbe folgendermaßen: „In dem rauschenden Schwalbach geht es sehr lustig und lärmend Tag und Nacht zu. Des Morgens, sobald man aus dem Bette kömmt, eilen Gesunde und Kranke dem Brunnen zu; Damen und Herren erscheinen im Negligee. Man trinkt das schäumende Wasser an der Quelle unter Scherz, Lachen und angenehmer Unterhaltung. Der Klang der Musik, der Duft der Linden, das Gewühl der Menschen so manchen Alters und Standes, Alles vereinigt sich, das Herz zur Freude zu stimmen. — Gegen 9 Uhr verläßt man den Brunnen, und die Meisten verfügen sich auf den sogenannten Judensaal, um da zu frühstücken. Dieser Saal steht den Juden offen, da ihnen der Zutritt in die beiden anderen Säle untersagt ist, sie finden sich daher sehr häufig ein, und geben den Ton an. Hier allein ist es erlaubt, Tabak zu rauchen, und dieß geschieht sehr häufig, daß man sich immer in einer dicken Wolke von Rauch befindet. Dessen ungeachtet scheint es dem schönen Geschlecht hier zu gefallen, und man sieht immer Damen von Stande unter Juden und Jüdinnen umherwandeln, oder am Farotische sitzen. Ein aufmerksamer Beobachter findet hier, wo jede Leidenschaft so laut sein darf, als sie will, unter einer so seltsamen Zusammenstellung menschlicher Karikaturen Stoff genug zur Ergötzung, zum Lachen und zur Belehrung. — Gegen 11 Uhr wird der Judensaal leer; man geht sich anzukleiden, und dann zu Mittag zu speisen. Nachmittags 3 Uhr versammelt man sich in dem Kaisersaal, trinkt da Kaffee oder Thee. Billard und Spieltische reizen hier die Liebhaber, und für die Damen sind die doppelten Reihen ausgelegter Galanterie- und Modewaaren noch anziehender. Hier zeigt sich die Schwalbacher Brunnenwelt in ihrem höchsten Glanze; denn es ist Sitte, daß Alles in vollem Putze erscheint, und man sieht oft hübsche Kammermädchen stolz bei ihren Gebieterinnen vorbeirauschen, die sie in Rücksicht der Schönheit und des geschmackvollen Anzuges nicht selten weit hinter sich lassen. — Zwischen 5 und 6 Uhr strömt wieder Alles dem Brunnen zu; man findet wieder das nämliche Gewimmel von Menschen, wie des Morgens, nur in einem glänzenderen, aber nicht gefälligeren Anzuge. Beim

*) Conr. Ant. Zwierlein, Allgemeine Brunnenschrift für Brunnengäste und Aerzte. Leipzig 1793.

Abendessen verweilt man sich nicht lange, um sich nach 8 Uhr auf den Tanzsaal zu begeben, wo täglich der Tanz bis Mitternacht dauert. Die Spieltische bleiben aber oft die ganze Nacht durch besetzt. Keiner Leidenschaft wird in diesem Bade mehr und anhaltender gefröhnt, als der Spielsucht: Gar Manche verlieren an diesem Orte ihr Hab und Gut, nebst den großen Geldsummen, Uhren, Ringe, Dosen, Chaisen, Pferde, kurz Alles, was sie nur bei sich haben, daß sie in die äußerste Verzweiflung gerathen." *)

„Wie mancher kommt mit Geld beschweret,
Doch mehr von Wahn an diesen Ort,
Reist aber gänzlich ausgeleeret,
Doch voll von Grillen wieder fort,
Daß es ihn noch viel Jahre kränkt
So oft er nur an Schwalbach denkt." **)

Wir sehen, das ganze Badeleben war ein höchst geräuschvolles, auf ein derbes Nervensystem berechnet, getreu dem in der Symbol. in thermas et acidul. reflex. (siehe unten) den Schwalbacher Kurgästen gegebenen Rathe:

Thue singen, spiele, tantz, sey fröhlich, frey und frisch,
Hier leget selbst der abt die würffel auff den Tisch,
Hier pfleg der Lust, und spiel, thue aller freud genießen,
Das wird dir deine Chur allein, sonst nichts versüßen,
Fort mit melancoley, angst, sorgen, zank und streitt,
Dieweilen alles dieß hat seine gewisse Zeit.

Originell ist noch die Art, wie man die Ankunft von Fremden bekannt machte.

„Und damit man, heißt es in den Amusemens des Eaux de Schwalbach, auch erfahre, wenn eine vornehme Person im Bad

---

*) P. P. Chun, Professor und Direktor einer Erziehungsanstalt zu Homburg v. d. Höhe, gibt in einer 1791 zu Frankfurt erschienenen Reisebeschreibung durch die Bäder Wiesbaden und Schwalbach dieselbe Schilderung von dem bewegten Leben zu Schwalbach. Er erzählt seinen Zöglingen zum warnenden Beispiele, daß ein 24-jähriger Cavalier in Schwalbach sein ganzes Vermögen an dem Spieltische verloren habe, in Verzweiflung bei den Oesterreichern sich habe anwerben lassen und mit dem ersten Transport derselben nach Frankfurt geschickt worden sei, vor den Thoren der Stadt aber, die zufällig geschlossen gewesen seien, mit 11 Messerstichen in die Brust sich entleibt habe. Auf dem Titelkupfer der Schrift ist diese Entleibungsscene dargestellt. Der gute Professor hätte jetzt nicht nöthig, eine so weite Reise zu machen, um seinen Zöglingen das Scheußliche des Spiels zu zeigen.

**) Triller, Poetische Betrachtungen 2c. Bd. IV. pag. 426. Lied über den Schwalbacher Gesundbrunnen.

ankommt, so hat ein alter ausgedienter Soldat eine kleine Festung aufgeworfen: die Wälle herum sind mit Büchsen und kleinen Kanonen bepflanzt, welche er, wenn er ein Fuhrwerk oder einen Reiter auf dem Berge gewahr wird, von der Seite, wo er herkommt, losbrennet."

Der Höhepunkt der Saison war zu Anfang August und wurde regelmäßig durch ein Fest gefeiert, welches den hiesigen Minoritenmönchen seinen Ursprung verdankt, und an dem die ganze Umgegend Theil nahm — das Portiunkelfest.

„Schaaren von Bauern und Pächtern der Umgegend strömen dann, erzählt Kirchner*), mit Weib und Kind nach Schwalbach. Theils Schaulust, theils das Bedürfniß des Einkaufs führt sie zu dem Feste, dessen Bedeutung nur Wenige, am wenigsten die Protestanten verstehen. **) Die Gasthöfe und Promenaden sind an diesem Tage überfüllt mit den buntesten Toiletten, und damit auch das Landvolk Gelegenheit finde, Fortunens Launen kennen zu lernen, sind an dem Stahlbrunnen einige Locktische aufgestellt. Silberne Löffel, Uhren, Pfeifenköpfe hängen als Preise da. Der Schneckenthurm in der Mitte, und ein Becher mit nicht weniger als 8 Würfeln erklären sattsam das Uebrige. Der Einsatz beträgt freilich nicht mehr als 6 Kreuzer; aber die hohen Nummern, womit jene lockenden Preise besetzt sind, werden, Tausend gegen Eins zu wetten, nicht geworfen. Daher sieht man Hunderte hier ihr Geld verlieren, welches sie zum Einkaufe der nothwendigsten Lebensbedürfnisse mitgebracht hatten — für diese Klasse von Pointeurs ein größerer Verlust, als wenn der Reiche Hunderte von Ducaten am Pharotische opfert."

In neuester Zeit bemerkt man wenig mehr von diesem Feste.

In Bezug der Preisansätze für Wohnungen, Essen u. s. w. aus dieser Geschichtsperiode habe ich nur einige wenigen Notizen gefunden. So war z. B. bei den Besuchen des Landgrafen Georg II.

---

*) Ansichten von Frankfurt a. M., der umliegenden Gegend und der benachbarten Heilquellen. Frankfurt 1818.

**) „Portiuncula heißt der bescheidene Antheil, welchen die Benediktiner vom Berge Sublac von einem Felde in der Nähe von Assisi besaßen. Auf diesem geweihten Bezirke stand ein Kirchlein Unsere Frau zu den Engeln, Unsrer Frauen Portiuncula genannt, welches des Heil. Franz von Assisi Lieblingsstätte war. Auf seine Bitte erhielt das Gotteshaus vom Papste Honorius (1221) einen kräftigen Ablaß, der von Sixtus IV., Leo X., Paul V. und Gregor XV. bestätiget, auf Alle Kirchen des Franziskanerordens ausgedehnt, und von den Mönchen dieses Ordens in der ganzen Welt verbreitet wurde." (Siehe des Kapuziners Benedikt von Toul Apologie de l'indulgence de la portiuncule. Toul. 1714).

von Darmstadt in den Jahren 1631 bis 1648 die Bestimmung getroffen, daß für ein „Herrenbett“ wöchentlich 1 Gulden, für ein Dienerbett 1/2 Reichsthaler, und für Stallung Tag und Nacht 1 Batzen vom Pferde bezahlt wurde. Logisgeld scheint außerdem nicht entrichtet worden zu sein, denn 1631 betrugen die ganzen „Ausgaben für Losamenter“ von 58 Personen, die 4 Wochen lang in 17 verschiedenen Häusern dahier gewohnt hatten, nur 153 Gulden 10 1/2 Albus *), und das „Verzeichniß waß bei Landgraf Johannes Sauerbrunnenskur in Anno 1631 ufgangen“ belief sich mit Verköstigung der Dienerschaft und Pferde nur auf 179 fl. 21 Albus. **) — Eine in dem Archive zu Idstein befindliche, dem Polizei-Commissariate vorgelegte und von diesem genehmigte Preisliste einer Leonh. Herbers Wittwe dahier aus dem Jahre 1807 zeigt, daß in deren Haus das Mittagessen an table d'hôte ohne Wein 1 fl. 12 kr., auf dem Zimmer 2 fl.; das Nachtessen an table d'hôte 40 kr., auf dem Zimmer 1 fl.; eine Portion Kaffee 24 kr., eine Portion Thee 16 kr. und eine Portion Chocolade 30 kr. gekostet hat.

Nach einer von dem Landgrafen Ernst unter dem 17. Mai 1672 erlassenen Verfügung, in welcher fremden Kutschern und Fuhrleuten verboten war, um Lohn in Schwalbach zu fahren, ist den Schwalbacher Pferdebesitzern gestattet worden, von einem Pferde 1 1/2 Kopfstück auf die Meile in Anforderung zu bringen.

Ursachen des raschen Aufblühens unseres Kurortes im 17. Jahrhundert.

Bei der heutigen gänzlich veränderten Bedeutung unseres Kurortes liegt die Frage nahe, was wohl die Ursache des mächtigen Aufschwunges war, den derselbe in dieser Geschichtsepoche genommen hatte.

*) Hierin waren die Stallgelder begriffen.

**) Hiervon hatten erhalten: „30 fl. 6 Alb. für Losament des alten Schultheißen Jost Senger's Hausfrawen; 50 fl. Heinrich Müller Balbirer vor Losament, darin Landgr. Johann gezogen, als Landgr. Georg in Schwalbach ankommen; 34 fl. 6 Alb. der Wirth zum goldenen Greiff vor Kost und Losamentgelder; 35 fl. 9 Alb. der Wirth zum goldenen Löwen vor Losament; 27 fl. für Pferde, Futter und Stallung; 3 fl. der Victualienschreiber für sein Losament und Stallung des Viehs.“ (Akten des Archivs zu Darmstadt.)

Ich suche dieselbe in folgenden Momenten: in seiner Lage, den Bemühungen der Landgrafen von Rotenburg und dem Interesse, welches die ärztliche Welt an den hiesigen Quellen nahm.

1) Lage von Schwalbach.

Es muß die Lage Schwalbachs als eine für die damalige Zeit höchst glückliche genannt werden. Im Herzen von Europa, in Mitte der Besitzungen der begüterten und einflußreichen Grafen von Nassau-Idstein, Wiesbaden, Weilburg, Hadamar, Usingen, Siegen, Beilstein, Dietz, der Grafen von Sayn, Leiningen, Wied, der Herren von Limburg, Molsberg, Merenberg, Runkel, Kransberg, Reiffenberg, Westerburg, Ysenburg, Eleberg, Epstein, Cronberg, begrenzt von den schönen und reich dotirten Kurfürstenthümern Mainz, Trier und Pfalz, zwischen den reichen Abteien Eberbach und Bleidenstadt, in der Nähe des zu allen Zeiten belebten Rheinstromes, nicht fern von Frankfurt, welches durch seinen Welthandel, sowie durch die Wahl und Krönung der deutschen Kaiser zu den besuchtesten Städten Deutschlands gehörte, konnte Schwalbach, auch bei den früheren schlechten Wegen, von einer großen Zahl einflußreicher und hochgestellter Persönlichkeiten in kurzer Zeit leicht erreicht werden.

2) Verdienste der Landgrafen zu Hessen-Rotenburg um den Schwalbacher Kurort.

Nächst der günstigen Lage verdienen bei Aufzählung der Ursachen des raschen Aufblühens des hiesigen Kurortes zunächst Erwähnung die Bemühungen der Landgrafen von Rotenburg. Alle hatten während der Sommermonate ihre Residenz bald kürzere, bald längere Zeit hier aufgeschlagen. Landgraf Ernst, Constantin und Carl Emanuel waren es aber hauptsächlich, die sich für den hiesigen Kurort in hohem Grade interessirten. Ersterem verdanken wir die Ausschmückung des Weinbrunnenthals, während letztere die Umgebung des Stahlbrunnens in Kuranlagen umschufen.

Landgraf Ernst, ein geistreicher, höchst wißbegieriger Fürst, der sich selten in seiner einförmigen Residenz Rheinfels aufhielt, mußte das bewegte Leben während der Sommermonate zu Schwalbach um so anziehender finden, da er Freund einer ausgesuchten Gesellschaft, besonders von Ausländern war. Er kam in der Regel schon im Juni hierher, und blieb nicht selten bis zum Schlusse der Saison. Unter seiner schaffenden Hand gewannen sämmtliche Kureinrichtungen rasch ein neues, den Zeitverhältnissen entsprechendes Aussehen.

Vor Allem sorgte er für eine hinlängliche Zahl von Neubauten, da der kleine, in der Nähe des Weinbrunnens gelegene Theil von Schwalbach für die mannichfachen Bedürfnisse der großen Zahl von Gästen unmöglich ausreichend war, und der untere Theil des Orts zu entfernt lag von den Quellen. Ernst riß an dem von Moritz erbauten Schlößchen, in welchem er stets wohnte, den zwischen dem Haupthause und dem vorderen Thurme befindlichen Gang, sowie die die beiden Thürme verbindende nördliche Mauer ab, und ersetzte dieselben mit einem schönen, dem Haupthause gleichem Wohngebäude. *) Er erbaute 1652 die noch jetzt vorhandene katholische Kirche und verband dieselbe durch einen bedeckten, quer über die Straße in den oberen Stock führenden Gang mit dem Schloß, so daß er — seiner Gewohnheit getreu — jeden Morgen unbemerkt der Messe beiwohnen konnte. Er bestimmte durch Geldvorschüsse, sowie durch Privilegien die Einwohner zur Errichtung von Neubauten; er führte unterhalb des Weinbrunnens ein zum Aufenthalte bei schlechtem Wetter, sowie zum Spielen bestimmtes großes Gebäude auf, welches an einen Unternehmer verpachtet wurde, und gegen Entrichtung eines halben Guldens dem Publikum den ganzen Sommer hindurch offen stand; und ersetzte das frühere Laubdach über dem steinernen Sitz am Weinbrunnen durch eine kleine Trinkhalle, mit welcher eine Wohnung des Brunnendieners und ein Erker für die Musik verbunden war. (Siehe die nebenstehende Abbildung, welche sich in Hensing's Meditat. et experiment. circa acidul. Swalb. 1728 findet.) **)

Die Anlagen um den Weinbrunnen ließ Ernst in großartigem Maßstabe umschaffen, und pflanzte von der katholischen Kirche thalaufwärts die noch jetzt vorhandenen zwei vorderen Reihen Bäume der

---

*) Strieder, Hess. Gelehrten. Gesch. III. pag. 425.

**) Auf dem Giebel dieser Colonnade standen viele, mitunter jämmerliche Verse aus den „Symbol. in therm. et acid. refl." z. B.: Unter dem Schwalbacher Stadtwappen, welches im Schilde eine an einem Bach sitzende Schwalbe zeigt:

Das Wappen thut sich mit den Gästen conformiren,
Die Bach dient zu der Kur, die Schwalb zum discuriren.

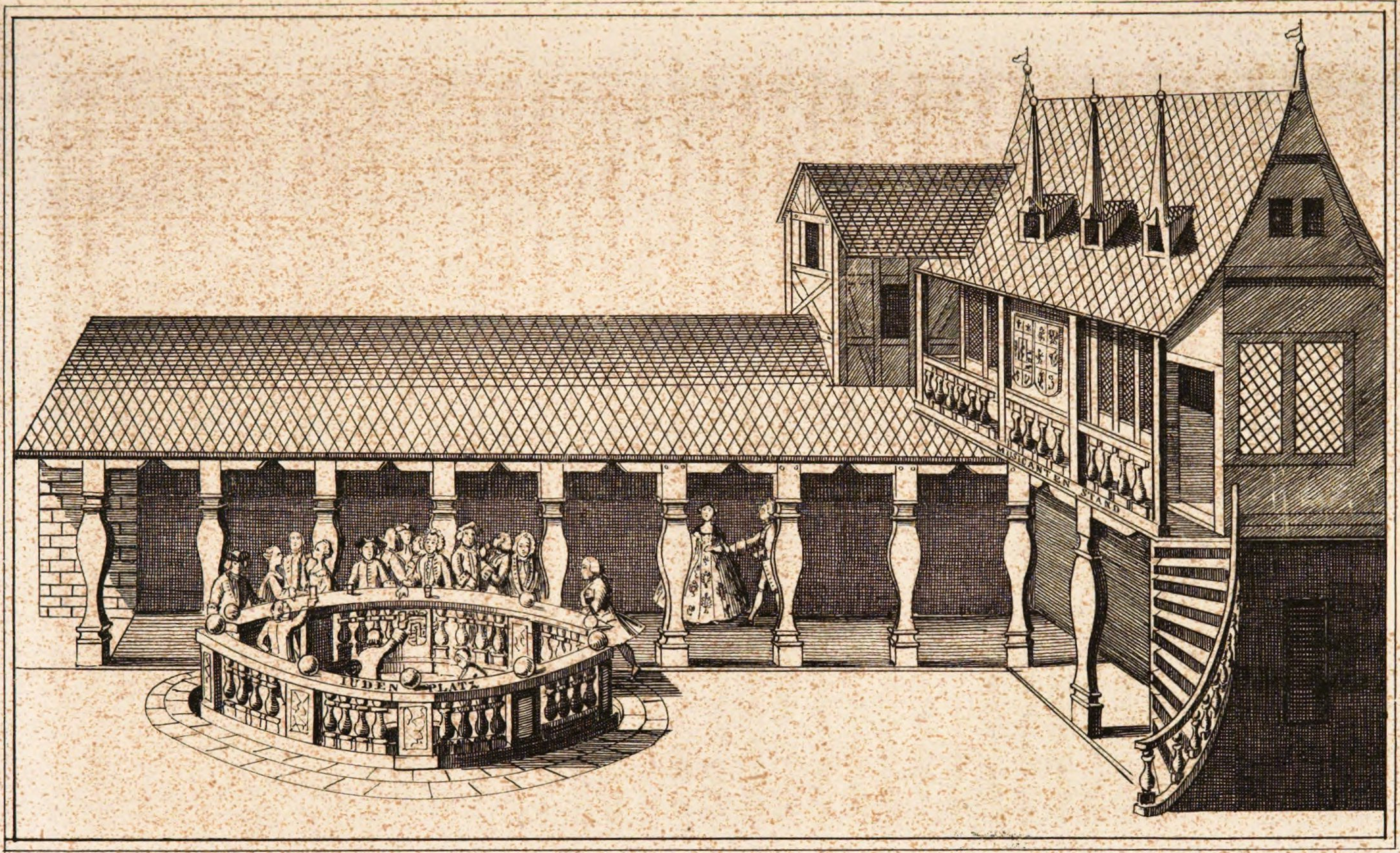
Und:

Spürst du lärmen in dem Bauch,
Wasser nicht die Waffen brauch.

Oder:

Soll Dir Deine Kur wohl gelingen
Geh' selbst, wo die quell thut springen.

Die Colonnade des Weinbrunnens ist zu Anfang dieses Jahrhunderts zusammengestürzt, und mit der Brunnendiener-Wohnung deßhalb gänzlich entfernt worden.



DER SAUERBRUNNEN ZU LANGEN-SCHWALBACH IM JAHRE 1728.

Hainbuchenallee hinter dem Alleesaale, welche in der Mitte im rechten Winkel von einer zweiten über den Berg, sowie nach dem Weinbrunnen führenden Allee durchkreuzt wurde.

Um den Gästen etwas mehr Unterhaltung und zugleich ein bequemes, freundlich eingerichtetes Absteigquartier und gutes Kosthaus zu verschaffen, bestimmte er 1677 einen Frankfurter Bürger, Johann Jakob Clausius, zwischen den „Franziskanern" und dem Gasthaus „zu den Schwertern" nach einem vorgeschriebenen Plane ein großes elegantes Gasthaus (den jetzigen Kaisersaal) zu bauen, und darin ein Lesekabinet zu errichten, in dem alle „allerorths einkommende Zeitungen mit erster Post" für Jedermanns Gebrauch sollten aufgelegt sein. Clausius erhielt dafür, sowie für die Obliegenheit, sogleich nach beendeter Frankfurter Ostermesse nach Schwalbach zu kommen, und bis zum Beginne der Herbstmesse daselbst zu bleiben, allerlei Privilegien: Er und seine Kinder waren z. B. frei von allen Frohndiensten und gemeinen Lasten, standen nicht unter der Polizei des Ortsschultheißen, sondern direkt unter dem Beamten zu Hohenstein, durften Boten und Kutschen halten, „umb darmit die Brunnengäste sowohl mit hin- undt herführung als bestell- undt lieferung der briefe gegen ziemblich lohn zu bedienen"; erhielten die Erlaubniß, „in einem oder zweien Zimmern selbigen Hauses ehrliche unverbothene Spiele anzurichten, deren sich die bronnen Gäste gegen ziembliche Belohnung gebrauchen mögten", sowie „allerhandt im Römischen Reich unverbotene Waaren und Manufacturen zu Langenschwalbach feil zu haben und zu verkaufen." *) Ernst's Sohn Carl bestätigte diese Privilegien 1694 zum größten Theile.

Um den sämmtlichen Kureinrichtungen einen harmonischen, weniger wechselnden Charakter zu geben, übertrug Ernst der Kanzlei zu St. Goar die Ueberwachung derselben, und ordnete an, daß der Schultheiß dahier regelmäßige Berichte an diese Behörde, sowie seit 1651 wöchentlich einmal ein genaues Verzeichniß aller angekommenen und abgegangenen Badegäste einschicken mußte.

---

*) Einige kleine Lasten waren freilich dem Clausius außerdem noch auferlegt: So mußte er die Briefe an und von dem Landgrafen Ernst, sowie die Correspondenz der Kanzlei „auch wohl zu zeiten ein undt andere gepäcklein von Frankfurt ohne abforderung einigen endtgeldtes hin und her liefern lassen", und unter Landgraf Carl „einige von dessen Hoff- und andere Bedienten ohnentgeldtlich logiren und aufnehmen", sobald derselbe sich hier aufhielt.

Die technische Beaufsichtigung des Badewesens erhielt der als Schriftsteller über Schwalbach später zu nennende Dr. Daniel Horst aus Frankfurt, sowie der Leibarzt des Landgrafen Dr. Georg Blum zu Rheinfels, und damit die Gäste der ärztlichen Hülfe stets sicher sein konnten, wurde dem dahier wohnenden Dr. Uxol, gegen eine jährliche Besoldung aus der Brunnenkasse von 30 Thalern, die Verbindlichkeit auferlegt, Schwalbach im Sommer nicht zu verlassen. Allen fremden Aerzten, mit Ausnahme derer, „welche etwa mit ihrer Herrschaft hierher reisen oder für einzelne Fälle berufen würden", wurde die Praxis dahier verboten. Als Medicinalordnung und Taxe adoptirte Ernst die dieserhalb in Frankfurt geltenden Bestimmungen. Auf eine specielle Verfügung vom Jahre 1653 sollte die Apotheke zu Schwalbach 14 Tage vor der Kur durch einen Arzt im Beisein des Beamten visitirt und der Apotheker auf die Frankfurter Taxordnung mit einem Eid verbunden werden.

Eine eigene für Schwalbach bestimmte Kurordnung des Landgrafen Ernst regelte das ganze Badeleben. Ich bedauere, dieselbe nicht mittheilen zu können, da ich sie, trotz vielfacher Nachforschungen in den Bibliotheken und Archiven zu St. Goar, Coblenz, Idstein, Kassel und Darmstadt nicht aufgefunden habe. Sie war — gleich der Feuerordnung — auf einen Foliobogen der Art gedruckt, daß sie an die Wand im Hausgange der Kurhäuser zu Jedermanns Einsicht befestigt werden konnte, und enthielt Bestimmungen über den Preis der Zimmer, der Bäder u. s. w.

Die Bemühungen des Landgrafen Ernst um den hiesigen Kurort gingen noch weiter. Damit das Publikum nicht von Bettlern belästigt werden möchte, verbot er das Betteln vor den Thüren und in den Häusern, 2 Tage der Woche ausgenommen; ließ dagegen im Interesse der Armen am Eingange, sowie dem Ausgange der Allee am Weinbrunnen, sowie in jedem Hause eine Almosenbüchse aufhängen, deren Inhalt alle zwei Tage unter die Dürftigsten ausgetheilt wurde.

Eine 1684 angeordnete regelmäßige Nachtwache schützte das Publikum gegen Diebstähle, und damit dasselbe gegen Feuersgefahr gesichert sei, erließ er 1672 unterm 1. Mai eine für Schwalbach bestimmte Feuerordnung. Unter 38 genau bezeichneten Punkten ist ganz besonders Verbot darin gelegt auf das Abfeuern von Schießgewehren im Orte oder in der Nähe desselben, „weilen der Ort nach erlangtem Teutschen Frieden merklich wiederumb reparirt, auch mit neuen Gebäuen erweitert worden, und weilen daselbst, sonderlich

zur Zeit der Brunnenkur viele Frembden hohen und niederen Stands jährlich sich aufzuhalten pflegen."

Mit welcher Sorgsamkeit Landgraf Ernst das Interesse der Kurgäste und das damit innig verwebte Interesse des Kurortes in jeder Beziehung zu wahren suchte, zeigt endlich noch der Umstand, daß trotz der von ihm angeordneten strengen Handhabung der Sonntagsfeier, in der 1680 erschienenen Kirchenordnung die Füllung und Abführung des Sauerwassers an Sonn- und Feiertagen gestattet war, „dieweilen es zur gesundheit gebraucht wird, und der ausländische Patient solches während seiner Kur nicht wol entrathen, noch ihm solches vorenthalten werden mag."

Landgraf Ernst befand sich gerade in Schwalbach, als er die für ihn so traurige Nachricht von der Zerstörung von Rheinfels durch Graf Tallard und de Choissy (den 20. Dezember 1692), sowie von dem Verluste seiner werthvollen Bibliothek erhielt. *) Von hier aus ging er direkt nach Köln, wo er bald darauf starb. Nach Schwalbach waren auch die beiden Abgeordneten des Landgrafen Carl, Göbäus und Dolle von Cassel, gesandt worden, um den Landgrafen Ernst des Verraths am deutschen Reiche anzuklagen. **) Bei ihrer Ankunft dahier war Ernst aber schon abgereist. Sie folgten ihm daher nach Köln.

* * *

Schon bei Lebzeiten des Landgrafen Ernst, mehr noch nach dessen Tode, wählten seine Söhne Schwalbach sehr häufig zu ihrem Sommeraufenthalt. Wenn die Geschichte auch wenig von diesen beiden schwachen Fürsten aufzuzählen hat, so verdient hier doch Erwähnung, daß sie

*) Ludolf schrieb dieserhalb an Leibniz, mit welchem Landgraf Ernst in stetem Verkehre stand, d. d. Frankfurt, den 7. Januar 1693: „Landgravii Ernesti vicem doleo, qui gravi senecta, sede sua quasi ejectus magnam jacturam utensilium atque mobilium, Bibliothecæ præcipue sensit. Mensæ, sellæ ligneæ et quidquid modo arsit, combustæ; centuria peditum, quam suis sumtibus aluit, missio data, et timendum sit, ne mœrore confectus pereat: nam qui viderunt, valde infirmum eum nuntiant; Brevi igitur Sualbaco Coloniam domicilium suum transferet, ut frequentia populi et commerciis literarum recrearetur. (Strieder, Hess. Gelehrt. Gesch. III. pag. 448.)

*) Grebel hat in seiner Geschichte von St. Goar, sowie von Rheinfels auf's Bestimmteste nachgewiesen, daß diese Anklage nicht unbegründet war. Ernst hatte 1688 mit Ludwig XIV. wegen Uebergabe der Festung Rheinfels brieflich verhandelt. Er verlangte anfangs 100,000, später 30,000 Thlr. für die Auslieferung der Festung an Frankreich. Verschiedene Zufälle hatten die Ausführung dieses Verbrechens verhindert.

für den Kurort im Sinne ihres Vaters wirkten. Sie pflanzten gleichlaufend mit der von Ernst angelegten Hainbuchenallee hinter dem Alleesaale eine dritte Reihe von Bäumen, welche noch vorhanden ist*), und ließen 1694 den Weinbrunnen, welcher bis dahin mit einem hölzernen Geländer umgeben war, neu fassen. Lehmann gibt uns hierüber Nachricht, sowie Schweizer in seiner Beschreibung des Stahlbrunnens (pag. 58). Letzterer erzählt:

„Die Durchlauchtigste Herrschaft hat diesen sogenannten Weinbrunnen vor vielen Jahren mit schönen Steinen, darein das Hochfürstlich-Hessische Wapen gehauen, einfassen und zieren lassen. Diese höchste Sorgfalt hatte aber damahlen beynahe dieser mineralischen Brunn-Quell großen Schaden zugefüget, anerwogen solche einige Zeit, durch das viele Graben und Raumung der Erde aussen geblieben, daß man sich gezwungen gesehen, dieselbige durch fleißige Arbeit und ernstliches Gebett wieder in ihren vorigen Gang zu bringen. Nachdem sie sich endlich wieder eingestellet hatte, vollführte man gedachte Einfassung mit einem steinernen Geländer von schönen rothen Werkstücken."

Dem Landgrafen Carl — dem Stifter der Wanfried'schen Linie — wurde ein Sohn dahier geboren, Wilhelm der jüngere, den 16. August 1671, und dem Landgrafen Wilhelm (dem älteren) zwei Kinder, Marie, Amalie, Wilhelmine den 8. August 1679, sowie Ernst den 25. Juni 1684. — Carl und Wilhelm der ältere sind in Schwalbach gestorben, der erste den 3. März 1711, der letzte den 20. November 1725, und im Chor der hiesigen katholischen Kirche beigesetzt.

* * *

Gleichzeitig mit Carl und Wilhelm begegnen wir dem Landgrafen Ernst Leopold fünf Jahre hinter einander, sogar im Winter, in Schwalbach. Zur Buße für ein Vergehen war ihm von der Kirche eine Reise nach Jerusalem aufgegeben, dieselbe aber dahin abgeändert worden, daß er unter religiösen Uebungen einen Umgang in seinem Hause machen sollte, der einer solchen Reise an Zeit gleichkomme. Ernst baute daher auf den noch nicht vollendeten beiden Seiten des hiesigen Schlosses im oberen Stocke einen Gang, welcher mit den Gängen des bewohnten Theils des Hauses zusammenhing, so daß er rundum gehen konnte. Hier wurden einige Altäre errichtet und im Verlaufe von mehreren

*) Hensing meditat. &c. pag. 5.

Jahren die Strafe verbüßt. So die Sage. Documente hierüber habe ich nicht aufgefunden. Vom Landgrafen Ernst Leopold besitzen wir eine katholische Kirchenordnung für Schwalbach, in deren §. 8 bestimmt ist, daß die Eigenthümer von verschlossenen Stühlen in der Kirche dieselben während der Kurzeit den Fremden einzuräumen hätten.

Dem Landgrafen Ernst Leopold wurden 4 Kinder zu Schwalbach geboren: Polexina Christina Johannetta den 23. September 1706, Wilhelmina Magdalena Leopoldina den 12. Oktober 1707, Wilhelm den 5. Oktober 1708 und Franciscus Alexander den 8. December 1710.

* * *

In die Regierungszeit des Landgrafen Ernst Leopold fällt der erste medicinische Gebrauch des Stahlbrunnens durch den Cameralarzt Schweizer zu Wetzlar, der nach einer oberflächlichen Untersuchung desselben durch den dahier wohnenden Arzt Dr. Otto von dem Landgrafen auf diesen Brunnen aufmerksam gemacht worden war (1740). Wenn Ernst auch wenig that für das Emporkommen dieser Quelle, so gebührt ihm doch das Verdienst, daß er sie aus seiner seitherigen Dunkelheit hervorgezogen und seinen Nachfolger Constantin auf dieselbe aufmerksam gemacht hat.

Im folgenden Capitel werde ich der Bemühungen Schweizer's um den Stahlbrunnen umständlicher gedenken, hier sei nur erwähnt, daß derselbe an Constantin einen ebenso eifrigen und mächtigen Protector erhielt, wie ihn der Weinbrunnen an Moritz I. und Ernst gefunden hatte. Constantin war es, welcher 1766 bis 1772 die noch jetzt vorhandenen Hainbuchen- und Kastanien-Alleen, sowie die kürzlich abgehauene Pappel-Allee in dem Stahlbrunnenthale pflanzte und die Wiesen in Kuranlagen umschuf; er war es, der 1769 den Stahlbrunnen von dem früheren Besitzer Diefenbach kaufte und fassen ließ *). Constantin war es auch, welcher den Rath Razen bestimmte, eine genaue chemische Analyse des Stahlbrunnenwassers zu machen, und den Hofrath Schweizer zu Wetzlar zum Brunnenarzt dahier ernannte. — Ein Versuch des Landgrafen Constantin, den Weinbrunnen zu acquiriren, scheiterte an einem Ausspruche des Ober-

---

*) Es wurden hierbei die Sandsteine und der Brunnentrog benutzt, welchen der Fürst von Nassau-Usingen einige Jahre zuvor zur Fassung des im Aarthale gelegenen Borner Brunnens hatte verwenden lassen, und wieder abgab, da die letztgenannte Quelle nicht in Aufnahme kam.

Appellations-Gerichts zu Kassel, und ums Jahr 1766 an der hohen Kaufsumme.

Von dem Schloßthore ließ Constantin einen 8 Fuß breiten Fußpfad nach den Kuranlagen des Stahlbrunnens führen und sorgfältig verkissen und bestimmte die Stadtgemeinde, von dem Stahlbrunnen aus einen breiten Weg nach dem Walde und in demselben über den Rheingauer Weg hinweg nach dem Weinbrunnenthale dergestalt anzulegen, daß man von einem Brunnen zu dem anderen fahren konnte (jetzige Reitallee und Fortsetzung über die Eberterunner). Von Constantin besitzen wir auch einige im Interesse der Kurgäste gegebenen polizeilichen Anordnungen, unter anderen eine Verfügung, daß der Schlagbaum bei guter Zeit geöffnet werden solle, damit die Gäste den Brunnen zeitig besuchen könnten. *)

Dem Landgrafen Constantin wurde zu Schwalbach ein Sohn geboren, Carl Emanuel, den 7. Juni 1746, bei dem der König von Sardinien, Carl Emanuel Victor, Pathe stand.

* * *

In die Regierungszeit von Constantin's Nachfolger, Carl Emanuel, fällt die französische Revolution, die, wie ich später zeigen werde, in ihren Folgen dem hiesigen Kurleben einen mächtigen Stoß gab. Trotz vieler, durch Einquartierung und Truppendurchzüge veranlaßten Störungen **) setzte Carl Emanuel doch das von seinem Vater begonnene Werk der Ausschmückung des Stahlbrunnenthals und der Verbesserung sämmtlicher Kureinrichtungen eifrig fort. Er erbaute 1780 den vorderen Pavillon am Stahlbrunnen und 1790 den hinteren mit der Colonnade und verpachtete beide an eine Madame Perrilliat ***), welche ein Hazardspiel darin errichtete und Kaffee, Thee, Chocolade, Liqueur ꝛc. ausschenkte. Er erließ viele polizeilichen Bestimmungen im Interesse der Kurgäste. So ordnete er z. B. an,

*) Akten des Archivs zu Idstein.

**) So war zum Beispiel 1795 eine Feldbäckerei in der Stahlbrunnen-Colonnade und dieselbe von Mehlsäcken dergestalt belegt, daß sie für das Kurpublikum unzugänglich war. Alle Reclamationen gegen diese verfehlte Bestimmung blieben fruchtlos: der commandirende Offizier gab zur Antwort, „daß sich die Kurgäste in ihren Wohnungen weit besser befänden, als in dem bedeckten Gang" und daß dieser nicht entbehrt werden könne.

***) Der Zins für den oberen Pavillon betrug jährlich 50 Gulden. Erwähnt sei hier noch, daß 1786 ein Major Wrede aus Frankfurt sich erboten hatte, einen Kursaal dahier zu bauen, wenn man ihm das Privilegium ertheilen würde, allein Hazardspiele treiben zu dürfen.

daß, „da die Gäste sich jetzt weit früher einfänden, als sonst, vom 1. Juli an die Conversationssäle und das Spiel eröffnet und die Kurmusik, sowie der Brunnenarzt hier sein müsse; so verbot er das Tabakrauchen in der Nähe der Brunnen und gestattete dasselbe am Stahlbrunnen nur in den beiden offenen Kastanien-Alleen und auf der anderen Seite nur in der oberen Weinbrunnenallee; so verbot er den Einwohnern das Wasserschöpfen in dem Trichter der Brunnen während der Trinkzeit, empfahl das Reinhalten der Promenaden auf's Dringendste und setzte für jede Beschädigung eines Baumes ꝛc. in denselben eine namhafte Strafe, die bis zur öffentlichen Ausstellung gesteigert werden konnte. 1802 ließ er den Kurgästen auf deren Wunsch eine Sonnenuhr am Stahlbrunnen machen, damit sie sich beim Wassertrinken nach der Zeit richten könnten *). Um eine gehörige Ueberwachung der Kureinrichtungen und Bedürfnisse des Badepublikums zu ermöglichen, ernannte Carl Emanuel 1793 den Canzleidirector v. Langen zu St. Goar und den zu Schwalbach wohnenden Beamten von Hohenstein — den Canzleirath Rau — zu Kur-Commissären und übertrug ihnen die Leitung aller das Badewesen und Kurleben betreffenden Einrichtungen.

Schon 1790 beabsichtigte Carl Emanuel in dem Stahlbrunnenthale ein Badhaus zu bauen, und hatte schon Risse und Kostenüberschläge machen lassen, ja 1792 den Hofkammerrath v. Fackenhofen zu Rotenburg sogar nach Pyrmont geschickt, um Einsicht von dem dortigen Badhaus zu nehmen **); die Ausführung unterblieb aber, da Cassel Einsprache that. — Ich habe noch eines großartigen Projectes zu gedenken, welches unter Carl Emanuel's Regierung zur Hebung des Schwalbacher Kurortes von einem französischen Arzte gemacht worden war, dessen Name mir unbekannt blieb. In dem Archive zu Idstein befindet sich der Plan desselben. Er führt den Titel: Plan d'un Etablissement à Schwalbach pour donner à ces Eaux toute la celebrité qu'elles méritent. Für die durch eine Aktiengesellschaft aufzubringende Summe von 50,000 fl. sollte ein großes, dreistöckiges Haus, dem Schlosse und der Stahlbrunnenpromenade gegenüber, gebaut

*) Akten des Archivs zu Idstein.

**) 1792 schickte man einen Commissär nach Pyrmont, um die nöthige Einsicht in Betreff der Erbauung eines Badhauses zu Schwalbach dorten zu nehmen. — 1854 war Hofrath Menke von Pyrmont hier, um sich ein Muster an unserem neuen Badhaus bei der projectirten Veränderung des dortigen zu nehmen. Tempora mutantur.

werden, in welchem 36 große Wohnungen für Kurgäste einzurichten wären; 12 dieser Wohnungen sollten bestehen jede aus einem Salon, 1 Nebenzimmer, 1 Schlafgemach, 1 Garderobe und 1 Cabinet für die Toilette; 12 andere aus einem Wohn- und einem Schlafzimmer, und einem Cabinet für die Toilette; die 12 letzten jede aus einem Zimmer mit einem Alcoven und einem Nebenzimmer. Außerdem sollte das Gebäude enthalten: 24 Bedientenzimmer, die nöthigen Räumlichkeiten für eine große Gastwirthschaft und ein Badhaus. Daran stoßend und der Stahlbrunnen-Colonnade gegenüber gelegen, sollte ein der letzten ähnlicher Säulengang für Kaufläden aufgeführt werden mit zwei Pavillons, von denen der Concierge den vorderen bewohnen und in dessen hinteren eine Kaffee-, Thee-, Chocolade- und Liqueurwirthschaft mit dem Spiele verlegt werden könne. Getrennt hiervon — „der Mauer des Schlosses gegenüber" — sollte endlich ein Komödien- und Concerthaus gebaut und ein eleganter Fahr- und Fußweg von diesem Hause und dem Schlosse aus über das Gebirg geführt werden. Die Ausführung dieses Projectes scheiterte wohl an den kriegerischen Bewegungen damaliger Zeit.

Carl Emanuel ist im Chor der hiesigen katholischen Kirche beigesetzt, ebenso dessen Gemahlin Marie Leopoldine, welche 1823 zu Frankfurt starb.

* * *

Von dem letzten Landgrafen von Rotenburg — Victor Amadeus, — welcher 1812 an die Regierung kam, habe ich, außer einigen polizeilichen Verfügungen, keine Anordnungen in Betreff der hiesigen Kureinrichtungen aufgefunden.

* * *

Das herrschaftliche Schlößchen, sowie die Kuranlagen dahier wurden während der Abwesenheit der Landgrafen von einem sogenannten Burggrafen bewacht. Ein Document in dem Archive zu Idstein bezeichnet 1680 als einen solchen Johann Antivari — den Vater des durch seine milden Stiftungen zu Schwalbach rühmlichst bekannten schwedischen Legationsraths Christ. Theod. v. Antivari, *) — der außer Befreiung von Frohndiensten anfangs nur 6 Malter Korn als Gehalt bezog, 1689 aber eine Zulage darin erhielt, daß ihm die Benutzung des dem Schlosse gegenüber gelegenen Hauses, sowie des daran stoßenden Gartens

*) Siehe Kulturgeschichte von Schwalbach von Dr. Genth pag. 193 — 196 und pag. 248 ꝛc.

und einer Wiese überlassen wurde. Er bekam von da an außerdem 12 Mltr. Hafer und 6 fl. für Hufbeschlag, mußte dafür aber stets ein gutes Reitpferd halten und dieses dem Landgrafen bei Tag und Nacht zur Verfügung stellen.

3) Bemühungen auswärtiger Aerzte um Hebung des Kurortes. (Schriftsteller über Schwalbach.)

Als drittes Moment des raschen Emporkommens Schwalbachs habe ich die Bemühungen der ärztlichen Welt um die hiesigen Quellen zu nennen. Später werde ich zeigen, daß Schwalbach in der ersten Zeit seines Aufblühens keine eigenen Aerzte hatte, sondern im Sommer von wechselnden Aerzten aus der Nachbarschaft vielfach besucht worden ist. Hier sei nur gesagt, daß dieß die Ursache war, warum wir so viele von auswärtigen Aerzten verfaßte Schriften über unseren Kurort besitzen.

Es sind mir aus dem 17. und 18. Jahrhunderte 30 von Aerzten aus Worms, Wetzlar, Stuttgart, Ulm, Wittenberg, Darmstadt, Halle, Butzbach, Idstein, Marburg, Gießen, ganz besonders aus Frankfurt a. M. verfaßte Schriften über Schwalbach zu Gesicht gekommen, von denen viele 5 ja 7 Auflagen erlebt haben, und die alle voll sind des größten Lobes über die vorzüglichen Eigenschaften der hiesigen Mineralquellen. Vorn habe ich schon der Arbeiten von Tabernämontanus, Dieterich und von Hörnigk gedacht. Nach letzterem trat für die hiesigen Quellen zunächst in die Schranken Johann Daniel Horst, ein, wie Welcker in seiner Beschreibung des Schlangenbads sagt, „weltberühmter Professor zu Gießen und Hochfürstlich Hessen-Darmstädtischer Leibmedicus", der zuletzt in Frankfurt a. M. lebte, und neben dem Hessen-Rheinfels'schen Leibarzte Dr. Georg Blum das Sanitätswesen während des Sommers, auf ein besonderes Decret des Landgrafen Ernst, zu Schwalbach leitete. Von ihm besitzen wir vier Schriften über Schwalbach:

1) Horstius, Joh. Dan., Gebrauch und Wirkung deß Schwalbacher Sawer-Brunnens auß Tabernæ Montani und anderer vornemen Medicorum Schrifften auch achtzehen Jähriger Erfahrung auffgesetzet. Frankfurt 1655; — 1659.

Der sehr fleißigen, dem Landgrafen Ernst dedicirten, Arbeit ist eine Zeichnung des Weinbrunnens mit dem von Hörnigk erwähnten steinernen Sitze und der die Quelle beschattenden Laube beigegeben. Am Schlusse findet sich auf 24 Seiten ein sehr vollständiges Verzeich-

niß der in der hiesigen Apotheke vorhandenen Medicamente, „damit die Medici und Patienten wissen mögen, wie es mit der Schwalbachischen Apotheken beschaffen.“

2) Horstius, Joh. Dan., Beschreibung des Saurbrunnen zu Langen Schwalbach und Dönigstein, wie auch des Emser, Bärstadter und Wißbades. Frankfurt a. M. 1659; — 1680.

3) Horstius, Joh. Dan., Süür-Och Springebrunnens Ythi Länga Swalbach korta Beschryffning. Tryckt ythi Gisen hoos Fr. Karger Booktrickiare thersammastädes Anno 1669.

4) Horstius, Joh. Dan., Kurtzer Bericht, wie das Sauerwasser in Langen Schwalbach zu gebrauchen sey. Mainz. Sine Anno; später Mainz 1714.

Alsdann sind zu nennen die Schriften von:

Geilfusius, Johann Godofr., Unterricht vom Sauer- und Brodelbrunnen zu Langenschwalbach. Frankfurt a. M. 1662; — 1667; — 1682.

Waldschmidt, Johann Jac., de dysenteria periculosa, acidulis Schwalbacensibus curata. In den Ephm. Nat. Curios. Anno 1671. Obs. 212.

Cardilucius, Joh. Hisk., Arzneyische Wasser- und Signaturkunst, Nürnberg 1680.

Valentinus, Mich. Bernh. (Med. Lic. Practic. Giessen, et Academiæ Germanorum Curiosæ Colega.) Erinnerungen vom rechten Gebrauch der Sauerbrunnen in Ober- und Unter-Hessen, sammt deren benachbarten zu Schwalbach, Tönnesstein, Selteren, Wildungen, Pyrmont und Geißmar. Giessen 1685.

Weiter,

Niesen, Benjam., (Arzt zu Butzbach) Kürtzlicher Bericht von dem Wein- und Brodel-Bronnen zu Langen Schwalbach, mit Anfügung der wunderbaren Wirkung des Schlangen-Bads. Frankfurt 1687.

Das Werkchen ist dedicirt „dem WohlErenvesten Vorachtbaren Wohlgelehrten Herrn Ampts-Schultheiß, wie auch denen Ehrenvesten Herren Vorstehern der Gemeinde Langen-Schwalbach.“

Von dem Hessischen, später Nassau-Idstein'schen Leibarzte Melchior, der zuletzt in Worms lebte, besitzen wir drei Schriften:

1) Hydrologia brevis quidem attamen fundamentalis, in tres partes divisa: das ist: Ein kurtzes doch gründ-

liches Wasser-Gespräch, welches Neptunus mit seiner Schwalbacher Wasser-Göttin, der Hydorylle, in Beiseyn eines Medici und Philosophi gehalten. In dem ersten Theil wird geredet, Erstlich von dem Wasser selbsten, und wie es das erste Wesen aller Dinge; Zweytens, daß aus dem Meer alle Brunnen und Flüsse ihren Ursprung nehmen; Drittens, wodurch das Meer-Wasser sich versüße; Viertens, wovon der Sauer-Brunnen Ursprung, und in specie, was des Schwalbacher Sauer-Brunnens Halt seye. — In dem andern Theil aber wird gehandelt von aller Bäder Ursprung; Zweytens von ihren Kräften; und Drittens, warum einige heiß, andere warm, andere Lau, andere aber ganz kalt entspringen. — In dem dritten Theil aber wird in specie von dem Schlangen-Bad und dessen Kräfften gehandelt, und zwar so, daß dermassen verhoffentlich dadurch niemand wird toussiret werden; Aufgesetzet von Eberhardo Melchiore. Frankf. a. M. 1694.

2) Melchior, Eberh., und Möller, Georg Christoph, Kurtzes Schwalbacher Kur-Büchlein, worinnen enthalten, wie man die Schwalbacher Wasserkur recht halten, weniger nicht zu welchen Zuständen solche, wie auch das Schlangenbad und Brodelbrunnen sicher und nicht sicher zu gebrauchen seye. Frankf. 1700.
Abermals gedruckt zu Mainz 1702 und „dem Herrn Amptmann Georg Philipp Wirth zu Hohenstein dedicirt."

3) Melchior, Eberhardus, Mars acidulis Schwalbacensibus restitutus. Francof. 1702.

Eine recht sorgsame, bis in's kleinste Detail gehende Beschreibung der während der Brunnenkur dahier zu beobachtenden Diät enthält ein Werkchen des Frankfurter Stadtphysikus Guckelin, der viele Jahre mit dem Kurfürstl. Mainzischen Geheimenrath Freiherrn von Schönborn zur Kur nach Schwalbach kam.

Guckelin, Ludwig Christoph, Kurmäßige Schwalbacher Diät und Lebensordnung, oder Kurtzer Bericht und Anleitung, wie man zu Schwalbach bei der Sauerwasserkur die Diät insgemein anstellen und was ein Jeder in sonderheit nach Beschaffenheit seiner Natur und Zustandes hierbey in acht nehmen solle? Frankf. 1699.

Das Schriftchen, dem als Motto vorsteht: „Syrach Cap. 38. V. 30 und 31. (Mein Kind prüfe, was Deinem Leib gesund ist und siehe was ihm ungesund ist, das gib ihm nicht; denn allerley dienet nicht jedermann, so mag auch nicht jedermann allerley,) das Schriftchen ist den Kurgästen empfohlen von Conrad Hieronymus Eberhard,

genandt Schwind, „der Artzney Doctor und des Raths“ mit folgenden Worten:

„Was Lufft; was Speiß und Trank; was leibliches Bewegen;
Was müssig stille sein; was Schlaffen und was Ruh;
Was Reinigung des Leibs, und die sich in uns regen,
Der passionen Schaar, in Kuren fügen zu
Vor Schaden oder Guts, nachdem die Lust will wählen,
Das zeuget dieses Werk. Drum folge gutem Rath
Mein Leser treulich nach! Du wirst ohn alles Fehlen
Der klugen Lehre Krafft erfahren in der That.“

Von dem Stadtphysicus Gladbach zu Frankfurt a. M. ist auf uns gekommen:

Gladbach, Johann Bernhard, Kurtze Abhandlung von dem Schwalbacher Sauerbrunnen, wie derselbe zur Erhaltung der Gesundheit und Abwendung vieler sonst unheilbarer Kranckheiten eines jeden Constitution nach entweder kalt oder warm gemacht, könne gebraucht werden. Frankfurt a. M. 1699.

Die Schrift ist dedicirt: „Denen Hoch-Edel-Gebohrnen, Hoch-Edlen, Gestrengen, Vest und Hochgelährten, Edlen, Ehrenvesten, Wohlfürsichtigen, Hoch- und Wohlweysen Herren Schultheiß, Burgemeisteren und Rath der Löbl. H. R. R. Stadt Frankfurt.“

Weiter nenne ich:

Lehmann, (in Hamburg) Historische Remarques von Schwalbach 1701.*)

Schellhammer, G. Ch., Acidularum Schwalbacensium et Pyrmontensium collatio, Colon. 1704.

Hensing, Jo. Thom. (Arzt in Frankfurt a. M.) Meditationes et experimenta circa acidulas Swalbacenses. Oder Genaue und neue Erforschung des Schwalbacher Sauerbrunnens, in welcher erwiesen wird, daß weder der Alten vermeinte vielfältigen Saltze, Schwefel u. d. g. noch auch deren neueren sauer Vitriolischer Geist darinnen enthalten, sondern daß dieses Wasser in diesem Stücke anders beschaffen sey, als bißhero geglaubet worden ist. Nebst kurtzer Beschreibung des Ortes und seiner Gelegenheit. Frankfurt a. M. 1711; — 1728.

Kurtzer doch gründlicher Bericht vom Sauerwasser in Langenschwalbach, wie dasselbe zur Erhaltung der Gesundheit, auch Heilung und Abwendung vieler sonst unheilbarer Krankheiten

---

*) Finden sich im Manuscript auf der Bibliothek des Senckenberg'schen Instituts zu Frankfurt a. M.

zu trinken; auch wie von dem Brodelbrunnen allein, oder mit dem Schlangenbad vermischt, nützliche Badkur zu halten. Aus aller benachbarten Brunnen-kundiger Medicorum, insbesondere aus vieljähriger vernünfftiger bewährter Erfahrung DD. Tabernämontani, L. Horneck's, H. Dieterici, J. D. Horst, J. G. Geilfuß, E. Melchiors, G. C. Möllers, J. B. Gladbachs, B. Rieß, L. C. Guckelins, N. M. Wilhelmi, P. C. Colonii 2c., auch des Orts Documenten publiciret. Mainz 1714; — Frankfurt 1728; — 1739; — Idstein 1763; — Wiesbaden 1779; — 1788.

Hofmann, J. Ph., (Gräfl. Solms-Braunfels'scher Hof- und Leibmedicus) Beschreibung des zu Schwalbach gelegenen Sauer- und Gesundheitsbrunnens. Wetzlar 1717.

v. Farramond, der weise und tugendhafte Epiktetus in der Sauerbrunnenkur zu Schwalbach, nebst dem kleinen Görgel in Lebensgröße vorgestellt. Leipzig 1719.*)

Einen warmen und sehr einflußreichen Freund fanden die Schwalbacher Quellen an Friedrich Hoffmann, dem berühmten Professor der Medicin zu Halle, durch dessen Bemühungen hauptsächlich die Heilquellenlehre Gemeingut der Aerzte wurde. Er nennt den Weinbrunnen die Königin der Mineralquellen. Unter dem Präsidium Hoffmann's erschien bei der Promotion des Henricus Wilhelmus Händtschky eine Schrift: De fontis Spadani et Schwalbacensis convenientia. Halæ 1730, worin eine Parallele gezogen ist zwischen Schwalbach und Spaa. Es erschien dieselbe auch 1731 zu Leipzig in Uebersetzung: Herrn Friedrich Hoffmann's weitberühmten Medici et Professoris Gründliche Untersuchung des sehr gesunden Spa-Wassers und Swalbacher-Brunnen, worinnen deren wahrer Gehalt, Wirkung und genaue Uebereinstimmung, auch wie sie mit Nutzen in allerey Zufällen zu gebrauchen, klärlich gezeigt wird.

In die Zeit Hoffmanns fällt das Erscheinen der vorn genannten Amusemens des Eaux de Schwalbach etc.

Weiter sind zu erwähnen:

Hochheimer, J. G., Vom Brunnen zu Langenschwalbach. Leipzig 1730.

Wilhelmi, N. M., Kurzer Bericht vom Sauerwasser zu Langenschwalbach. Frankfurt 1739.

Sodann:

*) Findet sich auf der Landesbibliothek zu Wiesbaden.

Rübel, J. Fr., Observationes vom Friesel und Fleckenfieber, nebst Anhang von den Experimenten des Gesundheitswassers zu Langenschwalbach. Frankfurt 1744.

Eine Schrift in Versen, welche von einem Frankfurter Stadt-Obristen, Joh. Albert Jormann, herstammen soll, führt den Titel: Das Schwalbacher Sommer-wehrende Perpetuum mobile. Das ist: die Wahre Abbildungen des Apollinis Traumende Betrachtungen, was nemblich vor Wunderbarliche Grillen daselbsten Zeit-wehrender vieler Menschen brauchender Kur, sich regen, bewegen, zu sehen und zu passiren pflegt. 1690 ohne Druckort.

Eine andere Auflage erschien 1737 unter dem Titel: Aufgefangene Grillen bei der Brunnen-Kur zu Langenschwalbach.

Einige Stellen daraus seien hier aufgeführt, weil sie Nachricht geben von dem bewegten Kurleben in Schwalbach.

Der Dichter läßt Apollo auf seinem Throne sitzen, um sich zu ergötzen, da kommt Mercurius und zeigt ihm, nachdem die Wolken sich zertheilt haben „das Gewimmel und Getümmel und die Abentheur“ an den Schwalbacher Brunnen:

„Das Microscopium
Drauf nahme er zur Hand und sahe ringsherum.
Er fande vielerlei von Hoch-fürnehmen Leuten,
Von Geist- und Weltlichen, Von Alt und Jungen auch.
Die Fürsten, Grafen, Herrn, die Edelleuth und Pfaffen,
Domm-Herrn, Nonnen, Münch, und viel unedle Affen,
Juristen, Medicos, Doctores ohne Zahl.
Auch Hoch- und Niedrige, der Officirer da,
Fuß-Knecht und Reuters er mit samt Kaufleuten sah.
Apollo wundert sich, daß mancher fremde Gast,
So weit gekommen an. Er hört das Jägerhorn
Frantzösisch blasen hell, durch Büsche und durch Dorn.“

Weiter:

„Spatzieren gingen viel an Eh-Schön-Adams-Baume *),
Dort einer lag im Gras wohl schlaffend in dem Traume,

---

*) Lehmann sagt in seinen historischen Remarques pag. 243: Der Ehe-Baum wird so genannt, weil eine Eiche und Buche in der Mitte zusammengewachsen sind“, er gab Veranlassung zum Namen Ehebrunnen.

„Der Schönebaum ist eine Viertelstunde vom Wiesenbrünnlein im Walde zu sehen. Es sind am Stamm fünff Buchen zusammengewachsen, die im Gipfel einen dicken und breiten Baum ausmachen, der 30 Schritte im Diametro, und 90 in der Circumferenz hat. Es sind mehr als 1000 Nahmen hineingeschnitten, davon sehr viele ausgewachsen, daß man sie nicht mehr kennen kann.“ — Ist nicht mehr vorhanden.

An Wiesen-Brodelbrunn lief mancher gute Geck
An Lindenbrunnen auch und gar nach Adolphs-Eck,
Da setzten etliche sich früh in die Carossen,
Und trieben in der Kutsch viel Schwenke, Narrenpossen,
Biß daß sie zu Itzstein vergnügend kamen an,
Die schöne Kirch gesehen und eine Zech gethan." — —

Sodann:

„Er sah viel Wettungen, Anbindungen geschehen,
Umb Pferde spielte man, um Ringe und Pistohlen,
Umb Uhren, und umb Rohr, als ob man es gestohlen;
Die Schieß-Trucktaffel und das Rennen nach dem Ringe,
Das Schießen mit der Büchs, und noch viel andre Dinge,
Wirtschaften, Königsspiel, Balletten ohne Zahl,
Auch die Commœdien bei Grossen überall. — —
Apollo dieß betracht, es ware lauter Lusten,
Gedacht in seinem Sinn, gehts so zu auf der Erden,
So laß ich meinen Thron, und mach mir einen Sitz
Zu Schwalbach in's Rondel, der soll mir werden nütz" ꝛc.

Die Schrift macht dem Geschmacke damaliger Zeit wenig Ehre, da die trivialsten Gegenstände ohne die mindeste Schminke in ihr behandelt sind. Ihr würdig schließt sich eine andere ältere an: „Symbolica in thermas et acidulas reflexio Apud N. Person Moguntiæ" ohne Jahreszahl. Sie enthält 56 Kupfertafeln. Auf jeder befindet sich oben ein Deutsches Distichon, darunter ein rundes Bild mit lateinischer Randschrift, sodann 2 lateinische, hierauf 8 deutsche und endlich 4 französische Verse, alle — wie Stricker sagt — in der beliebten allegorischen Manier jener Zeit „mit wenig Witz und viel Behagen", viel Derbheit und Lüsternheit, ein Thema ausführend, das in irgend einer Beziehung zu den Quellen, ihrer Wirkung, Erscheinungen u. s. w. steht: z. B. die Blasen Schwalbachs mit der Nichtigkeit alles Irdischen zusammenbringend. (August-Heft der Zeitschr. für Kulturgeschichte 1856). Beide Schriften finden sich auf der Senckenbergschen Bibliothek in Frankfurt.

In den ersten 200 Jahren des Bekanntseins der Schwalbacher Quellen waren nur der Weinbrunnen und Brodelbrunnen in Gebrauch. Vom Jahre 1740 an sehen wir auch den Stahlbrunnen in Anwendung gezogen. Der Kameralarzt Schweizer zu Wetzlar war es, dem wir diese Bereicherung unseres Arzneischatzes verdanken. Der Brunnen war schon dem Tabernämontanus bekannt, und hieß Grindbrunnen, „weil er wegen exaltirten sulphurischen Eigenschaft bei denen Trinkenden die particulas sanguinis so stark agitiret, daß das

serum acre heftiger ad glandulas subcutaneas getrieben einige Efflorescentias verursacht.“ Diese Wirkung, die so gefürchtet war, daß noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts dem in Schwalbach garnisonirenden Militär bei strenger Strafe untersagt war, von diesem Brunnen zu trinken, war die Ursache, daß derselbe nicht in Anwendung gezogen wurde. Schweizer untersuchte ihn genauer und gab ihm — weil er sich bald überzeugte, daß er bei passender Anwendung nicht den geringsten Ausschlag auf der Haut hervorruft und der seitherige Name ihm wahrlich nicht gebührt, und weil er das meiste Eisen in ihm fand, den Namen Stahlbrunnen.*) Schweizer äußert sich in der Vorrede zu seinem 1770 in Wetzlar herausgekommenen Schriftchen:

„Richtige physicalisch-chemische Versuche und neue Beschreibung eines vortrefflichen Stahlbrunnens zu Langenschwalbach“

hierüber folgendermaßen: „Stellet man eine Nachlese von diesem Stahlwasser in die verstrichenen Zeiten an, so findet man zwar keine Spur von diesem Nahmen. Da es aber damahlen noch an zureichender Einsicht fehlte, so gereicht es den alten Scribenten zu keiner Schande, sondern was sie deßfalls übersehen haben, muß man denen hierbey verabsäumten Experimenten, folglich dem Mangel ihrer dahin gehörigen Wissenschaft beymessen: dann ein in den alten Zeiten eingeschlichener Irrthum ist zu verzeihen. In unseren aufgeklärten Zeiten aber, da man mit neuen Entdeckungen den Schauplatz der Natur weit gründlicher beleuchtet; da kann ich nicht begreifen, aus was für einer Ursach dieser Stahlbrunnen, als eine wirklich göttliche Wohlthat in dem Register der Vergessenheit verbleiben müssen. Ich will solchem nach meinen geehrtesten Lesern nach der gründlichsten und schärfsten Untersuchung eine vollständige Beschreibung von diesem Stahlbrunnen hierdurch behändigen. Ich will ihn mit diesem Namen von denen andern dortigen auszeichnen. Ich will nach seinen Grundlagen beweisen, daß nach seinen wesentlichsten Bestandtheilen, ihme, der Nahme eines Stahlbrunnens angemessen seye, und nach dem weiten Umfang seiner Kräften und Wirkungen von rechtswegen lobwürdig verdiene.“

*) Schweizers Untersuchungen stützen sich meist auf eine sehr gründliche Arbeit des Landphysicus, Rath Razen zu St. Goar, welche derselbe 1765 unternahm, und unter dem Titel: Processus fere integer, oder Beschreibung von dem Gehalt, Gegenverhalt, Eigenschaften und Kräften zweyer weinsauerlichter Mineral-Wassern, nach denen Regulis Physico-chimicis, auch Meynungen und standhaften Gründen großer Medicorum mittels denen probatesten Reagentibus, ac Experimentis untersuchet und geprüfet, im Manuscripte dem Landgrafen Constantin übergab. (Es findet sich dieses Manuscript in dem Archive zu Idstein.)

Schweizers Bemühungen um das Emporkommen des Stahlbrunnens wurden mit glänzendem Erfolge gekrönt. Er führte nicht nur sein angesehenes Wetzlarer Publikum alljährlich hierher, sondern verschaffte durch seine Schrift dieser Quelle auch anderwärts Anhänger. Zur Belohnung für seine Bemühungen wurde er von dem Landgrafen Constantin zum ersten Brunnenarzte zu Schwalbach ernannt. Er kam demgemäß in jedem Sommer hierher. Alle Einwohner von Wetzlar erhielten außerdem das Wasser des Stahlbrunnens unter dem gewöhnlichen Preise (den alten Krug gefüllt, verkorkt, verpicht und verpackt für 1 ½ Kreuzer), „weil sie die Aufnahme des Brunnens mit hauptsächlich befördert haben."

So erwünscht das Bekanntwerden einer so ausgezeichneten Quelle, wie die des Stahlbrunnens, sein mußte, so hatte dasselbe dennoch die unangenehme Folge, daß zwischen den Eigenthümern derselben und denen des Weinbrunnens eine Menge höchst gehässiger Reibereien — hauptsächlich wegen des Wasserverkaufs — entstand, welche dem Kurorte zu offenbarem Nachtheil gereichen mußten, und die so lange dauerten, bis beide Quellen in den alleinigen Besitz des Nassauischen Domänen-Fiscus übergegangen waren (1820).

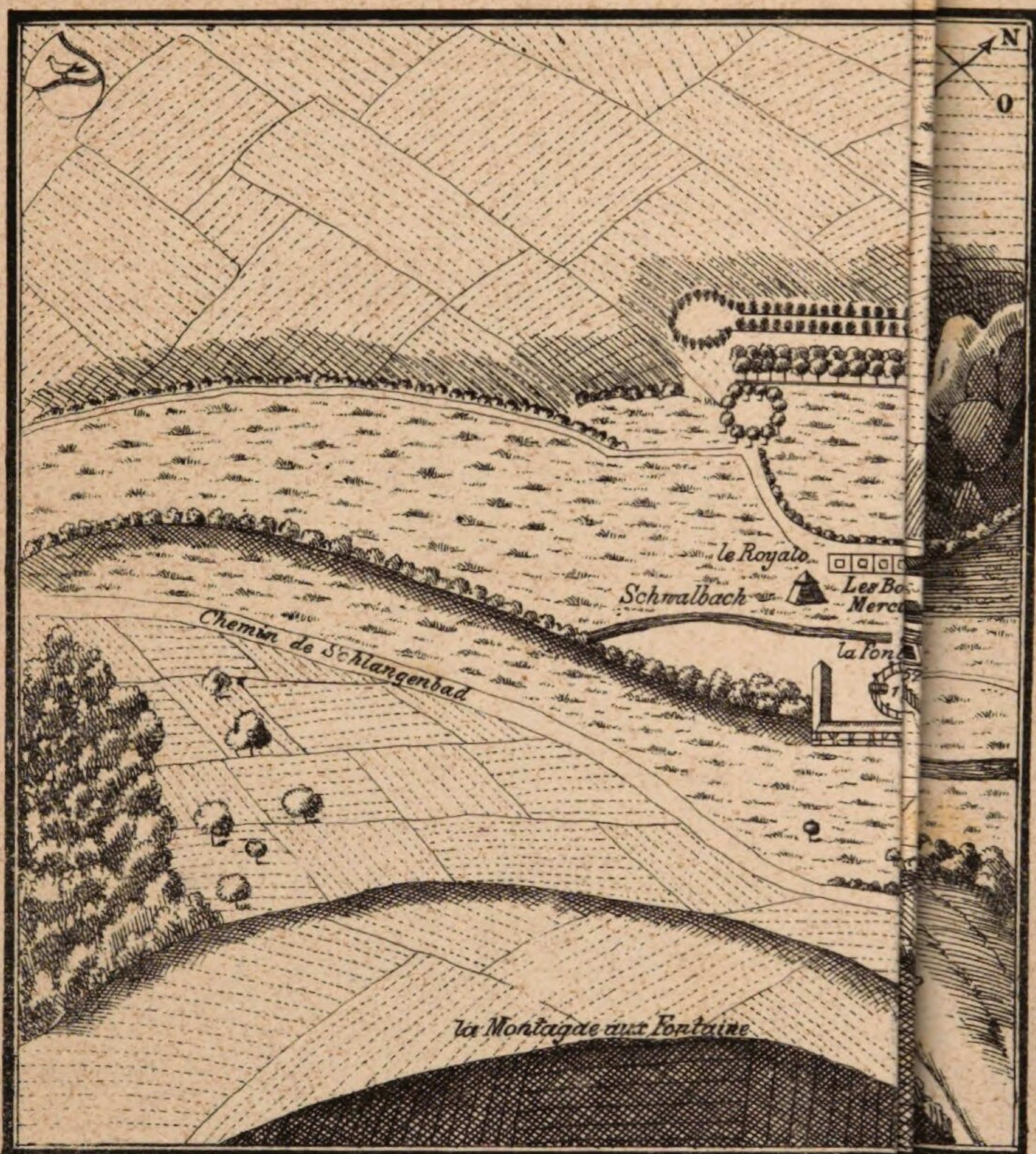
Von Schweizer existirt noch eine kleine Abhandlung: „Bestimmung des principii martialis oder eigentlichen Eisengehalts in dem Stahlbrunnen zu Langenschwalbach. Wetzlar 1778."

1788 erschien eine genaue quantitative Analyse des Stahlbrunnenwassers von Gottfr. Gärtner in Baldingers Neuem Magazin 1788. Bd. X. 4. 289.

Zur Zeit, als der Stahlbrunnen bekannt wurde, bemühte sich der Fürst Carl von Nassau-Usingen, noch eine Quelle dahier in Aufnahme zu bringen, den sogenannten Borner Brunnen, welche einige hundert Schritte unterhalb Schwalbach in dem Wiesenthale jenseits der Aar liegt. Er bestimmte nicht nur den Oberamtsphysikus Dr. Wernborner und den Stadtphysikus Dr. Kleinschmidt zu Wiesbaden, unter Aufsicht des Apothekers Gladbach daselbst, und den Dr. med. Johann Jacob Roth, sowie den Hofapotheker Chr. Wigand zu Saarbrücken, genaue chemische Untersuchungen des Wassers dieser Quelle anzustellen und umfassende Gutachten hierüber abzugeben, sondern ließ dasselbe auch von einem Universitätsprofessor analysiren, mit den Schwalbacher Quellen vergleichen, und von letzterem eine Schrift verfassen, welche alle gedachten Untersuchungen und Gutachten enthält. Die Schrift führt den Titel: „Um-

ständliche Nachricht von dem ohnfern Born und Langenschwalbach befindlichen Sauerbrunnen. Aufgesetzt von einem bekannten Lehrer an einer berühmten hohen Schule in Deutschland. 1766, ohne Druckort." (Auf der Hofbibliothek zu Darmstadt vorhanden). Nachdem das Wasser von allen Untersuchern als dem Schwalbacher gleich befunden worden war, ließ Carl die Quelle fassen, ein Haus in ihrer Nähe bauen, um Kurgäste aufzunehmen, und veranstaltete in Wiesbaden eine Niederlage des Wassers. Die Speculation mißglückte aber: das Haus wurde später abgebrochen und zum Wohngebäude des Seitzenhahner Hammers umgeschaffen. Die Quelle enthält ziemlich viel Eisen und Kohlensäure, ist jedoch ganz außer Gebrauch. Ritter gibt uns in seinen Denkwürdigkeiten Nachricht von ihr (pag. 343), ja widmet ihrem Verfall sogar ein Gedicht:

„Nie kann ich, o trauernde Nymfe, an der geknickten Urne,
Welcher deine treffliche Quelle entperlt, ohne daß Wehmuth
Das Herze mir füllt, entlang zieh'n, ohne daß innige Rührung,
Ob dem unverdienten Geschicke den Frohsinn mir trübt
Des romantischen Thals, deiner reizenden Hausung Geschenk.
An innrer Kraft, an Lieblichkeit und Geist traun! nicht nachstehend
Den älteren Schwalbachischen Schwestern, von schmückenden Händen
Der Grazien und Künste früher nur dem Studium geweiht,
Mit zierlich gewundenen Kränzen, mit lockend geschürztem Gewande
Des Fremdlings lüsternen Blick zu fesseln, mit schalkhaftem Lächeln zu reizen
Und tanzend in krystall'nen Hallen des Silberfuses weiche Umrisse zu zeigen.
Endlich fiel der steigenden Künste spähender Blick auch auf dich
Liebliche Tochter der güt'gen Natur. Einfach, vom Kenner nur bemerkt
Lagst du, Jahrhunderte schon, gestützt auf sprudelnder Urne
Im Selbstgefühl der eignen Kraft, das Bild des kernhaften,
Blühenden Landmädchens. — Da wand man dir künstliche Kränze,
Schuf kunstlos scheinende Haine und schnurgerechte, grünende Gänge
Und ebnete des Berges höckrigen Rücken zum bequemern Besuch,
Um den schwächern Siechling bis zu des Kruges perlendem Rand
Auf rollenden Zirkeln zu führen. — Jetzt eilten sie näher
Und kosteten den schäumenden Becher, geboten von deiner reizenden Hand;
Gaffend stand der bunten Gruppen Gemisch, bewundernd den Reiz der jugendlichen Najade;
Und Hymnen tönten und liebliches Saitenspiel zum Lobe der Heilspendenden.
Doch siehe! nicht lange, nur wenige Lenze, da schwanden der Wankelmüthigen Kreise
Neuangezogen von der Fülle künstlicher Reize, reiferer Erfahrung
Der ältern buhlenden Schwestern, die hohnneckend nun den Fall der jüngern beklatschten. —
Schmerzgebeugt lagerst Du jetzt, vom Landmann nur Unvergessene,
Auf blumigem Anger, gleich der welkenden Ros' im einsamen Thal,
Nachhängend der beleidigten Eitelkeit Schmerz, den Jahre nicht linderten."



1. Der Weinbrunn.
2. Das Einhorn.
3. Das Kleeblatt.
4. Der Ziehbrunn.
5. Die Stadt Mayntz.
6. Der Wilde Mann.
7. Der halbe Mond.
8. Der Rappe, das Kayſerl. Post-Haus.
9. Der Kranich.
10. Das Hähngen
11. Die Stadt Bren
12. Die Apotheck
13. Die Roſe.
14. Der Engel
15. Zoll-Inſpector
16. Der rothe Adl
17. Die güldene

Von dem hiesigen Arzte **Forst** besitzen wir aus dieser Geschichtsepoche Schwalbachs eine kleine Arbeit:

Forst, Ch. G., Diss. de acidulis Langenschwalbacensibus, Weinbrunnen und Farzbrunnen vocatis. Gießen 1790.

Im Jahre 1799 endlich erschien eine Holländische Schrift: Onderricht van den Langenschwalbachener medicinale Wateren. Amsterdam 1799. *)

Wachsthum des Kurortes.

Daß bei dem glänzenden und zahlreichen Besuche unseres Kurortes, wie ich ihn vorn nachgewiesen habe, der Speculationsgeist der Einwohner erwachte und Veranlassung zu häufigen Neubauten wurde, wird uns nicht Wunder nehmen. Der beigefügte aus dem Jahre 1728 stammende, sorgsam ausgearbeitete Plan von Schwalbach gibt uns Zeugniß hiervon. Er findet sich in den Amusemens des Eaux de Schwalbach, sowie in dem „Kurzen Bericht vom Sauerwasser in Schwalbach (1739)."

Wir sehen auf demselben, außer den schon genannten Häusern, einen Theil der Brunnenstraße, die jedoch nur am oberen Ende aus zusammenhängenden, sonst aus vereinzelt liegenden Gebäuden bestand. Vorhanden waren damals das Einhorn, das Kleeblatt, der Ziehbrunnen, der Wilde Mann **) und gegenüber die Stadt Mainz. Weiter abwärts der Rappe (kaiserl. Posthaus) und der Kranich, sowie das Hähnchen und die Stadt Bremen (jetzt Neunkirch), neben welcher die Apotheke. Sodann der katholischen Kirche gegenüber das Comödienhaus (jetziger Alleesaal) und ein kleines Häuschen in der Nähe des Stahlbrunnens. Die vom Landgrafen **Ernst** gepflanzte Hainbuchenallee wird durch eine zweite Reihe von Bäumen im rechten Winkel durchschnitten. An dem Weinbrunnen erblickt man das Spielhaus, Kramläden, die Trinkhalle mit der Brunnendienerwohnung und dem Erker für die Kurmusik, und an der Stelle, an welcher jetzt das Badhaus steht, einen Garten und Wiesen, vor denen eine lange Reihe von Abtritten.

---

*) Die Literatur aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts führe ich in der dritten Periode auf.

**) Kleeblatt, Ziehbrunnen, später Goldner Brunnen, und Wilder Mann sind das jetzige Hôtel des Postes.

Der Weg nach Wiesbaden ging noch den Brunnenberg hinauf, der nach Schlangenbad in der Richtung des jetzigen Badwegs.

„Die vornehmsten und besten Häuser (ohne das Fürstliche, auf welchem bishero Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, Herr Landgraf Carl von Hessen-Rheinfels residirt), waren", wie Lehmann*) sagt, „das des Herrn Antiveri, an der Allee, wo 1711 Ihro Majestät die verwittwete Königin von Dänemark-Norwegen, Herrn Clausii, wo Ihro Hoch-Fürstl. Durchlaucht der regierende Landgraf v. Hessen-Cassel wohnte, des Brunnenmeisters Zippels, so vor den nunmehr verstorbenen Hessischen Feldmarschal Grafen August von der Lippe bestellt, des Herrn Landhauptm. Wilhelmy, wo Ihro Hohe Excellenten der Herr Stadthalter Güldenlöw logirte, deßgleichen das Oberschulhaus, die Blume, die Glocke und das Roß".

1796 wurde der Lindenbrunnen von der Gemeinde neu gefaßt **).

Nach Schlözer bestand Schwalbach 1782 aus 250 Wohnhäusern und hatte 1500 Seelen.

Periode des Verfalls.

Auf die Glanzperiode unseres Kurortes folgte eine kurze Zeit des Verfalls. Die in ganz Europa so schwer empfundenen Folgen der französischen Revolution berührten auch die Niedergrafschaft Catzenelnbogen mit ihren verheerenden Schwingungen und machten sich ganz besonders in Schwalbach fühlbar, welches — im Mittelpunkt der großen, die Festungen Coblenz und Mainz verbindenden Straße gelegen — während des Kriegsgetümmels zu Anfang des 19. Jahrhunderts von beständigen Durchmärschen heimgesucht war,

*) pag. 233.

**) Ueber die Neufassung des Lindenbrunnens schreibt der Gemeindevorsteher J. Manefeld in dem auf hiesigem Rathhause aufbewahrten Gemeindebuch der Stadt Schwalbach aus den Jahren 1753—1816:

„1796 habe ich auf Anstehen vieler Bürger, nach Vorstellung und Bewilligung der ganzen Gemeinde den ganz verfallenen und verdorbenen Lindenbrunnen, ganz neu machen lassen. Sollte dieser aber wieder ruinirt und neu gemacht werden müssen, so dient zur Nachricht dieses. Da wir das Brunnengestell, welches Zimmermeister Schwarz gemacht, eingesetzt hatten, so hielt es kein Wasser, weil die Diel nicht in einander gefalzt waren, und mußte also wieder mit großer Mühe, Arbeit und Kosten herausgenommen werden und ein Neues von Zimmermeister Daniel Rock von Lau-

und in dem man, wie Fenner sagt, um so lieber verweilte, je mehr man sich von Seiten der Franzosen an dem geographischen Irrthume festzuhalten schien, die Niedergrafschaft Catzenelnbogen gehöre dem Lande Nassau zu, dessen kleiner Fürst *) damals General in kaiserlich österreichischen Kriegsdiensten war. Fenner bezeichnet den hiesigen Kurort bei seinem Eintreffen als gänzlich verwaist. Er sagt in seinem 1836 erschienenen Schriftchen: „Schwalbach sonst und jetzt" in der ihm eigenen blühenden Schreibart: „Keine Fremden von nah und fern wandelten gesundheitsdurstig in dem Schatten der ehrwürdigen, aus Buchen- und Lindenstämmen zusammengewobenen Alleen, und ungenossen verhauchten die geisterfüllten Quellen ihren Aether in die glanzerfüllte Morgenluft. Keine fröhlichen Laute von Hörnermusik durchbebten das schweigende Thal, kein freundlicher Tagesgruß begegnete dem andern und lahm war der Fittig der Luft, der sich sonst in den gefeierten Monden des Jahres so reg um den Tempel Hygiäas schwang. Die Brunnenwärter, gewohnt, geschäftigere Hände zu haben, um einer ergiebigen Ernte entgegenzusehen, kredenzten sich wechselseitig, die Mienen voll Unmuth und tragischer Verzerrtheit, die unbezahlten Becher, und nur hier und da ward ein armer französischer oder österreichischer Soldat mit einem frischen Trunke gelabt, wie es gerade das Schicksal der sich drängenden und verfolgenden Heereshaufen mit sich brachte." Als ganz besonders „trübe, fast segenleer" nennt Fenner

---

fenselten gemacht werden. An diesem Gestell nun sind alle aufeinander sitzende Theile mit Falzen gemacht worden und eingepaßt.

Da dieses Gestell wieder ganz eingesetzt und ausgestampft war, so hat sich gefunden, daß noch eine Hauptquelle, und vielleicht die beste, einen Schuh breit nach der Mauer, wo sich Adam Becker und Philipp Böres ihr Garten Scheidet, befindet. Diese habe ich hinter dem Gestell mit einem Eichenfäßchen, wo der Boden oben ist, damit kein Grund oder Stein auf die Quelle kommen kann, fassen lassen, und unter dem Gestell her in den Brunnen leiten lassen. — Sollte dieser Brunnen in späteren Zeiten, weil es Holz ist, wieder verfallen und neu gemacht müssen werden, so wäre es am besten, wenn er oval gefaßt würde, damit das Gestell oder Brunnen die verborgene Quelle nach der oben beschriebenen Mauer zu fassen und zu stehen käme, und alsdann in den Brunnen kommt, gleichwie an dem Wein- und Stahlbrunnnen. — Dieses habe ich mit Fleiß in das Gemeindebuch eingetragen, weill sonsten Niemand die Eigenschaft und Natur dieses Brunnens weiß, und ich auch erstlich erfahren habe, da ich ihn habe machen lassen. Ich hätte es auch noch geändert, aber das Brunnengestell war alles auf den untenliegenden Rost mit Schrauben fest gemacht, so war es ohnmöglich. Dienet also den künftigen Gemeindevorstehern zur Nachricht.

*) Friedrich August von Nassau-Usingen.

in einem Kurberichte (Kalisch und Gräfe baln. Jahrb. II. 348) die Sommer 1799, 1803, 1805, 1808 und 1813. In einem in hiesiger Amtsregistratur befindlichen Briefe an den Brunnencommissär, Canzleirath Langen zu St. Goar, ist erwähnt, daß am 18. Juli 1793 kaum 30 Gäste in Schwalbach gewesen seien.

Glücklicherweise dauerte diese Periode des Verfalls nicht lange. Ein lichterer Morgen dämmerte über Schwalbach schon wieder auf, als das heillose Kriegsgetümmel anfing, seine Schauplätze zu wechseln, und so sehen wir zwischen jenen oben genannten mageren Jahren, wenn auch gerade keine fetten, doch einige, die zu den mittelguten gerechnet werden können (1800, 1802, 1806, 1810 und 1811).

Erst nach der großen, die Weltereignisse plötzlich umstimmenden Katastrophe des Jahres 1815 lächelte die Sonne wieder aus dauernd wolkenlosem Himmel unserem Kurorte. Ich darf wohl sagen „aus dauernd wolkenlosem Himmel“, da der kleine Nachlaß im Besuche Schwalbachs, wie wir ihn 1817, 1848 und 1849 sahen, bei den übrigen glänzenden Kuren ganz verschwindet.

C. Dritte Periode. Von 1816 bis jetzt.

Schwalbach eines der vorzüglichsten Eisenbäder Deutschlands.

Schwalbach ist — wie wir in der Einleitung gesehen haben — im Jahre 1816 durch Tausch an Nassau gekommen. Von jetzt beginnt nach kurzer Zeit des Verfalls für unseren Kurort eine neue — wir haben volle Ursache zu sagen — in jeder Beziehung glückliche Periode. Er schwang sich zwar nicht mehr, wie ehedem, zum Range eines Luxusbades empor, erwarb sich dagegen eine höchst ehrenvolle Stelle in der großen Reihe der Gesundbrunnen unseres Vaterlandes, welche er bis auf den heutigen Tag zu behaupten wußte.*)

Sollen wir, im Hinblick auf die geräuschvollen Sommer des 17. und 18. Jahrhunderts, uns freuen oder trauern über diese Umwandlung in der ehemaligen Bedeutung unseres Kurortes? Ich glaube, wir haben alle Ursache, das erstere zu thun. „Die meisten großen Badeorte haben — wie Riehl von Schlangenbad sehr richtig sagt — in unserer Zeit aufgehört, eine Stätte der stillen Erheiterung, der Abspannung von den aufregenden Momenten des Berufslebens zu sein, sie sind Stätten der rauschenden Zerstreuung, des stürmischen Vergnügens geworden." Schwalbach, und ebenso das benachbarte jungfräuliche Schlangenbad, haben den umgekehrten Entwickelungsgang

*) In Bezug der Ursache dieser Umwandlung verweise ich auf eine Stelle in Dr. Stricker's Aufsatz „Zur Kulturgeschichte der deutschen Bäder (Zeitschr. f. deutsche Kulturgeschichte. 1856. Augustheft, pag. 439), wo es heißt: „Schwalbach wurde durch die Bemühungen Fenner's und die Sorgfalt der Regierung nach wiederhergestelltem Frieden wieder ein berühmtes Heilbad, aber ein Luxusbad ist es nicht wieder geworden, denn mit dem Reiche waren auch die drei geistlichen Kurfürstenthümer und die unzähligen männlichen und weiblichen geistlichen Stifter der „Pfaffengasse" am Rhein verschwunden, deren Insassen, mehr den Adel als die Geistlichkeit vertretend, hier Abwechslung in die gewohnten Genüsse gebracht und mit den Gesundheitszwecken zugleich einen jährlichen Congreß verbunden hatten."

genommen. Während vor 100 und mehreren Jahren die vornehme Welt beide Orte zum Tummelplatz ihrer Leidenschaften ausersehen hatte, zieht jetzt zwar eine nicht minder feine Gesellschaft daselbst ein, allein zu dem entgegengesetzten Zwecke, um in einfacheren Verhältnissen auf kurze Zeit auszuruhen von dem der Natur so ganz und gar entfremdeten Treiben größerer Städte, und Stärkung zu trinken zu neuen Strapatzen des Lebens. Ich glaube, wir haben alle Ursache, für diese Umwandlung uns Glück zu wünschen. Denn die jetzige Geschichtsepoche unseres Kurortes ist keine vorübergehende, nicht von den Launen des Zufalls abhängige, weil eine natürliche, basirt auf die durch Jahrhunderte anerkannte Wirksamkeit unserer Quellen; sie wird dauern, solange letztere fließen und solange der Menschheit Stärkung Noth thut.

Schwalbach nimmt als Heilbad gegenwärtig eine der ersten Stellen unter den Eisenquellen Deutschlands ein. Ich werde diesen Ausspruch am Ende dieses Capitels begründen, hier erlaube ich mir zuvor die einzelnen Momente zu erörtern, denen unser Kurort seine jetzige Bedeutung verdankt. Ich zähle hierher: 1) die Bemühungen des Geheimen-Raths Fenner von Fenneberg dahier, 2) diejenigen der Nassauischen Regierungen, besonders des Herzogs Wilhelm, sodann 3) die Leistungen der Schwalbacher Einwohner, und 4) diejenigen auswärtiger Aerzte und anderer einflußreichen Personen, hauptsächlich des Engländers Sir Francis Head.

1) Fenner's Verdienste um den Schwalbacher Kurort.

Heinrich Fenner von Fenneberg kam auf besondere Empfehlung Baldingers 1798 von Marburg hierher. Ausgestattet mit reichen ärztlichen Kenntnissen, allseitig gebildet, voll redlichen Willens, unermüdlich thätig und gewandt im Umgange war er ganz der Mann, einen halb in Vergessenheit gekommenen Badeort zu heben. Fenner widmete während einer mehr als 50jährigen Amtsthätigkeit seine ganzen geistigen und einen nicht geringen Theil seiner materiellen Kräfte dem hiesigen Kurorte, und hatte die Freude, seine Bemühungen mit dem schönsten Erfolg gekrönt zu sehen. *)

*) Fenner bekleidete, nach kurzem Aufenthalte in Nastätten, die Stelle eines praktischen Arztes und Landphysicus dahier bis 1818, in welchem Jahre er Brunnen- und Badearzt zu Schwalbach und Schlangenbad wurde. Er erhielt den Rothen Adlerorden 1815 als Belohnung für seine dem preußischen Militär in der Typhus-

Es liegt nicht in meiner Aufgabe, alle die vielfachen Veränderungen in den hiesigen Kurverhältnissen anzugeben, welche Fenners Schöpfungen sind, ich mache nur auf zwei Momente seiner Thätigkeit aufmerksam: auf seine literarischen Leistungen und auf die Reorganisation unseres Badewesens.

Die früheren Schriften über unsere Mineralbrunnen — so groß ihre Zahl — sind zu einem nicht geringen Theile höchst unerquicklichen Inhalts. Allerlei speculative Vorstellungen von Elementarkräften stehen den rein populären Beobachtungen von der Wirksamkeit der Quellen in diesem und jenem Falle gegenüber. Eine wissenschaftlich begründete Bestimmung des Heilwerthes der verschiedenen Brunnen findet man nur in einigen wenigen derselben. Und auch in diesen geht man fast durchweg von falschen Ansichten über die chemische Zusammensetzung und Wirkung des hiesigen Wassers aus, und kam so natürlich zu irrigen Schlüssen in Bezug ihres Gebrauchs. Der Vitriol, Agstein, Berg-

epidemie von 1813 und 1814 geleisteten Dienste, wurde 1817 von dem Landgrafen Victor Amadeus von Rotenburg zum Geheimerath ernannt und von Nassau bestätigt. Er feierte den 3. August 1845 sein 50jähriges Dienstjubiläum, bei welcher Gelegenheit er von Sr. Hoheit dem Herzoge Adolph von Nassau die goldene Verdienstmedaille, von hiesiger Stadt das Diplom eines Ehrenbürgers, von der Universität Marburg ein neues Doctordiplom und von den hiesigen Einwohnern und Aerzten vielfache Beweise der Anerkennung seiner segensreichen Wirksamkeit erhielt. Er starb den 16. Dezember 1849.

Fenner's Leben war sehr bewegt. Er hatte nicht nur eine bedeutende Praxis beim hiesigen und Schlangenbader Kurpublikum, sondern auch in dem Umfange der Niedergrafschaft Catzenelenbogen und Nassau. Ein Vorfall aus letzterer sei hier erwähnt:

Ein Landmann kommt, — wie Dr. Daniel Fenner von Fenneberg (Sohn unseres Geheimen-Raths) erzählt, — eines Abends zu Fenner und verlangt dringend seinen Beistand für eine in Kindsnöthen liegende Frau. Fenner besteigt das für ihn mitgebrachte Pferd. Statt des gewöhnlichen Weges nach dem bezeichneten Dörfchen, weiß der Bauer einen näheren durch den Wald. Dieser wird eingeschlagen. Da erschallt plötzlich ein wildes Pfeifen. Der Landmann erwiedert es, und Alles schweigt wieder. Auf einmal wird es helle: ein freier Waldplatz zeigt verschiedene, um ein Feuer gelagerte Gruppen. „Wir sind am Ziele," spricht Fenners Führer, und aus der wilden Gesellschaft tritt zu dem heißersehnten Ankömmling — der Räuberhauptmann Schinderhannes, und führt ihn mit den Worten: „Fürchten Sie nichts, Herr Doctor", zum Lager seines Weibes — der schönen Julie Blasius aus Bodenweiherbach. — Die Entbindung geht glücklich von statten, und der junge Arzt wird, nach abgelegtem Handgelöbniß, binnen Jahresfrist nichts von diesem Erlebniß auszusagen, zurückgeleitet, nicht ohne die Zumuthung, aus Räuberhänden eine Mühevergütung anzunehmen. (Ein Paar Blätter von einem Todtenbaum von Dr. Daniel v. Fenner, Marb. 1850).

kampfer, Operment, Erdpech, Schwefel des Tabernämontanus war zwar schon den sorgsamen Untersuchungen eines Hensing, Friedrich Hoffmann gewichen, einem Gärtner, Ritter, Buchholz, Wedekind, Rube und ganz besonders Kastner war es aber vorbehalten, die chemischen und physikalischen Eigenthümlichkeiten des Schwalbacher Mineralwassers zu ermitteln. Fenner benutzte das ihm so dargebotene Material auf's Sorgsamste und bestimmte aus ihm, sowie aus den Resultaten einer vorurtheilsfreien, reichen Naturbeobachtung die Wirkungssphäre unserer verschiedenen Quellen. Seine Schriften sind zwar fast alle populär gehalten und ohne Ausnahme in ein zu poetisches Gewand gekleidet; sie tragen aber das Gepräge der Wahrheit und treuer Beobachtungsgabe an der Stirn. Ist der wissenschaftlichen Lösung seiner Aufgabe ein Vorwurf zu machen, so möchte es der sein, daß er die Grenzlinie des Wirkungskreises unseres Mineralwassers etwas zu weit gezogen hat.

Außer vielen in Zeitblättern zerstreuten Aufsätzen besitzen wir von Fenner folgende Schriften:

Gemeinnütziges Journal über die Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Marburg 1799.
Ueber Schwalbachs heilsame Quellen. Schwalbach 1800.
Kurz gefaßter Unterricht über den Nutzen und Gebrauch des Schwalbacher Mineralwassers. Schwalbach 1812; — 1832.
Kurgeschenk für Brunnen- und Badegäste. Darmstadt 1816.
Schwalbach und seine Heilquellen. Darmstadt 1817; — 1834.
Ueber den Nutzen und Gebrauch des Mineralwassers zu Schwalbach. Wiesbaden 1823.
Der Paulinenbrunnen zu Langenschwalbach. Wiesbaden 1830.
Was thut dem Kurgaste zu wissen und zu befolgen Noth? Schwalbach 1831.
Welche Momente sind es, die das Emporblühen Schwalbachs begünstigten? Nebst den neuesten Erfahrungen über die Heilwirkungen des Paulinenbrunnens. Wiesbaden 1832.
Zur Geschichte Schwalbachs, oder Schwalbach sonst und jetzt. Darmstadt 1836.
Schwalbach et ses environs etc. Darmstadt.
Ueber die Bäder in Schwalbach. Darmstadt 1839.
Ueber den innerlichen Gebrauch der kohlensaueren Eisenwasser zu Schwalbach. Darmstadt 1840.

Außerdem veröffentlichte Fenner in Gemeinschaft mit Peez und Höpfner die zu Wiesbaden erschienenen „Annalen für Gesundbrunnen," sowie die „Neuen Annalen" in Verbindung mit Döring und Peez.

* * *

Fenners weiteres großes Verdienst um den hiesigen Kurort ist das, daß er das Badewesen, den Anforderungen der Wissenschaft entsprechend, umgeschaffen hat.

Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts badete man dahier unbegreiflicherweise nur in dem Wasser des Brodelbrunnens. Zu Hörnigk's Zeiten wurde dasselbe, wie wir gesehen haben, in ein nahe bei der Quelle gelegenes Haus geleitet, größtentheils aber in die Privatwohnungen getragen und dort mit heißem Wasser vermischt. Erst nach zweihundertjährigem Gebrauche, nachdem gründlichere chemische Untersuchungen dargethan hatten, daß in den von dem Brodelbrunnen bereiteten Bädern keine Spur von Eisen und nur eine höchst unbedeutende Menge Kohlensäure enthalten war, kam man auf den Gedanken, die beiden Eisenquellen, den Wein- und Stahlbrunnen, auch äußerlich anzuwenden. Mit ängstlicher Vorsicht vermischte man sie anfangs mit dem beliebten Brodelbrunnen, setzte nach und nach mehr Stahlwasser zu, bis endlich Fenner — ermuthigt durch die erzielten glänzenden Resultate — den Brodelbrunnen ganz bei Seite schob. War die Wahl der Badequelle bis dahin unpassend, so war es die Art der Bereitung der Bäder in noch höherem Grade. Lassen wir Fenner darüber selbst sprechen: „Zu einer beliebten, aber natürlicherweise wegen der Concurrenz nie innegehaltenen Stunde stürmte eine Horde schmutziger Weiber, gegen welche eine gewisse Bitte im Vaterunser zu stellen eben nicht nothwendig war, mit Wannen und Bütten in's Zimmer der Gäste, und es wurde etwas zubereitet und gemischt, was den Namen eines Stahlbades tragen sollte, in der That aber seinen Ursprungschein selten nachzuweisen vermochte. Keine Controle wachte über das vom Arzte bestimmt verordnete Abgeben des Mineralwassers von einer oder der andern Quelle; frei und in unbedeckten Zübern trug das gewissenlose Volk das Wasser umher, um geflissentlich gleichsam den köstlichen Aether desselben verhauchen zu lassen; und das Ende vom Liede war, daß eine der erfahrensten Matronen mit berußtem Arme die Wanne durchfuhr, Kaltes und Heißes *) durch-

*) Erwärmt wurde das Wasser in einem hierzu eigens erbauten Häuschen, welches an der Stelle stand, auf der jetzt das Panorama steht.

einander rührend, um — wie sie sich vermaß — die geeignete richtige Temperatur herauszufinden und festzustellen. Der Badelustige fügte sich vertrauensvoll dem hohen Orakelspruch (man kannte nur den Armthermometer der decrepitationsnahen Badenymphe —) und legte sich in Gottes Namen und auf gutes Glück in sein feuchtes Bett, wie es bedeutet worden. War es nun seinem Gefühle und Bedünken nach etwa zu heiß oder zu kalt, oder bemächtigten sich seiner wer weiß welche Bedenklichkeiten — vergebens waren alle Reclamationen: kein Schreien half, kein Rufen, der Troß war einmal fort, um einem zweiten und dritten armen Sünder dasselbe Loos zu bereiten."

Fenner sah sehr wohl ein, daß solch' großen Mißständen nur in einer öffentlichen Badeanstalt abgeholfen werden konnte. Da aber nach den vergeblichen Bemühungen des Landgrafen Ernst und seiner Nachfolger die Erbauung einer solchen unter dem damaligen Regimente nicht erwartet werden konnte, so regelte Fenner einstweilen wenigstens das Badewesen in den Privatwohnungen. Auf sein Gutachten hin erließen im Jahre 1815 die hiesigen Polizei-Commissäre von Meex und Rau eine gedruckte Verfügung, wonach alle Bäder von zwei verantwortlichen Unternehmerinnen unter Controle eines verpflichteten Badeaufsehers gemacht werden mußten.

Die näheren Bestimmungen dieser polizeilichen Vorschrift waren folgende:

1) „Die beiden Unternehmerinnen*) haben sich, insoweit es nicht schon geschehen ist, mit 70, und wenn es künftig erforderlich sein sollte, mit einer noch größeren Anzahl bequemer, wohleingerichteter, und besonders nicht zu kleiner Badewannen, die sämmtlich verschließbare Deckel haben, zu versehen, und diese bis Ende Juni vorzuzeigen.

2) Diese Bade-Wannen sind ferner mittelst eines aufzuheftenden Bleches mit fortlaufenden Nummern zu bezeichnen.

3) Das kalte Wasser muß in sauberen, zugemachten Fässern vor die Wohnungen der Badenden gefahren, und darf erst dort ausgetragen werden.

4) Für das kalte Wasser sind zwei besondere Fässer zu halten, nämlich eins für das Stahlbrunnen- und das andere für das Weinbrunnen-Wasser, und wird jenes mit S. B. und dieses mit W. B. bezeichnet.

5) Während des Kurtrinkens und Füllens ist alles Schöpfen des Wassers mit Kübeln u. s. w. an beiden Brunnen untersagt.

---

*) Damals Wtb. Fritschler und Wtb. Holzmann.

6) Damit indessen jederzeit eine hinreichende Menge Mineralwasser vorräthig sey, haben die Unternehmerinnen bei beiden Brunnen an schicklichen Orten große, mit gehörig schließenden Deckeln versehene, saubere Tonnen aufzustellen und darinnen einen dem jedesmaligen Bedürfniß angemessenen Wasser-Vorrath zur Aushülfe zu sammeln.

7) Die zum Schöpfen und Austragen des Wassers bestimmten und in hinreichender Anzahl anzunehmenden Personen sind bis Ende Juni der Polizei-Commission anzuzeigen.

8) Eine dem Badenden einmal zum Gebrauche gegebene Bade-Wanne darf, ohne dessen ausdrückliche Bewilligung, bei 3 Gulden Strafe nicht umgetauscht oder weiter an einen anderen weggegeben werden.

9) Ebenso wenig darf bei gleicher Strafe Stahlbrunnen-Wasser für Weinbrunnen-Wasser, und umgekehrt, verabreicht werden.

10) Der Preis eines Bades ist auf 48 kr. bestimmt.

11) Die Bestellungen der Bäder geschehen künftig dem eigens angestellten und verpflichteten Badeaufseher G. Bange. Dieser hält hierüber ein Manual, in das er solche für jede einzelne Stunde nach der Reihenfolge, in der sie geschehen, mit Bemerkung des Namens, der Wohnung und Zimmer-Nummer des Badenden, sowie der Qualität des verlangten Wassers einträgt, wobei derselbe jedoch darauf zu sehen hat, daß für keine Stunde mehr Bestellungen angenommen werden, als in dieser füglich bestritten werden können.

12) Für dieses Einschreiben erhält der Badeaufseher ein für alles von jedem Besteller 12 kr., und für seine Mühewaltung überhaupt von den Unternehmerinnen 1 kr. von jedem Bade.

13) Vorzugsweise ist es endlich die Pflicht dieses Aufsehers, darauf genau und streng zu wachen, daß alles, was die Bereitung der Bäder betrifft, zur möglichsten Zufriedenheit der Badenden, und mit der wenigsten Belästigung der Hauseigenthümer geschehe, und den billigen Wünschen der Ersteren sogleich Abhülfe geschafft werde, wie nicht weniger von allen Contraventionen alsbaldige Anzeige zu machen."

Etwas war mit Veröffentlichung und Handhabung dieser Vorschriften allerdings gewonnen, eine gründliche Abhülfe der trotzdem noch fortdauernden vielen Klagen war aber nur dadurch zu beschaffen, daß man alle Bäder in einem eigens zu diesem Behufe erbauten Hause verabfolgte.

Was unter dem Rotenburg-Casseler Regimente vergeblich angestrebt worden, versuchte Fenner, sobald die Niedergrafschaft an Nassau

übergegangen war. Zehnjährige Unterhandlungen waren aber immerhin noch erforderlich, ehe er seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt sah. Ich lasse diese Unterhandlungen hier folgen, um zu zeigen, welche Anstrengungen im Interesse der guten Sache gemacht worden sind.

In den Jahren 1817 bis 1826 hatten sich nämlich einige hiesigen Einwohner erboten, ein Badhaus aus eigenen Mitteln zu bauen, zunächst Madame Grebert, die Besitzerin des Alleesaals, sodann Gasthalter Kunckler (Kette) und Wiegand (Kaisersaal) und zuletzt der Handelsmann Horstmann zu Höchst, der Besitzer des Klosters Gronau. Madame Grebert beabsichtigte damals, den „Alleesaal" längs der Allee zu erweitern, von dem nördlichen Ende desselben im rechten Winkel einen Flügel nach der Brunnenstraße für die Bäder des Stahlbrunnens zu bauen, rechtwinkelig von diesem einen mit dem Haupthause parallel laufenden Bau für die Weinbrunnenbäder aufzuführen und die ganze Besitzung auf der Südwestseite mit Oekonomiegebäuden zu schließen, so daß das Haus ein großes Viereck mit einem Hofe in der Mitte bilden würde. Die Nassauische Regierung, welche das Vorhaben sehr begünstigte, hatte unentgeltliche Benutzung des vom Weinbrunnen und Stahlbrunnen abfließenden Wassers zugesichert, sowie das Monopol des Hazardspieles gegen geringen Pacht, und außerdem versprochen, ein Baudouceur zu zahlen. Kunckler wollte nur Stahlbrunnenbäder machen und die hierzu erforderlichen Bauten hinter den Kettensaal legen, und Wiegand hatte um die Erlaubniß gebeten, den Garten der katholischen Pfarrei zur Erbauung eines Badhauses benutzen zu dürfen. Warum die Projekte nicht zur Ausführung kamen, habe ich nicht in Erfahrung gebracht.

In den Jahren 1823 bis 1826 geschahen Unterhandlungen mit dem Handelsmann Joh. Horstmann zu Höchst, der einen großartigen Plan zur Errichtung eines Conversations- und Badhauses, verbunden mit einer Trinkhalle, eingereicht hatte. Horstmann's Plan umfaßte drei Hauptgebäude:

1) Eine Colonnade in Form eines auf drei Seiten geschlossenen Vierecks um den Weinbrunnen (jede Seite 118 Fuß lang), welche als Trinkhalle dienen und Raum für 40 einfache oder 20 doppelte Buden haben sollte. In der Mitte derselben eine auf 8 Säulen und 4 Pilastern ruhende Durchsicht nach dem oberen Theile des Thales, die durch eine mit Thüren versehene Glaswand geschlossen werden konnte. Ueber der Colonnade ein Entresol-Stock zur Aufbewahrung der Waaren.

2) Das Badhaus in zwei Flügeln, welche zusammen 60 Bäder und 60 Badcabinete zum Aus- und Ankleiden enthalten sollten, zweistöckig. Die Gänge hell, gegen Luftzug geschützt, 10 Fuß breit, damit sie zum Spazierengehen vor und nach dem Bade, sowie bei schlechtem Wetter, dienen könnten. In dem Dachstock die Wohnung für den Verwalter.

3) Das Saalgebäude. Hauptconversationssaal in der Mitte, sodann vorn und hinten zwei Salons für die Spielenden, und an den Haupteingängen zwei große Vestibules, aus denen man ebenen Fußes über einen Nebenaltan in den zweiten Stock der Badeflügel gelangen konnte; die nach dem Weinbrunnen und seiner Colonnade hin ein offenes Viereck bildenden zwei Flügel des Badhauses, nebst dem Saalgebäude, sollten durch einen auf offenen Arkaden ruhenden, 100 Fuß langen und 12 Fuß breiten Hauptaltan verbunden werden, der für die Kurmusik und zum Promeniren bestimmt war und zugleich als ein Punkt dienen würde, von dem man die ganze Anlage überschauen könnte. Der Conversationssaal sollte mit nassauischem Marmor decorirt werden, wenigstens 12 Marmorsäulen und 28 Pilaster erhalten, die Spielsäle anständig verziert und mit Kronleuchtern versehen sein, und die Vestibuls die Form geschlossener Vorhallen zum bequemeren Anfahren bekommen. In das Souterrain würden Küche, Vorrathsräume, ein großer Foyer für Erwärmung des Badwassers &c. gelegt, und der Hof, nebst den Zwischenräumen zwischen dem Brunnen und den Gebäuden mit geschmackvollen Gartenanlagen, Blumenvasen und Statuen versehen werden.

Herzog Wilhelm gestattete die Ausführung des Horstmann'schen Planes unter folgenden Bedingungen:

1) daß ein Baucapital von mindestens 150,000 fl. unter specieller Controle der Regierung verwendet,

2) daß der Bau 1826 angefangen und 1828 vollendet,

3) daß derselbe nur zu den angegebenen Zwecken gebraucht werde, und 4) daß nach 50 Jahren — also nach dem Schlusse des Jahres 1876 — das ganze Etablissement mit allen Möbeln &c. der Domäne unentgeltlich als Eigenthum zufalle.

Das zu dem Bau nothwendige Capital gedachte Horstmann durch eine Aktiengesellschaft zu beschaffen, der nachstehende Begünstigungen bewilligt worden waren:

1) Das Monopol des Hazardspiels zu Schwalbach für 50 Jahre

(also bis 1876) gegen einen der Landessteuerkasse zufließenden Jahrespacht von 2000 fl.

2) Unentgeltliche Benutzung des vom Wein- und Stahlbrunnen abfließenden Wassers, unbeschadet der den Schwalbacher Einwohnern zustehenden vertragsmäßigen Berechtigung auf den Mitgebrauch dieser Brunnen.

3) Ueberweisung des aus dem Wasserdebit beider Brunnen zu erwartenden Mehrertrags auf die Dauer der nächsten 20 Jahre.

4) Befreiung von der Gebäude- und Gewerbesteuer für 25 Jahre.

5) Bezug eines jährlichen Zuschusses aus der Schwalbacher Stadtkasse von 500 fl., der aber nach dem Jahre 1876 aus der Domänenkasse der Gemeinde in einem Kapital von 25,000 fl. nebst Zinsen zurückerstattet werden sollte.

6) Unentgeltliche Ueberlassung von 6—8 Marmorsäulen von Seiten des Herzogs.

7) Concession zur Errichtung einer Restauration in dem Gebäude, in welcher warme und kalte Getränke, Liqueure, Eis ꝛc. (jedoch kein Wein) verabfolgt werden dürften. (Der Verkauf von Speisen und Wein war der Madame Grebert zugesichert.)

8) Anwendung des Expropriationsverfahrens bei Erwerbung des Grundeigenthums.

Auch die Ausführung dieses schönen Planes, die für die Entwickelung unseres Kurortes von unberechenbar günstigen Folgen gewesen sein würde, blieb leider ein frommer Wunsch. *)

Erst im Jahre 1828 ist unser jetziges Badhaus, und zwar aus der Herzoglichen Domänenkasse, auf Fenner's Gutachten von dem Oberbaurath Zengerle aus Wiesbaden erbaut worden.

Die neue Badeanstalt wurde den 3. Juli 1829 eröffnet. Das erste Bad darin nahm ein Herr Heinzelmann aus Kaufbeuern, dem beim Aussteigen aus demselben der Badewärter einen aus Immergrün und Rosen geflochtenen Kranz überreichte, in dessen Mitte folgender Vers stand:

Lagst Du in meinen Armen wonnerfüllt?
Ich will Dir ja der Freuden höchste schenken,
Der erste, den mein Kuß, der feurigste beglückt,
Der nimmt den Kranz zum süßen Angedenken.

---

*) Sämmtliche hierauf bezügliche Akten finden sich in hiesiger Amtsregistratur.

2) Bemühungen der Nassauischen Regierung um den Schwalbacher Kurort. Herzog Wilhelm und Adolph.

Nächst Fenner's Bemühungen um das Wiederaufblühen unseres Kurorts ist vorzüglich zu nennen die Fürsorge, welche die Nassauische Regierung demselben schenkte.

Schon am Ende der vorigen Periode, während der französischen Occupation, sehen wir einen einsichtsvollen Mann dahier beschäftigt, dem Kurorte ein stattlicheres, mit der Bedeutung seiner vorzüglichen Quellen in Einklang stehendes Aeußere zu geben.

Es war dieß der Präfecturrath Pietsch, der von Napoleon zur Administration der Niedergrafschaft hierher berufen worden war. Pietsch ließ 1810 den durch einen Theil der Brunnenstraße fließenden Bach durch den Werkmeister Burkhard zudecken, und den Markt, die Kirchgasse, sowie die Brunnenstraße pflastern. Da die bedeutenden Kosten zu dieser großen Veränderung aus der Gemeindekasse nicht allein bestritten werden konnten, so mußten die übrigen Ortschaften der Niedergrafschaft durch Handfrohnden und Frohnfuhren hierbei mitwirken. Von Pietsch wurde weiter die noch jetzt vorhandene Chaussee bis Kemel gebaut.

Im Jahre 1816 kam die Niedergrafschaft Catzenelnbogen an Nassau, und mit ihr erhielt dieses glückliche Ländchen einen Zuwachs von Heilquellen, der in schönerer Vereinigung nirgends gefunden wird. Zu den heißen Kochsalzquellen Wiesbadens, zu dem gehaltvollen Schwefelwasser Weilbachs, zu den kalten Salzquellen Sodens und Cronthals kamen nun die weltberühmten Eisenwässer Schwalbachs, die milden Natronthermen von Ems und Schlangenbad. Herzog Wilhelm erkannte den Werth dieses Quellenschatzes sehr richtig. Seinem scharfen Auge wurde bald klar, daß der natürlichste Industriezweig Nassau's seine Badeindustrie ist, deren Förderung fruchtbringend für das ganze Land sein mußte. Er schenkte derselben daher bis zu seinem Tode die unausgesetzteste Aufmerksamkeit. Jede einzelne der genannten Quellen betrachtete er sehr richtig als ein nothwendiges, unentbehrliches Glied eines großen Schatzes von Heilmitteln, der in höchster Vollkommenheit allen Indicationen entsprach, welche an Mineralquellen gestellt werden können; jeder widmete er daher dieselbe wohlwollende Fürsorge, wohlwissend, daß die Fortbildung des Ganzen nur ermöglicht werden konnte durch eine harmonische Entwickelung aller seiner Glieder. Schwalbach verdankt dem Herzoge Wilhelm sehr viel.

Vor Allem erhob er bei der durch den Regierungspräsidenten v. Ibell bewerkstelligten Organisation unseres Ländchens Schwalbach zum Range einer Stadt, und trug Sorge dafür, daß das Aeußere des Ortes in Einklang kam mit dieser Rangerhöhung. Die meisten der seitherigen Logirhäuser waren alt, zum Theil sehr alt, und lagen zudem entfernt von den Quellen. Herzog Wilhelm eröffnete daher zwei neue Baulinien in unmittelbarer Nähe der Hauptbrunnen, indem er den neben der Kirche gelegenen katholischen Todtenhof cassirte, und — nach Beseitigung der zwischen dem Schlosse und dem Alleesaale gelegenen katholischen Schule — einen die Brunnen- und Herrenstraße verbindenden Damm aufführen ließ, der ein vorzügliches Pflaster erhielt und jetzt die Passage zwischen Wiesbaden und Nassau vermittelt. Neben demselben, sowie an der Straße nach Wiesbaden, entstand sehr bald eine Anzahl schöner und elegant eingerichteter Häuser, die alle zur Aufnahme von Kurgästen bestimmt wurden. Die Brunnen erhielten ein neues Gewand (der Weinbrunnen für die Summe von 800 fl.), und die Umgebung derselben wurde wesentlich verschönert.

Zur Deckung der hierdurch entstandenen Ausgaben erhielt der Kurort für drei aufeinanderfolgende Jahre (1819, 1820 und 1821) aus dem Ertrage des Spielpachtes eine Unterstützung, anfangs von 2200 fl., dann von 1200 fl.

Bei der neuen Eintheilung des Landes wurde Schwalbach außerdem zu einem Amtssitze erhoben, und dem Beamten das ehemalige Rotenburger Schlößchen zur Wohnung angewiesen. *) Für die Bedürfnisse der Kurgäste sorgte ein eigener Brunnen- und Bade-Commissär, welcher außerdem das Füll- und Versendungsgeschäft des Wassers überwachte, für Reinlichkeit der Brunnen und Promenaden Sorge trug, die Brunnendiener kontrolirte, und später auch die Aufsicht in dem Badhaus führte. **) — Zur Bequemlichkeit des Kurpublikums erschien wöchentlich zweimal eine gedruckte Liste, welche die Namen aller Neuangekommenen und Anwesenden enthielt.

---

*) Da bei dieser neuen Bestimmung des Schlößchens der Verbindungsgang mit der katholischen Kirche überflüssig war, so wurde derselbe 1819 abgebrochen. Die beiden Eckthürme sind vor einigen Jahren abgerissen worden.

**) Die Stelle eines Brunnen- und Bade-Commissärs bekleidete von 1828 bis 1848 der Steuer-Commissär, Rath Cäsar dahier; seit 1848 wurden die hierher einschlagenden Geschäfte zum größten Theil von Herzoglicher Receptur, seit 1852 zum Theil von dem Polizei- und Brunnen-Commissär Lex und später vom Herzogl. Amte besorgt.

Schwalbach hatte in kurzer Zeit sehr viel gewonnen: immerhin waren aber noch mehrere bedeutende Mißstände zu beseitigen.

Ein Hauptübelstand, der sich seit 1740 zum großen Nachtheile des Kurortes fühlbar gemacht hatte, war der, daß die beiden Hauptbrunnen verschiedene Besitzer und Freunde hatten, von denen jeder seine Quelle auf Kosten der andern zu erheben suchte, und es dabei an gehässigen Anfeindungen nicht fehlen ließ. Schwalbach war vollkommen in zwei Lager getheilt, deren eines dem alten Weinbrunnen das Wort redete, während das andere den Stahlbrunnen allein in Schutz nahm. Man begnügte sich dabei nicht, die Eigenthümlichkeiten dieser beiden Quellen festzustellen, sondern suchte vorzüglich die Rivalin in den Augen der Gäste herabzusetzen. So entblödete man sich z. B. nicht, dem Stahlbrunnen nachzusagen, daß er bei innerlichem Gebrauche einen krätzartigen Hautausschlag erzeuge; so behauptete man vom Weinbrunnen, daß er keine stärkenden, sondern abführende Eigenschaften habe.*) Neue Nahrung erhielt dieser Streit, als die ärztliche Welt und der Speculationsgeist eines Mainzer Handlungshauses sich dabei betheiligten. Der Behauptung Schweizer's, daß der Stahlbrunnen mehr Eisen besitze, sonach stärker sei, als der Weinbrunnen, trat zuerst Ritter in Wiesbaden entgegen. Er stellte sich in seinen „Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden" mit seinem gewichtigen Worte auf Seite der Anhänger des Weinbrunnens, fand aber bald einen nicht minder einflußreichen Gegner an dem Leibarzte Wedekind in Darmstadt. Zu Anfang dieses Jahrhunderts hatte nämlich das Handlungshaus G. Däl und Comp. in Mainz**) den Stahlbrunnen von Rotenburg gepachtet, und veranlaßte Wedekind, das Wasser beider Brunnen durch den Medicinal-Assessor Rube zu Darmstadt chemisch untersuchen zu lassen

*) Solchen Anfeindungen — freilich von anderer Seite ausgegangen — begegnen wir schon früher. Im Jahre 1654 wurde nämlich aus Neid gegen den Schwalbacher Weinbrunnen ein Büchelchen unter dem Titel „Hydorillis" geschrieben. Horstius äußert sich in seiner Schrift: Gebrauch und Wirkung des Schwalbacher Sawerbrunnens, Frankfurt 1655 pag. 2 hierüber folgendermaßen:

„Vergangen Jahr haben ihm zwar etliche, wegen deß den 2. Augusti einfallenden Sonnenfinsternuß einen Stoß geben und ihn in Verachtung bringen wollen. Sowenig aber die Aerzte zu Salerno vor 400 Jahren die herrlichen Puteolanische Wasser vernichten konnten, haben auch die in ihrem Hirn und Ueberwitz Ecclipsirte Hochsprecher, nachdem die Finsternuß, nicht, wie sie geschrieben, geschehen, der Sauerbrunnen aber gute Wirkung gethan außrichten können, sondern sich schämen und verkrichen müssen."

**) Noch 1820 erscheint dieses Handelshaus deßhalb unter den Wählern zur Nassauischen Ständekammer aus dem Gewerbestand.

und eine kleine Broschüre zum Lobe des Stahlbrunnens zu schreiben, die hauptsächlich den Zweck hatte, das Wasser dieser letzteren Quelle zu einem ebenso gangbaren Handelsartikel zu machen, als dasjenige des Weinbrunnens war, von dem bis dahin 200,000 — 300,000 Krüge jährlich abgesetzt wurden. Der Streit dauerte mit wechselndem Glücke zum großen Nachtheile des Kurortes fort bis 1820, in welchem Jahre demselben dadurch ein Ende gemacht wurde, daß Herzog Wilhelm den Weinbrunnen von der Familie Zippelius käuflich erwarb, und mit dem von Rotenburg übernommenen Stahlbrunnen der Verwaltung Herzoglicher Domänendirektion übergab.

Nachdem die beiden Brunnen vereinigt waren, galt es nun zunächst, den Werth eines jeden wissenschaftlich festzustellen. Herzog Wilhelm beauftragte daher den Professor der Chemie, Hofrath Kastner zu Erlangen, mit einer genauen chemischen Analyse des Wein-, sowie des Stahlbrunnenwassers. Kastner veröffentlichte die Resultate derselben in einem eigenen Blatte: Physisch-chemische Untersuchung der Mineralquellen zu Langenschwalbach, durchgeführt in den Jahren 1828 und 1829. Gestützt auf Kastners chemische Untersuchungen, und eine 30-jährige Erfahrung bestimmte nun Fenner die dem Weinbrunnen, sowie dem Stahlbrunnen gebührende Stellung in dem hiesigen Quellenschatze genau. Von nun an schwiegen die Reibereien, und man hört nur Stimmen des Lobes der einen, wie der anderen Quelle, die von ihrem jetzigen Besitzer, mit gleicher Liebe gepflegt, gleiche Beachtung erfahren.

Durch Kastner's Analysen war die erste wissenschaftliche Basis zur Begründung eines dauernden Rufs der hiesigen Heilquellen gelegt. Noch fehlte aber ein wesentliches Moment, um denselben eine bleibende Stelle unter den unzähligen und zum Theil musterhaft gepflegten Schwesterquellen Deutschlands zu sichern: nämlich ein den Anforderungen der Wissenschaft entsprechendes öffentliches Badhaus. Auch mit diesem beschenkte uns Herzog Wilhelm, wie wir bereits gesehen haben, im Jahre 1828. Das Haus kostete ursprünglich nahe an 200,000 fl., und ist in seiner inneren Einrichtung so vollkommen, daß es allenthalben als Musteranstalt gilt.

Der Güte des Herzogs Wilhelm danken wir endlich noch die Fassung des Paulinenbrunnens, des Ehe- u. Neubrunnens.

Der lebhafte Aufschwung, welchen unser Kurort seit Erbauung des Badhauses nahm, zeigte sehr bald, daß der Wein- und Stahlbrunnen nicht im Stande war, die nothwendige Menge Mineralwasser zu lie-

fern. Man bemühte sich daher 1828, eine früher gekannte, aber versiegte Quelle in dem Weinbrunnenthale (wahrscheinlich dem ehemaligen Kuchenbrunnen) wieder aufzufinden, und war so glücklich, nach langem Hin- und Hergraben den Paulinenbrunnen zu gewinnen. Fenner, der sich für die junge Quelle ganz besonders interessirte und für sie wurde, was Tabernämontanus dem Wein-, und Schweizer dem Stahlbrunnen war, gibt hierüber folgende Erzählung: „Es wurden Nachgrabungen veranstaltet, die nicht wenig Zeit, Mühe und Geld kosteten. Nach langem Hin- und Herwühlen, nach manchen vergeblichen Arbeiten, und man muß es gestehen, nach manchem schweren Kampf von Bedenklichkeiten und Sorgen, ließ sich endlich, nicht weit enfernt von dem Rosenbrunnen, den Arbeitern auf einmal ein gewaltiges Getöse vernehmen, was unverkennbar die Nähe einer mächtigen Quelle erfreulich anzudeuten schien. Und siehe da! groß, wunderbar und geistvoll trat die junge Quelle an das Licht: der Paulinenbrunnen (diesen Namen erhielt die Quelle später durch die gnädige Zustimmung der eben so gütigen, als liebenswürdigen Gemahlin des Herzogs) war geboren. Lauter Jubel erfüllte das Thal, und gleichsam, als wollte die ganze Natur den herrlichen Augenblick des Entzückens feiern, blickte glänzend aus bis dahin düster verschleiertem Himmel die Sonne hervor und küßte mit warmen Strahlen die perlschäumende Fluth.“

Fenner veröffentlichte zwei Jahre später, sowie weiter 1832 die beiden vorngenannten Schriftchen über den Paulinenbrunnen und sicherte so die Zukunft der jungen Quelle. — Bald nach der Fassung des Paulinenbrunnens geschah die des Ehe- (1836) und Neubrunnens, und die Anlegung der diese Quellen umgebenden Promenaden.

Nächst dem soeben Gesagten verdient unter den Bemühungen der früheren Nassauischen Regierung um die Förderung des hiesigen Kurortes endlich noch Erwähnung die Anlegung der guten Verbindungsstraßen zwischen hier und Wiesbaden, Schlangenbad, dem Rheingau und Ems, deren wir uns gegenwärtig erfreuen. Die Chaussee über die Hohe Wurzel war schon zu Rotenburger Zeiten 1785*) gebaut worden, die von Schwalbach nach Kemel 1810; von Kemel nach Holzhausen wurde sie angelegt 1827, und von Schwalbach nach Schlangenbad 1828 und 1829.

Nachdem mit der Ueberbrückung der Lahn bei Nassau (1829) die Straße von Frankfurt bis Coblenz überall in guten, stets fahrbaren

*) Gemeindebuch der Stadt Schwalbach aus den Jahren 1753—1816 pag. 404 (auf hiesigem Rathhause aufbewahrt).

Zustand gesetzt war, half der Fürst v. Thurn und Taxis durch Einführung einer regelmäßigen Eilwagenverbindung zwischen beiden Hauptstationen, einem dahier schon lange gefühlten weiteren Bedürfnisse ab. Früher kam die Post in Schwalbach nur zweimal wöchentlich an, später beförderte man die Briefe täglich einmal nach Frankfurt und ebenso nach Coblenz, durch kleine, nur mit dem Felleisen beladene, leichte einspännige Wägelchen, und das Gepäck zweimal in der Woche auf einem einspännigen, durch einen Reservisten begleiteten Gefährte; vom Jahre 1830 gingen täglich zwei Eilwagen durch Schwalbach, die Frankfurt und Coblenz um 6 Uhr früh verließen und zusammen hier eintrafen, seit 1854 ist die Zahl derselben sogar auf 4 erhöht.

* * *

Herzog Wilhelm starb den 20. August 1839 zu Kissingen, wo er eine Brunnenkur gebrauchte. Sein Nachfolger, Herzog Adolph, setzte das von seinem Vater begonnene Werk der Förderung der Gesammtbadeindustrie Nassau's mit gleichem Interesse fort, mit welchem Erfolge, mag aus dem einfachen Faktum erhellen, daß jetzt, abgesehen von den Passanten, jährlich zwischen 50—60,000 Gästen die Nassauischen Kurorte besuchen, und mindestens einige Wochen, oft Monate lang, daselbst verweilen. Unter den von dem Herzog Adolph auf Antrag des Finanz-Collegiums und der Landes-Regierung für Schwalbach genehmigten und theilweise aus eigenen Mitteln bestrittenen Verbesserungen verdienen dankbare Erwähnungen:

1) Die seit 1840 in dem Badhaus bestehende Erwärmungsart des Mineralwassers durch stark erhitzte Dämpfe, wodurch das Entweichen der Kohlensäure und Niederschlagen des Eisens auf das möglichst geringe Maß herabgeführt wurde.

2) Der Ankauf der in der Nähe des Weinbrunnens gelegenen Gärten des Posthalters Herber und C. Zippelius und Umwandlung derselben in schöne Kuranlagen. (1853.)

3) Die durch den Baurath Götz 1856 ausgeführte Vergrößerung des Badhauses durch Anbau der beiden Seitenpavillons, wodurch 10 Badekabinette gewonnen wurden.

4) Die Bewilligung der Errichtung eines Telegraphen-Bureaux dahier (1856). *)

---

*) In den Jahren 1856 bis 1862 hatten wir ein Preußisches Telegraphenbureau dahier. Erst seit 1863 hat die Nassauische Regierung dasselbe in eigene Verwaltung genommen.

5) Die 1853 von Baurath Lossen begonnene und 1857 beendete Erbauung der Chaussee von hier nach Wiesbaden durch das Aarthal, sowie die Fortsetzung derselben nach Diez (1863 vollendet).

6) Die Ueberdachung des Weinbrunnens und Stahlbrunnens (1860).

---

3) Förderung der Kurverhältnisse durch die Schwalbacher Einwohner.

Die Bemühungen der Nassauischen Regierung um Förderung und Hebung des Schwalbacher Kurortes fanden einen freudigen Wiederhall bei den hiesigen Einwohnern. Die Commune, sowie die Privaten beeiferten sich, den Akt der Wiedergeburt desselben nach Kräften zu unterstützen. Die Familie Grebert riß das alte Comödienhaus ab und baute an dessen Stelle 1820 den jetzigen Alleesaal, dem später noch einige Speise- und Spielsäle zugefügt wurden. Einige Jahre später entstanden das Gasthaus „Beide Indien" — jetzt Hotel Wagner — sowie die Privathäuser: Deutsches Haus, Stadt Coblenz und Pariser Hof. In der verlängerten Brunnenstraße wurde der Darmstädter Hof und die Felsenburg, und in neuester Zeit ein Theil der Stadt Hanau, der Stadt Mainz, des Einhorns, das Presber'sche Haus, die Victoria, Belle Vue und das Dorsethouse aufgeführt. Zur Seite der neu angelegten Verbindungsstraße baute 1834 die Familie Wilhelmy das Gasthaus zum Herzog von Nassau. Weiter entstand daneben das Haus der Wittwe Grebert (1835) und 1853 das Panorama, sowie 1837 der neue Saal an dem Russischen Hofe und vor der Stadt 1829 der Paulinenberg.

Im Jahre 1849 brannte das Kleeblatt, späterer Europäischer Hof ab, und ward der in den darauffolgenden Jahren an dieser Stelle errichtete Neubau mit dem Hôtel des Postes vereinigt.

1860 erstand das Tivoli, 1861 die Villa Werner, der Erbprinz von Nassau, die Flora, das Haus von H. Eschenauer, 1862 die Gebäude am Badwege (der Frau Anthes, des Fr. Scheuermann und Dr. Frickhöffer), das Somersethouse, der Rundbau des Alleesaals, das Hinterhaus des Ritters, der Saal am Herzog von Nassau, das Haus des Glasers Sottocasa an der Kemeler Chaussee, des Baders Diefenbach und Spenglers Grünthaler, die Loreley; 1863 die Häuser von Leitz, Arnold Herber, Raidt und Bierod.

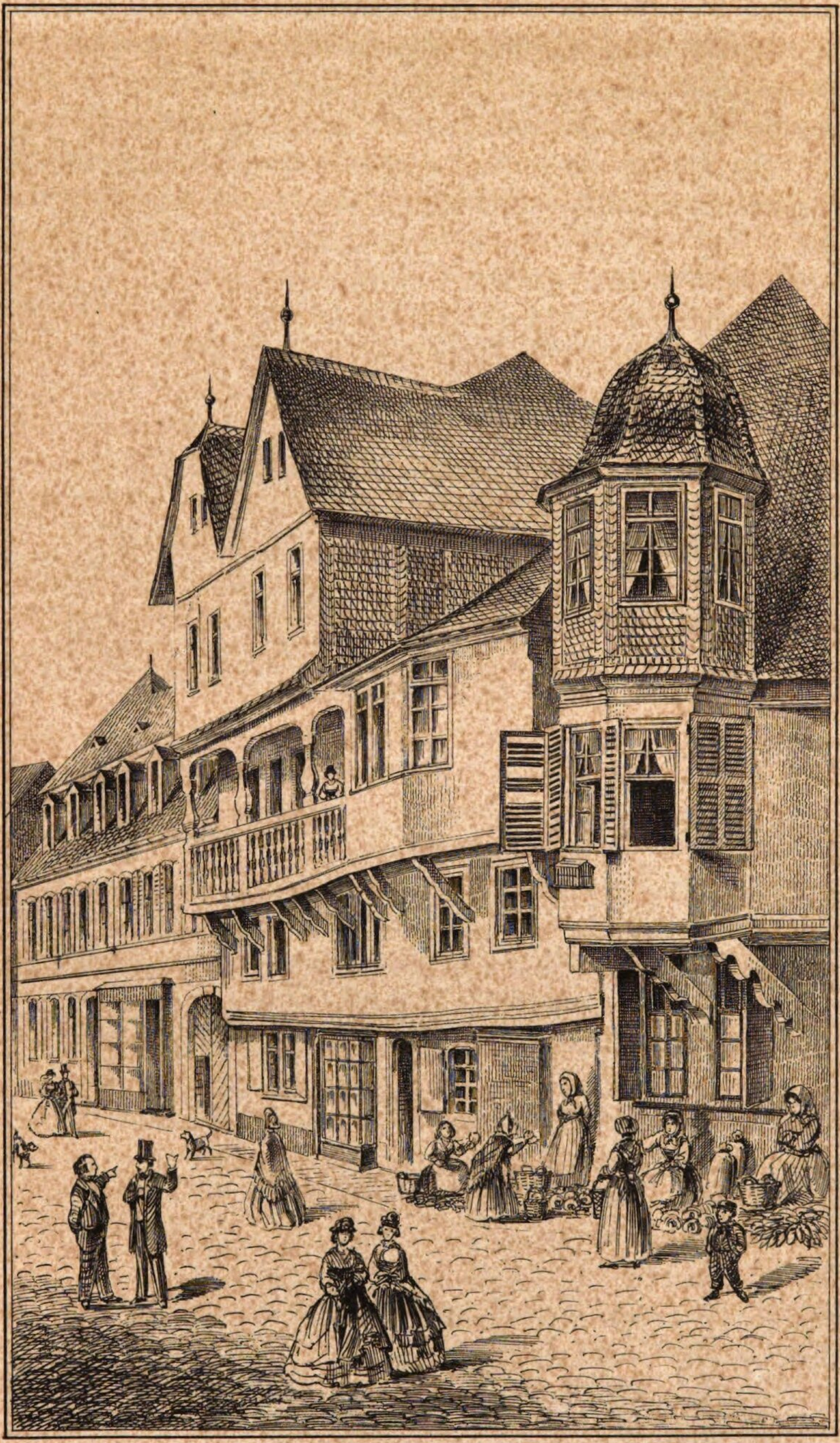
Viele der früheren Häuser wurden außerdem renovirt oder niedergerissen und neu aufgebaut: z. B. die Germania, das Haus von G. Besier, von Hölzer und Brunnendiener Herber (dem Alleesaal gegenüber), von Tapezierer Maurer und Lehrer Becker sen., das Vorderhaus des Einhorns, die Goldene Kette und Stadt Hamburg. *)

---

*) Die Goldene Kette und die später dazu gehörige Stadt Hamburg sind im Jahre 1862 niedergelegt und neu aufgebaut worden. Der Marktplatz wurde dadurch nach den Begriffen der Neuzeit zwar wesentlich verschönert, unsere Stadt verlor aber zwei ihrer interessantesten Gebäude, die unzählige Mal — besonders von Engländern — gezeichnet worden sind. Es war eine gute Idee unseres Lehrers W. Becker, dem Verschwinden dieser alten Häuser ein kleines Gedicht zu widmen, welches ich um so lieber hier abdrucke, als mich selbst manche angenehme Erinnerung an die Kette bindet, in der ich in den ersten fünf Jahren meines hiesigen Aufenthaltes gewohnt habe. Das Gedicht ist in Nr. 74 des in der „Stadt Hamburg" gedruckten „Aarboten" erschienen und lautet:

Zur Erinnerung.

Sie sinken nieder, altersgrau und matt,
Die länger als zwei Säcula gestanden,
Zwei graue Häupter uns'rer lieben Stadt,
Die sich „Stadt Hamburg", „goldne Kette" nannten.
Ihr grauen Häupter einer grauen Zeit,
Führwahr, hätt't Sprache ihr, ihr könntet reden
Von süßer Freude, wie von schwerem Leid,
Die unter Eurem Obdach eingetreten.
Du, „goldne Kette", mit dem alten Ruhm,
Gäbst du nicht Stoff zu vielen Folianten
Aus jenen Tagen, wo du, eine Blum',
Der besser'n Gasthöf' unter uns gestanden? —
„Im kleinen oder großen Kettensaal?" —
— So hieß es damals in gemischten Zungen —
Da hat bei Becherklang und leck'rem Mahl
Der lose Bachus manchen Kranz errungen. —
Noch leben Zeugen seiner Heldenthat,
Die wissen mehr, als dies Gedicht, zu sagen,
Auch von den Wunden, die des Spieles Rad
Im „Kettensaal" wohl Hunderten geschlagen. —
Doch bliebst du, „goldne Kette," nicht allein,
Du zogst, gleich einem liebedurst'gen Herzen,
Die Nachbarin, „Stadt Hamburg", zum Verein
Und theiltest mit ihr Lebensglück und Schmerzen.
So mancher Gute fand in „Hamburg" Raum,
Dem dorten, von des Gasthofs Lärm geschieden,
Vergönnt es war, zu träumen seinen Traum
Von seiner Hoffnung still genährten Blüthen. —



DIE STADT HAMBURG IM JAHRE 1862.

Hof-Lithographie u. Steindruckerei v. Jacob Zingel, Wiesbaden, Burgst. 2.

Auch erstanden, um den Anforderungen der von Jahr zu Jahr sich mehrenden Gäste Genüge leisten zu können, 10 Privat-Badeanstalten, in welchen das Wasser — wie in dem Badhaus — mit Dampf erwärmt wird (zuerst 1847 in dem Russischen Hofe und der Stadt Coblenz, sodann in der Stadt Mainz, dem Kranich, dem Englischen und Baseler Hof, dem Einhorn, bei Baltzer, Diefenbach und Rücker.

Im Jahre 1861 errichtete der Drucker dieser Schrift, J. Hartmann, mit dem Buchbinder D. Wagner eine Druckerei in Schwalbach, in welcher seit dem 2. Oktober ein wöchentlich zweimal ausgegebenes Zeitblatt — der Aarbote — erscheint. Im Jahre 1863 wurde die erste größere Schrift bei J. Hartmann gedruckt.*) Seit 1862 druckt Hartmann die Kurlisten von Schwalbach, Schlangenbad und Weilbach, und seit 1863 den alle drei Wochen erscheinenden „Anzeiger für die nassauischen Turnvereine des Mittelrheinkreises".

* * *

Von den in dieser Geschichtsepoche durch die hiesige Commune und einige Gesellschaften zum Besten des Kurortes angeordneten Veränderungen nenne ich:

1) Die Einführung der Straßenbeleuchtung (1819) und Ueberdeckung des schmutzigen, fast die ganze Breite der Straße

---

Und heute noch — hätt' „Hamburg" das geträumt? —
Birgt sie an einem still bescheid'nen Platze
Den Boten uns'rer Aar, der's nie versäumt,
Uns zu erfreu'n aus seines Wissens Schatze.
Mag jetzt auch links und rechts den blassen Tod
Die eh'rne Hand des Schicksals vor ihn legen —
Durch Staubeswolken winkt das Morgenroth
Der schöner'n Zukunft lächelnd ihm entgegen. —
Doch „goldne Kett'" und „Hamburg" sind dahin!
Das Alte stürzt, es muß dem Neuen weichen.
Mög' es erblüh'n zum lohnenden Gewinn,
Sein guter Stern mög' nimmer ihm erbleichen!
Dem Phönix gleich mög' schöner es ersteh'n
Und seine Gründer täglich reicher lohnen!
Wo Glück und Frieden aus den Fenstern seh'n,
Da muß man ja zu Glück und Frieden wohnen. —

Schwalbach, 11. Sept. 1862.

Nebenstehend eine Abbildung der Stadt Hamburg und eines Theils der goldenen Kette nach einer kurz vor der Abtragung gefertigten Photographie. Vorliegende Schrift ist in der Stadt Hamburg gedruckt worden.

*) Historische Notizen über das hl. Geisthospital in Limburg a. d. L., von Dr. Ed. Busch in Ems; ferner: Schematismus der Diözese Limburg für das Jahr 1863.

einnehmenden Bachs im unteren Theile Schwalbachs, mit der man 1822 begann und 1830 zu Ende kam. *) Die ursprünglich gewählten Eichenbohlen ersetzte man in den Jahren 1840 bis 1850 durch ein Steingewölbe.

2) Die Anlegung vieler Spazierwege in den benachbarten Waldungen (Busenmach, Platte, Beutelstein, Eberterunner, Aarthal), sowie

3) der zwei Promenadewege und Alleen zu beiden Seiten des Weinbrunnenthales (1830 und 1833), und des zwischen denselben befindlichen Weihers (1850).

4) Die Erbauung des neuen Schul- und Rathhauses 1831 und 1832. **)

5) Die Neufassung des Linden- und Brodelbrunnens (1851 und 1852).

---

*) In früherer Zeit mußte der von den Abendbällen heimkehrende Schwalbacher Kurgast selber Sorge dafür tragen, daß er nicht in dem überall offenen Bache eine zu rasche Abkühlung erfuhr, oder gar sein Leben einbüßte — wie dieß nach dem lutherischen Kirchenbuche einem Herrn Carl Henrich Zollmann aus Wiesbaden (1798) passirte, der „das Unglück hatte, in der Nacht um ½11 Uhr von der Mauer des Tanzsaales in der Allee herunter zu fallen, und andern Tags starb.“ Zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Gäste hatte sich ein Chor von sogen. Laternenbuben gebildet, welche gegen geringe Entschädigung die Fremden nach Haus begleiteten. Die kleine Rotte war vollständig organisirt und bot dem in die Schwalbacher Mysterien nicht Eingeweihten zuweilen ein seltsames Schauspiel dar, welches Kirchner also schildert: „Wenn man auf dem Rückweg eines Abstechers von den übrigen Bergen in das Thal herabsteigt, und sich im Dunkel der Nacht dem Orte nähert, wird man öfter von einem merkwürdigen Schauspiele überrascht. Seltsame Lichter durchschwärmen nämlich die tiefen Gründe und machen die Gegend so zauberisch verworren, daß man sich kaum zu finden weiß. Zuletzt zeigt es sich, daß, was der Wanderer aus der Ferne für eine Procession von leuchtenden Insekten aus dem fernen Süden hielt, in der Nähe ein Haufe schwalbacher Buben ist, die hier mit so viel Anspruchslosigkeit, als Emsigkeit das wichtige Fach der Aufklärung verwalten, und sich den Gästen zum Nachhauseleuchten mit geziemender Bescheidenheit antragen. Es ist die wackere Hand der Polizei, die sie so zahm gemacht hat. Jeder Einzelne ist nämlich mit einer Nummer gezeichnet, welche das Mittel angibt, seinen Rücken für jedes Vergehen verantwortlich zu machen.“ So interessant das Schauspiel gewesen sein mag, so werden es unsere Gäste uns dennoch Dank wissen, daß es ihnen entzogen worden ist.

So ganz zahm und harmlos, wie sie Kirchner darstellt, waren die Jungen übrigens nicht immer. Einem derselben war die wohlverdiente Bezahlung für seine Begleitung verweigert worden. Tags darauf erwartet er den etwas kurzsichtigen Herrn vor dem Ballsaale, und leuchtet ihm der Art, daß er in einer der tiefsten Stellen des Münzbaches eine kleine Strafe für seine Hartherzigkeit erhielt.

**) Das neue, für alle Confessionen bestimmte Schul- und Rathhaus kostete 28,411 fl. 50 kr. Herzoglicher Domänen-Fiscus leistete einen Beitrag hierzu, da

6) Die Verbesserung der zu den nächsten Vergnügungsorten führenden Vicinalwege und des Straßenpflasters.

7) Die Beschaffung eines Lesekabinets, in dem die Kurgäste gegen geringe Vergütung die bekanntesten Zeitungen finden.

8) Die Bildung eines Vereins, als dessen nächster Zweck die „Wahrnehmung und Verfolgung aller derjenigen Interessen bezeichnet ist, welche geeignet sind, unsern Kurort zu heben und ihn in Stand zu stellen, allen Ansprüchen, welche die Jetztzeit an das Badeleben macht, zu genügen" (des sogenannten Kurvereins) (1861).*) Die Gründung dieses Vereins ist ein Werk des Prokurators Erlenmeyer zu Wiesbaden, der sich um das Vereinswesen in Schwalbach überhaupt sehr verdient gemacht hat.

9) Die Errichtung einer Omnibusverbindung zwischen Schwalbach und Wiesbaden.

10) Die Eröffnung eines für Verpflegung von Kranken aller Confessionen bestimmten Hauses, welches mit dem seit 1857 dahier bestehenden Schwesternhaus der „armen Dienstmägde Christi" verbunden ist. Die Anstalt, in der gegenwärtig acht gesunde, freundliche, zum Theil elegant eingerichtete Zimmer mit ebenso vielen Betten dem Publikum zur Benutzung geboten sind, ist für unseren Kurort von großem Werthe, weil uns dadurch die Möglichkeit gegeben ist, lästige, oder mit ansteckenden Leiden behaftete Kranke aus den auf der Höhe der Saison meist überfüllten Kurhäusern entfernen und ihrem Zustande entsprechend verpflegen zu können. Die den barmherzigen Schwestern in dem Hause übertragene Verpflegung der Kranken ist eine in jeder Beziehung ausgezeichnete. Um das Zustandekommen dieser Anstalt hat sich der frühere katholische Geistliche Kriegsmann, sowie besonders der jetzige Pfarrer Wollweber unbestreitbare Verdienste erworben.

---

ihm, — als Rechtsnachfolger der Landgrafen von Rotenburg — die Stellung und Unterhaltung der katholischen Schule oblag. Für die Summe von 11,000 fl. wurde diese Last, sowie die weitere Verbindlichkeit, einen katholischen Lehrer zu besolden, abgelöst. Das Schulhaus ist Eigenthum der Gemeinde, und sie besoldet jetzt den Lehrer. Die Domänendirektion verzichtete dabei auf das Recht der Entschädigung für Abtretung der Bodenfläche, auf welcher die alte katholische Schule gestanden hatte, an die Stadtgemeinde bei Anlegung der neuen Straße in der Oberstadt. (Vertrag vom 4. October 1841.)

*) Die Statuten des Kurvereins finden sich in der Buchhandlung von Dan. Wagner.

4. Leistungen der ärztlichen Welt und einiger Gelehrten, Sir Francis Head.

Als eine vierte, sehr wesentliche Ursache des Wiederauflebens unseres Kurortes nach dem durch die Feldzüge Napoleons veranlaßten Verfalle, nenne ich das Interesse, welches die auswärtige ärztliche Welt, sowie einige einflußreiche Persönlichkeiten an demselben nahmen. Auch dieß ist zum großen Theile ein Werk Fenner's. Die unermüdliche Thätigkeit in seiner Badepraxis, sowie in seinem literarischen Auftreten, führte nicht nur ihm selbst, sondern auch unserem Kurorte eine große Zahl von einflußreichen Freunden in den weitesten Kreisen, besonders aus dem ärztlichen Stande, zu. Fenner gedenkt dankbar der Namen eines Stieglitz in Hannover, welcher lange Jahre regelmäßig zur Kur hierher kam, eines Hufeland und Horn in Berlin, Walther zu München, Stiefelberger in Basel, Conradi in Göttingen, Harleß in Bonn, Sürmann in Utrecht, Koreff in Paris, Chauffpié in Hamburg. — Ich könnte aus neuerer und neuester Zeit eine bei weitem größere Liste hinzufügen, indem die ersten Aerzte fast aller bedeutenderen Städte Deutschlands, Rußlands, Hollands, Englands, der Schweiz unserm Kurorte alljährlich einen Tribut ihrer Achtung durch Zusendung zahlreicher Kranken darbringen. Doch wozu die Aufzählung allerwärts bekannter Namen? —

Abgesehen hiervon, so begegnen wir auch in dieser Geschichtsperiode wieder einer nicht geringen Zahl von Aerzten und Gelehrten, die als Schriftsteller über Schwalbach auftraten. Ich führe, des Zusammenhangs halber, dieselben von Anfang dieses Jahrhunderts an hier auf.

Zuerst nenne ich den Nassau-Usingen'schen Hofrath Leibarzt und Brunnenmedicus G. H. Ritter zu Wiesbaden, der in seinen „Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden und der benachbarten Gegend — Mainz 1800" — eine sehr vortheilhafte Schilderung der hiesigen Kurverhältnisse gibt. Er lieferte eine Analyse des Stahl- und Weinbrunnenwassers, welche in vieler Beziehung mit der von Fresenius übereinstimmt. Nach Ritter ist zunächst anzuführen Justus Fenner zu Sobernheim bei Creuznach — ein Bruder unseres Fenner von Fenneberg, — dem wir eine kleine Schrift verdanken:

Freimüthige Briefe über Schwalbach, Frankfurt 1807.

Sodann der Leibarzt v. Wedekind zu Darmstadt, der eine kleine Brochüre erscheinen ließ:

Ueber das Schwalbacher Stahlbrunnenwasser, Mainz 1815.

Als weitere Schriften seien erwähnt:*)

Fischer, C. A., Neuestes Gemälde von Wiesbaden und Schwalbach, Frankfurt 1828.

Riegel, Analyse des Eisenockers von den Schwalbacher Stahlquellen. Journal für praktische Pharmac. XXI. 348.

Müller, Chr., Langenschwalbach im Sommer 1842, (Nass. med. Jahrb.).

Fresenius, R., Chemische Untersuchung der wichtigsten Mineralwasser des Herzogthums Nassau. Nro. IV. die Quellen zu Langenschwalbach. Wiesbaden 1855.

Henninger, Al., das Herzogthum Nassau in malerischen Original-Ansichten, Darmstadt 1853.

Roth, H., die drei Stahlquellen zu Schwalbach nach ihrer Verschiedenheit und Wirksamkeit. Wiesbaden 1856.

Frickhöffer, Schwalbach in seinen Beziehungen zum chronischen Uterin- und Vaginal-Catarrh. 1860. (Auch abgedruckt in der neuen Zeitschrift für Geburtskunde).

Frickhöffer, Schwalbach in seinen Beziehungen zu einigen Frauen-Krankheiten. Wiesb. 1861 und 1864.

Müller, F., Berichte über die Saison 1861 und 1862 zu Schwalbach. (Balneolog. Zeitung und Archiv für Balneologie).

* * *

Unter den auswärtigen einflußreichen Freunden Schwalbachs, die in diesem Jahrhunderte für den Kurort wirkten, ist noch eines Mannes zu gedenken, dem nicht nur Schwalbach, sondern alle Taunusbäder zum größten Danke verpflichtet sind. Sir Francis Head, ein aus angesehener Familie stammender Engländer, Major im Dienste Ihrer britischen Majestät, brachte im Sommer 1832 beinahe zwei Monate hier zu. Von seiner bescheidenen Wohnung im Englischen Hofe machte er täglich Excursionen in die Umgegend und sammelte Stoff für seine im folgenden Jahre veröffentlichten:

„Bubbles from the brunnens of Nassau.“

Die geistreiche und humoristische Behandlung seines Gegenstandes, verbunden mit der lebendigen Schilderung der Eigenthümlichkeiten und

*) Genannt sei hier noch v. Pöckelsheim, der Redacteur der zu Schwalbach erschienenen Aurora und Hygea.

großen Vorzüge unserer hiesigen Zustände und Badeeinrichtungen, hatte auf den Besuch der sämmtlichen Nassauischen Bäder, ganz besonders aber Schwalbachs, einen Einfluß, wie ihn wohl noch nie eine Brunnenschrift zuvor ausgeübt hatte. Außer Sir Francis Head war im Jahre 1832 nur Eine englische Familie hier: ein Mr. Ferrier, gegenwärtig zu Cleve, und die Listen der früheren Jahrgänge zeigen äußerst selten Namen unserer überseeischen Nachbarn. — 1833 erschienen die Bubbles zu London; und 1834 betrug die Zahl der Englischen Familien, welche sich längere Zeit (Wochen — ja einige Monate lang) dahier aufhielten, 128 mit 390 Köpfen. Unter den Passanten sind 136 Englische Familien in der Kurliste verzeichnet: im Ganzen besuchten im Sommer 1834 sonach 264 Englische Familen Schwalbach. Nicht nur Schwalbach wurde damals von Engländern überfluthet, auch die Listen von Ems und Schlangenbad, die mir allein zu Gebote stehen, zeigen dieselbe Erscheinung.

Wir sehen zwar eine kleine Abnahme der Zahl der Kurgäste unmittelbar nach dem gesegneten Jahre 1834; sehr bedeutende Schwankungen bemerkt man aber in neuester Zeit nicht. Die Engländer blieben uns stets treu. Im Jahre 1852 betrug die Zahl der Englischen Familien, welche als Kurgäste (die Passanten nicht einbegriffen) in der Schwalbacher Liste verzeichnet sind, 132 mit 405 Köpfen, im Sommer 1857 waren sogar 694 Engländer hier. Die Durchschnitts-Ziffer in den 7 Jahren 1857 bis 1863 beträgt 566. Wiesbaden ist seit mindestens 15—20 Jahren ein sehr besuchter Winteraufenthaltsort für Engländer geworden. Nassau ist dem Verfasser der Bubbles sonach wohl zu Danke verpflichtet, und darf ich die Versicherung geben, daß das Andenken des „old man" sich dahier stets jung und frisch erhalten hat. Im Sommer 1856 erfreute Sir Francis Head unseren Kurort abermals mit seinem Besuche.

Außer Sir Francis Head verdient unter den Englischen Schriftstellern, die sich für den hiesigen Kurort besonders interessirt haben, rühmende Erwähnung Sigismund Sutro, der in seinen Lectures on the german mineral waters, London 1851, Schwalbach mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt hat. Er gibt eine genaue Analyse der Wirkung des hiesigen Mineralwassers nach den von Liebig aufgestellten Hypothesen.

Sodann Erasmus Wilson. Derselbe veröffentlicht in seiner 1858 zu London erschienenen Schrift: „A three weeks' scamper through the spas of Germany and Belgium seine auf einer im

Herbste 1857 unternommenen Erholungsreise durch die genannten Bäder gemachten Beobachtungen. Sein Urtheil über Schwalbach und dessen Kurmittel ist ein höchst günstiges.

Endlich Robert Bell, der in einem „Grapes and Goblets“ überschriebenen Artikel im Novemberhefte 1863 des „Victoria Magazine“ eine sehr vortheilhafte Schilderung der Schwalbacher Kureinrichtungen liefert. Er gibt eine kurze Beschreibung der Localverhältnisse, die sich an das von Sir Francis Head Mitgetheilte anschließt, weist nach, wie seit dem Erscheinen der „Bubbles“ die Kureinrichtungen dahier besser geworden sind, macht auf viele Fehler aufmerksam, die sich in den gewöhnlichen Reise-Handbüchern in Betreff Schwalbachs (z. B. in Murray) finden, liefert sodann einen ziemlich umfangreichen Abriß der Entwickelungsgeschichte des Kurortes, dessen Einzelheiten meiner Kulturgeschichte der Stadt Schwalbach entnommen sind, und schließt mit einigen statistischen Notizen über den Fremdenbesuch, die übrigens in Bezug der Zahl der Russen nicht ganz richtig sind. Schwalbach ist dem geehrten Verfasser für diese Arbeit zu großem Dank verpflichtet. Robert Bell hatte im Sommer 1863 Schwalbach selbst besucht und im „Taunus“ gewohnt.*)

---

*) In Bell's Aufsatz gibt der durch seine Sprachstudien rühmlichst bekannte Buchhändler Trübner seine Ansicht über die Entstehung des Namens Schwalbach in einer seither nicht beachteten Weise, die unsere volle Aufmerksamkeit verdient. Vorn (pag. 1, Anmerkung) haben wir gesehen, daß in einer Urkunde aus dem 8. Jahrhunderte (in von Hontheim's Codex diplomaticus) unser Kurort Squalbach genannt wird. Das Sk des Mittelhochdeutschen wurde bekanntlich, des Wohllauts wegen, später in Sch umgeändert. Aus Squal (welches nichts ist als Skwal) entstand sonach Schwal und in der neueren Zeit Schwall, um anzuzeigen, daß das a kurz ist. Das Wort Schwall ist verwandt mit dem englischen „Squall“, „Swell“ (und vielleicht mit dem deutschen „Quell“), wodurch ein Wasser bezeichnet wird, welches eine auf- und niedersteigende Bewegung macht. Diese Erklärungsweise der Entstehung des Namens Schwalbach gibt zugleich einen gewichtigen Anhaltspunkt in Bezug des Alters unserer Quellen, und findet eine Bestätigung in der Benennung der Orte Schwall bei Nastätten, Schwalheim in der Wetterau und Schwalbrunn (Bertrich am Niederrhein), welche gleichfalls Mineralbrunnen besitzen.

Schwalbach in seiner jetzigen Gestalt.

Schwalbach hat sich, wie wir sahen, von seiner Ursprungsstätte, dem Aarbach, nach den eine Viertelstunde entfernt liegenden Hauptbrunnen in zwei Häuserreihen allmählig vergrößert und reicht gegenwärtig über den Wein-, sowie Stahlbrunnen hinaus. Es verdient daher mit Recht den Namen Langenschwalbach. Der zur Aufnahme der Kurgäste bestimmte Theil liegt ganz in der Nähe der Mineralbrunnen, und bildet um dieselben einen großen Halbkreis. Er besteht aus 100 meist hohen, schönen Gebäuden, welche nach der Vorder- wie Hinterseite zu Aussicht in's Freie und eine dem Bedürfnisse entsprechende Anzahl hoher, gut möblirter, nach Süden wie nach Norden gelegener Wohnungen haben. Es finden sich ca. 1000 bis 1050 für unser Kurpublikum hergerichtete Zimmer in den Gast- und Privathäusern vor.

Von den vorn schon namhaft gemachten Mineralbrunnen sind vier in Gebrauch: der Wein-, Stahl-, Paulinen- und Rosenbrunnen. Die drei ersten dienen zum innerlichen, sowie äußerlichen Gebrauche, der letzte nur zum Baden. Der Linden- und Brodelbrunnen wird von den Umwohnenden zum gewöhnlichen Getränke und für die Küche benutzt. Der Weinbrunnen und Stahlbrunnen wurde 1851 und 1859 neu gefaßt.

Die nächste Umgebung der vier Hauptbrunnen besteht aus kunstgerecht gehaltenen, einfachen aber freundlichen Anlagen, die zum Theil neueren Ursprungs sind, zu einem nicht geringen Theile aber noch aus den Zeiten der Landgrafen Ernst und Constantin von Rotenburg stammen. Die von Ersterem gepflanzte Hainbuchen-Allee hinter dem Alleesaale wurde 1849 geköpft, welche Operation zur Erhaltung der Bäume nothwendig gewesen sein soll, und die schöne Pappelallee in dem Stahlbrunnenthale hat man abgehauen und neugepflanzt.

Von den Kuranlagen führen schattige Spaziergänge in die benachbarten schönen Laub- und Nadelwaldungen, in denen überall Fuß- und Fahrwege mit passenden Ruhepunkten angebracht sind.

Neben den beiden zum innerlichen Gebrauche hauptsächlich verwendeten Brunnen sind Trinkhallen aufgeführt, die aber ihrem Zwecke nur unvollkommen entsprechen, weil sie zu klein sind. Eine höchst wünschenswerthe Anlage würde die Erbauung einer mit der Badhauscolonnade verbundenen, mit einem Glasdache versehenen Halle sein,

welche den zwischen dem Badhaus und dem vorüberfließenden Münzbach gelegenen Raum überdeckt und bis zum Weinbrunnen fortgesetzt sein müßte.

Unsere Badeanstalt ist in jeder Beziehung vorzüglich zu nennen. Sie liegt in dem Mittelpunkte des Halbkreises, in welchem die zur Aufnahme der Kurgäste bestimmten Gebäude sich befinden. Die Entfernung von den einzelnen Wohnungen nach derselben ist höchst unbedeutend, und es führt eine breite, fahrbare Straße dahin. Im unteren Stocke des Hauses befinden sich die Bäder des Weinbrunnens, oben links die des Paulinen- und eines Theils des Stahlbrunnens, im oberen Stocke rechts sind nur Stahlbrunnenbäder. Die Badekabinete, 57 an Zahl, sind hoch, geräumig, gut ventilirt und mit allen zur Bequemlichkeit der Badenden wünschenswerthen Möbeln versehen. In allen Cabineten ist eine Vorrichtung für die douche ascendante, in einem großen Theile des Hauses eine solche für kalte Regenbäder. Den Bädern gegenüber, im oberen Stocke, ist ein schöner, zum Aufenthalte vor und nach dem Bade bei übelem Wetter dienender Saal. Unter demselbem befindet sich die als Trinkhalle und zum Aufstellen von Kaufläden benutzte Colonnade.

Das Wasser der vier genannten Brunnen (Paulinen- und Rosenbrunnen zusammen) läuft durch gut verschlossene eiserne, 2 Fuß tief in der Erde liegende Röhren in drei getrennte Reservoirs, welche bei ihrer Lage tief in der Erde, und der ringsum mit Steingewölben umgebenen Construktion, den Einwirkungen der atmosphärischen Luft fast gänzlich entrückt sind, *) sammelt sich hier während der Mittags- und Nachtzeit, und wird von da aus unmittelbar in die Badewannen geleitet. **) Erwärmt wird es mittelst stark erhitzter Dämpfe, welche in drei außerhalb des Hauses gelegenen großen Dampfkesseln bereitet

*) Die Reservoirs liegen ganz unter Erde, meist im Schatten, sind mehrere Fuß hoch mit Grund bedeckt, niedrig, nur 5—6 Fuß hoch und möglichst vollkommen geschlossen. Die Zulaufröhren liegen tief unter dem Wasserspiegel der Brunnen, und die Ablaufröhren sind bis zu den Krahnen der Badewannen stets ganz mit Wasser gefüllt. Der über dem Wasser der Reservoirs befindliche kleine Raum ist immer mit Kohlensäuregas gefüllt. Der Zutritt der atmosphärischen Luft und der Einfluß der äußeren Temperatur kann daher nur sehr gering sein, und das Wasser muß sich gut erhalten.

**) Die Lage des Badhauses ist der Art, daß hierbei keine Pumpwerke nothwendig sind, wie z. B. in Griesbach, Rippoldsau. Das Wasser hat hinlänglichen Fall, um aus den Brunnen in die Reservoirs, und aus diesen ohne weitere Beihülfe in die Badewannen zu gelangen. Es ist dieß ein Umstand, der besondere Beachtung verdient, da jede bedeutende Bewegung an der Luft die kohlensauren Eisenwasser so leicht zersetzt.

werden. Die Wanne eines jeden Bades hat einen doppelten Boden, deren oberer von Metall, der untere, 1/4 Fuß entfernte, von Holz ist. In den zwischen beiden befindlichen Raum wird der comprimirte Dampf geleitet, sobald das kalte Wasser in die Wanne strömt, und letzteres so durch Vermittelung des heiß gewordenen Metallbodens zu der erforderlichen Temperatur gebracht. Vierzehn Cubikfuß Mineralwasser, das gewöhnliche Quantum eines Bades, können auf diese Weise in 6—10 Minuten zu 26—28 ° R. erwärmt werden. Werden alle Bäder zu gleicher Zeit angelassen, so dauert die Erwärmung etwas länger. — Die Douchen werden mittelst Druckpumpen gegeben. — Die zum Abtrocknen bestimmte Leinwand wird nach Verlangen kalt oder warm dem Badenden gereicht. — Zum Transport schwächlicher Kranken, oder bei schlechtem Wetter, finden sich in dem Hause einige wohl geschlossene Portechaisen. — Zehn andere, kleinere, aber gut eingerichtete Badeanstalten befinden sich, wie schon erwähnt, in dem Russischen Hofe, der Stadt Coblenz, dem Kranich, dem Englischen und Baseler Hof und der Stadt Mainz, dem Einhorn, bei Baltzer, Diefenbach und Rücker. Die Erwärmung des in geschlossenen Fässern dahin gebrachten Wassers geschieht gleichfalls mit Dampf. Sämmtliche Bewohner Schwalbachs haben das Recht, Wannenbäder vom Stahl- und Weinbrunnen in ihren Häusern abzugeben.

Die übrigen, das Kurpublikum zunächst interessirenden Einrichtungen entsprechen allen billigen Anforderungen. Man findet eine gute Tafel,*) ein vollständiges Lesekabinet, gute Musik, genügende Transportmittel und Gelegenheit zur Ausübung der Jagd und Fischerei. Ein sehr fühlbares Bedürfniß ist die Erbauung eines Conversationshauses.

Die climatischen und Gesundheitsverhältnisse unseres Kurortes sind so günstig, wie man sie nur wünschen kann. Die Temperatur ist allerdings niedriger, als in dem 586 Par. Fuß tiefer gelegenen Wiesbaden, und zwar beträgt der Unterschied in den Sommermonaten im Mittel 1 7/10 ° R.; es ist dieß aber ein Umstand, welcher unserem Publikum sehr zu statten kommt. Während in den benachbarten Orten die Hitze oft einen lästigen Grad erreicht, athmet man hier

---

*) Das Fleisch (bevorab von Hammeln) ist auff viel Meyl nicht so lieblich, als zu Schwalbach, ohn zweiffel, weiln das Vieh die kräftigen Kräuter und Blumen, bevorab des Quendels, welcher in großer Menge allda auff den Bergen wächst, geniesset. — Das Brodt ist solches trefflichen Geschmacks und Geruchs, daß man es auff etliche Meyl wegs herumb, da doch sonsten auch sehr gut Brodt zu finden, zum Präsent verschicket. Zeiller's Topogr. Hass. pag. 123.

eine frische, reine Bergluft, und wenn auch in den Mittagsstunden die Sonne zuweilen heiß brennt, die Abende bringen stets erfrischende Kühle.

Endemische Krankheiten gibt es weder auf dem Lande, noch in der Stadt. Die tonangebenden Krankheitsformen sind catarrhalische Beschwerden, welche im Winter die Brust-, im Sommer die Unterleibs-Organe vorzugsweis befallen. Epidemien sind äußerst selten und beschränken sich meist auf Keuchhusten, Masern u. s. w. Typhus kommt nur sporadisch vor. Cholera wurde hier noch nicht beobachtet. *)

Das Hazardspiel bestand dahier bis zum Jahre 1846. In den Jahren 1819, 1820 und 1821 war das Monopol des Hazardspiels zu Schwalbach an einen Major Fechenbach für 6600 fl. verpachtet. Der niedrigste Satz betrug 40 kr. — In den nächstfolgenden 6 Jahren war Gasthalter Grebert (Allee-Saal) Inhaber des Spiels zu Schwalbach und Schlangenbad, und von 1828 bis 1833 Gasthalter Kunckler dahier (Kette). Pachtsumme 950 fl. Niedrigster Satz 24 kr. — Von 1833 tritt Anton Chabert aus Straßburg als Pächter auf, und von 1843 Friedrich Kühnemann aus Cassel als Afterpächter. — Im Jahre 1848 machte man einen schwachen Versuch, das Spiel unseren Gästen wieder zu bieten, im folgenden Sommer unterblieb es jedoch gänzlich. Gegenwärtig besteht das Hazardspiel in Nassau nur noch zu Wiesbaden und Ems.

* * *

Den Stand der Schwalbacher Kurverhältnisse neuester Zeit entnehmen wir wohl am sichersten einigen statistischen Notizen über die Zahl der Kurgäste und die der abgegebenen Bäder. Ich bedaure

---

*) Die Salubrität unserer Gegend wird seit den ältesten Zeit gerühmt. In der 1582 zu Frankfurt erschienenen Schrift: „Gründlicher und wahrhaftiger Bericht von dem newen erfundenen Sauerbrunnen zu Langenschwalbach" heißt es vom Weinbrunnenwasser:

Allhie trinken es Mann und Weib,
Beyd jung, und alt, drum ire Leib
Viel plagen überhoben sein.
Vom grimmen und vom Zipperlein,
Von lamen Gliedern weiß man nicht,
Von keinen Flüssen, oder gicht.
Kein Magenweh regiert, kein stein,
Kein Wassersucht. So seindt nicht gemein
Die Febres, wie in andern Landen,
Kein fallendt sucht thut man hie anden,
Bleiben fest gesundt biß an ihr endt,
Biß sie der Todt wegnimbt behendt.

nur, daß sich hier Lücken finden, da die von dem früheren Brunnencommissariat gesammelten Fremdenlisten vor mehreren Jahren als unnütze Waare theilweise zum Fensterputzen verbraucht worden sind! Es betrug:

Im Jahre:	Die Zahl der Kurgäste ohne die Passanten.	Die Zahl der in dem Badhaus abgegebenen Bäder.
1628	439	—
1787	503	—
1824	664	—
1828	476	
1829	1043	
1830	1523	
1831	1586	5914
1832	1841	6082
1833	1990	6559
1834	2514	8606
1835	2069	6877
1836	1997	7008
1837	1743	6371
1838	1564	7138
1839	1652	7309
1840	1695	8679
1841	2089	10,536
1842	2264	11,703
1843	2222	9789
1844	2256	10,276
1845	2520	11,268
1846	—	13,051
1847	—	9565
1848	863	6014
1849	—	9148
1850	2065	13,576
1851	1890	12,624
1852	2274	14,437
1853	2420	14,550
1854	2500	15,260
1855	2492	15,577
1856	2942	18,227
1857	3707	22,336
1858	3203	20,383
1859	2808	19,846
1860	3332	21,964
1861	4010	25,589
1862	3794	27,441
1863	3932	28,480

Ich gebe hier noch eine Zusammenstellung der Schwalbacher Kurgäste der letzten 7 Jahre nach deren Nationalität, woraus wir sehen, daß die Mehrzahl dem Auslande angehört. Es hatten geliefert:

	1857	1858	1859	1860	1861	1862	1863
Deutschland . . .		1523	1288	1523	1957	1819	2058
Rußland*) . . .	756	693	715	754	801	801	608
England	694	514	442	501	616	553	646
Amerika	79	78	95	173	154	133	111
Holland	107	145	123	121	162	138	163
Frankreich . . .	117	139	61	118	225	190	167
Schweiz	29	67	14	37	18	36	45
Moldau u. Walachei	—	6	—	26	27	32	41
Belgien	28	—	16	23	5	16	30
Schweden . . .	36	12	20	14	18	7	15
Dänemark . . .	—	4	8	12	8	—	3
Italien	13	10	16	12	9	53	32
Türkei	—	8	4	15	5	2	—
Spanien	—	—	1	2	—	2	—
Tunis	—	—	—	1	1	—	1
Australien	—	—	—	—	2	2	—
China . . .	—	—	—	—	1	—	1
Ostindien . . .	—	4	5	—	1	4	1
Portugal . . .	—	—	—	—	—	6	1
Algier . . .	—	—	—	—	—	—	8
Persien . .	—	—	—	—	—	—	1
Zahl der Ausländer		1680	1520	1809	2053	1975	1874

Gegenwärtige Dauer der Kurzeit. Im 16., 17., 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts begann die Kur zu Schwalbach in der Regel Anfangs Juli und endete mit der 2. Hälfte des Monats August. Sie dauerte sonach 6 bis 7 Wochen. 1787 war die erste Kurliste am 17. Juli, und die letzte (die 5.) am 10. August er-

*) Aus der einzigen Stadt St. Petersburg sind dahier gewesen im Jahre 1859 = 263, 1860 = 340, 1861 = 334, 1862 = 438 und 1863 = 197 Gäste. Die große Zahl der Russen wird nicht auffallen, wenn man bedenkt, daß dieselben nach dem Krimfeldzuge 1857 zum erstenmale ihr Vaterland in Masse verlassen konnten, und daß durch die in dem genannten Jahre herabgesetzte Paßgebühr die Reiselust von der Krone unterstützt worden ist. (Im Jahre 1857 sollen in Petersburg und Moskau gegen 60,000 Pässe in's Ausland gegeben worden sein.)

Im Jahre 1859 war für die Gemahlin des Kaisers Nicolaus von Rußland das Hotel des Postes, die Stadt Mainz und Stadt Hanau dahier gemiethet; im Rathe der Aerzte zu Ems, wo die Kaiserin eine Vorkur gebrauchte, wurde aber vorgezogen, die hohe Kranke nach Wildbad zu schicken.

schienen.*) — 1829 wurde die erste Liste am 7. Juli, und die letzte (die 8.) am 10. August ausgegeben. In den Monaten Mai, Juni und September erschien selten ein Gast in Schwalbach. In neuerer, namentlich neuester Zeit, haben sich die Verhältnisse in dieser Beziehung weit günstiger gestaltet. Jetzt dauert die Saison volle 5 bis 5 ½ Monate (von Anfang Mai bis Ende September, oft bis Mitte Oktober). 1863 wurde die erste Kurliste am 29. Mai und die letzte (die 40ste) am 22. September ausgegeben.

Ich lasse hier eine Zusammenstellung der Zahl der Schwalbacher Kurgäste aus einigen früheren und den letzten Jahren nach deren Ankunftszeit folgen, die uns zeigt, wie der Besuch des Ortes allmählig ausgedehnter geworden ist. Es waren angekommen im:

Monat:	1628	1787	1829	1831	1832	1834	1835	1843	1852	1856	1858	1861	1863
April u. Mai	1	—	—	—	—	—	–	—	—	—	—	135	220
Juni . . .	23	6	19	61	125	415	268	311	438	556	816	939	1021
Juli . . .	366	399	713	959	1085	1340	1144	1063	1043	1257	1338	1720	1588
August . . .	49	98	311	559	614	654	595	667	636	927	896	1051	987
Sept. u. Okt.	—	—	—	7	17	105	62	181	157	202	153	165	116

1787 betrug sonach die Zahl der in der Zeit außer Juli und August angekommenen Kurgäste ungefähr $1/83$ der Gesammtsumme, 1829 = $1/54$, 1831 = $1/21$, 1832 = $1/13$, 1834 = $1/5$, 1843 = $1/5$, 1852 = $1/4$, 1863 = $1/3$.

Die Tageseintheilung während des Gebrauchs des hiesigen Wassers ist gegenwärtig folgende: Früh 5, 6 oder 7 Uhr, je nachdem Witterung oder Jahreszeit es gestattet, beginnt das Treiben an den Brunnen: man trinkt die angewiesene Quantität Wasser in 1 bis 1 ½ Stunde, und nimmt eine halbe bis ganze Stunde darauf sein Frühstück ein. Eine und eine halbe bis zwei Stunden nach letzterem wird gebadet. Ein großer Theil unserer Gäste badet nüchtern, weßhalb das Badhaus schon um 5 Uhr Morgens geöffnet ist. Es steht dem Publikum während des ganzen Vormittags zur Verfügung, nach Tisch wird nicht gebadet. Die Mittagsmahlzeit findet um 1 Uhr, bei den Engländern oft auch um 4 Uhr statt; eine Stunde vor derselben trinkt ein nicht kleiner Theil unseres Publikums 1—2 Gläser Mineralwasser. — Die Nachmittage benutzt man in der Regel zu Ausflügen. — Die Mehrzahl unserer Gäste trinkt auch Abends um 5 oder 6 Uhr eine kleine Portion Wasser, nimmt ihr Abendbrod um 8 Uhr ein und geht um 10 Uhr zu Bette. Sowohl Mittags wie Abends speist man in der Regel in den Gasthöfen in Gesellschaft.

*) Siehe Nachtrag zu der Kulturgesch. d. Stadt Schwalbach von Dr. Genth. pag. 17.

Ausgezeichnete Persönlichkeiten aus den Schwalbacher Fremdenlisten.

Ein vollständiges Verzeichniß hervorragender Persönlichkeiten, welche im Laufe dieses Jahrhunderts Schwalbach besucht haben, ist mir unmöglich zu geben, da die Kurlisten mir nur seit 1830 zu Gebote stehen, und viele spätere Jahrgänge defekt sind; die wenigen Namen, welche ich aufzähle, werden übrigens genügen, um zu zeigen, daß unser Kurort auch jetzt noch einen guten Klang in der auswärtigen großen und kleinen Welt hat.

Vor Allem gedenke ich einiger uns werth gewordenen Gäste, welche lange Jahre hindurch regelmäßig zur Kur hierher gekommen sind, und theilweise noch kommen, und so in engerer Beziehung zur Geschichte Schwalbachs stehen.

Der älteste Stammgast, welchen Schwalbach je gehabt haben dürfte, ist wohl der in Neujahrsnacht 1857 zu Frankfurt a. M. verstorbene Fürst Adolph zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein. Er kam länger als 40 Sommer ohne Unterbrechung zur Kur hierher, und wohnte seit 1836 stets in der Stadt Hanau. Der Fürst nahm das lebhafteste Interesse an dem Gedeihen unseres Kurortes und wirkte für denselben in seinem großen Verwandten- und Bekanntenkreise, wo er konnte. Sein unerwarteter Tod erregte daher die allgemeinste Theilnahme in unserer Stadt. Unzertrennliche Begleiter des Fürsten während seines hiesigen Aufenthalts waren in früherer Zeit viele Jahre hindurch der Prinz Emil von Hessen, sowie der Fürst Philipp von Löwenstein-Wertheim, in letzten Jahren der Fürst Bentheim aus Rheda, die Fürsten von Wittgenstein aus Sayn und Laasphe, sowie die Gräfinnen Ysenburg.

Nächst ihm verdient hier Erwähnung Frau Gräfin Luise zu Ysenburg-Meerholz aus Unterliederbach, nebst deren vor einigen Jahren verstorbenen Schwester Caroline. Auch sie erfreut uns seit 30 Sommern mit ihrem Besuche.

Viele unserer Gäste erinnern sich gewiß noch eines freundlichen Greises mit einem Stelzfuße, der viele Sommer hindurch während der Hauptkurzeit auf einem kleinen Pferdchen oder Esel in unseren Promenaden herumritt, des einzigen Fremden, der diese Begünstigung einer besonderen Erlaubniß des Herzogs Wilhelm verdankte, des alten

Obristen Brechtel aus Versailles. Durch viele Feldzüge unter Kaiser Napoleon I. war seine Gesundheit sehr geschwächt, und es bedurfte der zeitweisen Anwendung unserer stärkenden Quellen, um ihn bei Kraft und Frische zu erhalten.

Ferner nenne ich den Staatsrath Jaup aus Darmstadt, Graf Görlitz von dorten, Universitäts-Canzler Arens aus Gießen, die Russischen Gesandten von Oubril und von Anstett aus Frankfurt, Geheimenrath Pölitz aus Leipzig, Leibarzt Dr. Stieglitz aus Hannover, und den „lustigen Frankfurter", Goldarbeiter Wohak.

Aus der großen Zahl unserer Gäste seyen sodann folgende aufgeführt:

1809: Die Großherzogin Stephanie aus Baden, und die Landgräfin Marie Leopoldine von Rotenburg. Die Anwesenheit der ersteren wurde Veranlassung zu einem großen Feste dahier. Zur Auszeichnung ihres hohen Gastes hatte die Landgräfin derselben eine aus 28 Mann bestehende Ehrenwache gegeben. Offizier derselben war Assessor Grebe.

1819: Der König von Württemberg, die Herzogin von Cumberland, die Herzogin von Sachsen-Weimar, Regierungspräsident von Ibell aus Wiesbaden.

An dem Regierungspräsidenten von Ibell, einem um die Organisation unseres Landes hochverdienten, allgemein geachteten Manne, wurde damals dahier ein Verbrechen begangen, welches nicht geringes Aufsehen erregte, ein Mordversuch, dessen Einzelheiten ich etwas näher beschreiben will, weil dieselben, nachdem die sämmtlichen Untersuchungsakten von einer früheren Archivdirektion unbegreiflicherweise vernichtet worden sind, nur aus der Erzählung der noch lebenden Gattin des Präsidenten und des zu Hülfe geeilten Gastwirthes Wiegand erhoben werden konnten. Ich gebe dieselben, wie sie mir von meinem werthen Freunde, dem Med.-Rath von Ibell zu Bad-Ems, dem Sohne des Präsidenten, mitgetheilt worden sind.

Am 30. Juni 1819 war der Regierungspräsident von Ibell von Schlangenbad, wo er die Bäder gebraucht und mit einem geliebten Freunde und Verwandten, dem Commerzienrath Koch aus Köln, glückliche Tage der Erholung und Erfrischung verlebt hatte, nach Schwalbach gekommen, um mit seiner schon früher dahin vorausgegangenen Gattin noch einige Zeit daselbst zu bleiben, auch selbst noch eine Nachkur zu gebrauchen. Er nahm seine Wohnung in dem Privathause „zur Stadt Worms". Folgenden Tags — den 1. Juli — Mittags nach

12 Uhr, in einer Stunde, in der die Diener des Präsidenten, wie man wußte, zum Essen ausgegangen waren, ließ sich ein Apotheker aus Idstein, mit Namen Löning, durch ein Dienstmädchen des Hauses bei Ibell melden, und ihn ersuchen, ihm trotz der ungewöhnlichen Stunde in einer dringlichen Angelegenheit sofort Gehör zu gewähren. Wie es des menschenfreundlichen, in seinem Berufsleben einer wahrhaften Aufopferung und Selbstverleugnung huldigenden Mannes gewohnte Weise war, wurde dem Gesuche willfahrt, und Ibell empfing den Gemeldeten in seinem durch den Hausflur von dem Wohnzimmer seiner Gattin getrennten Ansprachzimmer. Die Präsidentin war in jenem mit einer jungen Verwandten und dem jüngsten, noch nicht 5jährigen, Sohne zurückgeblieben.

Plötzlich hört man einen heftigen, dumpfen Ton, und fühlt eine Erschütterung, wie wenn eine schwere Last auf den Boden des nicht sehr solid gebauten Gemaches vis-à-vis niedergefallen sei. Mit einem Ausrufe des Entsetzens und der Herzensangst einer fürchterlichen Ahnung, springt die Präsidentin auf, und stürzt in das Zimmer ihres Mannes. Sie sieht denselben auf der Erde liegen und mit einem auf ihm knieenden Manne ringen, der mit wuthschnaubender Stimme keucht: „und es hilft dich doch nichts, du mußt doch sterben.“ Mit Entschlossenheit wirft sich die wackere Frau auf den Mörder und faßt die linke Hand desselben, in der er ein Terzerol hatte, welches er eben im Begriff war, auf die Brust des Präsidenten loszudrücken (den rechten mit einem Dolche bewaffneten Arm des Verruchten hielt Ibell selbst mit seinen beiden Händen fest umspannt von seiner Brust ab). Mit der Wuth der Verzweiflung brüllt der in seinem Mordplane so unerwartet Gestörte, und schleudert mit starkem Arme das an seiner Waffe hängende schwache Weib heftig hin und her, bis die Kraft ihrer Muskeln versagt, und sie jählings mit dem Kopfe an der scharfen Kante einer Kommode niederstürzt. Ibell war verloren, wenn die kühne Frau sich nicht rasch ermannt und zum zweiten Male mit dem entschlossenen Muthe einer Heldin auf die das Leben ihres Gatten bedrohende Waffe geworfen hätte. Es gelingt ihr abermals, den Lauf derselben abzuziehen: in demselben Momente drückt der Mörder ab, und die Funken des Steinschlosses sprühen ihr in die Augen. Die Waffe versagte, weil das Pulver der Pfanne von dem einer Kopfwunde der heldenmüthigen Kämpin reichlich entströmenden Blute naß geworden war. Jetzt endlich, als sie die eine schreckliche Waffe unbrauchbar, und die andere noch sicher gehalten sah von dem kräftigen Arm des

Gatten, da fliegt sie zum Fenster und, es aufreißend, ruft sie um „Hülfe". In dem nächsten Augenblick aber stürzt sie sich zum dritten Male auf den Mörder, um mit ihm zu ringen: — da sieht sie zwei Männer — ja es waren wirklich zwei „Männer" — rathlos, muthlos, zitternd und bleich auf der Schwelle des Zimmers stehen — aber in demselben Momente stürzte auch ein anderer junger, rüstiger Mann, der Wirth aus dem gegenüberliegendem Gasthause zum Kaisersaal, Herr Wiegand, der ihren Hülferuf über die Straße vernommen, in's Zimmer und mit kräftigem Ruck zieht er den Mörder halb in die Höhe und wirft ihn mit Macht neben dem Präsidenten zur Erde, mit aller Kraft des einen Fußes auf den noch immer mit dem Dolche bewaffneten Arm des Verruchten tretend. Schäumend vor Wuth und noch immer „und er muß doch sterben" schnaubend, läßt da seine von der Kraft des Stoßes erlahmende Hand nach, und es gelingt den nunmehr ebenfalls herangetretenen Männern, im Verein mit Wiegand, ihn gänzlich von dem Präsidenten loszumachen, und ihn vollkommen zu entwaffnen. — Starr aber lag der Präsident noch immer an der Erde, krampfhaft mit beiden Händen den Dolch festhaltend. Einer der später herbei gekommenen Männer, ein Herr Schlichter aus Wiesbaden, sprach ihm zu, er möge den Dolch ihm geben, aber nicht eher kehrte die Besinnung des Erstarrten zurück, bis die treue Gattin sich über ihn bog und mit sanfter Stimme sagte: „Carl, gib mir den Dolch und stehe auf". — Da mit einem Sprung und dem Ruf: „ich habe erkannt, das Leben ist der Güter höchstes nicht!" rafft der kräftige Mann sich auf: verwundernd um sich blickend, trat er dann zunächst auf den Unglücklichen zu, den die nun immer reichlicher zuströmenden Menschen fluchend und verwünschend, stoßend und schlagend umdrängten, und sprach mit fester Stimme zu den Herren Wiegand und Schlichter: „Sie stehen mir dafür, daß dem Menschen kein Leid geschieht". — Dann ließ er sich willig von seiner Gattin in das andere Zimmer führen, während der Mörder von der ihn geleitenden Menge in das nahe Amtsgefängniß eskortirt wurde.

Der nähere Hergang des Ereignisses war folgender:

Löning, der Sohn eines Apothekers in Idstein, ein wüster, dem Trunke notorisch ergebener Mann von beiläufig 20 Jahren, hatte sich der damals mit fanatischer Wuth das Heil des Vaterlandes und das Glück der Menschheit durch Geheimbund und Verbrechen erstrebenden demagogischen Partei angeschlossen. Kurz nach Sand's wahnsinnig-verbrecherischer That wurden oft, wie man sagte, in einigen Klubs

unseres Ländchens wuthschnaubende Redensarten gehört gegen das strenge, wenn auch durch und durch liberale, doch aber entschieden antidemokratische Gouvernement, dessen persönlich bedeutendster Vertreter und, wie die extremen Parteien überzeugt waren, wesentlichste Stütze der Präsident Ibell war. Ibell ward sogar wiederholt gewarnt, auf seiner Hut zu sein, da bedenkliche Drohungen von fanatischen Menschen gegen ihn laut geworden wären. — In den letzten Tagen des Juni des Jahres 1819 kam Löning nach Wiesbaden, um, wie er sagte, wegen eines Rechtsstreites mit seinem Stiefvater, den Regierungs-Präsidenten zu sprechen. Er erfährt, daß Ibell zur Kur in Schlangenbad sei und begibt sich dahin; allein obgleich er mehrere Tage daselbst bleibt, sucht er keine Gelegenheit, den Präsidenten zu sprechen, wie er nachmals eingestand, weil ihn der rüstige Begleiter desselben (Commerzienrath Koch aus Cöln), der nie von seiner Seite kam, selbst Nachts nicht, da sie in einer, wie der Verbrecher übrigens ausgekundschaftet hatte, Nachts leicht zugänglichen Wohnung in zwei dicht neben einander liegenden Stuben bei stets offener Thür schliefen, genirt habe. Aber immer umschlich der Verruchte das seinem verbrecherischen Wahnsinn verfallene Opfer, da er doch immer einmal Gelegenheit zu finden hoffte, in den dunkeln Laubgängen des dortigen Parkes sein Verbrechen mit Sicherheit ausführen zu können. So kam der 30. Juni heran, und die Freunde trennten sich: Koch ging nach Cöln zurück. Ibell aber blieb nicht allein in Schlangenbad, sondern ging nach Schwalbach, um daselbst mit seiner Frau gemeinsam noch einige Zeit zu bleiben. Löning scheint nun die Hoffnung aufgegeben zu haben, sein Verbrechen mit feiger Sicherheit für seine eigene Person im Freien, wo der Rückzug ihm offen blieb, zu vollführen; er beschloß daher, rasch die That im eigenen Zimmer des Präsidenten, zu einer Zeit, wo derselbe, wie er wußte, keine männliche Hülfe zur Hand habe, auszuführen. Am 1. Juli ließ er sich deßhalb in der Mittagsstunde, wo die Diener sämmtlich außer dem Hause beim Essen waren, bei dem Präsidenten melden. Dieser, der eben im Zimmer seiner Gattin war, begibt sich über den Hausflur nach seinem Ansprachszimmer und läßt den Gemeldeten sofort eintreten. Löning's Erscheinung frappirt ihn: mit bleicher, verstörter Miene trägt er in ziemlich unzusammenhängender Weise seine Beschwerde gegen seinen Stiefvater vor, der ihm unrechtmäßiger Weise die von seinem rechten Vater stammende Apotheke vorenthalte. Ibell spricht dem, wie ihm scheint, durch wüstes Leben und leidenschaftliche Aufregung zerrütteten Menschen in seiner

humanen, die Herzen der Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt gewinnenden Weise milde begütigend zu, und tröstet ihn, er möge seine Beschwerde nur bei der betreffenden amtlichen Stelle einreichen, sein Recht würde ihm gewiß werden. Der Eindruck des Wohlwollens und der Theilnahme war so überwältigend, daß, wie der Verbrecher selbst im Verhöre eingestand, er auf einen Augenblick in seinem Vorhaben schwankend wurde. Ibell will darauf den Supplikanten mit freundlicher Verbeugung entlassen, dieser aber tritt zurück, scheinbar, um dem Präsidenten den Vortritt aus dem Zimmer zu lassen, hat aber dabei einen so unheimlichen, widerlichen Ausdruck in seinem Wesen, daß Ibell seiner Seits ebenfalls zurücktritt, und darauf zu bestehen scheint, daß jener zuerst das Zimmer verlasse. Da mit einem Satze, wie der Tiger auf seine Beute springt, wirft sich Löning auf den Präsidenten, im Sprunge einen blanken Dolch aus dem Aermel ziehend und mit dem Schrei: „Du mußt sterben, Verräther!" Aber mit starker Hand packt Ibell den Arm des Verbrechers und hält die drohende Waffe von seiner Brust ab: und nun beginnen Beide zu ringen, bis sie nach kurzem Kampf zugleich, Ibell nach Unten und Löning nach Oben, zur Erde fallen. Wie da, in dem Augenblick, als Löning die zweite Mordwaffe gezogen, und Ibell unrettbar verloren schien, die unerwartete Hülfe kam, haben wir gehört.

Aus der Criminal-Untersuchung, die sofort eingeleitet wurde, schien leider hervorzugehen, daß das Verbrechen des Unglücklichen eine nicht ganz einzeln stehende That sei, sondern daß es in Verbindung, mindestens im Einverständniß mit den Planen Anderer begangen sei. Der plötzliche Tod Löning's (er starb wenige Tage nach der That im Kerker, wie es hieß, an Glasstücken, die er einem Fenster seines Gefängnisses entnommen und verschluckt habe), machte der Untersuchung ein Ende, und deckte einen bis heute noch nicht gelüfteten Schleier über die ganze Begebenheit.

* * *

In den Jahren

1830 gebrauchten die Kur dahier: Prinz August von Wittgenstein-Berleburg, Minister von Marschall aus Wiesbaden, Freiherr von Plittersdorf aus Frankfurt.

1831: Der Erbprinz von Löwenstein-Wertheim, und der Prinz von Hohenlohe-Langenburg, Graf von Luckner von Königsberg, Fürst Korschoffsky aus Rußland.

1832: Baron v. Rothschild aus Frankfurt und Wien, Sir Erancis Head, Prinz Heinrich XX. von Reuß-Greitz, Graf Stollberg, Kapellmeister Meyerbeer aus Berlin, Baron von Stieglitz aus Petersburg, die verwittwete Fürstin v. Hohenlohe-Langenburg, Fürstin Potocka aus Rußland und die Herzogin Rauzan aus Paris.

1833: Der Fürst zu Solms-Lich, die Gräfin Hohenthal, geborne Prinzessin Biron von Curland, Gräfin Domprowska aus Wilna, Prinzessin Amalie von Hohenzollern-Sigmaringen, Prinz Philipp und Ferdinand von Hessen-Homburg.

1834: Dr. Christ aus Frankfurt, Fürstin Malwine und Luise von Ysenburg-Philippseich, Leibarzt Dr. Teufel aus Carlsruhe, Prinz Biron von Curland, Fürstin Trubetzkoy aus Petersburg, Frau Charl. Birch-Pfeiffer, Prinz Gustav von Hohenlohe-Langenburg, Graf von Shrewsbury aus London, Baron von Meiendorff aus Petersburg, Carl Gutzkow.*)

) Unter den Kurgästen Schwalbachs aus dem Jahre 1834 sehen wir Carl Gutzkow), der einen Theil seines 1835 in Löwenthals Verlagshandlung in Mannheim erschienenen und bald darauf verbotenen Romans „Wally, die Zweiflerin," dahier spielen läßt. Wally, die Heldin des Stücks, hatte ihre Tante nach Schwalbach begleitet und ihre Wohnung im Kaisersaale genommen. Grausige Geschichten werden ihr dorten erzählt, die ich, wenn auch nur dem Bereiche der Dichtung angehörig, kurz hier aufführen will.

Ein junges und schönes Mädchen — Bärbel mit Namen — hatte ein Liebesverhältniß mit einem vornehmen Kurgaste, der ihr Hoffnung gemacht, sie zu heirathen. Nach dreimonatlichem Getändel reist der Fremde ab und verspricht, im nächsten Sommer wieder zu kommen. Bärbel steht zu Anfang der kommenden Saison an der Gartenthüre des Gasthofes „zu den beiden Indien" (jetzt Hotel Wagner), während ein mit sechs Pferden bespannter Reisewagen die Emser Straße herabrollt. Entsetzt fährt sie zurück, als sie in dem Wagen ihren Geliebten erblickt, wie er eben die Hand seiner jungen Gattin küßt. Nachdem das Mädchen erfahren, daß der Treulose auf seiner Hochzeitsreise begriffen ist, wird sie wahnsinnig. Im folgenden Jahre sah man sie — das „tolle Bärbel", wie sie allgemein hieß — abgemagert und bleich, tagtäglich vom frühen Morgen bis zum späten Abend an der Gartenthüre der „beiden Indien" stehen, in jeden Wagen schauend, der den Berg herabfuhr, ohne daß sie jemals die ihr häufig zugeworfenen Almosen annahm. Um sie waren in der Regel die Schwalbacher Bettler versammelt, die Sorge dafür trugen, daß kein so gespendetes Geldstück verloren ging. — In tiefster Melancholie stürzte sie sich endlich von einer Brücke des Schlosses herab, und fand so ihren Tod.

Eine zweite Geschichte spielt theilweise in Wiesbaden. — In eine schöne

*) Gutzkow hatte im „Kaisersaal" gewohnt.

1835: Lady Peel aus London, Admiral Douglas ebendaher, Obrist Archibald Maclaine und Lord Huntingfield, Lord Falkland, Lord Belfast, Sir Benjamin Franklin aus England, Banquier v. d. Heydt aus Elberfeld und Graf Rechteren aus Holland.

1836: Prinz Adalbert von Preußen und Baron von Bonin, Fürst Kotschubey aus Rußland, Herzog Wilhelm von Nassau, und Prinz Friedrich von Würtemberg, der Marquis von Landsdown und Admiral Digby aus England.

Bürgerstochter zu Wiesbaden hatte sich ein Trompeter von der nassauischen Artillerie und ein Tambour verliebt. Der Trompeter wurde bevorzugt und heirathete die Schöne. Der Tambour stürzte sich am Hochzeitstage aus Verzweiflung von der Mainzer Brücke in den Rhein, nachdem er Abends zuvor seiner Angebeteten eine schwermuthsvolle Serenade auf seinem Kalbfell gebracht hatte. Der Trompeter zieht nach Schwalbach und übernimmt die Leitung der Kurmusik. Seine Frau aber wird seit jener Nacht, in der sie die melancholischen Töne unter ihrem Fenster gehört hatte, von dem Bilde des unglücklichen Tambours verfolgt. Fortwährend tönt der dumpfe Hall der Trommel in ihrem Ohr und läßt ihr weder Tag noch Nacht Ruhe. Sie magert ab und irrt häufig allein in den Wäldern und Promenaden herum, in tiefste Melancholie verfallen. — Wally — nachdem sie die Leiden der armen Frau erfahren hatte — ist an einem dunklen Abend auf einem sentimentalen Spaziergange hinter dem Alleesaal begriffen, als das unglückliche Trompetersweib plötzlich auf sie zukommt, mit händeringenden Geberden sich oft gespenstisch umwendend und etwas von sich abwehrend, was sie nicht sehen konnte, und endlich zusammenstürzt, mit dem Kopfe in dem losen Sande wühlend. Entsetzt eilt Wally nach ihrer Wohnung in den Kaisersaal und reist Tags darauf von Schwalbach ab, nachdem sie gehört hatte, daß die Trompetersfrau in der Allee todt gefunden worden sei.

Gutzkow scheint von seinem Aufenthalte dahier nicht sonderlich entzückt gewesen zu sein. Er läßt Wally wenigstens zuweilen sehr klagen über Mangel an Unterhaltung. An einem Tage, an „dem der Himmel jene weinerliche Laune hatte, daß er von der grauen Wolkendecke unaufhörlich einen nassen Staub tröpfeln ließ", weinte Wally vor Ungeduld und Langweile und wollte nach Wiesbaden; allein „der Geheimerath Fenner von Fenneberg warf sich gegen diese Unbesonnenheit ins Mittel". Sie blieb, und zu ihrer Zerstreuung erzählte ihr Freund Cäsar obige Geschichten vom tollen Bärbel und dem Trompetersweib, die er von einem Schwalbacher gehört hatte, „der sich einbildete, seine Gäste unterhalten zu müssen". Gutzkow nennt Nassau ein wunderbares Land, eine unterirdische Küche Hygiea's, in deren Gebirgskesseln die heilsamen Quellen sieden und dampfen; meint aber, von üppiger Natur könne bei einem Lande keine Rede sein, das von Alaun und Schwefel unterminirt sei, in dem die Natur sich an gekochtem Wasser erfrischen müsse, und welches in der Ernte immer einen Monat zu spät komme. Er findet die Bäume auf den Hügeln zwerghaft, allein wunderschön erschienen ihm die mannigfachen Schattirungen des Grüns der Wiesen und Thäler, „des grünen Kleides der Natur", wie er sich ausdrückt.

1837: Herzog Wilhelm und Herzogin Pauline von Nassau mit den Prinzen Adolph und Moritz, Prinz Adalbert von Preußen, Prinz Troubezkoy aus Petersburg, der Herzog von Cleveland und Lord Harcourt, Graf de la Rochefoucault, Prinz von Salm-Salm, Herzog von Liancourt aus Paris.

1838: Graf von Buol aus Wien, der Herzog von Croy, Graf von Tolstoi aus Petersburg, Meyerbeer aus Berlin, Lord Sydney aus London.

1839: Der Erbprinz von Oranien, die Fürstin von Leiningen aus Amorbach, Prinz J. N. Bonaparte aus den Vereinigten Staaten.

1840: Baron von Tiesenhausen aus Petersburg, Gräfin Marie von Würtemberg, Fürst von Salm-Krautheim, Professor D'Outrepont aus Würzburg, Lord Hillborough.

1841: Lord Maitland, Capitain Roß, Lord Campbell, Graf Galway aus England, Prinz Friedrich von Würtemberg, Gräfin Kiesseleff und Fürstin Lieven aus Petersburg, Fürstin Gortschakoff aus Moskau, Staatsrath von Joukovsky aus Petersburg.

1842: Fürst Constantin Czatorysky mit Gemahlin aus Wien, Fürstin Ouroussoff, Fürstin Troubetzkoi und Fürstin Galitzin aus Rußland, Capitain Parry, Lady Sommerset, General Cathcart aus England, Lady Trench, Marquis von Downshire, Generalmajor Th. Webster aus Schottland, Graf Rantzau, Graf Reventlow aus Copenhagen, Graf Santo-Amaro aus Brasilien.

1843: Graf von Holstein aus Copenhagen, Gräfin Waldner aus Mannheim, Graf v. d. Bosch aus Haag, Banquier Königswärter aus London, Amsterdam und Wien, Graf von Steinau aus Frankfurt, Lady Collisson, Lady Dißney, Lord Montgomery, Graf und Gräfin Powerscourt aus England, Lady Hassard aus Dublin, Lady Pollen, Maler Lessing aus Düsseldorf.

Lessing, der berühmte Landschafts- und Historienmaler, hatte bei Mad. Grebert gewohnt, und ein Zimmer auf der Hinterseite des Hauses bezogen, weil die freie Aussicht aus demselben über den unteren Theil Schwalbachs nach den Aarbergen hin ihm vorzugsweise gefiel. Er machte täglich Excursionen in unsere Wälder, in denen er reichliche Nahrung für seine Studien fand. Die alten Eichen und

Buchen auf der Südwestseite der Stadt in der Nähe der Eberterunner fesselten besonders seine Aufmerksamkeit. Auch besuchte er — ein ausgezeichneter Schütze — sehr häufig die Jagd. An öffentlichen Orten oder in größeren Gesellschaften sah man ihn selten, seine liebenswürdige Bescheidenheit hieß ihn dieselben meiden.

1844: Graf und Gräfin von Stollberg-Wernigerode, Lady Cowell, Capt. Makenzie, Vicegouverneur Major Hamilton, Lord Vivian und Obrist Malcolm aus England, Graf Cancrin aus Rußland, Geh.-Rath Karnejeff aus Petersburg, Gräfin Moltke aus Copenhagen, Graf Maltzan aus Schlesien, Commandant von Quadt aus Mainz, Graf Rzewusky aus Wilna, Herr von Hallberg (der Eremit von Gauting).

1845: Graf von Cancrin und Staatsrath von Kovaleffsky aus Petersburg, Dr. Ferguson aus London, Lord und Lady Hood, Marquis von Downshire, Lady Barclay, Sir William Bell, Lord Egerton, Lord Templemore, Lady Stanley (Nichte des Fürsten Talleyrand), Graf v. d. Bosch aus Holland, Gräfin zu Waldeck und Pyrmont, Graf Walsamachi aus Corfu, Staatsminister von Soorst aus Holland, Fürst Alexander zu Wittgenstein, Graf zu Leiningen-Billigheim, Staatsrath von Joukovsky, Admiral von Lazareff aus Petersburg, Graf de St. Jean aus Paris, Staatsminister und Generallieutenant v. Thiele aus Berlin.

1846—50: sind die Listen unvollständig.

1847: starb dahier Herzog Adam von Würtemberg. Er hatte in der Stadt Coblenz gewohnt. Die Leiche wurde nach der Familiengruft gebracht.

1850: Prinz v. Löwenstein aus Frankfurt, Gräfin v. Ingelheim aus Rüdesheim, Gräfin Valsamachi aus Corfu, Gräfin Poniska aus Posen, Graf und Gräfin Ysenburg-Meerholz aus Ysenburg, Graf von Boos-Waldeck, Graf zu Lippe aus Cöln, Graf Metternich zu Gracht, Gräfin Castel aus Castel, Graf Pollington aus England, Gräfin Schönburg aus Heidelberg, Graf von Igelstrom aus Rußland, Graf von Bocholtz aus Münster, der Präsident der Handelsgesellschaft der Niederlande Verkouteren aus Java, Dr. Ladenburg aus Mannheim, Professor Bercht aus Neuwied, Lord und Lady Dorchester, Obrist Knox

aus England, Lady King, Lord Brooke, Lord und Lady Leich, Lord Inglis.

1851: Prinz Friedrich von Würtemberg, Prinzessin von Würtemberg, Gräfin von Sontheim aus Stuttgart, Fürst und Fürstin zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein aus Schloß Wittgenstein, Prinz Alexander zu Sayn-Wittgenstein, Graf von Bose aus Dresden, Graf von Platen aus Stockholm, Graf v. d. Decken, Gräfin Schaffgotsch aus Dresden, Graf Stagelberg aus Stockholm, Graf von Gersdorff aus Lausitz, Graf von Beauford aus Brüssel, Gräfin Sontheim, Graf Bruce aus England, Dr. med. Forbes aus London, Consul Bellino aus Odessa, Joest aus Cöln, Generallieutenant von Gervais aus Rußland, Baron von Ungarn-Sternberg aus Rußland, Lady Bruel, Generalmajor Sir George Arthur aus England, Lord und Lady Ward (Lady Ward starb hier), Lady Roß, Lord Powarth.

1852: Fürst und Fürstin Felix Hohenlohe-Oehringen, Fürst Schirmsky-Schichmatoff aus Odessa, Graf von Walevsky aus Warschau, Graf Bose-Reichenbach aus Baden, Graf Louis von Pourtales aus Neuchatel, Gräfin Buttler aus Ungarn, Graf Poninski aus Polen, Gräfin Bassewitz aus Mecklenburg, Graf Lewenhaupt aus Schweden, Graf zu Solms-Sonnenwalde aus Berlin, Graf Skarbeck aus Polen, Baronesse St. Vistalis aus Griechenland, Lady Dunlop, Lady Macdonald, Lord Polwerth, Lord und Lady Morton, Lady Knigthon, Lord Desort, Admiral John Hollenworth, Dr. Erlenmeyer aus Bendorf, Hofrath Pfeufer aus München, General Constant. Rebeque de Villars aus Holland, Staatsräthin Livron aus Petersburg, Dr. Verdier aus Darmstadt, Geh.-Rath Niebuhr aus Baden, Dr. Eller aus Mannheim, Marquis de Salvo aus Paris.

1853: Fürstin Labanoff, geb. Czernischeff aus Petersburg, Gräfin Gollstein, Graf Pourtales aus der Schweiz, Gräfin Stollberg-Roßla, Hofrath Gervinus und Welker aus Heidelberg, Gräfin Bassewitz aus Mecklenburg, Schnyder v. Wartensee aus Frankfurt, Graf Berchem aus München, Graf Bose aus Dresden, Lady Blanche-Belfour, Lady Cathcart, Lady Shuttleworth, Colonel

Duncombe, Lord Poltimore, Gräfin Albermale, Lord und Lady Rivers, Graf Portarlington, Lady Galway, Professor Sell, von Sybel und Heine aus Bonn, von Wesendonk aus New-York, Madame Daschkoff und Generalin von Lindheim aus Petersburg, Staatsminister Vollmar aus Cassel, Fürstin Caroline zu Ysenburg-Büdingen, Dr. Spiker aus Berlin.

1854: Fürst und Fürstin von Bentheim-Tecklenburg, Fürst Lieven aus Petersburg, Fürstin Kotschoubey und Fürstin Belloselsky, sodann Fürstin Ypsilanti aus Rußland, die Fürstin zu Ysenburg aus Offenbach, Gräfin Armfeld aus Rußland, Graf und Gräfin Pourtales-Steiger aus Neuchatel, Graf und Gräfin Holstein von Holsteinburg aus Dänemark, Gräfin Reck-Vollmarstein, Gräfin Hompesch aus Bonn, Gräfin Buttler aus Ungarn, Graf und Gräfin de St. Venant aus Paris, Graf und Gräfin Blücher aus Mecklenburg, Graf und Gräfin Shaftesbury aus England, Marquis d'Azeglio aus Sardinien, Lord Clermont, Graf und Gräfin Schouwaloff aus Petersburg, Gräfin Münchor aus Pommern, Gräfin Lichtfield aus London, Gräfin Przezdrinba aus Polen, Graf Fredro aus Paris, Marquis de Quitry und der Redacteur der Revue contemporaine, Vicomte Alphonse de Calonne aus Paris, Staatsrath Stieglitz aus Petersburg, med. Dr. Brunner-Bey aus Aegypten.

1855: Fürstin Schablionowska aus Warschau, Prinzessin Therese von Sachsen-Altenburg aus Hannover, Herzogin von Buccleuch aus Schottland, Fürstin Sapicha und Prinz Lubecki aus Polen, Graf Pourtales aus Neuchatel, Gräfin Clara und Thekla zu Solms-Laubach, Graf Perponcher aus Darmstadt, Gräfin Bobr aus Warschau, Gräfin Sandwich aus London, Gräfin Exelman's aus Paris, Lady Duncombe, Lord und Lady Montgomery, Lady Wynn, Lady Hogg, Lady Petri, Lord und Lady Milfort, Graf und Gräfin Sheffield, Gräfin Walderdorff aus Molsberg, Gräfin Marie von Leiningen-Westerburg, Banquier Pescatore aus Paris, Graf Friedrich und Eduard zu Solms-Rödelheim, Gräfin Lützow aus Darmstadt, Gräfin zu Solms-Wildenfels, Dr. med. Heyè aus Amsterdam, Graf Damp-

martin aus Paris, Graf Ludolf aus München, Generalin Dannenberg aus Rußland, Mad. Pancratiew, geb. Fürstin Gortschakoff aus Rußland.

Mad. Pancratiew war von Ems hierher gekommen. Dort soll sie ein interessantes Zusammentreffen mit dem Grafen Morny aus Paris gehabt haben, welches mit der Zeit zusammenfiel, als die verbündeten französisch-englischen Truppen Sebastopol belagerten. In schlichter Tracht war die Dame in einen Laden gegangen, um einige Hemdenknöpfchen zu kaufen. Morny war gleichfalls eingetreten in dem Augenblicke, als sie die Knöpfchen ausgewählt und neben sich gelegt hatte. Morny, der sie nicht kannte, und wahrscheinlich für der dienenden Classe angehörend gehalten hatte, streckte die Hand nach den Knöpfchen mit der scherzhaften Bemerkung aus, daß er dieselben schön finde und für sich behalten wolle. Auf die Aeußerung des Ladenbesitzers hin, daß er eine vornehme russische Dame vor sich habe, entgegnete Morny: „Hat nichts zu sagen, wir sind zwar im Augenblicke mit Rußland im Kriege, allein wir nehmen in Kurzem den Malakoff, und werden dann wieder die besten Freunde sein.“ „„Ich hoffe, daß Sie ebensowenig den Malakoff erhalten werden, als diese Knöpfchen““, war die rasche Antwort der Dame, die mit ihrem Kauf den Laden verließ. Mad. Pancratiew wird mir verzeihen, daß ich jetzt nach Jahren diesen Zug ächter Vaterlandsliebe veröffentliche.

1856: Herzogin von St. Albans aus England, Fürst und Fürstin Bentheim-Tecklenburg aus Rheda, Prinzessin Mathilde von Salm-Horstmar aus Westphalen, Fürstin Troubetzkoy aus Rußland, Gräfin Bentinck aus Holland, Gräfin Quadt aus München, Gräfin Schulenberg-Angern, Gräfin Lüttichau aus Berlin, Graf von Wedell aus Ostfriesland, Graf und Gräfin Cetnerski aus Galizien, Gräfin Branizka aus Polen, Gräfin von Limburg-Stirum aus Holland, Lady Balfour, Lady Spencer, Sir Francis Head, Lady Hood, Colonel Spencer, Sir Alex. Malet, Lady Knox, Colonel Berkeley, Lady Baillie, Consul Letterstedt vom Cap der guten Hoffnung, Dr. med. Madden aus Calcutta, Dr. med. Playfair aus Ostindien, Dr. med. Jacobi aus Königsberg, der Professor der Medicin, Dr. Griesinger aus Tübingen, Staatsrath von Spörer, med. Dr., und Staatsrath von Gauger, med. Dr. aus St. Petersburg,

Consul Kirchner aus Australien, Staatsminister von Rosenthal aus Holland, Baron de Wassenær aus Holland.

1857: Herzog und Herzogin von St. Albans aus England, Prinzessin Eulalie zu Löwenstein-Wertheim, Prinz Dolgorukkoff aus Petersburg, Fürstin Wiasemska aus Rußland, Fürst Oginski aus Rußland, Fürstin Labanoff, geb. Czernischeff aus Petersburg, Fürst Zizianoff aus Moskau, Fürst und Fürstin Nicol. Troubetzkoy aus Moskau, Fürstin Campo-reale aus Neapel, Frau von Stolipine, geb. Fürstin Gortschakoff, Fürst und Fürstin Koudascheff aus Rußland, Fürst und Fürstin Schahoffskoy aus Wilna, Graf Valentin Esterhazy aus Oesterreich, Graf Hamilton aus Schweden, Graf von Schouwaloff, Oberhofmarschall aus Petersburg, Graf und Gräfin Bobrinskoy aus Rußland, Graf Pahlen aus Petersburg, Graf Orloff aus Petersburg, Graf Czacki und Gräfin Potocka aus Warschau, Graf Drosde-Nesselrode aus Westphalen, Gräfin Cottenham aus England, Graf Kossakowski aus Wilna, Gräfin St. Clair aus England, Graf Pralormo aus Turin, Gräfin Orlowka aus Rußland, Graf Laczinski aus Galizien, Gräfin Potoska aus Posen, Gräfin Ilinska, Gräfin Worzell aus Rußland, Graf Ladislaus Esterhazy aus Oesterreich, Lord Campbell, Lady Edmonstone, Lady Borough, Lady Ellesmere, Lady Byny, Lady Strachan, Lady Knox, Lady Placket, Lady Carmichael, Lady Hood, Frau von Katznakoff, geb. Neklüdoff aus Petersburg, Baron von Uxkull-Gullenband aus Rußland, Staatsrath Dr. Sadler aus Petersburg.

1858: Fürst Alexander Galitzin, Fürstin Alexandrine Galitzin, vermählte Gräfin Tolstoy, Fürst und Fürstin M. Galitzin und Fürst G. N. Galitzin, Fürst von Imeretinsky, Fürst A. D. Kourakine, Fürstin Stolipin, geb. Gortschakoff, Fürstin Dondoukoff-Korsakoff, Fürstin Lubomirska, Fürstin Engelitscheff, Fürstin Kaltrof, Fürstin Ouroussoff, Fürstin Nadeschda, Fürstin Kotschoubey, vermählte Gräfin Schouwaloff, Fürstin Woronzoff, vermählte Gräfin Schouvaloff — sämmtliche 16 fürstliche Personen aus Rußland —; Fürst und Fürstin Sapieha aus Polen, Fürstin Druka-Lubecka aus Polen, Fürstin Sanzosecka aus Polen, Fürst und Fürstin Ghyka aus Jassy, Fürst und Fürstin Campo-

reale aus Neapel, Fürst und Fürstin Sapieha aus Wien, Fürstin Hohenlohe-Bartenstein aus Mannheim. Zusammen 27 fürstliche Personen.

Sodann: drei Grafen und Gräfinnen Schouwaloff, Graf und Gräfin Choiseul, Graf und Gräfin Bobrinskoy, Graf Romaz, Graf Pouchkin, 2 Grafen Tolstoy, 2 Grafen von Rehbindez, Gräfin Zawadowsky, 2 Gräfinnen Kleinmichel, Gräfin Dzialinska, Gräfin Osten-Sacken, Gräfin Potulicka, Gräfin de la Gardie, Gräfin Tyzenhaus, Gräfin Olisar — sämmtliche 23 Personen aus Rußland —; Graf und Gräfin Schimmelpfennig aus Holland, Graf und Gräfin Pourtales aus der Schweiz, 2 Gräfinnen Lüttichau aus Berlin, Gräfin Ysenburg-Meerholz aus Liederbach, Gräfin Leiningen aus Heidelberg, Gräfin Schulenburg aus Angern, Graf Dolz aus Paris, Gräfin Lesinowska aus Krakau, Graf Strachwitz aus Schlesien, Graf de Caster aus Neapel, Graf de Lauriston aus Paris, Graf und Gräfin de Blacas aus Paris, Gräfin Czapska aus Posen, Gräfin Beust aus Sachsen, Gräfin Zinnberg aus München, Graf Görlitz aus Darmstadt, Graf und Gräfin des Cars aus Frankreich, Graf und Gräfin Pallavicini aus München, Graf Moriston aus Krakau, Gräfin Przerdziecka aus Warschau, Gräfin Zwoulnicka aus Polen, Gräfin Bochholz aus Paderborn, Graf und Gräfin Schaffgotsch aus Breslau, Graf Domziatt aus Polen, Gräfin Dembinska aus Krakau, Lord Walpoll, Lord und Lady Cecil, Lord Vermon. Summa 59 gräfliche Personen.

Von ausgezeichneten Persönlichkeiten unter dem Schwalbacher Kurpublikum von 1858 nenne ich noch weiter: Generalmusikdirektor Meyerbeer*) aus Berlin mit Familie, Julius Fröbel aus New-York;

---

*) Meyerbeer arbeitete in Schwalbach mit großem Fleiß an seiner Oper: Le Pardon de Ploërmel, die er hier vollendete. Seine Studien beschäftigten ihn nicht nur in seiner stillen Wohnung zum Kranich, sondern auch auf seinen täglich unternommenen großen Spaziergängen und Ritten. Auf einem der letzteren traf ihn ein kleiner Unfall, den Heinrich Dippel in der Mittelrheinischen Zeitung folgendermaßen erzählt:

„In dem schönen Bade Schwalbach erregte in der diesjährigen Saison ein alter Herr das lebhafteste Interesse aller Badegäste. Wenn er in seinem dunklen Anzuge, den kleinen runden Filzhut ein wenig in den Nacken gedrückt, am Morgen allein oder in den Arm einer jungen Verwandten gestützt, an einem der Brunnen erschien

den ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten Nordamerika's, General Franklin Pierce; Baurath Hofmann aus Wiesbaden, den Erbauer der neuen kathol. Kirche und der griechischen Grabkapelle zu Wiesbaden; Admiral Reineck aus Rußland, die Sängerin Johanna Wagner aus Berlin, die Familie des kaiserl. Leibarztes Dr. Markus aus Petersburg. Von fremden Aerzten, die die Kur dahier gebrauchten, seien erwähnt: Dr. med. Meister aus Reval, Dr. Meisner aus Prag, der Professor der Chemie Dr. Boutlerow aus Kasan, der Professor der Chirurgie Dr. Miller aus Edinburg, Dr. med. Enschede aus Harlem, Dr. med. Fokke aus Coblenz, Dr. med. Bechler aus Elster.

---

oder Nachmittags an einem der Musikzelte sich zeigte, um einen flüchtigen Blick auf das Programm zu werfen, dann hörte man überall leise einen Namen nennen und manches schöne Auge folgte dem alten Manne mit lebhafter Bewunderung oder Neugierde, bis er in einem der schattigen Baumgänge verschwunden war. Abends aber konnte man oft Gruppen von Leuten in der Nähe seiner Wohnung stehen sehen, welche die abgebrochenen Melodien zu erlauschen bemüht waren, die der alte Herr noch spät seinem Pianino entlockte."

„Den Letzteren schienen indessen diese Aufmerksamkeiten, so sehr er auch daran gewöhnt sein mochte, allmählig zu beengen und man bemerkte ihn immer seltener im Getümmel der von Crinolinen durchrauschten Anlagen; desto mehr sah man ihn in den herrlichen Waldungen lustwandeln, an denen die nächste Umgebung Schwalbachs so überreich ist. Auf diesen Ausflügen pflegte er sich in der Regel eines und desselben Esels zu bedienen."

„An einem sonnenhellen Nachmittage sah man den greisen Herrn wieder auf seinem Esel die Brunnenstraße, vorbei an dem neugebauten schönen Posthotel mit seinen goldenen Inschriften und seinen goldenen Weinen, vorbei an den schmucken, mit Blumen und leichten Balkons gezierten Häusern, langsam hinaufreiten und in den sogenannten Badweg einlenken. Hinter dem letzten Hause hielt er einen Augenblick stille, sein Auge ruhte mit sichtbarem Wohlgefallen auf dem zu seinen Füßen liegenden Weinbrunnenthale, mit seinen mit gelbem Kiese bestreuten und von rothblühenden Kastanien beschatteten Wegen, auf seinen mit Rosenbeeten durchbrochenen Wiesen, auf seinem von Schwänen stolz durchruderten kleinen Teiche, und über den Weinbrunnen weg, so benannt, weil er, dem Weine gleich, bleiche Wangen wieder röthet, schweift es zu der Ferne, wo die Busemachener Anhöhe mit ihrem grünen, mit Reisig geschmückten Hute dem Fremden sein freudiges Willkommen zuruft."

„Aus dem Thale waren soeben die letzten Klänge der Kurmusik verklungen, als der alte Herr dem Walde zuritt. Aber ein merkwürdiger Geist mußte heute in ihm spucken, denn er wiegte sich stets, wie von Melodien getragen, hin und her, summte leise vor sich hin und schwang seinen Stock dabei, wie wenn er den Takt sich dazu schlüge, in der Luft umher, so daß der Esel, Schläge fürchtend, tüchtig ausschritt und der Eselsbub — ein altes Männlein, das wohl schon vierzig Jahre hinter Eseln herlief — nur keuchend ihm in der Ferne zu folgen vermochte. Plötzlich

1859: Herzog und Herzogin von St. Albans aus England, Fürstin Galitzin, vermählte Tolstoy, Fürstin Variatinsky, Fürst S. Gagarine, Fürstin Catharina Ouroussoff, Fürstin Prozorovskoy-Galitzin, Fürstin Troubetzkoy, Fürstin Wasiltschikoff, 2 Fürstinnen Gortschakoff, Fürstin Wadbul, Fürst Demidoff, Fürst Ouroussoff (sämmtlich aus Rußland); Fürst und Fürstin zu Bentheim-Tecklenburg aus Rheda, Fürstin de Wadbel aus Moskau, Fürstin Gortschakoff, vermählte v. Meyendorff, aus Stuttgart, Fürstin zu Solms-Braunfels, geb. Löwenstein aus Prag (zusammen 17 fürstliche Personen); Graf Hilarion Tolstoy, Adjutant des Kaisers von Rußland, Gräfin L. v. Heiden, Hofdame der Kaiserin von Rußland, Graf und Gräfin Moussine-Pouchkine, geb. Cheremetief, Gräfin Murawieff, Gräfin Armfeld, Graf Orloff-Denissoff, Graf Wladimir von Bobrinskoy, Flügeladjutant des Kaisers, Graf Lochowitzky, Kriegsminister, Gräfin de Toulouse-Lautres, Gräfin Kisseleff, Graf Jurjevicz, Adelsmarschall (sämmtlich aus Rußland), Graf Wenkheim aus Ungarn, Gräfin Albermarle aus England, Gräfin L. zu Isenburg-Meerholz, Gräfin Albert v. Pourtales aus Berlin, Graf Heyden aus Wildbad, Graf v. Zech-Burkersrode, preußischer Kammerherr, Graf Görlitz aus Darmstadt, Graf de Bühle aus Schweden, Gräfin Przezdziecka und 2 Gräfinnen Tiesenhausen aus Polen, Gräfin d'Arante aus Schweden, Graf

---

wurde der Gesang des greisen Herrn immer lauter, hochauf richtete sich seine gebückte Gestalt, sein Auge glänzte fieberhaft, die Schwingungen seines Stockes wurden immer schneller, immer schneller, bis daß er seinen Stock mit einem fuchtbaren Schlage auf den Esel niederfallen ließ. Entsetzt machte dieser einen Seitensprung, der alte Herr verlor das Gleichgewicht und fiel, aus seinen Phantasien grausam geweckt, auf den Steinweg."

„Erschrocken eilte der Eselbub ihm zu Hilfe, doch Jener hatte schon, mit dem bloßen Schrecken glücklicherweise davongekommen, sich wieder erhoben und sagte, während der Andere ihm die bestaubten Kleider reinigte, lächelnd zu dem Esel: „„Das war ein Mißverständniß, Fritz! dich ging das nichts an, trabe du nur ruhig deiner Wege.""

„Der greise Herr war der Tondichter der „Hugenotten" und des „Propheten", Meyerbeer. Aus welchen Phantasiegebilden aber ihn ein Mißverständniß seines Esels in dem schönen Bade Schwalbach emporscheuchte, das dürfte wohl die Welt bei Aufführung der nächsten Meyerbeer'schen Oper errathen."

Bjelke aus Schweden, Graf Potetyls aus Polen, Gräfin A. v. Schlippenbach aus Wingendorff, Graf d'Otrante aus Schweden, Graf Andrasy aus Ungarn, Graf Falkland aus England (zusammen 30 gräfliche Personen).

Sodann: Franklin Pierce, Präsident der vereinigten Staaten Nordamerikas, Frau Bar. Willy v. Rothschild aus Frankfurt, Frau Bar. A. v. Rothschild aus Neapel, Staatsminister v. Patow aus Berlin, Dr. Jordan aus Frankfurt, Staatsminister v. Schimmelpenninck aus Holland, General und Staatsminister Scheffer-Bernstein aus Darmstadt, Minister v. Wächter aus Stuttgart, der Direktor der geheimen Polizei aus Petersburg, General Timascheff, General Galachoff, Oberpolizeiminister aus Petersburg, der Chef der Kanzlei des Kaisers von Rußland, Staatsrath Schaffhausen-Schönberg-Eck-Schaufuß und die Schriftstellerin Marckowitsch aus Rußland, und die Aerzte Geh. Rath Merren aus Köln, Professor Phöbus aus Gießen, Professor Ecker aus Freiburg, Professor Dr. Seeger aus Carlsbad, Dr. Funck aus Frankfurt, Dr. v. d. Flaas, Dr. Dencker, Dr. v. Hehn, Dr. Kapinsky aus Petersburg.

1860: 2 Fürsten Wasiltschikoff aus Petersburg, Fürstin Prozorovskoi-Galitzin aus Petersburg, Fürst Drutskoi aus Moskau, Fürst Serge Gagarine, Adjut. des Großfürsten Michael aus Petersburg, Fürstin Kotschoubey aus Petersburg, Fürstin Nathalie Shakoffskoy aus Petersburg, Fürstin Koltzoff-Masallsky, vermählte Ogareff, aus Moskau, Fürst und Fürstin Myschetzky aus Petersburg, Fürstin Helena Biron, geb. Mestchersky, aus Kurland, Fürstin Wasiltschikoff aus Rußland, 2 Fürstinnen Galitzin, Fürstin Bagration aus Petersburg, Fürstin Gortschakoff, vermählte Laptoff, Fürstin Troubetskoy, vermählte Oustinoff (17 fürstliche Personen, sämmtlich aus Rußland). Graf und Gräfin Moussine Pouchkine, Gräfin Timacheff, Gräfin v. Koskull aus Kurland, Gräfin Schuwaloff, Gräfin de Smirnoff, Gräfin M. Schuwaloff, geb. Gagarine, Graf Schuwaloff, Graf Ctzernischeff-Krouglekew, Graf Paul Schuwaloff, Flügeladjut. des Kaisers, Gräfin Sophie Schuwaloff, Gräfin Stogano, Gräfin Worzell, Gräfin Sievers aus Liefland, Graf und Gräfinnen Bo-

brinskoy, Graf de Toll, Graf Lambert (sämmtlich aus Rußland), Graf v. Albermarle aus England, Gräfin Bredov aus Berlin, Gräfin L. Plater-Zyberg aus Polen, Graf Prochoroff aus Polen, Gräfin Kalkreuth aus Weimar, Graf Przezdziecki aus Polen, Graf und Gräfin Dillon aus England, Gräfin Arco-Zinneberg aus München, Graf und Gräfin de la Ferté-Menu aus Paris, Gräfin Olszewska aus Lemberg, Gräfin Ysenburg-Meerholz, 2 Gräfinnen Lüttichau aus Schlesien, Graf und Gräfin Wilding aus Königsbruck, Gräfin Przezdziecka, geb. Tyzenhaus und Gräfin Czetwertynska aus Warschau, Graf Dünkirchen aus Wien, Gräfin Zboinska aus Polen, Graf und Gräfin von Limburg-Stirum aus Holland, Gräfin Forring-Minucci, vermählte Bridgeman aus London, Graf und Gräfin Northesk aus England, Graf Görlitz aus Darmstadt, Graf Bielke aus Schweden, Graf und Gräfin Karolyi aus Berlin, 2 Gräfinnen Myinscha aus Posen, Gräfin Bülow-Dennewitz aus Königsberg, Gräfin Castylione aus Sardinien, Graf v. Maltzan aus Preußen, Graf und Gräfin Mielzynski aus Posen (zusammen 57 gräfliche Personen).

Weiter: die Klavierspielerin Ingeburg-Stark aus Petersburg, Frau Baronin Willy v. Rothschild aus Frankfurt, der preußische Consul v. d. Heydt aus Newyork, Frau Baronin Adolph v. Rothschild aus Neapel, General-Musikdirektor Meyerbeer aus Berlin, Lady Wade, Lady Roshill, Lady Carnesse, Lord Panmure, Miß Shakspeare, v. Thorbecke, jetziger holl. Premierminister, Marquis de Piré, Deputirter aus Rennes, Baron Carl v. Rothschild aus Frankfurt; und die Aerzte: Dr. Wasbuzki aus Buenos-Ayres, Dr. Meißner aus Prag, Dr. Henschel aus Newyork, Dr. Janakowski aus Podolien, Dr. Scholz aus Wien.

1861: Herzog und Herzogin de San Marco aus Neapel.

Weiter: Fürst und Fürstin Bor. Galitzin, Fürst und Fürstin Troubetzkoy, Fürst und Fürstin Levoff, 2 Fürstinnen Liven, Fürst und Fürstin D. Galitzin, Fürstin Soutzo, Fürstin Labanoff-Rostow, geb. Czernicheff, Fürstin Anat. Variatinsky, Fürstin Labanoff-Rostow, geb. Paskewitsch, Fürst und Fürstin Biron aus Kurland,

Fürst Labanoff, Fürst Czernicheff, 3 Fürsten Labanoff, (sämmtlich aus Rußland), Fürstin Fugger-Babenhausen aus Augsburg, Fürstin zu Solms-Braunfels (zusammen 23 fürstliche Personen).

Sodann: Graf und Gräfin A. Bobrinskoy-Schuwaloff, Graf und Gräfin Schuwaloff-Gagarin, Gräfin Cangrine, geb. Stael de Holstein, Graf und Gräfin Kouchelef-Besborodka, Graf Diebzky, Graf Festelier, Gräfin Mestescherskey, Graf Bose, Gräfin Kleinmichel (alle aus Rußland), Graf Stolberg aus Stolberg, Gräfin Stolberg-Roßla aus Roßla, Gräfin Solms-Rödelheim aus Assenheim, Gräfin Kalkreuth aus Weimar, Gräfin zu Boos-Waldeck, geb. Lerchenfeld aus Preußen, Gräfin v. Lerchenfeld-Kolfering aus München, Gräfin Przezdiecka und Gräfin Tiesenhaus aus Warschau, Gräfin Louise zu Ysenburg-Meerholz, Graf und Gräfin v. Wedel aus Evenburg, Gräfin de Chaumont-Quitry und Gräfin Bastard aus Paris, 2 Gräfinnen Los aus Galizien, Graf und Gräfin S. Kossakowsky aus Polen, Gräfin Zboinska aus Polen, Gräfin Gatterburg aus Salzburg, Graf Dzceduszycki aus Galizien, Gräfin v. Reichenbach-Lessonitz aus Frankfurt, Gräfin Prebentow aus Pommern, Graf de Piré aus Rennes, Graf und Gräfin Pergen aus Wien, Gräfin Schuttleworth aus England, Gräfin Blumenthal aus Pommern, Graf Görlitz aus Darmstadt, Graf und Gräfin Laupespin aus Paris, Gräfin zu Rottenhain aus München, Graf v. Bylandt aus Schweden, Gräfin Podoska aus Polen, Gräfin Clappard aus Paris (zusammen 46 gräfliche Personen).

Außerdem: Freiherr Oskar v. Wydenbrugk aus München, Baron v. Rothschild aus Paris, Banquier Oppenheim aus Cöln, Generalmajor Campbell aus England, und die Aerzte: Staatsrath v. Zdeckauer, Leibarzt des Kaisers von Rußland, Geh. Rath Nasse aus Schwerin, Dr. Noisten aus Cöln, Dr. Meißner aus Prag, Dr. Hanegraaff aus Rotterdam, Dr. Zürcher aus Nizza.

1862: Fürst Wasiltschikoff, Generaladjutant und Gouverneur aus Wilna, mit Gemahlin, Fürst Victor Wasiltschikoff, Fürstin Wasiltschikoff, Fürstin Ouroussoff, Fürst und

Fürstin Troubetzkoy, Fürstin Anatole Variatinsky, Fürst und Fürstin Gortschakoff, Fürstin Labanoff, geb. Paskewitsch, Fürst und Fürstin Bagration-Mouchransky, (sämmtlich aus Rußland), Fürst de Polagonia-Grifeo und Fürstin Qualtieri aus Palermo, Fürstin Mouscoury aus der Moldau (16 fürstliche Personen).

Sodann: Gräfin Heiden aus Petersburg, Graf und Gräfin Adlerberg, Graf und Gräfin Bobrinskoy (Schuwaloff), Graf Schuwaloff, Graf und Gräfin Orloff-Denissoff, Gräfin Kleinmichel, Gräfin de Panin, Graf und Gräfin Tabounsky, Graf und Gräfin de Moira (alle aus Rußland), Gräfin v. Boos-Waldeck, Graf und Gräfin Pergen-Batthyani aus Wien, Graf und Gräfin Wilding aus Königsbruck, Graf Warwick aus England, Gräfin Schmising-Kersenbrock aus Geldern, Graf und Gräfin Cottrell aus Florenz, Gräfin Keller aus Warschau, Gräfin Carmer aus Schlesien, Gräfin Schwerin aus Berlin, Graf und Gräfin v. Deym aus Ludwigshafen, Graf und Gräfin Hogendorff aus Holland, Graf und Gräfin Kintore aus England, Gräfin Ysenburg-Meerholz, Graf und Gräfin von der Recke-Volmerstein, Gräfin Zawiszka aus Warschau, Gräfin von Schlabrendorf aus Posen, Graf d'Auteil aus Paris, Graf Görlitz aus Darmstadt, Graf und Gräfin Litta aus Italien, Graf und Gräfin Northesck aus England, Graf und Gräfin Schlieffen aus Schwerin, 2 Gräfinnen Plater aus Polen, Graf und Gräfin Kleist-Loß aus Dreden, Gräfin Gorska aus Paris (50 gräfliche Personen).

Weiter: The Lord Chief Justice of England Sir Alex. Cockburne, Generalmusidirektor Meyerbeer und Frau Auguste Formes, Hofschauspielerin aus Berlin, Professor Auberlen aus Basel, Professor Landolt aus Bonn, Johannes Ronge, und die Aerzte: Dr. Joelson aus Rußland, Dr. Meißner aus Prag, Dr. Curchod aus Vevey, Dr. Hanegraaf aus Rotterdam, Dr. Mettenheimer aus Schwerin, Dr. Hakon-Jebe aus Christiania.

1863: Fürstin Labanoff, geb. Paskewitsch, Fürst Labanoff, Fürstin Labanoff, geb. Dolgurucky, Fürstin Bothovskoy, Fürst und Fürstin Galitzin, Fürstin d'Abaza, Fürst und Fürstin Variatinsky (sämmtlich aus Rußland), Fürstin zu Solms-

Laubach, Fürst und Fürstin Cantacusin aus Bukarest, Fürstin Plaginos aus Paris, Fürst und Fürstin Löwenstein aus Heidelberg (zusammen 15 fürstliche Personen).

Sodann: Gräfin Schabelsky, Graf und Gräfin Moussine-Pouchkine, Gräfin Nirothe, Graf und Gräfin Osten-Sacken, Gräfin Orloff-Denissoff, Graf Camprien, Gräfin Benningsen, Gräfin Adlerberg (sämmtlich aus Rußland), Graf Walewski aus Paris, Graf Walewski aus Polen, Gräfin Wilding aus Königsbruck, Graf v. Krause aus Bendeleben, Graf und Gräfin Hamilton und Gräfin Etrenkrona aus Schweden, Gräfin zu Solms-Laubach, Graf und Gräfin de Ribaukourt aus Brüssel, Gräfin Carmer aus Schlesien, Graf und Gräfin Schönberg aus Berlin, Gräfin de Sanzillon aus Paris, Gräfin Bose aus Sachsen, Graf und Gräfin d'Albon aus Paris, Gräfin Ysenburg-Meerholz, Gräfin Przezdziecka aus Polen, Graf Schimmelpenninck, Staatsminister aus Holland, Graf und Gräfin Kleist-Loß aus Dresden, Gräfin Kownacka aus Galizien, Graf und Gräfin Zichy aus Pesth, Graf Raziborowsky aus Podolien, Graf und Gräfin Litta aus Italien, Gräfin Bose aus Dresden, Graf und Gräfin Canarvon aus England (zusammen 41 gräfliche Personen).

Weiter: Generalmusikdirektor Meyerbeer aus Berlin, Staatsrath v. Grimm daselbst, Baron v. Sina aus Wien, der Schriftsteller Robert Bell und Buchhändler Trübner aus England, Dr. Lang aus Wiesbaden, und die Aerzte: Dr. Loven aus Stockholm, Dr. Vasarkely aus Bukarest, Dr. Meißner aus Prag, Dr. Robert und Dr. Hirsch aus Frankfurt, Dr. Vogel aus Louisiana, Dr. Sum aus Wien, Dr. Dahl aus Riga.

Vorstehende, den Kurlisten entnommene Zusammenstellung zeigt wohl zur Genüge, daß der Schwalbacher Kurort — wie im 16., 17. und 18. Jahrhundert — so bis auf den heutigen Tag vorzugsweise gern von den höchsten Ständen der Gesellschaft besucht wird. Eine tabellarische Uebersicht aus den letzten 7 Jahren möge dies nochmal darthun. Es waren dahier anwesend:

	1857	1858	1859	1860	1861	1862	1863
Fürstliche Personen	16	27	19	17	25	16	15
Gräfliche Personen	20	59	30	57	46	50	41

So wäre denn die Entwickelung hiesigen Kurortes verfolgt bis zu unseren Tagen. Ich war weniger bestrebt, die einzelnen geschichtlichen Ereignisse in ihrer chronologischen Folge darzustellen, als vielmehr bemüht, die Ursachen anzugeben, welche den Kurort zu dem Grade der Vollkommenheit erhoben haben, auf dem wir ihn gegenwärtig sehen, von der Idee geleitet, daß die Geschichte, neben dem wissenschaftlichen Interesse, welches sie bietet, ganz besonders einen praktischen Werth hat. Die Vergangenheit diene uns als Lehrerin für die Zukunft!! Möge ein Jeder, der berufen ist, an dem schönen Werke der Weiterbildung unseres Badeortes zu arbeiten, in den vorausgegangenen Notizen ein Vorbild für seine eigene Thätigkeit finden!

Es erübrigt mir noch, der Vollständigkeit wegen, der wenigen Arbeiten zu gedenken, welche ich über den hiesigen Kurort veröffentlicht habe. Bei denselben leitete mich durchweg das allgemeine Bestreben der Neuzeit, die früher zu weit ausgedehnte Wirkungssphäre der Mineralquellen möglichst präcis, möglichst begrenzt zu schildern. Es sind folgende:

1) Die Anämie in ihrer Beziehung zu den Mineralquellen Schwalbachs. Wiesbaden 1848.
2) The mineral waters of Schwalbach. Wiesbaden 1849.
3) Mittheilungen aus der brunnenärztlichen Praxis. In der Neuen Zeit. für Medicin von Wessely 1849 Nr. 37.
4) Schwalbach im Sommer 1849. Ibid. Nro. 92.
5) Der Art. Schwalbach in der Schrift: Die Nassauischen Heilquellen, beschrieben durch einen Verein von Aerzten, nebst geognostischer Skizze und Karte des Taunus, Wiesbaden 1851. *)
6) Zur Geschichte der Schwalbacher Mineralquellen. Wiesb. 1853.
7) Schwalbach im Sommer 1854. Balneol. Zeitg. I. Nr. 6.
8) Die Eisenquellen zu Schwalbach. Wiesb. 1856.
9) Kulturgeschichte der Stadt Schwalbach. Mit 6 Ansichten von Schwalbach, Hohenstein und Adolphseck. Wiesbaden 1858.
10) Traité sur les Sources ferrugineuses de Schwalbach. Seconde edition. Traduit de l'allemand par A. Goettelmann. Schwalbach 1860.

---

*) Eine französische Uebersetzung dieses Werkes von Dr. Kaula erschien 1853 unter dem Titel: Traité sur les eaux minérales du Duché de Nassau. Précédé d'une esquisse et d'une carte géologique du Taunus par une réunion de Médécins de ses eaux. Wiesbade, Strasbourg et Paris 1853.

11) Nachtrag zu der Kulturgeschichte der Stadt Schwalbach. Wiesbaden 1860.
12) Schwalbach. In Hackländer's Zeitschrift „Ueber Land und Meer". Jahrg. III, Bd. II, Nr. 42. Mit einer Abbildung Schwalbachs.

D.

Medicinische Bedeutung der Schwalbacher Quellen.*)

Die Entwickelungsgeschichte eines Kurortes darf sich nicht beschränken auf Angabe seines allmähligen Wachsthums, der Einführung seiner dem Heilzwecke dienenden Einrichtungen, seines gesteigerten Besuches &c., kurz auf Mittheilung seiner äußeren Veränderungen: sie hat auch Rücksicht zu nehmen auf die innere, dem Stande der ärztlichen Wissenschaften entsprechende Entfaltung und Würdigung seiner Heilpotenzen. Ich gebe daher nun einige Bemerkungen über die zu verschiedenen Zeiten herrschenden Ansichten in Betreff der chemischen Zusammensetzung des Schwalbacher Wassers, der Wirkung, der Indicationen und Anwendungsart der einzelnen Quellen, sowohl beim innerlichen, wie beim äußerlichen Gebrauche, sowie einige Notizen über die Art der Füllung und Versendung des Mineralwassers.

Chemische Analysen.

Die Angaben über die chemische Zusammensetzung der Mineralwasser aus den ältesten Zeiten sind höchst mangelhaft. Sie beschränken sich auf unglückliche Muthmaßungen, welche dem Geschmack, Geruch, der Farbe, Temperatur und hauptsächlich der Wirkung der Wasser entnommen waren. So zählt, gestützt auf diese Prüfungsmittel, Tabernämontanus als Bestandtheile des Weinbrunnenwassers auf:

*) Der Leser erwarte in dieser rein historisch-topographischen Arbeit keine erschöpfenden Mittheilungen in Betreff der medicinischen Bedeutung unserer Quellen, — diese gehören nur in die für Fachgenossen bestimmten Brunnenschriften. Ich konnte — der Anlage meiner Schrift gemäß — nur in soweit darauf eingehen,

Eisen, Vitriol, gelben Bergschwefel oder gelben Atrament, Agstein, Crystallinsalz, Berg-Campffer und Schwefel, und Camerarius Eisen, Vitriol, Schwefel und Bergkampfer, sowie etwas Göttliches. Unter letzterem ist ohne Zweifel die freie Kohlensäure gemeint, von der man damals noch keinen Begriff hatte.

Camerarius äußert sich hierüber folgendermaßen: Ferri et Vitrioli subtiliores et magis spirituales partes in se continere sapor, odor et effectus ostendunt. Sulphuris vel bituminis quoque subterranei aliquid adesse sapor et supernatans pinguedo testatur. De ferro confirmat nostram sententiam, quod lutum harum Acidularum sit subrubrum cum aliqua flavedine quæ ochræ et rubricæ sunt indicia.

* * *

Schon etwas wissenschaftlicher gehalten ist dieß Capitel in Dieterici Responsa medic., in denen die chemischen Bestandtheile des Wein- und Brodelbrunnenwassers, nach den von Paracelsus, Thurneiser und Libavius angegebenen Methoden „durch sonderliche Manier Destillirens" als aus Eisenvitriol, gemeinem Vitriol, Bergagstein, Crystallsalz, Ocker, Schwefel, Alaun und Salpeter zusammengesetzt dargestellt sind. Die Untersuchung ist 1628 und 1630 gemacht worden und zwar theilweise durch die medicinische Facultät zu Marburg *).

* * *

Volle 100 Jahre mußte man sich mit diesen mangelhaften Angaben begnügen. Erst 1730 gibt uns Friedrich Hoffmann zu Halle, der Gründer einer wissenschaftlichen Behandlung der Heilquellenlehre, unter Benutzung der Leistungen eines Robert Boyle, eines Martin Lister, eine einigermaßen richtige Vorstellung von dem chemischen Gehalt des Weinbrunnenwassers, indem er es durch Reagentien prüfte.

---

als der Gegenstand geschichtliches Interesse bietet. Wer mehr zu erfahren wünscht, sei auf die pag. 117 genannten Arbeiten von Roth und Frickhöffer verwiesen, sowie auf meine 1859 dahier erschienene kleine Schrift: „Die Eisenquellen zu Schwalbach".

*) Siehe „der Facultatis medicæ zu Marpurg Antwortschreiben und Bericht wegen des newen Brodelbrunnens zu Langenschwalbach" in Dieterici Respons. med. pag. 4. — Sowie v. Hörnigk: L.-Schwalbacher Sauerbrunnen, Mainz 1658, pag. 44.

Er fand als „vornehmsten Bestandtheil desselben einen rein ätherischen, sich ausdehnenden und flüchtigen Spiritus". Sodann in 16 Unzen 10 Gran feste Bestandtheile, welche ihm aus einer „salzigen, alkalischen Erde" und einer „subtilen Eisenhaften Erde" zusammengesetzt erschienen. Auch bestimmte er das specifische Gewicht. Er fand dasselbe um ein Unbedeutendes leichter als Regenwasser *).

* * *

Außer Hoffmanns Untersuchungen des Schwalbacher Wassers verdienen rühmende Erwähnung diejenigen des Frankfurter Arztes Dr. Johann Philipp Burgrav (siehe dessen Schrift: De aera, aquis et locis urbis Francofurtanae ad Moenum commentatio. Francof. 1751, pag. 112). Es heißt dorten:

„Schwalbacenses acidulae sex milliaribus a nobis, et duobus a thermis Wisbadensibus dissitae, spiritu vitriolico, omnium acidularum anima communi, prædivites; singulis centum unciis materiae ochraceoterreae subsalsae, grana circiter 75 continent; quæ studiose separata, sinceræ ochræ vix grana 18 et meraci salis alcalici nativi vix grana 6 exhibent: sincera vero illa ochra denuo defaecata, croci martis nativi tenuissimi, vix ultra quinque grana relinquit."

Weiter ist sodann hier zu nennen der Engländer John Rutty, welcher in seiner 1757 zu London erschienenen „Methodical synopsis of mineral waters" in Bezug unserer Quellen pag. 335 sich folgendermaßen äußert: „The Schwalbach waters are a brisk chalybeate, and of considerable strength. Sixteen ounces of the water, exhaled by a mild heat, gave two grains of a yellowish powder, wich gave tokens of a martial earth, and excited some little ebullition with spirit of vitriol, and turned greenish with syrup of violet's. Powder of galls gives to the Schwalbach waters a purple colour. They agree very nearly to the waters of Spaa, and are said to contain more of the spirituous vapor which strikes the nose with a vinous smell."

* * *

*) Friedr. Hoffmann, gründliche Untersuchung des Spawassers und Schwalbacher Brunnen, Leipzig 1731, pag. 14. ꝛc.

1756 hat Rath Razen zu St. Goar, der Physicus der Niedergrafschaft Catzenelnbogen, ein sehr tüchtiger Arzt, chemische Untersuchungen des Wein- sowie Stahlbrunnenwassers vorgenommen, welche aber nicht veröffentlicht worden sind *). Razen fand im Stahlbrunnen:

1) einen sehr zarten feinen Schwefelgeist,
2) zarten flüssigen Vitriol,
3) bitteres Salz, wie Polychrest-Salz,
4) sehr subtilen und reinen Stahl oder Eisen,
5) eine zarte und süße feine Erde,
6) etwas Berg-Crystall oder Seleniter.

Vielfach benutzt, ja fast rein abgeschrieben hat diese Arbeit Razens der Cameralarzt Schweizer zu Wetzlar, der 1770 eine qualitative Untersuchung des Stahlbrunnenwassers unternahm. Die Bestandtheile dieses Brunnens nach Schweizer sind:

1) ein höchst flüchtig ätherischer Geist,
2) ein Eisenvitriol,
3) ein alkalisches Salz mit einer alkalischen Erde. **)

* * *

Weniger bekannt, aber einer Beachtung sehr werth, ist eine Reihe von Untersuchungen der Schwalbacher Quellen, welche auf Betrieb des Fürsten Carl von Nassau-Usingen im Jahre 1765 von den DDr. Wernborner und Kleinschmied zu Wiesbaden, Apotheker Gladbach daselbst, sodann dem Dr. med. Roth und Hofapotheker Wichand zu Saarbrücken, und endlich einem nicht genannten Universitätsprofessor zu dem Zwecke unternommen worden ist, um den Werth des Wassers des vorn genannten Borner Brunnens festzustellen. Die Untersuchungen mit ganz genauer Angabe der Prüfungsmethoden sind in der Schrift: „Umständliche Nachrichten von dem Sauerbrunnen ohnfern Born und Langenschwalbach 1766" (siehe pag. 89) angegeben.

* * *

Die erste mehr erschöpfende quantitative Analyse des Schwalbacher Mineralwassers ist von Gottfried Gärtner, und findet sich

*) Finden sich im Manuscript im Archive zu Idstein (siehe pag. 88, Anmerkung).

**) Siehe Schweizer Neue Beschreibung eines vortrefflichen Stahlbrunnens zu L. Schwalbach, Wetzlar 1770, pag. 124.

in Baldingers „Neuem Magazin für Aerzte, 1788, Bd. X., Stück 4, pag. 289". Sie betrifft nur den Stahlbrunnen.

Gärtner fand: Spezifische Schwere = 1,0011.

Temperatur Morgens 10 Uhr im August 1786, bei 17° R. Luft-Temperatur, im Schatten = 9° R.

Sodann in 48 Pfund Wasser:

5 Gran Kochsalz,
6 Gran mit Luftsäure gesättigtes Laugensalz in trockner Gestalt,
16 Gran Selenit,
33 Gran in Luftsäure aufgelöste Kalkerde,
20 Gran in Luftsäure aufgelöste Bittersalzerde,
29 Gran in Luftsäure aufgelöstes Eisen,

---

109 Gran. Eine Spur von Harz (?) und Extractivstoff.

Aus 2 Pfund Wasser entwickelte sich luftförmigen Stoffs:

32½ Cubikzoll Luftsäure,
½ Cubikzoll dephlogistisirte, sogenannte Lebensluft.

---

33 Cubikzoll.

„Da nun 1 Cubikzoll Luftsäure = 0,560 Gran, und 1 Cubikzoll dephlogistisirte Luft = 0,420 Gran schwer ist, so enthalten 48 Pfd. Stahlbrunnenwasser 7 Quentchen 16,800 Gran Luftsäure und 5,040 Gran dephlogistisirte Luft, zusammen 7 Quentchen 21,840 Gran luftförmigen Stoffs".

Gärtner hat 39 Versuche mit Reagentien gemacht, die flüchtigen Bestandtheile an Ort und Stelle ermittelt, die festen dagegen aus Wasser, welches ihm „durch den Brunnenverwalter Hennemann, bei heiterem Himmel gefüllt, in doppel verpichten und versiegelten Krügen zugeschickt worden war". Die Analyse führt die Aufschrift: Physikalisch-chemische Untersuchung des Stahlbrunnens zu Langenschwalbach, und findet sich auf der Universitätsbibliothek zu Heidelberg.

* * *

Einige Jahre später (1790) hat Christ. Christoph Forst, ein Sohn des hiesigen Arztes — Hofraths Forst —, eine Dissertation geschrieben „De acidulis Langenschwalbacensibus Weinbrunnen und Farzbrunnen vocatis (Gießen)", in welcher das Resultat der von ihm unternommenen chemischen Untersuchung des Wassers des Neubrunnens (damals Farzbrunnen genannt, „quia flatus ab illo

fonte, modica quantitate hausto, egregie pellentur") veröffentlicht ist. Forst fand „in quatuordecim libris aquæ:

Materiæ extractæ resinosæ . . .	granum	½
Terræ amaræ salis acido saturatæ .	„	5
Salis mirabilis Glauberi	„	5¼
Alcali mineralis	„	1
Ferri	„	7
Terræ salis amari	„	8
Terræ calcareæ	„	12¼
Selenitæ	„	5
	Summa	44"

In Bezug des Weinbrunnenwassers hat sich Forst den Angaben Fr. Hoffmann's angeschlossen. Die Schrift findet sich auf der Landesbibliothek zu Wiesbaden.

*
* *

Nach Forst trat Ritter zu Wiesbaden mit einer Analyse des Weinbrunnen- und Stahlbrunnenwassers hervor (siehe dessen Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden 1800).

Ritter fand in 7,500000 Decimalpfund Wasser:

	im Weinbrunnen: Gran.		im Stahlbrunnen: Gran.
Feste Substanzen . . .	0,006510	. . . . . .	0,002287
und zwar:			
Muriatische Kalkerde . .	0,000217	. . . . . .	0,000108
„ Soda . .	0,001193	. . . . . .	0,000217
„ Bittererde .	0,000108	. . . . .	keine
Schwefelsaure Soda . .	0,000775	. . . . . .	0,000217
Kieselerde	0,000434	. . . . . .	0,000325
Thonerde	0,000434	. . . . . .	0,000217
Kohlensaures Eisen . .	0,000651	. . . . . .	0,000434
Kohlensaure Kalkerde . .	0,002061	. . . . . .	0,000596
„ Bittererde .	0,000759	. . . . . .	0,000379
Harzigen Extraktivstoff .	ger. Menge	. . . . . .	ger. Menge
Kohlensaures Gas (210 Cubikzoll) . . =	0,016546	(180 Cbz.) =	0,011537
Spezifisches Gewicht =	0,9980	. . . .	0,9978
(Destillirtes Wasser =	1,0000)		

*
* *

Nach Buchholz (Allgemeiner Anzeiger der Deutschen, 1808, No. 169) enthalten 16 Unzen Wasser des

	Weinbrunnens.	Stahlbrunnens.
Kohlensaures Natron mit etwas salzsaurem Natron	1/3 Gran.	1/2 Gran.
Kohlensaure Kalkerde	2 „	2/3 „
„ Talkerde	3 „	Spuren.
Extraktivstoff	Spuren.	
Eisenoxyd	2/3 Gran.	11/24 Gran.
Kohlensaures Gas	14 2/3 Cubikz.	11 1/3 Cubikz.

* * *

Die nächste diesen Gegenstand betreffende Arbeit ist von dem Apotheker Medicinalassessor Rube zu Darmstadt aus dem Jahre 1815. In dem genannten Jahre hatte das Handelshaus G. Dael und Comp. zu Mainz den Wasserdebit am Stahlbrunnen von Rotenburg gepachtet, und ließ eine Untersuchung beider Quellen dahier (durch den Leibmedicus Wedekind) von Rube machen *).

Rube erhielt in 16 Unzen Wasser im

	Stahlbrunnen. Gran.	Weinbrunnen. Gran.
Extraktivstoff	Spuren.	Spuren.
Salzsaure Kalkerde und Talkerde	—	0,20270
„ Kalkerde	0,13839	—
Salzsaures Natrum	0,18303	0,25225
Kohlensaures Natrum	0,31946	0,50000
Schwefelsaures Natrum . . .	—	0,37837
Schwefelsaure Kalkerde . . .	0,42410	0,48648
Thonerde	0,15625	0,32432
Kohlensaure Kalkerde	0,75000	1,63649
„ Talkerde	0,23214	2,24324
Eisenoxyd	0,62500	0,66351
	2,82837	6,68736

* * *

*) v. Wedekind: Ueber das Schwalbacher Stahlbrunnenwasser, Mainz 1815.

Der Vollständigkeit wegen theile ich hier noch eine von Zwierlein in seiner „Allgemeinen Brunnenschrift", Leipzig 1815, pag. 258, aufgeführte Analyse des

Im Jahre 1828 unternahm der Professor der Chemie Kastner zu Erlangen, im Auftrage Herzoglicher Landesregierung, eine Untersuchung des Wein- und Stahlbrunnenwassers. Das Resultat derselben ist folgendes *):

	Weinbrunnen.		Stahlbrunnen.	
Temperatur	7°,7 R.		8° R.	
Gehalt in 16 Unzen nach Granen:				
Kohlensäuregas	26″ cub. par.		28″ cub. par.	
Abdampfungsrückstand, erhitzt bis nahe vor dem Glühen und heiß gewogen	5,8	Gran.	3,39	Gran.
Kohlensaures Natron	0,175	„	0,25	„
„ Eisenoxydul	0,835	„	0,75	„
„ Manganoxydul . .	0,00015	„	0,00017	„
Kohlensaurer Kalk	2,110	„	1,4	„
Kohlensaure Bittererde	3,125	„	0,88	„
Salzsaures Natron	0,185	„	0,34	„
„ Kali	0,00025	„	0,0013	„
Schwefelsaures Natron	0,160	„	0,21	„
Phosphorsaures Natron	0,00015	„	0,00017	„
Kieselerde	0,00015	„	0,00020	„
Thonerde	0,0001	„	0,00005	„
Strontian, hydrojodsaures Alkali, Lithion und Extraktivstoff: Spuren, geschätzt zu	0,0002	„	0,00011	„
	6,59100	„	3,83200	„ **)

Stahlbrunnenwassers mit. Nach dessen Angabe enthalten 16 Unzen dieses Wassers:

Luftsaures mineralisches Laugensalz . . .	5/36 Gran.
Kochsalz	1/8 „
Selenit	4/9 „
Luftsaure Bittererde	5/9 „
„ Kalcherde	11/12 „
Luftsaures Eisen	29/36 „
Harz, Extraktivstoff sehr wenig.	
Luftsäure	16¼ Cubikzoll.

*) Kastner: Physisch-chem. Untersuchung der Mineralquellen zu Langenschwalbach aus den Jahren 1828 und 1829.

**) Die Summe der Salze ist größer, als der oben angegebene Abdampfungsrückstand, weil die beim scharfen Trocknen verloren gegangene Kohlensäure zu den Einzelsalzen addirt werden mußte, gemäß den bekannten festen Proportionen, in denen die Salzgrundlagen Kohlensäure aufnehmen und binden. (Kastner.)

Bei Gelegenheit der Untersuchung des Weinbrunnens und Stahlbrunnens wurde auch der Brodel- und Lindenbrunnen oberflächlich analysirt.

Der Brodelbrunnen enthielt: Wenig freies Kohlensäuregas (geschätzt zu 12 Cubikzoll in 16 Unzen); ziemlich viel Kalk- und Bittersalze, etwas schwefelsaure und salzsaure Alkalien; kein Eisen.

Der Lindenbrunnen: Kohlensäuregas, geschätzt zu 5 Cubikzoll in 16 Unzen; etwas kohlensaures Natron, mehr Eisen, wenig salzsaures und noch weniger schwefelsaures Alkali, ziemlich viel Kalksalze, wenig Bittererdsalze.

Außer den vier älteren, untersuchte Kastner 1829 auch die vier neueren Mineralbrunnen. Es ergaben sich ihm in 16 Unzen:

	Paulinen-brunnen.	Rosen-brunnen.	Ober-Neu-brunnen.	Unter-Neu brunnen.
Temperatur	7°,6 R.	7°,75 R.	7°,5 R.	7°,4 R.
Kohlensäuregas	39,8 Cbz.	26 Cbz.	20 Cbz.	20,8 Cbz.
	Gran.	Gran.	Gran.	Gran.
Rückstand	5,84	5,1	3,9	4
Kohlensaures Natron	0,4500	0,3500	0,155	0,16000
" Eisenoxydul .	0,65	0,91	0,59	0,62000
" Manganoxydul	0,002	0,0002	0,00010	0,00013
Kohlensaurer Kalk. . . .	2,9550	2,95	2,35	2,75
Kohlensaure Bittererde . .	2,7500	0,98	1,15	1,10
Salzsaures Natron	0,0300	0,32	0,0075	0,008
" Kali	0,0012	0,0003	0,00015	0,00017
Schwefelsaures Natron . .	0,0250	0,0075	0,00750	0,00770
Phosphorsaures Natron . .	0,0015	0,0002	0,00073	0,00073
Kieselerde	0,0003	0,0003	0,00002	0,00003
Thonerde	0,0002	0,0002	0,00001	0,00001
Lithion, hydrojodsaures Alkali, Strontian, leise Spuren von Titan, geschätzt	0,0008	0,0002	0,00002	0,00005
	6,8660	5,5189	4,26103	4,64682

Eine weitere Analyse der Schwalbacher Quellen stammt aus den Jahren 1839 und 1840 und ist gleichfalls von Kastner vorgenommen worden. *) Sie hat in vielfacher Beziehung abweichende Resultate von

*) Hufeland's und Osann's Journ. d. prakt. Heilkunde, Bd. 92, St. 2, pag. 97.

der früheren ergeben. Kastner fand nämlich dießmal in 16 Unzen:

	im Weinbrunnen.	im Stahlbrunnen.	im Paulinenbrunnen.
	Gran.	Gran.	Gran.
Doppelt kohlensaures Natron	0,2823000	0,4019000	0,7137000
„ „ Kali . .	0,0008400	—	—
„ „ Lithion .	0,0001840	0,0002095	0,0002243
„ „ Strontian.	0,0000253	0,0000127	0,0000127
„ „ Kalkerde .	3,0880000	1,4550000	3,5550000
„ „ Talkerde .	5,7760000	2,5600000	4,1770000
„ „ Eisenoxydul	1,0542000	1,0292000	0,9016000
„ „ Maganoxydul	0,0005530	0,0002765	0,0013825
Fluorcalcium	Spuren	—	—
Chlornatrium	0,2600000	0,3400000	0,0350000
Chlorkalium	0,0002500	0,0015000	0,0012000
Jodnatrium.	0,0000600	0,0001000	Spuren
Chlorcalcium	0,1000000	0,1100000	0,2078000
Chlortalcium	0,1025000	0,1000000	0,0156000
Kieselsäure haltende Thonerde	0,0000600	0,0000700	0,0001200
Schwefelsaures Natron . .	0,2000000	0,2250000	0,0350000
Phosphorsaures Natron . .	0,0001000	0,0001200	0,0001000
Phosphorsaure Thonerde . .	0,0001100	0,0001400	0,0001100
Quellsaure Thonerde . . .	Spuren	—	—
Summe .	10,8651823	6,2235287	9,6438495
Kohlensaures Gas	27,850 Cbz.	29,150 Cbz.	39,580 Cbz.
Stickgas	0,215 „	0,210 „	0,227 „
Summe .	28,065 Cbz.	29,360 Cbz.	39,807 Cbz.
Temperatur	7,7 ⁰ R.	8 ⁰ R.	8 ⁰ R.
Durchsichtigkeit	0,915	0,925	0,945
Specifisches Gewicht . . .	1,0010	1,0008	1,0010

*
* *

In den übrigen Quellen fand **Kastner**:

	im Neubrunnen untere Quelle.	im Neubrunnen trübe Quelle (obere).	im Ehebrunnen mittl. Quelle.	im Ehebrunnen hintere Quelle.
	Gran.	Gran.	Gran.	Gran.
Dopp. kohlens. Natron	0,2775000	0,2537000	0,3172000	0,2622000
" " Kali .	0,0003360	0,0008400	0,0001680	0,0001680
" " Lithion	0,0001343	0,0001104	0,0001963	0,0001720
" " Strontian	0,0000127	—	0,0000253	0,0000380
" " Kalkerde	3,1730000	3,3030000	3,2890000	2,6210000
" " Talkerde	1,8730000	1,8240000	3,7590000	3,4870000
" Eisenoxydul	0,8432000	0,6810000	0,8323000	0,6270000
" Manganoxydul	0,0002765	0,0002765	0,0002765	0,00013825
Chlornatrium . . .	0,0280000	0,0200000	0,2500000	0,1800000
Chlorkalium . . .	0,0001300	0,0000900	0,0003000	0,0002500
Jodnatrium . . .	—	—	0,0000500	0,0000500
Chlorcalcium	0,0012000	0,0013000	0,1002000	0,0688000
Chlortalcium . . .	1,0015000	0,0012000	0,0925000	0,0500000
Kieselsäure halt. Thonerde	0,0004000	0,0000700	0,0000600	0,0000500
Schwefels. Natron .	0,0015000	0,0016000	0,1253000	0,0860000
Phosphors. Natron .	0,0003900	0,0003800	0,0001400	0,0001200
Phosphors. Thonerde	0,0003500	0,0003000	0,0001500	0,0001400
Quellsaure Thonerde	0,0001500	0,0002200	0,0001200	0,0001000
Summe . .	7,2010795	6,0880869	8,7669861	7,38322625
Kohlensaures Gas .	22,450 Cz.	21,800 Cz.	23,010 Cz.	24,420 Cbz.
Stickgas	0,235 "	0,375 "	0,225 "	0,220 "
Oxygengas . . .	—	0,003 "	—	—
Summe . .	22,685 Cz.	22,178 Cz.	23,235 Cz.	24,640 Cbz.
Temperatur . . .	7,9° R.	7,8° R.	7,9° R.	7,9° R.
Durchsichtigkeit . .	0,910	0,780	0,920	0,940
Spec. Gewicht . .	1,0011	1,0012	1,0011	1,0009

Der **Rosenbrunnen** enthielt in 16 Unzen 26 Cubikzoll Kohlensäuregas und 6 Gran feste Bestandtheile (worunter kohlensaurer Kalk, kohlensaure Bittererde und Natron überwiegend sind. Schwefelsaure und phosphorsaure Salze in geringer Menge). Er besaß das meiste Eisen unter unseren Brunnen.

Der **Lindenbrunnen** hatte etwas kohlensaures Natron, mehr Eisen, wenig salzsaures und schwefelsaures Alkali, ziemlich viel Kochsalz, wenig Bittersalz. Kohlensäure geschätzt zu 5 Cubikzoll.

Der **Brodelbrunnen** zeigte kein Eisen. Er enthielt ziemlich viel Kalk- und Bittersalze, etwas schwefelsaure und salzsaure Alkalien.

* * *

Die neueste Analyse der Schwalbacher Quellen endlich ist vom Geheimen Hofrathe Dr. Fresenius zu Wiesbaden, aus dem Jahre 1855. Nach ihr enthält in 1 Pfund Wasser (gleich 7680 Gran) an Granen der:

	Stahlbrunnen.	Weinbrunnen.	Paulinenbrunnen.	Rosenbrunnen.
Temperatur	9,2—10,4°C.	9,6—10° C.	9,3—10,4°C.	9,2—11,3°C.
Specifisches Gewicht bei 15° C.	1,000638	1,001510	1,000684	1,000768
Doppelt kohlensaures Natron	0,158385	1,884250	0,134515	0,145697
Chlornatrium . . .	0,051633	0,066279	0,050727	0,063153
Schwefelsaures Natron	0,060841	0,047562	0,048484	0,061947
„ „ Kali .	0,028769	0,057362	0,031250	0,026627
Doppelt kohlensaurer Kalk	1,699653	4,393951	1,655063	2,225365
Doppelt kohlensaure Magnesia . . .	1,629949	4,647321	1,299241	1,547911
Doppelt kohlensaures Eisenoxydul . . .	0,643354	0,443912	0,518707	0,457428
Doppelt kohlensaures Manganoxydul . .	0,141442	0,069772	0,091561	0,085394
Kieselsäure	0,246298	0,357120	0,199741	0,211545
Phosphorsaur. Natron	Spur	Spur	Spur	Spur
Borsaures Natron .	Höchst ger. Spur	Höchst ger. Spur	Höchst ger. Spur	Höchst ger. Spur
Organische Materien .	Höchst ger. Spur	Höchst ger. Spur	Höchst ger. Spur	Höchst ger. Spur
Summe der festen Bestandtheile:	4,660324	11,967529	4,029289	4,825067
Wirklich freie Kohlensäure	22,899241	20,819505	18,229509	17,558484
Schwefelwasserstoff .	0,000890	0,000890	0,000890	0,000890
Summe aller Bestandtheile:	27,560455	32,787924	22,259688	22,384441

Wirkung, Indicationen und Anwendungsart des Wassers.

Untersuchen wir die ältesten Schriften über unsere Quellen in Betreff der Ansichten, welche man von der Wirkung, den Indicationen und der Anwendungsart derselben hatte, so begegnen wir höchst mangelhaften, oft geradezu widersprechenden Vorstellungen. Man nannte unser Wasser stärkend und schwächend, abführend und verstopfend, beruhigend und erregend, kurz man schrieb ihm alle Eigenschaften zu,

die man von einem Arzneimittel nur wünschen kann; und ließ alsdann stets, diesem Panegyricus entsprechend, ein ellenlanges Register menschlicher Gebrechen der heterogensten Art folgen, gegen welche Heilung verheißen wird.*) So begegnen wir in dem Capitel der Indicationen neben den Schwächezuständen: der Gicht, dem Podagra, Ischias, Steinbeschwerden, Hautausschlägen, — meist Scabies genannt, — dem Aussatze, der Gelb-, ja der Schwarzsucht, Obstructionen in den Unterleibsgefäßen, Krebs, der Wassersucht u. s. w., und finden überall zahlreiche Belege in breit getretenen Krankheitsgeschichten. Ich unterlasse es, einen Auszug aus diesem Capitel der älteren Schriften zu geben, da derselbe von nur geringem Interesse sein würde, und begnüge mich mit der Mittheilung eines Schreibens des Nassau-Saarbrück'schen Leibarztes Philipp Weber vom 4. Januar 1631, welches Dieterich in seinen Respons. medic. etc. veröffentlicht hat.

Weber führt hier nach zwanzigjähriger Beobachtung eine große Zahl von durch die Schwalbacher Quellen bewirkten glücklichen Kuren auf. Er nennt seine Kranken alle mit Namen, und gibt uns hierdurch zugleich eine Bestätigung des schon erwähnten Umstandes, daß Schwalbach schon in der ersten Periode seines Bekanntwerdens vielfach aus den ersten Ständen besucht wurde. Unter den Genesenen werden von Weber genannt:

„Herr Johan Ludwig von Camberg, J. U. D. Nass.-Saarbr. Rath, ein Freiherr aus Polen, der Graf Philipps von Solms, der Graf Ernst von Eisenburg, welche durch den innerlichen Gebrauch des Weinbrunnens und die Brodelbrunnen-Bäder von „Catarrhen und Flüssen" befreit wurden; — sodann ein Adlicher aus Denemark, und Herr Caspar Dernen, Nass.-Saarbr. Amtmann, welche an Lähmungen litten; — weiter der „Ehrwürdige und Hochgelährte Herr Balthasar Mentzer, S. S. Theolog. D. und Professor zu Giessen und Marpurg, welcher sich wegen contractura acht Tag lang in das Bad hat tragen lassen müssen, darnach biß zum Weinbronnen auß dem Dorff an einem Stab selber gangen; item der Ehrwürdige und Wohlgelährte Herr Johan Magnus Stephani, Nass.-Saarbr. Superintendens zu Ottweiler, welcher keine Handt zu dem Mundt bringen können, aber

*) Sagt ja doch Horstius pag. 11 seiner Schrift „Gebrauch und Wirkung des Schwalbacher Sawerbrunnens, Frankf. 1655": „Es vertreibet die Geelsucht, und machet den ganzen Leib wohlgefärbet und gibt dem Angesicht eine schöne liebliche Farbe." Man vergleiche damit, was Sir Francis Head erzählt.

durch dieses Bath mit Gottes Segen so weit gelanget, daß er wiederumb schreiben, auch mit den Händen alles nach Begehren verrichten können". Weiter ist genannt „ein vornehmer vom Adel aus Holstein, und ein Barbirer aus dem Schweitzer Landt", welche die hiesigen Quellen wegen Zittern der Hände mit Vortheil angewandt hatten; ein „Artillerie Meister von einer Hessischen Festung, welcher von dem knallen der großen Stück und Geschütz taub gewesen"; „einer vom Adel aus der Mark"; sodann ein Graf v. d. Lippe, „viel Frawen vom Adel", eine Fraw v. Frankenstein und v. Entzenberg, welche an „Kälte und Schwachheit des Magens" gelitten hatten. — Weber zählt weiter auf: seinen Schwager, M. Tob. Gleiberger aus Idstein, „welcher ein stark tertian Fieber gehabt, darauff starke passiones colicas erlitten, daß er in 18 Wochen wegen verlohrnen appetits wenig Speisen zu sich genommen, und also abgemattet gewesen, daß er in seinem Hauß die Wege Stewer nicht haben können"; und der, „als er nicht über vier Tag den Brodelbrunnen zum baden, den Weinbrunnen aber zum trincken gebrauchet, præmissis præmittendis, angefangen hat wiederumb zu essen, sich auch so stark in den Schenkeln befunden, daß er mit Lust von Adolphseck nach dem Sawer Brunnen gen Langen Schwalbach spatziren gangen". Weber fährt fort: „In doloribus colicis haben sich auch viel bey diesem Wasser wohl befunden, und unter andern meines gnädigen Herrn Registrator zu Saarbrücken, Herr Johannes Andrä, deßgleichen Meister Matthias, Hofschneider zu Saarbrücken, Herr Philippus Landtsiedel, Pfarrer zu Saarbrücken, welcher damals die newe Cantzel in der Kirchen zu Adolphseck durch Gottes Wort eingeweyhet.*) In lienis affectibus und melancholia hypochondriaca hat dieses Wasser der Hochwohlgeborene Graffe und Herr, Herr Ludwig Graffe zu Nassaw, zu Saarbrücken, zu Saarwerden, Herr zu Lohr, Wißbaden unnd Idtstein, sambt seiner vielgeliebten Fürstlichen Frawen Gemahlin trefflich wohl befunden, auch diesen Brunnen alle Jahr, wenn es Leibs Gelegenheit, und der Soldaten wegen seyn können, besuchet: deßgleichen auch der Ehrwürdige und Wohlgelährte Herr M. Georgius Keller der Jüngere, Pfarrherr zu St. Johan bei Saarbrücken, welchem, wann sein Miltz uffrühriſch worden, die gantze linke Handt gelb worden, die rechte aber bei natürlicher Farb verblieben".

---

*) Es soll hiervon ein Monument in die Kirche zu Adolphseck gesetzt worden sein.

Auch bei Blasen-Steinbeschwerden rühmt Weber die wohlthätige Wirkung der Schwalbacher Quellen, und nennt als hierher gehörige Kranke — außer dem Graffen Ludwig von Saarbrücken — den Wohledlen, Gestrengen und Vesten Herrn Philips Daniel von Hagen, Nass.-Saarbr. Vormundschaftsrath, den Nass.-Saarbr. Kammerschreiber Friedr. Schöffer; einen Herrn Georg Mörsell von Worms, „welcher dem Wißbadischen Wasser hoc in affectu dieses Wasser vorziehet, weil er es an seinem eygenen Leib besser befunden".

Weber führt gelungene Kuren an bei „procidentia ani, urinæ incontinentia, in mensibus suppressis et nimium fluentibus, in procidentia uteri", und führt unter den von Uterinkolik dahier Geheilten auf „eine fürnehme Fraw von Frankfurt, eine Fraw von Haneburg, und des Obristen Leutenants von Schweinfurt Hausfraw". — Von Leberleiden, Gelbsucht wurden weiter nach ihm dahier befreit der Hochwohlgeborene Graff Johanes von Nassaw-Saarbr., von Gliederschmerzen, ichias und podagra „viel vornehme Thumbherrn zu Wormbs, Meintz und andern Orthen, der Nass.-Saarbr. Kanzler Herr Matthias von Hirschbach". Weber erwähnt auch noch den „Wohlgeborenen Herrn, Herrn Wilhelm Martzloff, Freiherr von Braubach und Herren zu Fremmenstorff ꝛc. aus Lottringen, welcher durch dieses Bath und Brunnen so wohl curiret worden, daß er, wiewol er zuvor mit Flüssen hart beladen, auch paralysi lateris sinistri stark laboriret hatte, zwölff Tage nach angefangenem Brodel Badt und Brunnens cura einen Gagliard zu tantzen sich erbotten". —

Auch Dieterich führt aus seiner Praxis über 30 Fälle schwerer Erkrankungen an, welche durch den innerlichen Gebrauch des Weinbrunnens und die Brodelbrunnenbäder geheilt worden sind. Es ist darunter eine große Zahl von Hautkrankheiten, meist Scabies genannt, Blasensteinbeschwerden; sodann Contracturen, Lähmungen, Neuralgien, Podagra. Er gedenkt einer Dame aus Mannheim, welche an allgemeiner Lähmung in solchem Grade litt, daß sie fast jeglicher Bewegung entbehrte. Sie trank das Wasser anfangs in ihrem Bette und wurde in das Bad getragen. Nach 12tägiger Kur konnte sie mit einem Stocke unterstützt zur Quelle gehen und ohne Hülfe in's Bad steigen; nach einigen Monaten war sie vollkommen geheilt. — Weiter ist aufgeführt eine Dame aus Bremen, welche am ganzen Körper, vorzüglich den Füßen so geschwollen war, daß sie weder stehen noch gehen konnte. Sie hatte die weite Reise hierher unter unsäglichen

Beschwerden gemacht. Bei dem innerlichen und äußerlichen Gebrauche des Wassers ging es ihr bald besser, indem die Geschwulst sich verminderte und die Kräfte sich hoben. In der zweiten Hälfte ihrer Kur hatte sie das Unglück, einen Oberschenkel zu brechen. Trotzdem genas sie vollständig.

Der Curiosität halber theile ich noch eine Stelle aus von Hörnigk's Schrift mit (pag. 55), wo es heißt: „Wider die Hypochondrische stäts quelende Schwachheiten ist dieses Wasser vor andern ein extraordinari — stattliche Artzeney, welches bishero viel tausend Menschen mit großem Nutzen erfahren. Also hat sich (daß ich nur ein einziges Exempel anzeige), vor Jahren ein fürnehmer Kayserl. Rath mit 12 Pferden zu diesem Sauerbrunn mit solcher Schwachheit begeben, welcher zum Abschied an dem Brunnen auff seine Knie gefallen, und denselben also angeredet: O du lieber Brunn, Gott sage ich für die Hülffe, die ich durch dich empfangen, Lob, Ehr' und Dank, ich habe den Medicis und Apoteckern so schwer Geld geben, als schwer ich bin, und dennoch keine Hülff, wie von dir empfunden ꝛc." —

Diese kleine Probe von buntem Durcheinander der verschiedenartigsten Krankheitszustände mag genügen, um dem geehrten Leser einen Begriff zu geben von den damaligen Ansichten über die Wirkung und Indicationen der Schwalbacher Quellen.

Wir wollen hiermit gegen unsere Collegen aus dem 17. Jahrhunderte keinen Tadel aussprechen. Ihnen fehlte bei dem niederen Stande der Chemie jede wissenschaftliche Basis zur Beurtheilung des Heilwerthes der Mineralwasser, und die Beobachtung am Krankenbette war noch nicht geläutert durch die Erfahrung von Jahrhunderten. Eine Frage wirft sich nur von selbst auf: Wie war es möglich, daß bei so verschiedenartigen Leiden das Schwalbacher Wasser nicht nur vertragen wurde, sondern daß man sogar solche günstigen Resultate damit erzielte? Hierauf diene zur Antwort.

Was die aufgezählten brillanten Kuren betrifft, so kommen sie zum größten Theile entweder bei solchen Krankheiten vor, welche auch heute noch vor das Forum der Eisenwasser gehören: z. B. Blutarmuth, anämische Lähmungen, Neuralgien, Dyspepsien u. s. w.; oder aber es sind solche Leiden, deren Heilung weniger durch den innerlichen Gebrauch des Weinbrunnens, als vielmehr durch die eisenfreien Brodelbrunnen-Bäder bewirkt wurde. Es gehören hierher die Fälle von Contrakturen, von Gicht, von Hautkrankheiten u. s. w., und es verdient zu weiterer Erklärung bemerkt zu werden, daß man die Bäder

meist mit Schlangenbader Wasser versetzte, daß man sie ziemlich warm nahm, und unmittelbar nach denselben ½—1 Stunde einen gelinden Schweiß im Bett unterhielt. Welches Gewicht gerade auf diesen letzten Umstand gelegt wird, zeigt das Titelblatt der Schrift Dieterichs, der nicht nur einen Badenden in der mit einem Tuche bedeckten Wanne abbildet, sondern auch, wie er im Bette unter dicker Federdecke und mit tief herabgezogener Nachtmütze diesen letzten und Hauptakt seiner Morgenkur abhält.

Daß dem Reste der hierher gezogenen, namentlich vollblütigen, oder an Obstruktionen in edelen Eingeweiden leidenden Kranken, oder denen, welche — wie v. Hörnigk sagt — „nur pro spasso oder Lustens halber gen Schwalbach reisen und das Sauerwasser nur par pure courtoisie brauchen", der innerliche Gebrauch des Weinbrunnens keinen Nachtheil brachte, erkärt sich aus der Art der Anwendung desselben. Man begnügte sich nämlich damals nicht mit der einfachen schlichten Anwendung des Wassers, wie wir sie heut zu Tag sehen, dieß paßte nicht in die Zopfzeit der Latwergen und Tisanen, sondern man verband damit eine Masse von die stärkende, erregende, verstopfende Wirkung desselben verhütenden oder neutralisirenden, das Wasser somit unschädlich machenden Arzneimitteln. So war es z. B. eine ganz gewöhnliche Ordination, vor Beginn des Gebrauchs des Schwalbacher Wassers einen Aderlaß zu machen, diese Operation auch zwischendurch zu wiederholen, eine 3—4wöchentliche schwächende Vorbereitungskur, — Molke, Kräutersäfte ꝛc. — voraus zu schicken, fast täglich während der Kur eröffnende und blutverdünnende Mittel zu gebrauchen, der Hauptkur in Schwalbach einen 14tägigen bis 3wöchentlichen Gebrauch von Wiesbaden folgen zu lassen ꝛc.*) — Unter Beihülfe solcher Mittel kann am Ende jedes Eisenwasser einige Wochen lang überall gebraucht werden.

Die Hauptkur bestand nach von Hörnigk und Horstius darin, daß man am ersten Tage von der Reise ausruhte, am zweiten ein Abführmittel nahm,**) am dritten Tage 2, am vierten 5, am fünften 7, am sechsten 9, am siebenten 11, am achten bis vierzehnten Tage 12 Gläser, à 5—6 Unzen, früh morgens 6 Uhr anfangend, in Zwischen-

*) Eine solche Nachkur zu Wiesbaden ist in den Amusem. des eaux de Schwalbach (pag. 248) beschrieben, deren Wiedergabe der Geschmack unseres Jahrhunderts glücklicherweise verbietet.

**) Eh du die Chur gebrauchst, so nemb purgation und präparir den leib auff dein intention. (Symb. in therm. et acid. refl.)

zeiten von 1/4 Stunde unter mäßiger Bewegung trank, am fünfzehnten wieder ein Abführmittel nahm, und nun in derselben Reihenfolge mit der Becherzahl fiel, wie man in der ersten Hälfte der Kur gestiegen war. Zum Schluß wurde wieder ein Abführmittel genommen. Das Maximum der Becherzahl war selten unter 12, stieg aber oft weit höher. So erzählt Horst von einem Patienten, den er (mit von Hörnigk) bis zu 3 Maaß in der Frühe habe steigen lassen, von einem Lübeker Arzt, welcher 4 Maaß mit Vortheil trank, und von einem Herrn aus Bremen, welcher 3 1/2 Maaß zu sich nahm.

Während des Trinkens wurden Citronenmorsellen, Magenpulver, Anis, Fenchel, Kümmel, Pomeranzenschalen und Confitüren der verschiedensten Art genommen.

Des Abends trank man nur kleine Mengen (gegen 5 Uhr), zuletzt nach Lehmann nicht selten ein Glas von dem einige Hundert Schritte oberhalb des Ehebrunnens liegenden Wiesenbrünnlein, „weil dieß dem Weinbrunnen ähnlich ist und ein wenig abführt".*)

* * *

*) In der ersten Zeit des Bekanntwerdens unserer Quellen trank man kleinere Quantitäten Wasser. Der Curiosität halber sey hier die Art erwähnt, wie der Gebrauch des Weinbrunnenwassers 1582 empfohlen wurde:

Erstlich mußt du am morgen frü,
Anstatt einer suppen oder brü,
Trinken deß Brunnens also kalt,
Ein solches glaß voll, das behalt,
Den andern morgen trink ein par,
Den dritten drey; also fort fahr,
Bis du auffs sechste kommen bist,
Das sey gnug zu der morgen frist.
Nachmals mußt du auch hin und her
Spatzirn, und dich bewegen sehr. —
Wann der Abendt daher geht schier,
Umb die drey uhren oder vier,
Trink wiederumb gleich wie am morgen. —
Was essen speiß belangen thut,
Halt dich dieweil in guter hut,
Gleich wie die Aderlasser pflegen,
Roh obs, Käß, fisch bey seitz thu legen,
Auch milch, gebacknes, Sawerkraut
Soll gar nicht kommen in dein Haut.

(Gründl. Bericht v. d. neuwen erfund. Sawerbr. zu Schwalbach. Frankf. 1582.)

Die Ansichten der neuesten Zeit über die Wirkung des Schwalbacher Wassers haben sich dahin geklärt, daß dieselbe — allgemein, wie örtlich — eine rein stärkende, belebend-erregende, zusammenziehende sei.

Es steigert vor Allem die Thätigkeit des Darmcanals und verbessert die Blutmischung in der Art, daß es die zur Ernährung des Körpers, so wie zur Wärme-Erzeugung nothwendigen Bestandtheile des Bluts in größerer Menge und naturgemäßer Verbindung schafft. Folge hiervon ist eine Erhöhung des ganzen Lebensprocesses, der sich nicht nur in größerer Bildung der organischen Masse, kräftigerer Contraktion der Muskeln, erhöhter Resistenz des Zellgewebes, freudigerer, energischer Verrichtung der Nerven, normaler Funktion der Haut und des Drüsensystems kund gibt, sondern sich auch manifestirt durch Abnahme krankhafter, auf Schwäche basirter Ab- und Aussonderungen.

Als Träger dieser Wirkung der hiesigen Quellen sehen wir — neben dem Wasser — das Eisen und die freie Kohlensäure derselben an. Die übrigen festen Bestandtheile treten in Bezug ihrer Wirkungsäußerungen gegen die genannten sehr in den Hintergrund. — Aufklärung hierüber gibt ein Blick auf die neuesten chemischen Analysen, welcher zeigt, daß sämmtliche hiesige Quellen eine — gegen die vorhandene Quantität kohlensauren Eisenoxyduls und freier Kohlensäure — höchst geringe Menge sonstiger Salze besitzen.

Gerade darin besteht der große Vorzug des hiesigen Mineralwassers vor vielen ähnlichen, daß seine Eisen- und Kohlensäurewirkung nicht modificirt wird durch diejenige der in der Regel in größerer Menge vorhandenen Salze. Die Schwalbacher Quellen sind reine Eisenmittel mit großer Quantität freier Kohlensäure.

Die Krankheitszustände, gegen welche die hiesigen Quellen gegenwärtig empfohlen werden, sind daher Schwächezustände, reine, weder auf krankhaften Ablagerungen basirte, noch in erhöhter Reizbarkeit begründete scheinbare Schwächezustände, ein wirkliches Darniederliegen der Lebensthätigkeit, entweder des ganzen Körpers oder einzelner Systeme und Organe. Die am meisten zur Beobachtung kommenden sind folgende:

1) Dünnflüssigket des Bluts, jene in neuester Zeit so häufig beobachtete Krankheit, welche sich nicht nur, wie früher, in der Entwickelungszeit junger Mädchen als Bleichsucht zeigt, sondern in

allen Perioden, in jedem Alter, bei beiden Geschlechtern jetzt so häufig vorkommt, jenes lästige Leiden, welches sich durch mangelhafte Ernährung sämmtlicher Organe und dadurch bedingtes Gesunkensein aller Lebenserscheinungen hauptsächlich charakterisirt. Als Hauptformen desselben sehen wir: Bleichsucht, Atrophie der Kinder, jenes bekannte Siechthum nach häufigen Wochenbetten, zu langem Stillen, nach acuten, schwächenden, besonders nervösen Krankheiten und profusen Säfteverlusten, nach übermäßigen Körper- und Geistesanstrengungen, in Folge zu raschen Wachsens, bei Unthätigkeit der blutbereitenden Organe.

2) Schlaffheit im Muskelsysteme, mag dieselbe für sich bestehen, oder im Gefolge der eben gedachten Blutarmuth vorkommen. Es gehören hierher: schlechte Ernährung der Muskeln, Trägheit der Darmverrichtungen, durch Druck nach dem Essen, Blähungsbeschwerden, Mangel an Appetit, Stuhlverstopfung ausgezeichnet; Blutungen der verschiedensten Art; Senkungen und Vorfälle.

3) Schwächezustände des Nervensystems, als da sind: hysterische, hypochondrische Verstimmung desselben, nervöse Schmerzen, z. B. Magenkrampf, halbseitiges Kopfweh, Coliken ꝛc., wie man sie bei hohem Grade von Entmischung der Säftemasse so oft sieht.

4) Schwächezustände der Schleimhäute und äußeren Haut: Verschleimung des Magens, langdauernde Diarrhöen, Schleimhämorrhoiden, Fleur blanche, chronische Katarrhe mit zu starker Schleimabsonderung, Disposition zu Wurmbildung, Neigung zu profusen Schweißen, zu Erkältungen.

5) Schwächezustände der Genitalsphäre.

Schwalbach wird häufig als Nachkur nach erfolgreicher Anwendung beruhigender oder auflösender Wasser gebraucht, und zwar da, wo neben einer der soeben genannten Krankheiten, ein hoher Grad von Reizbarkeit im Nervensystem, oder Stockungen bestehen.

Quantitäten Wasser, wie sie Horst und von Hörnigk verordnet hatten, sieht man heut zu Tage nicht mehr verschlucken. 3—4 Becher (à 6 Unzen) früh und 1—2 des Abends, zuweilen 1 vor Tisch, ist in der Mehrzahl der Fälle die äußerste Grenze. Die Bäder werden möglichst kühl genommen.

Art der Füllung und Versendung des Schwalbacher Wassers.

Vorn (pag. 43) habe ich schon erwähnt, daß das Schwalbacher Wasser in früherer Zeit ein sehr bedeutender Handelsartikel war. Es wird uns daher nicht wundern, wenn wir auf dessen Füllung und Versendung eine große Sorgfalt verwendet sehen. Schon Tabernämontanus gab die Methode an, wie es gefüllt und transportirt werden müsse, und die späteren Schriftsteller widmen diesem Gegenstande ein besonderes Capitel. v. Hörnigk äußert sich hierüber folgendermaßen:

„Das Saurwasser wohl zu verwahren und alsdann an andere Orte zu bringen, seynd underschiedliche Manieren. Theodorus Tabernämontanus thut in seinem Wasserschatz am 7. Cap. dreyer Meldung:

Die erste ist, daß man das Saurwasser Morgens ehe die Sonne aufgehet, oder Abends wann sie untergehet, in steinerne oder Siebburger Krüge auß der Quelle fülle, und dieselbe alßbald, von wegen der subtilen Geister, mit Wachs oder Blasen wol verstopfe und geheb verbinde, darnach in einen Kötzen oder Rückkorb mit grünen Waasen oder in frischem Wasser genetzten Lumpen gedeckt, deß Nachts, damit die Sonnenstrahln dem Wasser nicht schaden mögen, hintrage, so offt man zu kühlem Brunnenwasser kompt, die Lumpen wiederumb erfrischet überlege, und wann das Wasser nach Hauß bracht worden, es in einen kühlen Keller setze und verwahre“.

„Die andere ist, daß man zwey halb-ohmigte oder nur zwey und zwanzig mässige Fäßlein wolbereitet mit siedend heissem Wasser etlich mahl füllet, zuschlage und über Nacht also stehen lasse, darnach wiederumb ausläre, etliche Tag nach einander mit frischem Wasser ahnfülle, und alle Tage wiederumb ausläre. Wann nun die Fäßlein also bereitet, könnte es nicht schaden, daß man sie, dieweil sie zum Saurbrunnen noch nicht gebraucht worden, mit heissem Salzwasser widerfülle, also aufflade und zum Saurbrunnen führe, darnach ausläre, und mit dem Saurbrunnen ein mahl oder zwey wol ausschwenke, endlich auch fülle, und das Saurwasser also über Nacht darinn ligen lasse, folgenden Morgen aber vor der Sonnen auffgang ausschütte, alsbald die Fäßlein wiederumb frisch fülle, wol und geheb zuschlage, aufflade und mit frischem grünem Waasen, der mit Taw besprenget sey, also unterlege, daß die Fäßlein auff dem grünen grassichten Theil ligen, und biß in die Helffte darmit, obenher aber mit nassen leinenen Tüchern umbleget seyen, da dann der Karch, darauff solch Saurwasser

geführet wird, auch mit einem Spriegel und Decken also versehen seyn sollte, daß die Sonne nicht darauff scheinen möge, daheim sollte man die Fäßlein auch in einem kühlen Keller auff andrem frischen Wasen wol verspondet ligen lassen".

„Die dritte ist, daß man ein Faß, daß größer sei, als dasjenige, in welches man das Saurwasser einfassen will, auffschlage, das ander aber, darinnen das Wasser gefaßt ist, wol verwaret drein thue, soviel Sauerwasser drüber herschütte, biß das große Faß auch voll werde, solches wiederumb z schlage und hinführe".

„Etliche füllen auch Gläserne Flaschen mit Saurwasser und thun sie wohlbeklaibt und verwahret in ein hölzernes Kellerlein ꝛc. und wann sie sie heimbringen, machen sie in den Keller Gruben, thun etwas Sand darein, befeuchten ihn mit frischem Wasser und setzen alsdann gemelte Gefäß darein. Auff diese Weise, hab auff sonderbahres der Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg gnädigstes Begehren, ich vor 24 Jahren nehmlich 1634 etlich hundert Maß, am Saurbrunnen zu Schwalbach selbsten einfassen lassen und nach der Churfürstlichen Residenz-Statt Berlin unterthänigst geschickt".

„Etliche schwenken Fäßlein mit gutem Wein, thun auch dessen ein Maß oder zwey darein, führen sie zum Brunnen, thun alsdann den Wein herauß, und füllen sie also ungeschwenkt mit Saurwasser".

„Etliche füllen Fäßlein ja auch wohl ganze Stück Faß, gestalt solcher viel nach Ambsterdam, Hamburg ꝛc. geführet worden seynd, halb mit Wein und halb mit Saurwasser, in Meinung es solle dasselbe desto länger frisch und gut bleiben, auch die Spiritus des Saurwassers durch beyder Vereinigung und Vermischung mehren: aber diese letzte 2 modi gefallen mir gar nicht ꝛc."

Die Füllung geschah nur bei heiterem Himmel, mindestens 2—3 Stunden nach einem etwaigen Regen, „dieweil alle Sauerbrunnen in feuchtem Regenwetter böse und giftige Qualität an sich nemmen, corrumpieren und verderben", *) und wurde dieß auf den Frachtbriefen ausdrücklich bemerkt. **)

*) Aus demselben Grunde wurde auch an Regentagen während der Kurzeit an dem Brunnen nicht getrunken, sondern man bewahrte für solche stets einige Krüge Wasser in den Kellern auf. (Tabernämontanus pag. 178.)

**) Ein solcher Frachtbrief, zu dem der Diener am Stahlbrunnen gedruckte Formularien hatte, lautete: Vorzeiger dieses hat bei heutigem guten Wetter (so und so viele) Maaßkrüge mit hiesigem Cur- und Gesundheits-Sauerwasser von dem berühmten Stahlbrunnen möglichst sauber füllen, nachdem doppelt verbichen lassen. Schwalbach, den u. s. w. Herrschaftliche Brunnenverwaltung.

In späteren Zeiten, als das Selterser und Fachinger Wasser bekannter wurde, verlor das unsrige seine Bedeutung als Luxusartikel: es diente nur noch zum Arzneigebrauche. Das Füllgeschäft wurde in demselben Verhältniß weniger strenge controlirt, als der Ertrag des Brunnens sich verminderte, und geschah zuletzt auf die einfachste, ungenügendste Art. Erst in neuester Zeit schenkte man demselben wieder die gebührende Aufmerksamkeit, nachdem man vielfache Klagen vernommen und Geh. Hofrath Fresenius nachgewiesen hatte, daß das seither als eisenhaltig verkaufte Schwalbacher Wasser keine Spur von Eisen mehr enthielt. Auf den Vorschlag von Fresenius wird seit 1854 alles in den Handel kommende Schwalbacher Wasser folgendermaßen gefüllt:

Nachdem über die auf dem Boden der Brunnen befindliche Zulauföffnung, welche im Wein- und Stahlbrunnen einfach ist, und einen Durchmesser von einigen Zollen hat, ein schwerer Blechtrichter gesetzt worden ist, dessen Spitze 3—4 Zoll unter dem Wasserspiegel endet, wird der sorgsam geprüfte Krug mit Mineralwasser gefüllt, sodann, ohne ihn an die Luft zu bringen, umgekehrt und so lange auf die Spitze des Trichters gesetzt, bis der Inhalt durch Kohlensäuregas verdrängt ist. Darauf wird er wiederum unter dem Wasserspiegel umgekehrt und gefüllt. — Die Verkorkung geschieht einzeln, unmittelbar nach der Füllung, möglichst rasch, nachdem der zur Aufnahme des Korks bestimmte kleine Raum mit künstlich bereiteten Kohlensäuregas gefüllt worden ist. Der Kork wird mit einem Hammer eingeschlagen. Eine Verkorkungsart nach Hecht fand Fresenius unnöthig, wenn der Stopfen von guter Beschaffenheit ist, der Größe des Halses entsprechend ausgewählt und für jeden einzelnen Krug zum Voraus in Bereitschaft gehalten wird. — Die Füllung ist nicht so zeitraubend, als es auf den ersten Blick scheinen dürfte, indem zwei Arbeiter in einer Stunde 70 Krüge füllen und verkorken können. Die Hauptzeit wird durch das Füllen mit Gas in Anspruch genommen.

Fresenius hat auf diese Art gefülltes Stahlbrunnenwasser nach verschiedener Zeit der Aufbewahrung auf seinen Gehalt an gelöstem Eisenoxydul untersucht, und folgendes glänzende Resultat erhalten:

a) Nach 29tägiger Aufbewahrung enthielt ein ganzer Krug 76,0, ein halber 83,3 Proc. gelösten Eisenoxyduls,

b) Nach 69 Tagen ein ganzer 93,3, ein halber 100,0 Proc.

c) Nach 132 Tagen ein ganzer 80,0, ein anderer 99,6 Proc.

Er zieht daraus den Schluß:

1) „Daß das nach neuer Art gefüllte Wasser sich, je nach der Sorgfalt, mit der die Operation ausgeführt wurde, und je nach der Güte des Krugs und des Verschlusses entweder ganz unverändert erhält, oder doch nur einen kleinen Theil seines Eisens (höchstens 1/4) als Ocher absetzt;

2) daß der Gehalt des gelösten Eisenoxydulѕ mit der Dauer des Aufbewahrens nicht mehr abnimmt. Sobald die bei nicht völlig gut ausgeführter Operation noch im Krug vorhandene kleine Luftmenge ihren Sauerstoff abgegeben und eine ihm äquivalente Menge Eisenoxydul oxydirt und niedergeschlagen hat, hört jede Veränderung auf.“

Ich habe hier nur noch den Wunsch beizufügen, daß man, statt der seither gebrauchten Steinkrüge, Glasflaschen zum Versenden des Schwalbacher Wassers einführen möchte, da diese größere Garantie bieten in Bezug ihrer Undurchdringlichkeit für Gase, als erstere.

Gegenwärtig kosten 100 große Krüge 12, und 100 kleine 9 fl.; das Füllen, Verkorken und Verpichen von 100 alten 5 fl. Für Verpackung werden von einem großen Kruge 4 kr., von einem kleinen die Hälfte berechnet.

Aerzte des Kurortes.

Eigene Aerzte hatte der hiesige Kurort in der ersten Zeit seines Aufblühens nicht. Während des Sommers kam in der Regel einer der Aerzte aus der Nachbarschaft, besonders aus Frankfurt, hierher und überwachte, während er selbst die Kur gebrauchte, die Gesundheitspflege unseres Publikums. So sahen wir ja schon Tabernämontanus in dieser Eigenschaft öfters hier, und weiter sind zu nennen: Dr. von Hörnigk aus Frankfurt (um's Jahr 1620), die Leibärzte des Landgrafen Georg aus Darmstadt, Dr. Dieterich und Dr. Feuerborn (bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts), sodann Dr. Uffenbach und Martern Köhler aus Frankfurt, Marsilius Weigel aus Worms, Dr. E. Burggraf aus St. Goar, Petrus Vietor zu Worms, Johann Arcularius zu Corbach und der Nassau-Saarbrück'sche Leibarzt Philipp Weber.

Erst von der Mitte des 17. Jahrhunderts sehen wir eigene für den Kurort bestimmte Aerzte, anfangs auch nur aus der Nachbarschaft

genommen und nur während des Sommers, später auch ganz hier domicilirt. Ein Decret des Landgrafen Ernst vom Jahre 1662 ernennt den Dr. Daniel Horst aus Frankfurt, sowie den fürstlichen Leibarzt Dr. Georg Blum aus Rheinfels zu Brunnenärzten dahier. Später erhielt der jedesmalige Physicus der Niedergrafschaft Catzenelnbogen den Auftrag, mit Beginn der Saison sich hier einzufinden.

Von der Mitte bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts begegnen wir zwei sehr thätigen Aerzten dahier: dem Physicus der Niedergrafschaft, Rath Razen aus St. Goar, und dem Cameralarzte Dr. Schweizer aus Wetzlar, welcher letztere zum Badearzt dahier ernannt worden war. Der erste hier ansässige Arzt, welchen ich auffand, war Dr. Uxol, der seit 1684 aus dem Brunnengeld einen jährlichen Gehalt von 30 Thalern bezog, (von denen die Gemeinde, der Landgraf und der Brunnenmeister jeder 1/3 trug), dafür sich aber verbindlich machen mußte, während der Kurzeit Schwalbach nicht zu verlassen.*) Von hier ansässigen Aerzten sind mir außerdem bekannt geworden: Dr. Colonius um 1700, Rath Kesting (?), Dr. Wilhelmi 1730, Dr. Otto 1740, Dr. Ludwig 1760, Dr. Grimmel 1769, Hofrath Forst 1780. 1798 kam Heinrich Fenner als Physicus der Niedergrafschaft hierher, und bekleidete diese Stelle bis 1818, in welchem Jahre er von Nassau zum Bade- und Brunnenarzt für Schwalbach und Schlangenbad ernannt wurde. Fenner lief in der ersten Zeit seines Hierseins Gefahr, seine Stelle zu verlieren. In dem von ihm redigirten „gemeinnützigen Journale“ hatte er 1799 einige Polizeimängel dahier gerügt. Ein Theil der Schwalbacher Bürgerschaft glaubte in dieser öffentlichen Besprechung solcher Mängel den Ruf des Kurortes gefährdet, und bat in einem durch Justus Lang abgegebenen Gesuch den Landgrafen Carl Emanuel, dem Dr. Fenner die Erlaubniß zur Praxis zu entziehen und ihn von hier zu entfernen. Der Landgraf wies das Gesuch zwar ab, ertheilte aber Fenner einen Verweis und gestattete ihm, nur während des Sommers sich hier aufzuhalten. So sehen wir denn denselben einige Jahre seine Physicatsgeschäfte im Winter von Nastätten aus versehen. Die Zeit seiner winterlichen Verbannung dauerte übrigens nicht lange. Fenner erhielt den Auftrag, eine Schrift über den Stahl-

---

*) 1680 suchte ein „Juden-Doctor“, dessen Name nicht genannt ist, durch den Amtmann Andreä zu Hohenstein um Schutz und die Erlaubniß nach, 1—2 Jahre in Schwalbach sich aufhalten zu dürfen.

brunnen zu schreiben *), da das Schweizer'sche Werk vergriffen und, wie es heißt, „einer zweiten Auflage wohl nicht werth" war, und entledigte sich desselben zu solcher Zufriedenheit des Landgrafen, daß er hierher zurückberufen wurde und für seine Schrift ein Honorar von 14 Reichsthalern und 60 Kreuzern (2 Carolinen) bekam.

Nach Fenner's Tod wurde die Stelle eines Brunnenarztes dahier nicht wieder besetzt. Die engeren Geschäfte eines solchen besorgt der Physicatsarzt des Amtes Schwalbach, Ober-Medicinalrath Chr. Müller dahier. Außer ihm prakticiren gegenwärtig noch drei Aerzte an dem Kurorte (die DDr. F. Müller, Frickhöffer und Genth zu Schwalbach).

*) Schwalbach und seine gemeinnützigen Quellen. Marburg, 1800.

Zweites Buch.

Wanderungen in die Umgegend Schwalbachs.

Wanderungen in die Umgegend Schwalbachs.

Zu den dem Wechsel der Zeitläufe unterworfenen Eigenthümlichkeiten, und nicht unwesentlichen Heilpotenzen eines Kurortes gehört eine freundliche, zu kleinen und größeren Ausflügen einladende Umgebung. Man hat dieß von jeher erkannt und findet daher in den Brunnenschriften von den ältesten bis in die neuesten Zeiten die lohnendsten Ausflüge in die Nachbarschaft stets in einem eigenen Capitel behandelt. Ich bleibe dieser Sitte treu, nicht nur weil unsere Gegend reich ist an sehenswerthen Punkten, sondern hauptsächlich, weil in dem Besuche derselben eine der Hauptunterhaltungen besteht, welche gegenwärtig unseren Gästen geboten ist. Die grünen Tische des 17. und 18. Jahrhunderts sind dahier verschwunden und mit ihnen die Genüsse eines verfeinerten Luxus, wie sie einige größere Badeorte ihren Besuchern zu bieten im Stande sind. Geblieben ist uns aber eine an Naturschönheiten und geschichtlichen Ueberlieferungen reiche Umgegend, zu deren fleißigem Besuche ich recht dringend auffordern möchte.

Der Anlage meiner Schrift getreu, behandle ich auch diesen Abschnitt hauptsächlich von seiner historischen Seite.

A.

Das Aarthal.

Unter den dem Schwalbacher Kurpublikum zu Vergnügungstouren ganz besonders zu empfehlenden Partieen der Nachbarschaft nenne ich vor allen das von Bleidenstadt über Schwalbach nach Dietz führende romantische Aarthal. Lachende Wiesengründe begegnen hier

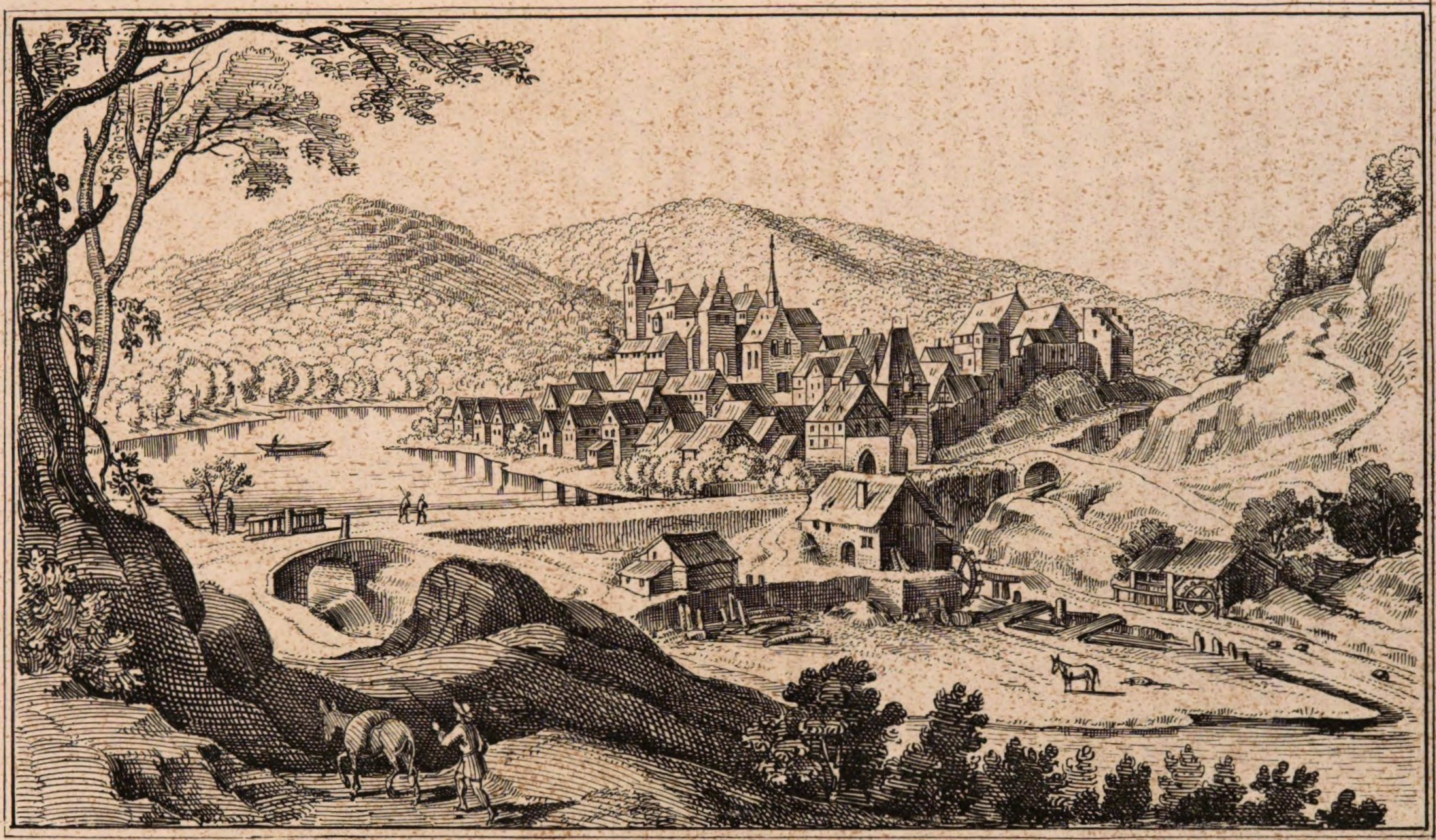
dem Besucher neben sorgsam bebautem Ackerland, dunkle Tannen- und Eichenwaldungen zur Seite lichtgrüner Buchen- und Birkenbestände, kühn emporstrebende Felskuppen zwischen bescheidenen Thaleinschnitten, malerisch gelegene Dörfchen abwechselnd mit einsamen Mühlen, industrielle Thätigkeit am Fuße ausgestorbener Ritterburgen; dazwischen der silberhelle Aarbach mit seinen tausend und tausenden Krümmungen, mit seinen zahlreichen Wasserfällen, in steter Begleitung einer guten, den Thalgrund bald links bald rechts durchschneidenden Chaussee. Von den beachtenswerthesten Punkten führe ich auf: die Ruinen der Burgen Adolphseck, Hohenstein, Hohlenfels, Burgschwalbach und Ardeck, sowie das Eisenwerk zu Michelbach.

Adolphseck.

Adolphseck, ein kleines Dorf, liegt ½ Stunde unterhalb Schwalbach, ehedem tief verborgen in einsamem Waldgrunde, jetzt dem Verkehre näher gerückt durch die neue Aarstraße, die hier mit Mühe den schroffen Felswandungen abgewonnen worden ist. Den Ort umgürtet ein schönes Wiesenthal, welches rundum an steil emporsteigende Waldberge grenzt.

Auf der Südseite des Dörfchens findet sich eine unansehnliche Ruine, die Ueberbleibsel eines Schlosses, welches in der Nassauischen Geschichte eine kleine Rolle spielt. Ehe ich die wirkliche Geschichte dieses Schlosses mittheile, sei es mir erlaubt, der Sage zu gedenken, wonach dasselbe von dem Kaiser Adolph seiner dem Kloster entführten Geliebten Imagina erbaut worden ist. Ich gebe die Sage, wie sie Friedrich Gottschalk in seinen „Ritterburgen und Bergschlössern Deutschlands“ Bd. 3, pag. 177 ꝛc. nach Melissantes, Vogt, Schreiber und dem Rheinischen Antiquarius erzählt hat.

Kaiser Adolph, jener edele, tapfere, dem Hause Nassau entsprossene Fürst war in einem Feldzuge gegen Frankreich und den mit dieser Macht verbündeten Bischof von Straßburg verwundet und in ein benachbartes Nonnenkloster gebracht worden. — Er erhielt daselbst eine junge Novize, Namens Imagina, zur Pflegerin, die aus einem edelen vogesischen Geschlechte entsprossen war. Die aufopfernde Sorgsamkeit, mit welcher dieselbe den kranken Kaiser pflegte, und die



ADOLPHSECK IM JAHRE 1630.

reizende Gestalt des Mädchens, die durch die klösterliche Tracht noch erhöht ward, machten einen tiefen Eindruck auf das empfängliche Herz Adolphs, und als seine Wunde geheilt war, da wurde er inne, daß er eine neue in seinem Herzen trage. Lange barg er seine Gefühle, endlich aber gestand er dieselben seiner treuen Wärterin. Scheu entfernte sich diese und mied des Kaisers Gemach drei Tage lang. Am Abend des dritten Tages aber um die zehnte Stunde, als schon Alles im Kloster schlief, erschien sie mit brennender Kerze an dem Lager des bekümmerten Kaisers. „Der Bischof von Straßburg will Euch in dieser Nacht aufheben lassen. Wollt Ihr fliehen, so will ich Euch den Weg zur Flucht zeigen. Das äußerste Pförtchen des Klostergartens führt in den Wald, und von diesem könnt Ihr den Rhein leicht erreichen“. Adolph säumte nicht. Bald war er mit seinem treuen Windspiele außerhalb der Klostermauern. An der Gartenpforte wollte Imagina zurückkehren, allein des Kaisers Drängen und ihre bis dahin bekämpfte Liebe siegte endlich über ihre Frömmigkeit. Sie folgte dem Kaiser, der sie glücklich über den Rhein auf eines seiner Schlösser führte. In einem einsamen Thale in der Nähe von Schwalbach ließ er nun für seine Geliebte ein Schloß bauen, dem er den Namen Adolpseck gab, und in dem er ungestört seiner Liebe leben konnte. Sein Glück dauerte aber nicht lange. Albrecht von Oesterreich strebte nach der deutschen Krone, und wurde von dem Erzbischof von Mainz hierbei unterstützt. Adolph zog seinem Widersacher über den Rhein mit einem starken Heer entgegen. Imagina folgte ihm in ritterlicher Kleidung, und nur mit Mühe vermochte sie Adolph zu bereden, im Kloster Rosenthal bei Worms zu verweilen, bis die Schlacht vorüber sein werde. Es kam in der Nähe des Klosters zu einem erbitterten Kampfe. Der tapfere Nassauer fiel durch Albrechts Hand, und die Schlacht ging verloren.

Imagina lag in der Klosterkirche knieend und betete, als am Abende des Kaisers treues Windspiel winselnd zur Kirche kam und sie an ihrem Gewande faßte. Sie folgte dem Thiere, das sie mitten auf das Schlachtfeld zur Leiche des Kaisers führte. In unendlichem Jammer warf sie sich auf den entseelten Geliebten, dessen Leiche Tags darauf in dem Kloster Rosenthal beerdigt wurde. Von nun an nahm sie weder Speise noch Trank. Man fand sie am fünften Tage auf dem Grabe des Kaisers verschieden.

Wie romantisch klingt diese Erzählung, wie paßt sie so ganz zu der versteckten reizenden Lage der Burg! Man muß bedauern, daß

sie nur Sage ist*), und daß in dem Leben des unglücklichen Kaisers sich nichts findet, was ihr als Stütze dienen könnte. Die Gemahlin desselben, Imagina, war die Tochter des Grafen Gerlach zu Limburg. Sie starb etwa 20 Jahre nach Adolphs Tod, und wurde in dem Kloster Clarenthal bei Wiesbaden beigesetzt. **)

Eine recht sorgsame Bearbeitung der wirklichen Geschichte Adolphsecks von den um die Nassauische Geschichte so hochverdienten Forschern Vogel und Rossel findet sich in den Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde ꝛc. III, 1. pag. 63 und im 6. Hefte des Albums von Nassau von Sachs und Rossel.

Ich entnehme diesen Quellen die nachfolgenden Einzelheiten zum größten Theile.

Burg Adolphseck wurde von dem Grafen Adolph I. von Nassau-Idstein 1355 erbaut. Nachricht hierüber gibt der Bruder desselben, Erzbischof Gerlach zu Mainz. Er erzählt in einer Urkunde vom Februar 1356, „daß der Edel Adolf grave zu Nassauw solchen Berg, der da lieget uf der Arde uf der Siten da Schwalbach das Dorf gelegen ist", dem Erzstifte übergeben habe, „darauf er einen burglichen baw begriffen das ein Burg sein soll und soll heißen Adolffs Eck". Die Burg war nur von geringem Umfange, denn der Wallgraben, welcher die innere Ringmauer umgibt, hat nur 200 Schritte im Umkreise. Allein ihre Lage erlaubte es, ihr eine nach den Begriffen jener Zeit hinlängliche Befestigung zu geben. Nach Süden umschloß sie ein mit dichtem Holze bewachsenes Gebüsch. Nach den drei anderen Seiten wurde sie mit zwei äußeren Ringmauern und Thürmen ver-

*) Die Sage von der Burg Adolphseck ist mehrfach dichterisch bearbeitet worden, von Karl Geib, von Ernst v. Preuschen, von Decan Erlenmeyer; von letzterem bei Gelegenheit der Feier des fünfzigjährigen Dienstjubiläums des Geh. Raths Fenner v. Fenneberg. — Georg Döring's Roman „Sonnenberg" behandelt sie gleichfalls. Hier heißt Adolphs Geliebte Amalgundis. Siehe weiter: Roderich Bendix' deutsche Volksbücher IV. pag. 53 — und Al. Schreiber, Handbuch für Reisende am Rhein pag. 444.

**) Ihr Grabstein wurde von Clarenthal später in das Chor der Pfarrkirche zum h. Mauritius zu Wiesbaden versetzt, wo er bei dem Brande dieser Kirche 1850 leider zerstört wurde. Eine Abbildung desselben findet sich im ersten Hefte der „Denkmäler aus Nassau, herausgegeben von dem Verein für Nass. Alterthumsk. und Geschichtsforschung, von Dr. K. Rossel.

Adolph ist in der Gruft zu Speier beigesetzt, über welcher Herzog Wilhelm von Nassau seinem erlauchten Ahnherrn einen schönen Sarkophag von Marmor mit der knieenden Statue des Kaisers hat setzen lassen.

sehen. Das ganze Thal, welches den Burgberg zu zwei Drittheilen umgibt, wurde unten durch einen starken Damm zugeschlossen, und in einen Weiher verwandelt, und an der Stelle, wo der Burgberg mit dem Gebirge zusammenhing, ließ der Graf einen breiten und tiefen Graben in den Felsen einhauen, in welchem ein Theil des Weihers seinen Abfluß hatte. So von drei Seiten von Wasser umgeben, war die Burg, sowie das darum befindliche Land, gleichsam auf einer Halbinsel gelegen, gegen feindlichen Angriff möglichst gesichert.

Sehr bald entstand neben der Burg ein kleines Dorf. Der erste, der sich daselbst anbaute, soll Philipp Zober, ein Blutschöffe von Idstein gewesen sein.

Im Jahre 1367 erhob Kaiser Carl IV. Adolphseck zur Stadt, und gestattete dem Grafen Adolph von Nassau, den er seinen „liben Neven undt getreuwen" nennt, diese Burg „mit graben, muren, porten, thörmen, erkirn undt anders" zu befestigen, und nach Bedürfniß Wochenmärkte darin anzulegen und „Rad und Galgen" darin aufzurichten. Auch sicherte der Kaiser allen denen, die in Adolphseck sich niederlassen würden, „alle freiheit, recht und gnade zu, als die richs Stat Frankenfurt hat und die burger daselbis". Die Güter im Adolphsecker Burgfrieden gaben keinen „Beed noch Zins. Auch da jemand einen entleibt, hatte er seine Zuflucht nacher Adolffs-Eck gehabt."

Die Freiheiten, welche der Ort genoß, waren die Ursache, daß die Bewohner des nahe unterhalb Adolphseck an dem Pfahlbach gelegenen Ortes Rensfelden allmählig nach Adolphseck übersiedelten. (1616 standen nur noch 2 Häuser zu Rensfelden, die im 30jährigen Kriege zerstört wurden.)

1386 kam Adolphseck in den Besitz des Grafen Johann von Nassau, und als dieser 1397 zum Erzbischofe von Mainz ernannt wurde, an Adolph II.

Adolphs Sohn Johann soll mit seiner Gemahlin Marie von Nassau-Dillenburg sehr häufig in Adolphseck sich aufgehalten haben. Er erbaute in der Burg eine Capelle und bestellte dafür einen eigenen Altaristen, der jährlich 15 Goldgulden erhielt.

Nach ihm wurde sein Sohn Engelbert († 1508) Herr des Orts. Er erbaute die noch jetzt stehende Kirche, soll aber selten in Adolphseck gewesen sein.

Da die Burg nie zum ständigen Aufenthalte ihrer jeweiligen Besitzer diente, so sorgte für Bewachung und Unterhaltung derselben ein „Keller oder Burggraf". Als ein solcher wird Hans Kremer

von Langenschwalbach *) genannt, dem 1528 ein Adeliger, Adolph von Reckenrod, folgte. Letzterer hatte lebenslänglichen Sitz in dem Schlosse und die Nutznießung der herrschaftlichen Güter. „Dagegen ist er mit zwei reisigen Pferden und einem tauglichen Knechte dem Grafen stets gewärtig, sorgt für die Unterhaltung des Schlosses, hebt und verrechnet den Mühlenpacht daselbst und die Hafergülte zu Mabershain. Er erhält für die zwei Pferde und den Knecht jährlich 20 Gulden, 30 Säcke Hafer und eine neue Kleidung."

Große Sorge um Erhaltung des Schlosses scheinen die Keller von Adolphseck nicht gehabt zu haben, denn der Hoffourier des Kurfürsten August von Sachsen — Neumann — fand, wie wir pag. 19 gesehen hatten, schon 1583 auf derselben „nur drei bewohnbare Stuben und Kammern über einander, und die anderen Gebäude zum Theil bös und baufällig." Demungeachtet wohnte 1589 der Graf Wolf zu Hohenlohe, der Schwager des Grafen Johann zu Dillenburg, auf derselben und gebrauchte von da aus die Kur zu Schwalbach (siehe pag. 24).

Als im Jahre 1605 die Nassau-Idstein'sche Linie erlosch, erhob Mainz einen Proceß gegen den Nassauischen Erben, den Grafen Ludwig von Nassau-Saarbrücken, über Herausgabe des Hauses sammt hohen und niederen Herrlichkeiten, Jagden, Fischereien, Zehnten und Korngülten, der bei dem Reichskammergerichte endlich zu Gunsten der Nassauischen Erben entschieden wurde. Der bei dieser Gelegenheit von Mainz aus zur Besichtigung des Orts nach Adolphseck geschickte Landschreiber des Rheingaus, Vincenz Pottinger, gibt unter dem 28. März 1612 folgenden Bericht von der Burg: „so vill das Hauß belanget, so uff einem Huebell gelegen, befinden sich darinnen nurt zwen uff beeden seitten gegeneinander stehende altte und schlechte Bewe mit schlechten Gemachen sampt einem bronnen. Und hat uff einer seitten zwischen gemeltten beeden Bewen ein Thurm gestanden, welcher beschehener Anzeige nach noch woll zu erhalten gewesen were, solcher ist aber zu grund verfallen. — Zum eingang dieses Hauß hatt es ein gemach uff der Pfortten, welches mit Frucht beschüttet, aber durch die Meuß und ander Ongeziffer sehr zernaget sein soll. — Nechst am

*) Dieser Hans Kremer erhielt von dem Grafen Philipp die Erlaubniß, in dem Schloßgarten zu Adolphseck sich ein Haus und eine Scheuer zu bauen, mußte aber dafür — sowie seine Nachkommen — jährlich einen Kapaunen oder zwei Weißpfennige in die Kellerei zu Adolphseck liefern. Später wurden 24 Kreuzer dafür bezahlt, seit 1849 dagegen nur 18 Kreuzer 1 Heller.

Schloß stehet ein klein Kirchlein und daran ein Dorf von ongevehr 24 Haußgeseß mehrertheils wo nit alle Wullenweber allesampt mit dem Schloß in einer Ringmauer begriffen und sollen in die Pfarr Langenschwalbach gehören.

Umb das Schloß und Dorff ist die Aar mit einem Arm geleitet und zu einem Fischweiher zugerichtet ꝛc."

Zum letzten Male finden wir die Besitzer von Adolphseck auf der Burg wohnend 1653 und 1654, in welchen Jahren der Graf Johann von Nassau-Saarbrücken sie zu seinem Aufenthalt während seiner Brunnenkur zu Schwalbach erwählt hatte. Er war von da aus zum großen Aergerniß des Landgrafen Ernst zu Hessen-Rotenburg stets mit bewaffneter Leibgarde an den Weinbrunnen gekommen (siehe pag. 51).

Die Burg Adolphseck wurde im 30jährigen Kriege gänzlich zerstört. Eine archivalische Nachricht sagt hierüber: „Das Schloß Adolphseck ist ganz eingefallen und zwar ist solches durch einen Cornett vom Herberßdorfischen Regiment, welches damaliger Kurfürst Johann Schweickard in das Nassauische Land gelegt, geschehen. Und ist solches von Grund aus ausgehauen und verderbt worden."

Man kann wohl sagen: „Von Grund aus verderbt worden", denn man sieht jetzt außer den beiden größtentheils abgetragenen Ringmauern und dem zwischen denselben befindlichen Wallgraben, nichts mehr, was an eine Wohnung, geschweige denn an ein Schloß erinnern könnte. Der Wallgraben, sowie der Raum in der inneren Ringmauer ist geebnet und in Fruchtäcker verwandelt worden. — Von der Stadtmauer sieht man nur noch geringe Ueberreste. Aus dem großen Fischweiher ist durch Ableiten der Aar ein schönes fruchtbares Wiesenthal geworden. Geblieben ist nur das alte bescheidene Kirchlein, welches trotz des Verlustes seiner schützenden Burg fest dasteht auf hohem Felsen. Ueber dem Eingange desselben prangt der Nassauische Löwe, und im Innern finden sich einige Gedenksteine von und für Geistliche des Orts gesetzt. *)

Adolphseck war ursprünglich zu Schwalbach eingepfarrt, als aber Landgraf Moritz von Hessen 1608 in Schwalbach die reformirte

---

*) Eine Abbildung dieser kleinen Kirche mit den darum liegenden Häusern findet sich in der Kling'schen Wirthschaft zu Adolphseck, sowie in dem Badhause zu Schwalbach zum Verkaufe aufgelegt. Sie ist ein Geschenk des Dr. Rossel zu Wiesbaden und der Erlös zur Reparatur der Kirche bestimmt. Vielleicht kommt diese Notiz dem einen oder anderen meiner Leser erwünscht, der gern sein Scherflein beisteuert zu solchen Zwecken.

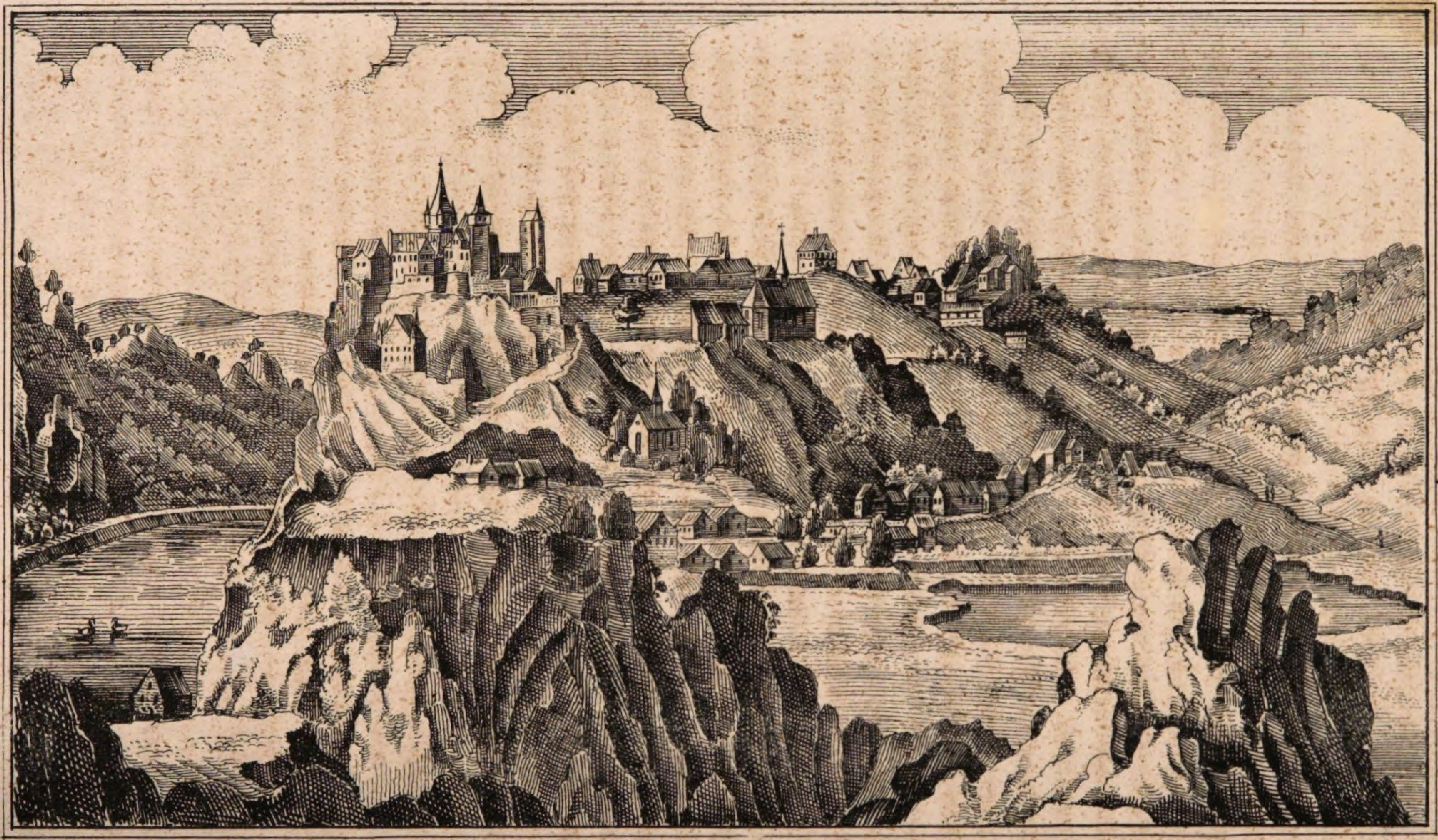
Confession einführte, wurde es zur Kirche nach Breithardt verwiesen. 1620 erhielt der Ort seinen eigenen Pfarrer durch den Grafen Ludwig von Nassau-Saarbrücken, welcher öfter hier wohnte. Seit 1818 ist Adolphseck ein Filial von Schwalbach.

In der Nähe Adolphsecks findet sich noch ein historisch interessanter Punkt, dessen Auffindung gegenwärtig übrigens ein geübtes Auge erfordert. Einige hundert Schritte unterhalb des Ortes an dem Pfahlbach, an der Stelle, an welcher das oben erwähnte Dorf Rensfelden gestanden hat, zieht nämlich der Pfahlgraben vorüber, jene auch Teufelsmauer genannte Schanzlinie der Römer, welche von der Donau, durch Würtemberg und Hessen über den Odenwald hinweg bis an den Mittelrhein geführt worden war. Nach Rossels Versicherung sieht man noch heute den „Zug desselben auf den nördlich gegen den Pfahlbach gerichteten und vom Fahrwege nach Born durchschnittenen Feldern zur Zeit der Reife des Korns von Weitem wie einen schattenhaften Streifen“. Auf der linken Seite der Aar ist seiner Angabe nach der Graben stellenweise in die felsigen Gehänge der Böschung hineingehauen, und auf der Höhe des Bergvorsprungs, am Saume des Niederwaldes, sind in der Erde deutliche Spuren von Mauer- und Schanzenwerk wahrzunehmen, wovon der Bezirk bis heute seinen Namen „auf der Schanze“ erhalten. „Die Stelle, wo von diesem kleinen Bollwerk aus römische Truppen den Paß der Aar beherrschten und die Nähe eines feindlichen Angriffs den nächsten Allarm-Wachtthürmen auf der Linie des Pfahlgrabens signalisiren konnten, ist von den Ruinen unserer Burg aus erkennbar“.

Die vorstehend mitgetheilte Ansicht von Adolphseck aus dem Jahre 1630 ist von Math. Merian und findet sich in Zeillers Topographie von Hessen. Die Burg war damals noch bewohnt und in einem Saale derselben soll man an einem Fenster das Nassauische Wappen mit der Inschrift gesehen haben:

Wenn Sünde nicht hätte Sünden Nahmen,
Wolt ich mich doch der Sünde schamen.

Adolphseck ist gegenwärtig einer der beliebtesten Ausflugorte unseres Kurpublikums.



HOHENSTEIN IM JAHRE 1630.

Hohenstein.

Ein zweiter für die Besucher Schwalbachs zu einer Nachmittags-Excursion sich eignender Punkt ist die Ruine der Burg Hohenstein. Sie liegt von Schwalbach aus in nördlicher Richtung auf der linken Seite der Aar, 1 Stunde von Adolphseck entfernt.

So schön die Lage dieser Burg, so bedeutend ihre Ausdehnung, so arm ist ihre Geschichte. Zuverlässige Nachrichten über die Zeit der Erbauung derselben haben wir nicht. Sie erscheint zuerst in der Geschichte um's Jahr 1190, und zwar als ein Besitzthum der Grafen von Catzenelnbogen, die man deßhalb auch als die Erbauer der Burg bezeichnet. Diether I., ein Bruder des in den Kreuzzügen berühmt gewordenen Berthold I. von Catzenelnbogen, nannte sich nach dieser Burg Graf von Hoynstein. Beim Aussterben der Grafen von Arnstein 1183 erwarb dieser Diether von Hoynstein mit seinem Bruder Berthold die Vogtei über St. Goar und kam später in den völligen Besitz nicht nur dieser Stadt, sondern auch Schwalbachs. Diether's Nachkommen bildeten ein kräftiges und zahlreiches Rittergeschlecht. Diether's zweiter Sohn Heinrich IV., erbte beim Tode des Vaters (1219) Burg und Name Hohenstein. Nach dessen kinderlosem Tode (1245) kam Hohenstein an die beiden Neffen Diether III. und Eberhard I., und verblieb bei der Theilung der Catzenelnbog'schen Besitzungen von 1250 an als ein Ganerbenhaus in dem gemeinschaftlichen Besitze der Alt- und Neu-Catzenelnbog'schen Linie. *) Bei der Vermählung des Grafen

*) Ums Jahr 1300 wurde nach der Limburger Chronik ein Ritter Diether von Hoinstein, genannt Schutbeutel, (Schadebudel) bei einem Turnier in der Nähe von Diez, wo jetzt Oranienstein steht, von drei Brüdern aus Limburg todtgeschlagen, wodurch die Bürger von Limburg in eine große Fehde verwickelt worden sind. Es heißt dort: „Bey derselbigen Zeit da war ein Turnier zu Dierstein vor dem Ham, da erschien ein Ritter zu torniren, der hieß mit Namen Herr Schutbeutel von Hoinstein. Da waren auch drey Brüder zu Limpurg, hießen die Kreglinger, die thäten ihre Harnisch mit an, und saßen mit ihren Hauben wohlberitten auff guten Hengsten und ritten bey den Tornier zu Dierstein, drängten Herrn Schutbeutel und führten ihn auff die gemeine Weide und schlugen ihn zu Tod. Und kamen die Burger zu Limpurg dadurch in große Noth und Bedrangnuß". Die Fehde wurde 1309 beigelegt. Wenck hat in seiner „Hessischen Landesgeschichte, 1. Urkundenbuch 298, die Sühnurkunde abdrucken lassen. (Siehe die Limburger Chronik. Herausgegeben von C. D. Vogel, Herborn 1826, pag. 6.)

Johann III. von Neu-Catzenelnbogen mit der Gräfin Anna, wodurch beide Linien dieses Hauses sich wieder vereinigten, wurde die Burg Hohenstein dieser Gräfin Anna vorläufig als Wittwensitz bestimmt. Später kam sie, als das Geschlecht der Grafen von Catzenelnbogen mit Philipp dem Aelteren ausstarb, an dessen Tochtermann Heinrich III. von Hessen (1479), und spielte in den Streitigkeiten der beiden Hessischen Häuser um den Besitz der Niedergrafschaft Catzenelnbogen, als einer der festesten Punkte, eine Hauptrolle.

Die Burg hat nie zu einem längeren Aufenthalte ihrer Besitzer gedient; sie wurde daher auch nur nothdürftig unterhalten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts scheint sie gänzlich unbewohnbar gewesen zu sein, denn Landgraf Philipp zu Hessen-Rheinfels verweist den Hoffourier Neumann aus Dresden, als er 1583 Schwalbach und Umgegend durchspähte, um ein Absteigquartier für den Kurfürsten August von Sachsen während der ihm verordneten Schwalbacher Brunnenkur zu finden, nach der weit kleineren, ihm nicht gehörigen, Burg Adolphseck, und in dem Reiseberichte Neumann's wird Hohenstein mit keiner Sylbe erwähnt, während er doch alle in der Nachbarschaft Schwalbachs gelegenen unbedeutenderen Orte besichtigt und bezeichnet hat, welche zur Wohnung des Kurfürsten möglicherweise hätten dienen können. (Siehe pag. 17 bis 22).

Die erste uns bekannt gewordene größere Reparatur der Burg geschah zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Sie wurde von dem Landgrafen Moritz I. zu Hessen bewerkstelligt, jenem ausgezeichneten Fürsten, welcher das Emporkommen Schwalbachs so sehr gefördert hatte, und fällt mit der Zeit zusammen, als Moritz das Schlößchen zu Schwalbach baute und die Burg Catzenelnbogen erweiterte und mit Stallungen versah. Die Restauration muß eine gründliche gewesen sein, dem schon geläuterteren Geschmacke jener Zeit entsprechend, denn bei der bald darauf von Merian vorgenommenen, vorn mitgetheilten, Abbildung der Burg, erscheint dieselbe in allen ihren Theilen in höchst stattlichem Gewande, und mit regelmäßigeren, schöneren Formen, als man zur Zeit der Erbauung derselben antrifft. Moritz wohnte auf seinen häufigen Reisen in die Niedergrafschaft Catzenelnbogen öfter in Hohenstein, und unterhielt von da aus einen lebhaften Verkehr mit den Kurgästen Schwalbachs. Wir haben pag. 33 in der Anmerkung gesehen, daß er am 17. August 1616 „in seiner wiederhergestellten Burg Hohenstein“ sich in das Stammbuch eines Schwalbacher Kurgastes eingeschrieben hat.

Nach Moritz Rücktritt von der Regierung (1627) war Hohenstein nur noch der Sitz eines Kellers*), sowie einer ansehnlichen Burgmannschaft, welche von früheren Zeiten her zum Schutze und als Rathgeber der Grafen von Hohenstein sich hier niedergelassen hatte, und als die Stammältern der adeligen Geschlechter von Hohenstein, der Breder, Durchdenbusch und Huben von Hohenstein, erscheint.

Während des 30jährigen Krieges diente das Schloß den Umwohnenden nicht selten als Zufluchtsstätte gegen die Bedrückungen der rohen Soldaten. So flüchtete z. B. der Pfarrer Plebanus den 26. Februar 1637 in der Nacht von Wehen nach Holzhausen über Aar, „um sich nach Hohenstein zu salviren“, weil er gehört hatte, daß er überfallen und ausgeplündert werden solle. **)

Hohenstein wurde im Jahre 1647 zerstört, und zwar auf dem Zuge Mortaigne's durch die Niedergrafschaft Catzenelnbogen durch den Generalmajor von Rabenhaupt, der von Steckenroth aus, wo er den Bauern im Vorbeigehen 20 Stück Rindvieh abgenommen hatte, nach der Burg gezogen war, und dieselbe von der Bergseite aus beschoß. ***)

Nach dem Westphälischen Frieden ließ Landgraf Ernst zu Hessen-Rotenburg, dem, dem Vertrage vom 25. März 1654 nach, das Recht zustand, „Schloß Hohenstein wieder aufzubauen, und nach Gefallen darüber zu disponiren, nur nicht solches zu veräußern“ ****), die Burg in soweit wieder herstellen, daß sie als Amtslocal und zum Aufenthaltsorte für eine kleine Schaar hessischer Invaliden dienen konnte. Außerdem wurden mehrere herrschaftliche Zimmer darin unterhalten, welche dem Landgrafen von Rotenburg für kurze Besuche dienten. So finden wir Landgraf Ernst 1654 einige Zeit in Hohenstein, von wo aus er unterm 9. Juli seinem Forstmeister von Stoprod die Weisung zugehen ließ, dem Grafen Johann von Nassau-Saarbrücken, der damals in Adolphseck wohnte, das Mitführen einer bewaffneten Leibgarde bei dem Besuche des Weinbrunnens zu untersagen. (Siehe Seite 51.) So fertigte Landgraf Wilhelm der Aeltere

*) Pag. 32 ist erwähnt, daß Landgraf Wilhelm IV. zu Hessen-Cassel den Weinbrunnen unter die Aufsicht seines Kellers in Hohenstein gestellt hat.

**) Keller a. a. O. pag. 284.

***) Keller a. a. O. pag. 439 und 40. Mortaignus Hohensteiniam arcem, non procul Swalbacho, subigit. Pufendorf. Comm. d. reb. Suec. pag. 729.

****) Kopp, Handbuch zur Kenntniß der Hess.-Cassel. Landesverfassung. Cassel 1796. Artikel Hohenstein.

auf dem Schlosse Hohenstein am 18. December 1703 ein Decret aus, welches den Ludwig Carl Zippel, nach dem Tode seines Vaters Johann Christoph, zum Brunnenmeister zu Schwalbach ernennt.

Hohenstein war von 1479 bis 1729 der Hauptort des Amtes Hohenstein, des größten der drei die Landgrafschaft Rheinfels bildenden Aemter. Zu ihm gehörten 34 Dörfer und 5 Höfe, nämlich: Langenschwalbach, Heimbach, Lindschied, Bärstadt, Hausen vor der Höhe, Ramschied, Wambach, Langenseifen, Fischbach, Hettenhain (seit 1666 auch Geroldstein), Kemel, Huppert, Watzelhain, Springen, Wisper, Laufenselten, Reckenroth, Berndroth, Zorn, Nauroth, Dickschied, Algenroth, Hilgenroth, Ober- und Niedermeilingen, Müncheroth, Weidenbach, Diethardt, Rettert, Holzhausen auf der Haide, Holzhausen über Aar, Hohenstein, Schlangenbad zum Theil, und die Höfe: Hassenberg, Schönberg, Gießhübel, Ackerbach und das Kloster Gronau.

Die Beamten wohnten auf der Burg in einem ansehnlichen Gebäude des zweites Vorhofes. Als dieß jedoch gegen Ende des 17. Jahrhunderts verfiel, verlegten sie ihren Wohnsitz 1729 nach dem mittlerweile berühmt gewordenen Kurort Schwalbach. Die Benennung „Amt Hohenstein“ blieb jedoch bis zum Jahre 1816 — bis zum Uebergange der Niedergrafschaft Catzenelnbogen an Nassau. Der letzte Beamte, welcher in Hohenstein wohnte, war der Rath Joh. Nicol. Marquardt Rau, der auf einer Geschäftsreise am 29. April 1729 zu Zorn plötzlich starb. *)

Bei der Organisation der lutherischen Kirche in der Niedergrafschaft Catzenelnbogen wurde — neben einer Rheinfelser und Reichenberger Classe — als dritte eine „Hohensteiner Classe“ geschaffen. Der Vorsteher derselben (Definitor) wohnte in Hohenstein. Zur Hohensteiner Classe gehörte:

1) Hohenstein (mit Gießhübel, 3 Mühlen u. Holzhausen über Aar).
2) Langenschwalbach (mit Heimbach, Lindschied und 4 Mühlen).
3) Bärstadt (mit Hausen, Fischbach, Langenseifen, Dornbach, Ramschied, Hettenhain, nebst einer Mühle, Wambach und untere [hessische] Schanz).

---

*) Commandant und Inspector des Schlosses Hohenstein war 1782 der frühere Feldwebel und Kirchen-Senior Günther aus Laufenselten. (Evangel. Pfarrakten zu Schwalbach.)

4) Kemel (mit Watzelhein, Springen nebst 3 Mühlen, Wisper, Huppert und 2 Höfen — dem Erlenhof und dem Hinterforst —).
5) Dickschied (mit Hilgenroth, Nauroth, Schönberg und drei Mühlen).
6) Diethart (mit etlichen Dörfern).
7) Niedermeilingen (mit Obermeilingen, Zorn und Algenroth).
8) Laufenselten (mit Stegerhof und 4 Mühlen).
9) Ackerbach (mit einigen Orten).*)

Die Invalidenbesatzung blieb in Hohenstein bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Die ihr angewiesenen Gebäude lagen neben dem Amthause in dem zweiten Vorhofe. Beim Verfall der Burg zogen die wenigen Invaliden nach Cassel ab, bei welcher Gelegenheit die Regierung daselbst, der das Besatzungsrecht zustand, „die weitere Entrichtung der vorhin an die Besatzung von den Unterthanen geleisteten Abgaben" zwar nicht verlangte, sich aber — laut Rescript vom 22. April 1801 an den Reservaten-Commissär zu Schwalbach — vorbehielt, „daß wenn wiederum ein Ort in der Niedergrafschaft mit Garnison zu belegen nöthig erachtet werden sollte, die höchstlandesherrlichen Gerechtsame auch in Ansehung der zu verabreichenden Wachtbedürfnisse ungeschmälert bleiben müßten."

Das Wappen der Grafen von Hohenstein führte im Schilde, sowie auf dem Helme drei aus Einem Zweige entsprossene Rosen.

Winkelmann gibt eine Abbildung desselben und bemerkt daneben:

„Hohensteina suos profert e Stemmate flores,
Qui stat constanter, fertque refertque Rosas.

Im Hohensteiner Schild aus einem Stock entsprossen
Drei Rosen auf dem Helm, gleichfalls schön aufgeschossen.
Ein guter Rittersmann ist tapfer in dem Krieg,
Durch Mild- und Gütigkeit erlangt er Ruhm und Sieg".

*
*   *

Schade, daß man zu Anfang dieses Jahrhunderts auf Erhaltung der Burg nicht mehr bedacht gewesen ist. Die Bauern holten sich ihren Bedarf an Bausteinen in der Regel von derselben.

Noch 1816 fand Aloys Schreiber in Hohenstein ein Gemach mit bemalten Wänden.

---

*) Siehe Culturgeschichte der Stadt Schwalbach von Dr. Genth, pag. 138 und 152.

1822 wurden die Amtsgebäude und die Stallungen mit den Speichern, sowie das Gewölbe des Thorthurms abgebrochen.

Gegenwärtig sieht man von der Burg nur noch eine umfangreiche Ruine, deren nähere Betrachtung für den Freund mittelalterlicher Bauten übrigens immerhin noch von großem Interesse ist.

Die Ruine liegt auf einem von dem Aarbach theilweise umflossenen, schroff in das Thal hervorspringenden und sehr steilen, 280 Fuß hohen Felsen, der mit dem noch höher ansteigenden Hauptbergrücken nach Süden zu zusammenhängt.*) Nähert man sich derselben von dieser Seite her, auf der ein Theil des Dorfes Hohenstein sich befindet, so erblickt man als erste Abgrenzung des Burggebietes den den Bergrücken quer durchschneidenden, aus dem Felsen gehauenen, Graben, und unmittelbar aus diesem auf der Jenseite emporsteigend, die sehr starke Umfassungsmauer der Burg (a. a. a. des Situationsplans).

An dieser Umfassungsmauer unterscheidet man:

1) Eine nach Süd-Osten gelegene, fast gerade, 84 Fuß lange und am Thor 50 Fuß hohe, 5 Fuß dicke Mauerwand, die auf 7 Bögen ruht und mit breiten Zinnen und vielen Schießscharten versehen ist.

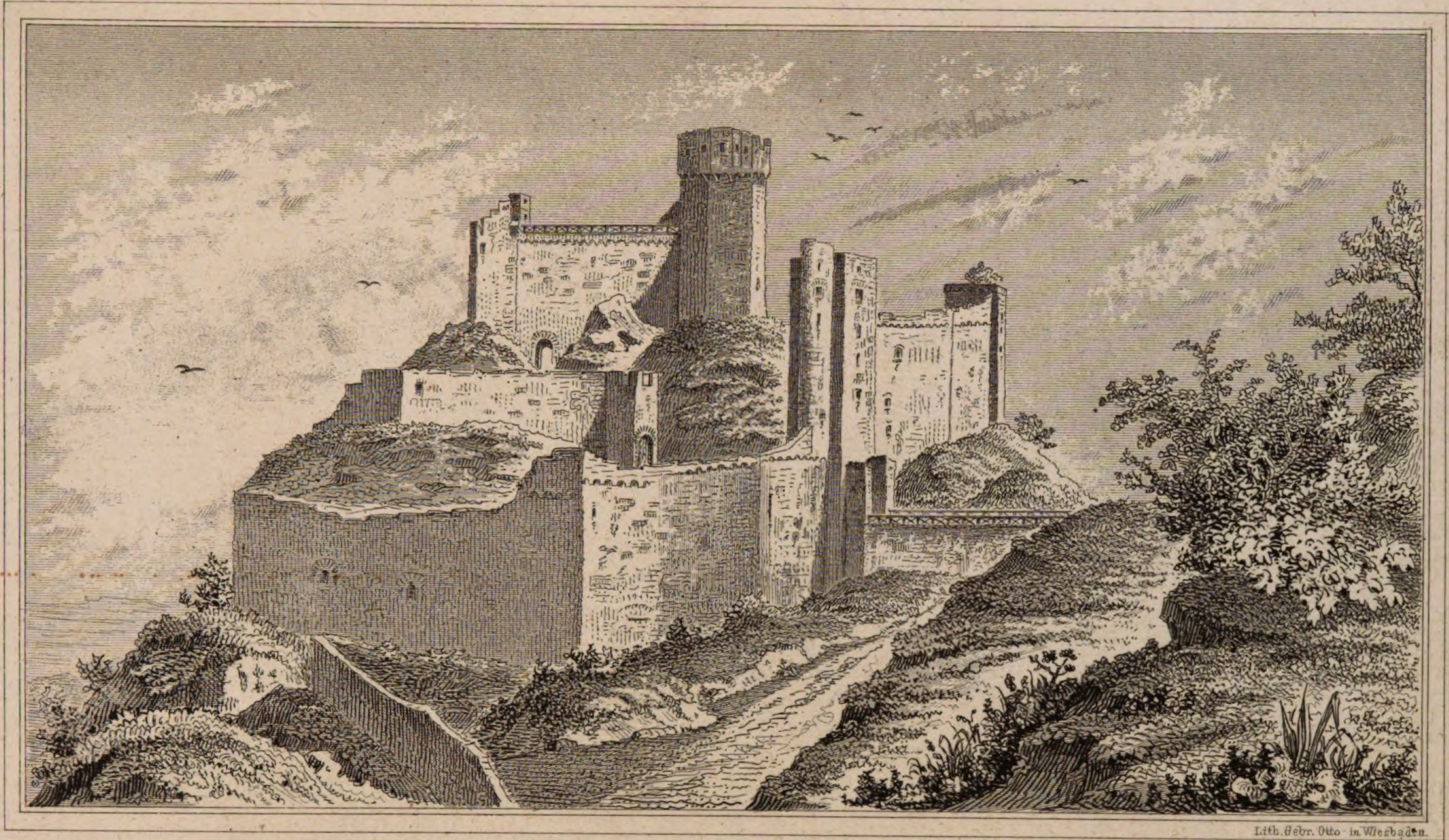
2) Zwei an die Enden dieser Mauerwand sich anschließende, mächtige viereckige Thürme, die hinten offen sind. Der östliche (b. b.) ist 42 Fuß hoch, mit einem stumpfen Spitzbogen überwölbt. Er enthält 5 Balkenstockwerke, mehrere Kamine und besitzt einen großen Ausgang auf die Mauerwand. Der westliche (c. c.), 68 Fuß hoch, zeigt 6 Balkenstockwerke und einen anstoßenden halb runden Treppenthurm. Er besitzt Ausgänge auf die Mauerwand und auf die gleich zu erwähnende westliche Ringmauer.**) In diesem Thurme befindet sich die mit Mauervorsprüngen (Thorzwinger g. g.) versehene, rund gewölbte Eingangspforte der Burg (f.), an welcher man noch die Spuren der Fallbrücke sieht.

Die beiden Thürme mit der dieselben verbindenden Mauer hatten den ersten feindlichen Angriff abzuwehren. Dieser Theil der Umgrenzungsmauer ist daher sehr solid gebaut. Nicht minder massiv ist weiter:

---

*) Die Burg Hohenstein gibt uns das treueste Bild einer Höhenburg, während wir an Adolphseck eine sogenannte Wasserburg gesehen haben.

**) Man konnte über die ganze Ringmauer hinter den Zinnen von Thurm zu Thurm gehen, eine Einrichtung, die sich bei allen Burgen findet (siehe Burgschwalbach).



Lith. Gebr. Otto in Wiesbaden.

Hohenstein im Jahre 1864.

3) Die von den Thürmen nach beiden Seiten rings um den Felsen bis zu dessen nördlichem Abhange laufende Ringmauer, deren westlicher, gleichfalls auf 7 Bögen ruhender Theil noch zusammenhängend, mit runden Thürmen, Brustwehren und Schießscharten versehen erscheint, deren östlicher Theil dagegen meist zerstört ist.

Die Ringmauer umschließt einen großen Vorhof, der von Westen nach Osten sehr stark ansteigt. Im nordwestlichen Theile desselben befanden sich die Stallungen und über diesen große Speicher. Im östlichen Theile lagen, an die Umfassungsmauer anschließend, mehrstöckige Gebäude, die Verbindung mit den beiden Thürmen hatten, sogenannte Wichüser, aus deren Schießscharten die Vertheidigung der Burg geschah und die zugleich zu ökonomischen Zwecken dienten. Dieser Vorhof umgibt die Südseite der Hauptburg und die Westseite eines zweiten Vorhofes, dessen ursprünglich gleichfalls rund gewölbtes Eingangsthor der äußeren Pforte gegenüber liegt, und den man passiren muß, um in den innersten Schloßhof zu gelangen. Dieser zweite Vorhof war zum größten Theil überbaut. Er enthielt die Amtswohnungen (k) und das Invalidenhaus (l). Er ist theilweise aus dem Felsen herausgehauen und hat eine starke Steigung nach dem dritten Thore, dem Eingangsthore zu dem Hauptschloßhofe (m). Wie bei den meisten Burgen liegt dieses gleichfalls rund gewölbte Eingangsthor des innersten Hofs dem Thore des Vorhofs nicht gerade gegenüber, sondern in schiefer Richtung (in einem spitzen Winkel).

In dem innersten Schloßhofe sieht man gegenwärtig:

1) Die Ruinen eines großen Gebäudes nach Süden (n des Plans) welches zwei Stockwerke und ziemlich große Fensteröffnungen hatte. *)

2) Eine aus natürlichem Fels mühsam gehauene Wand gegen Norden (p), die ehedem eine Begrenzung des Hofes bildete, und einen Theil eines mit den gleich zu erwähnenden Wachtthürmen zusammenhängenden Gebäudes trug.

3) Eine 72 Fuß lange, 51 Fuß hohe, 7 Fuß dicke, aus dem Felsen heraufgemauerte sehr solide Mauerwand nach Westen (q), in der sich das Schloßthor (m) befindet. An beide Enden dieser mächtigen Wand stoßen starke Thürme. Der südliche, 77 Fuß hohe Thurm (r) ist unregelmäßig sechseckig. Er bildete die Warte. Man sieht auf

---

*) Ein großer Theil der Außenmauer dieser Ruinen ist in der Nacht vom 9. bis 10. März 1864 abgefallen und in das Thal gestürzt. Der Hof hat dadurch eine bis dahin bestandene Abschließung verloren, und ist nach Osten hin jetzt ganz offen.

ihm das geräumige Wachtzimmer, mit 11 Fenstern in den verschiedenen Seiten und Ecken, und mit einem Eingange in einen auf der Südwestecke des Thurms auf Bögen herausgemauerten zierlichen Erker, von dem aus der Wächter eine freiere Ausschau hatte. Der Boden des Wachtzimmers wird durch ein Gewölbe gebildet, welches in der Mitte ein in den mittleren Raum des Thurmes führendes viereckiges Loch zeigt, den Eingang in das Burgverließ.*) An dem Nordende der Mauer steht ein fünfeckiger Thurm (s) mit mehreren kleinen Kammern, die zur Beobachtung der Gegend dienten. Er ist 68 Fuß hoch und enthält eine Wendelstiege, deren Eingang 15 Fuß hoch über dem innersten Hofe auf der Ostseite des Thurmes sichtbar ist. Die Wendelstiege führt zunächst in einen freien Raum (y), über dem ein Gebäude gestanden hat, welches nach dem Bergabhange zu durch einen runden Thurm, und nach dem Hofe zu durch die Felswand (p) gestützt war. Sodann gelangt man auf der Wendelstiege weiter auf die Oberseite der dicken Mauer (q), über welche man hinweg nach dem Wachtzimmer der Warte (r) gehen kann.

Beide Thürme mit der dicken Verbindungsmauer und dem soeben erwähnten Gebäude (y) bildeten ehedem das sogenannte Berchfrit (Beffroi), den höchsten und festesten Theil aller Burgen, in welchem der Burgwart stets Wache hielt, und in den man sich als letzte Zufluchtsstätte zurückzog, wenn die übrigen Theile der Burg vom Feinde genommen waren. Der Eingang in dieses Berchfrit war daher nie ebener Erde, sondern — wie wir dieß an dem nördlichen Thurme (s) in Hohenstein sehen — meist 1—2 Stock hoch frei in den innersten Hof ragend. In Friedenszeiten führte zu demselben eine hölzerne Treppe, die in bedrohten Zeiten weggenommen werden konnte. Die Communication war alsdann auf das Einsteigen und Aufziehen mit Strickleitern und Seilen beschränkt**). Der Eingang in das Wachtzimmer des südlichen Thurms in Hohenstein von dem Mauergange her, war in gleicher Weise geschützt. Auch hier mußte das Einsteigen mittelst Leitern bewerkstelligt werden. Auf beiden Seiten dieses Eingangs fanden sich schräge Schutzmauern, zwischen welche man in neuester Zeit eine Treppe

---

*) Diese Wartthürme hatten gewöhnlich mehrere Gewölbe übereinander. In der Mitte eines jeden befand sich ein viereckiges Loch, durch welches man sich hinabließ oder hinaufzog. Treppen fanden sich hier nie. Der unterste Raum des Thurms war das grauenvolle Burgverließ.

**) Zuweilen führte auch eine Fallbrücke aus einem benachbarten Gebäude in diesen Eingang. (Siehe Hohlenfels, Burgschwalbach und Reichenberg.)

eingelegt hat. (Auch aus dem innersten Schloßhofe führt gegenwärtig eine Steintreppe in die Eingangsöffnung des nördlichen Wachtthurms). — Das mit dem Berchfrit zusammenhängende Gebäude (y) diente wahrscheinlich der männlichen Bevölkerung der Burg zu Schlafstätten. (In der Regel schliefen in den kleinen Kammern des Berchfrit die Pagen und Knappen.) *)

Zu den nothwendigsten Gebäuden des innersten Schloßhofes, die bei einer Burg von der Ausdehnung der Hohensteiner stets geschieden unter getrennten Dächern sich befanden, gehörten außer dem Berchfrit: der Saalbau, das Frauenhaus, die Küche, und das Brunnenhaus**). Die Vertheilung der Gebäude in Hohenstein dürfte folgende gewesen sein: Rechts vom Eingange nahe an der Mauer befand sich der durch die Tiefe des ganzen Felsens gehauene Ziehbrunnen, dessen Sohle unter dem Niveau des Aarbachs lag (t des Situationsplans). Er hatte sonach eine Tiefe von mindestens 300 Fuß. Man hat denselben vor nicht langer Zeit zugeworfen.***) Südlich von demselben, an die Mauer des Berchfrit angelehnt (n des Plans) war das Saalgebäude (der Palas), stets das stattlichste Haus des Burghofs, welches an der Pforte zu liegen pflegte, und das aus einem Erdgeschoß und dem darüber befindlichen Conversations- und Speisesaal — dem Tummelplatz des Burglebens für die männliche Bevölkerung der Burg — bestand. Den Zugang zu diesem Saale bildete eine offene Treppe aus dem inneren Burghofe. Mit dem Saale waren kleine Gemächer verbunden, welche den Rittern zu Schlafstätten dienten.****) In Hohenstein erzählt man, daß zur Seite des Saalbaus an dem östlichen Rande des Abhangs (o) eine Kapelle gestanden habe, deren Lage in soweit richtig angegeben wäre, als der Eingang stets nach Westen gerichtet sein mußte. Möglich ist es übrigens, daß sich, wie in vielen Burgen, in dem innersten Hof gar keine Kapelle gefunden hat, und daß die auf der Merian'schen Abbildung an dem Westabhange des Burgbergs außerhalb der Ringmauer gezeich-

---

*) In Hohenstein wird erzählt, daß dieses Gebäude die Frauenwohnungen enthalten habe.

**) Siehe Raumer's histor. Taschenbuch VIII. 197.

***) Man lasse sich von dem jetzigen Burggrafen Ziemer die Geschichte einer gescheidten Katze erzählen, die ehedem in diesen Brunnen gefallen war.

****) Es ist zu bedauern, daß durch den Einsturz 1864 dieser Theil der Burg zerstört wurde. Bis dahin konnte man die Einrichtung des Saalgebäudes deutlich sehen.

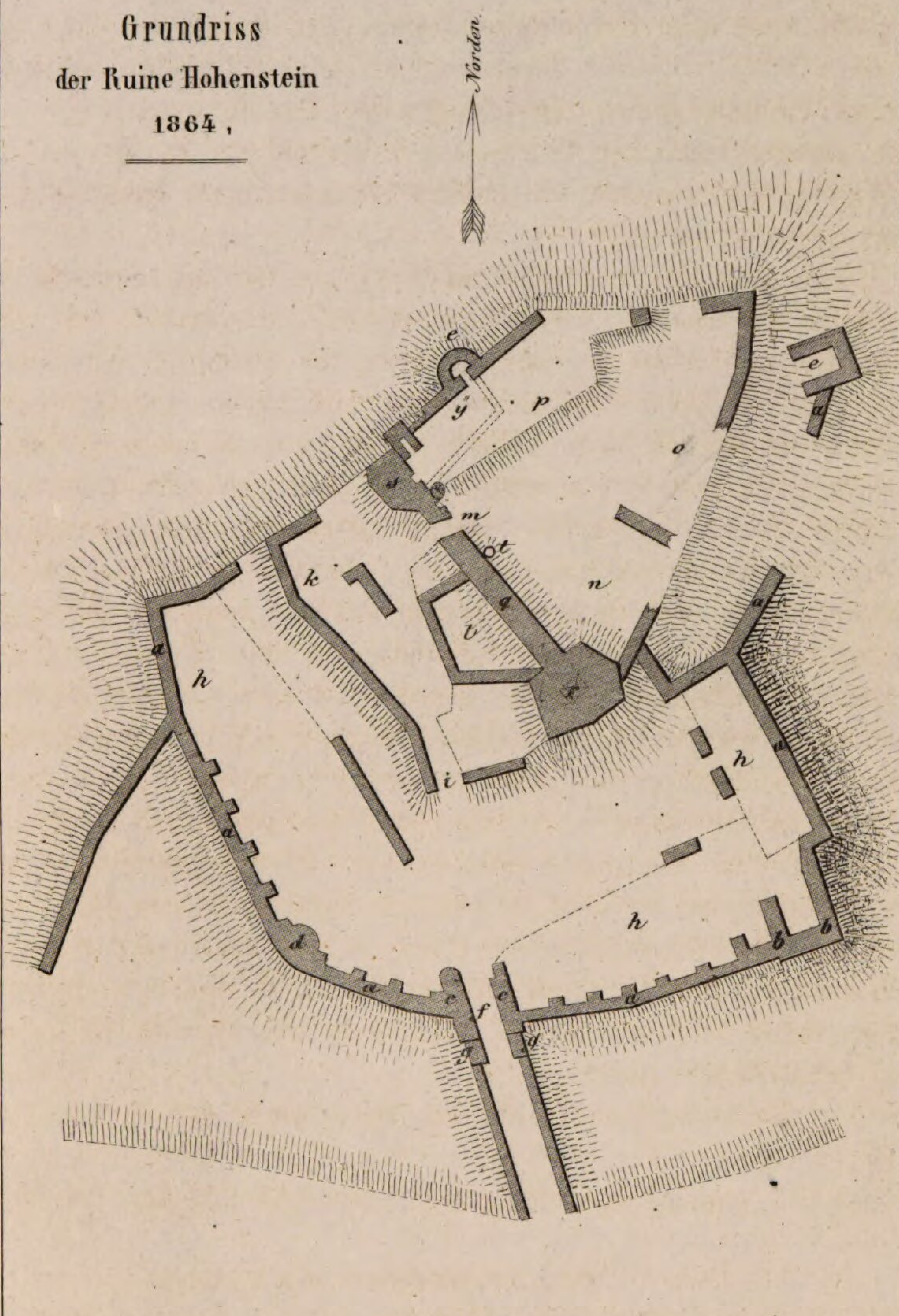
nete kleine Kirche von den Burgbewohnern zu ihrem Gottesdienste benutzt wurde. An der tiefsten Stelle der westlichen äußeren Ringmauer sehen wir einen später zugemauerten Ausgang, der wohl zum Kirchengange diente. Auf der Ostseite des Hofs lag noch die Küche, welche kein kleines Gebäude sein konnte, weil in ihm die Köche und das dieselben bedienende Personal schlief, sowie einige kleinere Häuser, deren Bestimmung mir nicht bekannt ist. Das Frauenhaus (die Kemenate) mit den Wohn- und Schlafzimmern der Herrin, den Schlafgemächern und Arbeitszimmern der Dienerinnen befand sich auf der Nordseite des Hofs.

Auf der Merian'schen Abbildung sehen wir die Mehrzahl der genannten Gebäude, namentlich unterscheidet man deutlich den hohen Pfortenthurm, sowie die beiden Thürme des Berchfrit. Die Warte überragt das ganze Gebäude und zeigt Eckthürmchen. Links von dem Treppenthurm sieht man das mit dem Berchfrit verbundene Gebäude durch den runden Thurm gestützt; und weiter links erblickt man ein großes zweistöckiges Haus, weches ursprünglich wahrscheinlich die Frauenwohnungen enthielt, nach der Reparatur zu Anfang des 17. Jahrhunderts aber als Absteigquartier der Landgrafen von Hessen benutzt wurde. In dem äußeren Vorhofe sind einige Dächer von Stallungen und Speichern sichtbar. Das am Nordabhange unter der Burg vereinzelt stehende Gebäude war der Burgsitz Greifenstein, das Stammhaus des adeligen Geschlechts der Breder von Hohenstein, deren Vorfahren wahrscheinlich in Laufenselten gewohnt hatten*). Bei der Zerstörung der Burg Hohenstein (1647) blieb Greifenstein unversehrt, verfiel aber nach und nach, so daß jetzt nur noch Spuren der Grundmauern davon sichtbar sind. Die auf der Merian'schen Abbildung am Westabhange des Burgbergs stehende Kapelle ist gleichfalls verschwunden; ebenso die beiden Weiher, welche west- und ostwärts des Felsens in der Thalebene gezeichnet sind.

Das ganze Mauerwerk der Burg besteht aus kleinen Thonschiefersteinen, welche durch einen ausgezeichneten Mörtel verbunden sind. Die gegenwärtigen Mauern sind wahrscheinlich gegen die Mitte

*) 1358 kommt ein Ritter Philipp Breder v. Hohenstein daselbst vor. 1425 wurde der Greiffenstein dem Ritter Richwyn von Erlen zuerkannt, kam aber 1446 wieder in den Besitz der Breder, die im Jahre 1605 ausstarben. Die Breder waren ein reiches und zahlreiches Rittergeschlecht: Arnoldi führt in seinen Miscellaneen (pag. 219 und 20) deren 35 aus den Jahren 1378—1489 an. Sie besaßen auswärts viele Güter, unter anderen auch in Schwalbach.

Grundriss
der Ruine Hohenstein
1864.



des 15. Jahrhunderts gebaut und bald nach 1654 reparirt worden, denn die kleinen, viereckigen Schießscharten am Fuße der Ringmauer deuten dahin, daß man bei Errichtung derselben die Feuergewehre bereits kannte. Aus dem 12. Jahrhundert mögen wohl nur die Grundmauern der innersten Gebäude stammen.

In dem Gewölbe des Wachtzimmers des Thurmes (r) hat man vor 40 Jahren ein zwei Fuß langes, achteckiges, eisernes, 90 Pfund schweres Kanonenrohr gefunden, welches dem 15. Jahrhundert angehört zu haben scheint.

Den nebenstehenden Grundriß der Ruine Hohenstein verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Geometers Maurer dahier.

* * *

Der geehrte Leser möge verzeihen, daß ich bei der Beschreibung der Ruine Hohenstein mehr in's Einzelne eingegangen bin, als es der Anlage meiner Schrift nach erwartet werden konnte. Ich hatte die Absicht, die Besucher dieser interessanten Ruine für einen Augenblick in jene Zeit der vaterländischen Geschichte zurückzuführen, die wir in Romanen und Gedichten in der Regel als eine schöne Zeit ächt ritterlicher Tugenden gepriesen finden, die aber in Wirklichkeit eine Zeit der zügellosesten Rohheit war, in welcher als einziges Recht das Recht des Stärkeren galt, in welcher ein Jeder zur Sicherung seiner Person und seines Eigenthums hinter Wall, Graben und Mauern sich verschanzen mußte, in jene Zeit des Mittelalters, in welcher der Adel und die Grundbesitzer Burgen und Bergvesten zu Tausenden in Deutschland erbaut hatten, und die Uebung im Gebrauche der Waffen als ihre einzige Beschäftigung kannten. — Ich hatte die Absicht, dem Leser durch die Beschreibung der Ruine Hohenstein ein — wenn auch nur oberflächliches — Bild der baulichen Einrichtung dieser Burgen zu geben, welches sich mit kleinen, durch die Lokalität bedingten Modificationen bei fast allen Rittersitzen damaliger Zeit wiederholt, und als dessen Grundlinien Fr. Gottschalk so richtig nennt: „eine hohe, erstaunenswürdige, kühne Lage auf steilen, überhängenden Felsen; eine alle Begriffe übersteigende Festigkeit; eine ängstliche Sorgfalt, jeden Zugang möglichst zu erschweren; ein geringer Umfang; ungeheuer dicke, feste Mauern; enge, oft in Felsen gehauene, gewölbte Gemächer; wenige, von Außen kleine, schmale Fenster; tiefe Gewölbe; unterirdische Gänge ꝛc.; alles Produkte der gräuelvollen Zeiten des Mittelalters, Abdrücke des Geschmacks jener Tage, wo an Festigkeit und Sicherheit bei weitem mehr gelegen war, als an Pracht, architektonischer Schönheit und Zierde, hellen Zimmern und häuslicher Bequemlichkeit.“

Ich hatte die Absicht, durch die Beschreibung der Ruine Hohenstein das Interesse des Lesers für diese Denkmäler einer grauen Vorzeit etwas zu erwecken, im Hinblick auf zwei andere Ritterburgen unserer Nachbarschaft, welche seit der Erbauung der neuen Aarstraße in die landschaftliche Domäne des Schwalbacher Kurpublikums eingetreten sind, die Ruinen von Hohlenfels und Burgschwalbach, sowie einer dritten — Reichenberg —, deren ich am Schlusse dieser Arbeit gedenken werde.

Ich führe Hohlenfels und Burgschwalbach hier auf, obwohl dieselben nicht gerade im Aarthale, sondern in geringer Entfernung im Gebirge liegen, weil der Weg dahin zum beiweitem größten Theile durch das genannte Thal führt.

Hohlenfels.

Hohlenfels liegt ½ Stunde von dem Aarbach entfernt, zur rechten Seite der das Aarthal mit dem Rheine verbindenden, über das Gebirg führenden, neuen Chaussee, tief versteckt in Mitte des wildromantischen großen Märkerwaldes — der Fuchsenhöhle — auf einem sehr hohen, aus enger, schauriger Schlucht fast senkrecht emporstrebenden zerklüfteten Kalkfelsen.

In gemeinschaftlicher Ringmauer und Graben finden wir hier:

1) Die Ruinen einer alten, ächt mittelalterlichen Burg nach Westen gelegen, und zwischen ihr und dem östlichen Thalabhange

2) ein einer späteren Zeit angehörendes, in allen seinen Theilen noch vollkommen erhaltenes, dreistöckiges Ritterschloß, von welchem Gottschalk, der gründliche Kenner dieser Denkmäler der Vorzeit, versichert, daß es uns ganz in das Mittelalter zurückzaubere, indem es bis auf die geringste Kleinigkeit das lebendigste Bild einer Ritterburg darstelle.

Ich unterlasse es, eine Beschreibung der beiden Burgen zu liefern, da dieselbe bei deren unregelmäßigem, winkeligen Bau nur schwer verständlich werden würde. Wen Bauten der Art interessiren, wird die 2½stündige Fahrt nach Hohlenfels nicht scheuen und bei der Betrachtung der Burg mehr Genuß finden, als bei der Lectüre der besten Beschreibung. Zu einem gründlichen Studium derselben dürfte ein höchst instruktiver, sorgsam ausgearbeiteter Grundriß der alten und



L. Rohbock del.t Joh. Falkner sculp.t

SCHLOSS HOHLENFELS.

neuen Burg von C. Faber in den Annalen des Vereins für Nass. Alterthumskunde II., 1. dienen.

Hier erlaube ich mir nur, die Besucher von Hohlenfels auf folgende Punkte aufmerksam zu machen:

1) Beide Burgen sind getrennt, nur bestand eine Verbindung in dem innersten Hofe, sowie zwischen der alten Warte und einem Wachtthurm des neuen Schlosses durch eine, 40 Fuß über dem Boden befindliche Fallbrücke.

2) Der Eingang in beide Burgen ist gemeinschaftlich, und in einer Weise verwahrt und gesichert, wie man es wohl höchst selten antrifft. Man muß nicht weniger als 3 steil ansteigende, mit 40 Steinstufen versehene Vorhöfe, mehrere überbaute Gänge, und 6 gewölbte Thore passiren, die alle mit vierzölligen, stark mit Eisen beschlagenen Thüren versehen waren, um in den innersten Schloßhof zu gelangen, in welchem erst die Eingangsthüren der beiden Burgen sich fanden. Drei dieser Thüren mit ihrem aus eingemauerten Schubriegeln bestehenden, soliden Verschluß sind noch jetzt vorhanden. Ueber dem vierten Thore sieht man auf der Spitze eines Wachtthurmes einen stark vorstehenden überdeckten hölzernen Erker, der unten offen ist. Er diente dazu, Steine, siedend-heißes Wasser ꝛc. auf einen Feind zu werfen, welcher glücklich genug war, die drei Vorhöfe zu nehmen, und nun versuchen würde, weiter vorzudringen. Drei der Thore waren vor Zeiten, so geht die Sage, vom Feinde bereits gesprengt, und das vierte mit Feuer umlegt worden, als die Belagerten Bienenstöcke aus dem Erker auf die Stürmenden herabwarfen und so die Burg retteten. Der gedachte Erker heißt noch jetzt „der Bienenstand".

3) Die Warte, ein in der Mitte des ganzen Baues auf dem Felsen heraufgemauerter, höchst massiver, fünfeckiger Thurm — der alten Burg angehörig —, steht in Verbindung mit zwei an seiner südwestlichen Seite gelegenen, viereckigen, gleich hohen Thürmen, in welchen die Wachtzimmer sich befanden. Letztere sind noch jetzt mit nach allen Seiten hin offenen, nur auf senkrechten Balken ruhenden Schirmdächern überdeckt. In dem oberen Gewölbe des fünfeckigen Thurmes ist das viereckige Eingangsloch in das Burgverließ, in welchem mancher Unglückliche geschmachtet haben mag *). Der auf der Burg wohnende Förster Schmidt ist vor einigen Jahren auf einer Leiter in das Verließ hinabgestiegen, und will außer einem Eßgeschirr mehrere

*) Ein zweites Verließ findet sich in dem nördlichen achteckigen Thurme.

menschliche Schädel und Röhrenknochen in der Tiefe gefunden haben. Der Eingang in diesen Wartthurm ist 40 Fuß hoch in einen nach dem neuen Schlosse zu gelegenen kleinen Hof frei mündend. Hier fand sich früher eine Fallbrücke, die in das neue Schloß führte. Jedenfalls bestand ein ähnlich verwahrter Eingang von dem alten Schlosse aus in die Warte.

4) Der kahle Kalkfelsen zeigt an seiner nördlichen und östlichen Seite auf sehr geringen Vorsprüngen und in erdlosen Spalten eine Menge gesunder, bis zu 1 Fuß dicker Ahorn- und Lindenbäume, die höchst malerisch an der senkrechten Wand emporstreben und theilweise das Dach überragen. Mehrere Seiten des Schlosses sind dicht mit Epheu überwachsen. Am Fuße des Burg-Felsens vor der tiefen Schlucht, aus deren Jenseite sich eine ähnliche steile Felskuppe erhebt, steht eine Gruppe sehr alter Lindenbäume, unter welchen eine Quelle aus dem nördlichen Felsen zu Tage tritt, stark genug, um wenige Schritte davon entfernt ein Mühlrad zu treiben. Das Wasser der Quelle ist krystallhell, soll aber hineingelegte Gegenstände schnell mit einer Kalkkruste überziehen.

5) Als einzigen Ueberrest aus der geharnischten Vorzeit zeigt man in Hohlenfels einen Rittersattel, dessen Bauart erklärt, wie schwer es gewesen sein muß, den Insassen aus dem Sattel zu heben. Er ist hinten und vorn sehr hoch, und hat auf beiden Seiten von Vorn nach Außen und Hinten um Knie und Oberschenkel rund-umlaufende Holzschienen mit Eisen beschlagen, die gegen Stoß und Hieb sicherten.

6) Die Aussicht aus allen Fenstern des Schlosses ist prachtvoll. Von dem nordwestlichen, achteckigen Thurme überschaut man einen üppigen Buchenhochwald, dessen höchste Spitzen, tief unter dem Standorte des Beobachters wie ein wogendes grünes Meer sich nach zwei Seiten hin ausbreiten. Vor demselben, nahe unter den Fenstern der Burg, erhebt sich ein steiler Kalkfelsen, „aus dessen Mitte den Besucher eine schwarze Höhle angähnt, über welche das Volk die Sage von den „warnenden Bergmönchen" erzählt, der zufolge der Knappe Harold in dieser grausen Tiefe den Tod fand, als er, obwohl er von den Geistern der Bergmönche gewarnt, die 12 silbernen Apostel zu holen wagte, die dort unten begraben liegen sollen." *) Zwischen dem Felsen und der Burg liegt die tiefe Felsschlucht. — Vom Balkon des Schlosses schweift das Auge über einen freundlichen, von herrlichen Waldungen umsäum-

---

*) Henninger, Nassau &c. pag. 447.

ten Wiesengrund hinaus in endlose Ferne, in der sich nur hier und da als Ruhepunkt ein isolirtes Kirchlein zeigt. Hier war es, wo Wilhelm Genth begeistert schrieb:

„Von diesem Söller warf ich trunken
Den ersten Blick in die Natur;
Hier war's, wo mir der erste Funken
Der Dichtung durch die Seele fuhr." —

Ueber die Geschichte der beiden Burgen seien folgende Mittheilungen gemacht, welche ich einer diesen Gegenstand betreffenden Arbeit Vogel's in Band 2, Heft 1. der Annalen des Vereins für Nass. Alterthumskunde ꝛc. zum größten Theile entnommen habe.

Die alte, jetzt meist zerstörte Burg ist nach der Limburger Chronik von dem Ritter Daniel von Langenau auf Betrieb und unter besonderem Schutze des Grafen Johann von Nassau, Herrn zu Merenberg, in den Jahren 1355 bis 1363 gebaut worden. Der Erbauung ging eine zehnjährige, dieserhalb entstandene, zuweilen sehr blutige Fehde zwischen dem Grafen Johann von Nassau-Merenberg und dem Grafen Gerhard VII. von Diez voraus. Der Felsen nämlich, auf welchem Hohlenfels liegt, mit dem darunter befindlichen Meierhof, der Mühle und einigem Lande, gehörte zwar, als Theile eines Gutes zu Hahnstetten, dem Grafen Johann; die kleine Besitzung war aber rundum von den Ländereien der Grafen von Diez umgeben, und letzteren stand das Recht zu, die Anlegung einer Burg hier zu verwilligen. Da Gerhard sehr wohl einsah, daß ein in Mitte seiner Besitzungen gelegener fester Punkt eines mit ihm in langjährigem Streite lebenden Hauses zu seinem Nachtheile benutzt werden könnte, so verweigerte er die Ertheilung der Erlaubniß. Es kam zu Streitigkeiten, deren Schlichtung bald mit dem Schwerte, bald vor Schiedsrichtern versucht wurde. Endlich nach zehnjähriger Fehde entschied ein Austrägalgericht, daß Langenau die Burg bauen solle, daß aber den Grafen von Diez das Oeffnungsrecht zustehe. Diez gab an Langenau als Mannlehen rund um die Burg fünf Morgen breit von seinem Gerichtsprengel ab, wodurch diese für sich einen eigenen Burgfrieden errichten konnte, und der Graf Johann von Nassau trat die Mühle und den Hof unter der Burg an Langenau ab. So konnte nun die Burg ruhig ausgebaut werden. Nach dem Tode des Ritters Daniel von Langenau ging die Burg an seinen Sohn Hilger über, und darauf kam sie an dessen beide Töchter Agnes und Lyse. Erstere war an den Ritter Johann Romilian von

Cobern und letztere an Johann von Eynenburg, Herrn zu Landskron verheirathet. Cobern starb, und Agnes ging eine zweite Ehe ein mit Eberhard von Oberstein. Sie bekam eine Fehde mit ihrem Vetter Hen Dieme von Langenau, worin dieser Hohlenfels mit Gewalt nahm, und die damit endete, daß sie ihm ihr halbes, d. i. den vierten Theil der Burg erblich einräumen mußte. Bald darauf verpfändete sie ihr noch übriges halbes Theil an ihren Schwiegersohn Johann Bois von Waldeck für 300 Gulden. Eine andere Tochter war an einen Johann von Els verheirathet, und auch dessen Nachkommen erscheinen im Mitbesitz der Burg.

Nicht minder zerstückelt, als Anna's Antheil, wurde die der Lyse zugefallene Hälfte. Hier erscheinen als erbberechtigt Wirich von Langenau, Hilger und Eckart von Langenau. Weiter waren Mitbesitzer die Herrn von Mudersbach, und die Brömser von Rüdesheim, sowie die von der Leyen, welche Theile der Burg kauften. „So hatten sich nach und nach viele ritterliche Familien durch Vererbung, Kauf und Fehde hier festgesetzt, und die Burg erscheint dadurch in der Mitte des 15. Jahrhunderts als ein ächtes Ganerbenhaus." Um so nothwendiger wurde nun die Errichtung eines Burgfriedens (d. i. eines Vertrags, in welchem die Ansprüche jedes Einzelnen, sowie seine Obliegenheiten in Bezug der Erhaltung und Vertheidigung der gemeinschaftlichen Besitzung festgesetzt waren). Ein solcher Burgfriede wurde 1464 unter den damaligen zwölf Besitzern errichtet. „Hiernach durfte im Burgberinge und dem dazu gehörigen Lande keiner den andern anfeinden und beschädigen. Die Strafen für Todtschläge, Lahmschläge, Wundschläge, Faustschläge wurden bestimmt. Keiner der Besitzer durfte des anderen Feinde in der Burg aufnehmen. Auf gemeinschaftliche Kosten wurden vier gemeine Wächter, ein Portener und ein Thorknecht gehalten. Verheirathete einer der Besitzer seine Tochter an einen „Mann zum Schilde", so erhielt dieser Antheil an Hohlenfels, er mußte nur binnen Jahresfrist den Burgfrieden beschwören, und 20 Gulden und 1 Gulden dem Portener geben. Jeder Betheiligte zahlte jährlich 3 Gulden für die Thorknechte, Portener und Wächter. Alle Burgmannen waren gemeinschaftlich. Wollte einer sein Antheil an der Burg verkaufen, so hatten die übrigen Ganerben das Vorkaufsrecht, der Verkauf durfte aber an Niemand geschehen, der nicht „zum Schilde geboren" war. Jährlich wurden aus der Mitte der Besitzer zwei sogenannte Baumeister gewählt, welche für die Dauer des Jahres regierten. Ihrem Ausspruche mußte sich jeder

fügen, und sie legten am Ende des Jahres Rechnung ab." — Dieß der wesentliche Inhalt des genannten Vertrags, der, wie Vogel sagt, ein Bild gibt von der inneren bürgerlichen Verfassung jener Zeit.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts erscheint nur noch die Familie von Mudersbach, die fast alle Antheile angekauft hatte, im Besitze von Hohlenfels, und als diese 1600 hier ausstarb, ging die Burg an die Herren von Cronenberg und von diesen an die Familie Waldecker von Kempt durch Vererbung über.

„Hugo Friedrich Waldecker von Kempt ließ den modernen Hauptbau, oder den noch jetzt stehenden bewohnbaren Theil des Schlosses im Jahre 1713 von Grund aus neu aufführen, machte Gartenanlagen und pflanzte Obstbäume. Noch steht sein Familienwappen, in blauen Marmor gehauen, mit der Jahreszahl 1725 über dem äußeren Thor, und dieses mit dem seiner Gemahlin, dem Bois von Waldeck'schen unter einer Krone vereinigt, ist mit der Zahl 1720 noch in mehreren Oefen eingegossen zu sehen."

Nach dem Aussterben der Familie Waldecker von Kempt fiel Hohlenfels als eröffnetes Lehen an das Fürstlich Nassau-Usingen'sche Haus.

Im Jahre 1768 wurde, nach Vogel's Angabe, alles Eisen, Holzwerk, eine Mühle in dem hohen Thurme, und die aus dem Schlosse zu dessen Eingang führende Zugbrücke weggebrochen, und zum Besten der Staatskasse verkauft, was dann den gänzlichen Ruin der eigentlichen alten Ritterburg nach sich zog.

Die beigegebene Abbildung des Schlosses Hohlenfels stammt aus dem Jahre 1853, und ist Lange's schönem Bilderwerke: „Nassau in malerischen Original-Ansichten, Darmstadt 1853" entnommen.

Man fährt von Schwalbach nach Hohlenfels in 2½ Stunden.

An der Stelle, an welcher der nach der Burg führende Seitenweg die Chaussee verläßt, erblickt man im Thale unten, jenseits der Aar, die schöne Ruine von

Burgschwalbach.

Von Hohlenfels aus ist Burgschwalbach in 30 Minuten zu erreichen. Der Besuch beider Orte auf derselben Tour läßt sich daher leicht ausführen. Ich möchte jedem Besucher von Hohlenfels rathen, den kleinen Weg nicht zu scheuen, und Burgschwalbach in der Nähe

zu betrachten. Er findet dort eine großartige stämmige Ruine, die das Bild einer in allen Formen ihrer ursprünglichen Anlage unverändert gebliebenen, nicht durch Nachbauten verunstalteten Ritterburg des Mittelalters gibt. Sie liegt auf einer mäßigen Anhöhe eines Seiteneinschnittes des Aarthals, und ist beiweitem besser erhalten, als Hohenstein.

Die Burg war von der größten Solidität, in einem Gusse in einer sehr malerischen Architektur und mit einem Ebenmaß der Formen aufgeführt, wie man es selten findet. Mitten in dem geräumigen Vorhofe erhebt sich das sehr große, zweistöckige, viereckige Saalgebäude (Palas), welches überwölbt ist und vorn auf beiden Ecken kleine runde Thürme hat. Dahinter ragt die Warte, 200 Fuß über dem Graben hoch, majestätisch empor. Sie ist kreisrund, hat 12 Fuß dicke Mauern, und einen 12 Fuß im Durchmesser haltenden inneren Raum (im Ganzen sonach einen Durchmesser von 36 Fuß). Im Inneren des kolossalen Thurmes sind in gleichen Entfernungen drei Gewölbe übereinander. Der Eingang auf das unterste Gewölbe liegt 50 Fuß über dem Hof nach dem Saalgebäude hin. Eine mächtige Fallbrücke konnte von einem mit dem Saalbau zusammenhängenden Gebäude auf zwei an der Thurmthüre noch jetzt sichtbare starke Steinvorsprünge niedergelassen und so der Thurm, der von hier aus eine Wendelstiege hat, bestiegen werden. Der untere Theil des Thurms ist hohl und bildet eine dunkele, nach dem Saalgebäude zu offene Halle von untergeordneter Bedeutung. Auf der Höhe des Thurms sieht man das Schloß Hohlenfels. — In seiner ursprünglichen Form erhalten ist noch das Haus des Thorwartes über dem zweiten Eingange. Die Umfassungsmauer ist an einigen Stellen noch vollständig erhalten, die Zinnen fast unverletzt, ebenso der dahinter befindliche Mauergang.

Außer der noch jetzt stehenden, überall zusammenhängenden inneren Umfassungsmauer, war früher noch eine zweite Ringmauer in großem Kreis am Fuße des Burgbergs vorhanden, — die aber, (mit Ausnahme eines jetzt ganz isolirt stehenden viereckigen, auf einer Seite offenen Thurmes) entfernt worden ist. —

Der Eingang in die Burg führt durch die Tiefe des Wallgrabens.

Die Burg ist von 1368 bis 1371 von dem Grafen Eberhard von Catzenelnbogen erbaut worden, kam beim Uebergange der Niedergrafschaft Catzenelnbogen 1479 an Hessen, und 1536 durch Tausch an Nassau-Weilburg. Graf Wilhelm von Nassau-Weilburg residirte

und starb (1597) in Burgschwalbach, wo auch seine Wittwe ihren weiteren Wohnsitz behielt und 1628 ihre Tage beschloß. Die Burg stand noch im vorigen Jahrhundert in völlig baulichem Wesen, und ist erst um 1800 dachlos gemacht worden.*) Einige Wichüser des Vorhofs sind noch jetzt bewohnt. (Siehe pag. 193.)

* * *

Auf dem Wege von Burgschwalbach nach Bad Schwalbach kommt man an der Michelbacher Hütte vorüber, einem musterhaft betriebenen Eisenwerke der Herren Gebrüder Lossen und Faßbender. Man findet dort einen Hochofen, eine Gießerei und Maschinen-Fabrik.

* * *

Von Burgschwalbach kann man Diez — einen Stationsort der Lahneisenbahn — in 1¼ Stunden erreichen. Man kommt hierbei an den Ruinen der Burg Ardeck vorüber, eines Baues aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, dessen hohe, schlanke Warte noch wohl erhalten ist. Ardeck war Eigenthum der Adeligen von Diez. Zur Adventszeit erhebt sich, der Sage nach, die Burg als lustiges Gebäude aus ihren Trümmern, ein Wagen, dem bisweilen Flammen entsprühen, fährt mit wildem Getöse von da nach Limburg, und holt die Gäste des Burgherrn zum Geistergelage ab. **)

---

*) Vogel, Beschreibung Nassau's, pag. 771.

**) Ein Diezer Bürger Seipel will 1750 einem solchen Gelage einmal beigewohnt haben. Henninger a. a. O. 617).

B.

Das Wisperthal.

Wenig beachtet, aber eines Besuches sehr werth, ist das auf der Westseite Schwalbachs gelegene Wisperthal, welches bis Lorch an den Rhein führt. Es ist das einzige größere Längenthal des Taunus, welches der Hauptrichtung des Gebirgs folgt, während die anderen die Streichungslinie quer durchschneiden. Wie das Aarthal, enge geklüftet, zeigt es hohe, schroff emporspringende Schieferfelsen, vielfache Thaleinschnitte und bunt wechselnde Waldgruppen, welche die beiden Thalseiten dicht überziehen und meist bis in das Bachbett herniedersteigen; wie dort, so begegnen wir hier einer Reihe malerisch gelegener, meist ganz verfallener Ritterburgen. Wenn aber jenes Thal den Beginn einer modernen Kultur an zahlreichen industriellen Niederlassungen, an einer guten Kunststraße verräth, so sieht man hier die Natur in ihrer Urwüchsigkeit. Selbst der durch die Länge des Thals führende Weg hat sich nicht hiervon entfernt, wenigstens im oberen Theile des Thals, wo er nur für Fußgänger und Reiter zugänglich ist. Hier herrscht, wie Riehl sagt, tiefe Waldeinsamkeit. Nur ein paar von Gott und der Welt verlassene Mühlen schauen melancholisch in den engen Grund, dessen Stille nichts unterbricht, als der Gesang der Vögel und das Rauschen eines oft wilden und reißenden Waldbachs.

An Berggeistern, Gnomen und Elfen ließ es der Volksglaube früherer Zeit solchen Thälern nie fehlen.

Hier wohnte eine liebliche Fee, Ariele, die Tochter der Luft und des mächtigen Gottes der Stürme. Mild herrschte sie in ihrem kleinen Reiche gleich der sanften Mutter, und des Vaters rauher Sinn verrieth sich nur in ihrer neckischen Weise. Sie hielt einen Ritter Gerold mit ihren Reizen gefangen, dem Kaiser Karl der Große die Waldveste Geroldstein zu Lehen gegeben hatte. Bei Tag führte sie den

Geliebten mit Windesflügeln über Land und Meer und zeigte ihm die Schätze der Welt, und des Nachts kehrten sie ein in die stille Burg des einsamen Thals. Zauberisch verworren erglänzte dann das Thal vom Fackelglanze der Burg. Den Kaiser schmerzte der Verlust des treuen Dieners; er berief seine tapfersten Krieger nach dem Königsitze zu Ingelheim und sandte sie aus, den Ritter zu befreien.

Roland, Turpin, Riol und Ganelon belagerten die Burg, wurden aber bald gewahr, daß ihre Waffen gegen die Zaubermittel der Fee zu schwach waren. Sie zogen ab und brachten dem Kaiser diese traurige Kunde. Da befrug Karl seinen Astrologen, der aus den Sternen las, daß der Ritter nur dann befreit werden würde, wenn den Kaiser ein Heidensäbel bedrohe.

Carl zog aus gen Frankreich und Spanien, die Sarazenen zu bekriegen. In hundert Schlachten erntete er Ruhm und Sieg, und heimwärts ging es dem theuren Rheine zu. Da erreichte ihn bei Roncesvalles eine Schaar Araber, der treue Roland fiel an seiner Seite und über dem Haupte des Kaisers blitzt das Schwert eines Sarazenen.

Aus ihrer stillen Burg zu Geroldstein war das liebende Paar wiederum ausgezogen, und steuerte in seinem luftigen Kahn über den Rhein weg nach Navarra hin. Der Alpenkette der Pyrenäen nahe, dringt plötzlich wildes Kriegsgeschrei zu ihnen auf. Gerold erblickt den Kaiser, wie eben ein Sarazenensäbel ihm über dem Haupte droht. Mit Windesschnelle stürzt er sich aus der Wolke herab, entreißt dem Heiden den Säbel und befreit den Kaiser. Der Feind flieht, doch in demselben Augenblick stürzt Gerold von einem Pfeil getroffen zu den Füßen des Kaisers.

„Der Heldenjüngling fiel, und in der Luft
Noch einmal laut die bange Klage ruft,
Dann senkt ein Wölkchen sich mit lindem Weh'n,
Wo um den Todten still die Krieger steh'n,
Und löst, wo er beschloß den Heldenlauf,
Mild thauend sich in Himmelsthränen auf.

Der Kaiser spricht: „Wohl gab des Sehers Mund
Ein furchtbar nun erfülltes Wort uns kund.
Er ward befreit, als unserm Reiche Noth,
Gezückt ein Heidensäbel mir gedroht.
Doch aus den Banden nicht allein der Fei,
Er ward von allen Erdenfesseln frei.

Ihr Krieger auf, die Trauertrommeln rührt,
Nach Ingelheim den theuren Todten führt:
Dort heb' am Rheine sich ein Todtenmal
Dem Retter in der Schlacht von Ronceval".

In Trümmer fiel die Burg, kein Zauberbann
Hält heute, Wandrer, deine Schritte an,
Wenn du im Lenz das Wisperthal durchzieh'st,
Obschon du rings noch holden Zauber sieh'st,
Und deine heiße glüh'nde Wange fühlt,
Wie sie der Luft holdsel'ge Tochter kühlt.
Sie weilt im Thale noch, doch ungeseh'n,
Du fühlst erquickt ihr Liebe flüsternd Weh'n.
Oft bläht sie auf dem Rhein die Segel auf,
Sieht sie ein Schiff mit schwerem trägen Lauf.
„Der Wisperwind kommt uns zu Hülfe!" spricht
Der Schiffer dann; der Arme weiß es nicht,
Weil trüb sein Aug' nur Irdisches erspäht,
Daß Geisterhauch ihm seine Segel bläht.
Und weiter aufwärts an dem Strome auch
Noch flüstert leis ihr linder Geisterhauch,
Wo um die Hügel Ingelheims er bebt
Und dort wie sanfter Klagelaut verschwebt.

Dort aber nun seit jenen Tagen quoll
Aus dunkler Rebe, purpurn, feuervoll,
Des Lebens und der Liebe Sonnenblut,
Das, selbst ein Wunder, süße Wunder thut."

So singt Wilhelm Genth in seiner „Tochter der Luft" *). Ich habe dem Leser den Schluß dieser schönen Dichtung unverändert gegeben, vielleicht gelüstet's ihn hiernach, das ganze aus drei Gesängen bestehende Gedicht zu lesen.

*

* *

Meine Schrift ist zur Unterhaltung unserer Gäste bestimmt; ich gedenke daher — neben dem geschichtlich Verbürgten — auch der Sagen, die sich an hiesige Gegend knüpfen. Schreiber erzählt eine solche vom Wisperthale, die ich aus dessen Handbuch für Reisende am Rhein hier abdrucke **):

---

*) Dichtungen von Wilhelm Genth. Herausgegeben von C. Dräxler-Manfred. Wiesbaden. 1845, pag. 197.

**) Pag. 461.

„Hinter Lorrich liegt ein wildes, einsames Thal, mit einigen armen Hütten. Lange war es unbewohnt, denn Viele, die es betreten hatten, wurden auf mancherlei Weise geneckt und geängstigt, und Einige kamen auch gar nicht wieder zum Vorschein. Vor mehreren Jahrhunderten begab sich's, daß drei kecke junge Gesellen in der Rheingegend lustreis'ten. Es waren Söhne reicher Kaufherren aus Nürnberg. In der Herberge zu Lorrich hörten sie von dem wunderlichen Thale, und faßten alsbald den Entschluß, dasselbe zu besuchen. Muthig arbeiteten sie sich durch die Wildniß, und gelangten, nach einer halben Stunde, zu einer ungeheueren Felsenmasse, welche fast die Gestalt eines Schlosses hatte. Auch waren oben schmale, spitz zulaufende Fenster eingehauen, wie die Fenster eines Doms. Aus einem der Fenster schauten, neben und übereinander, drei wunderschöne weibliche Köpfe. Sie riefen den Jünglingen ein wiederholtes Bst zu, und diese sagten unter einander: Das sieht nicht so grausig aus, wie man uns gesagt hat. Die schönen Jungfrauen mögen wohl Langeweile haben, wir wollen hinauf, und ihnen die Zeit verkürzen. Der Fels hatte zur Seite eine schmale Thüre. Die drei Gesellen gingen hinein, und kamen durch einen langen, dunkeln Gang an eine Treppe. Diese führte in eine geräumige Vorhalle. Aber die Finsterniß war hier so groß, daß man die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Nach langem Herumtappen gerieth einer der Wanderer an eine Thür, und öffnete sie. — Ein Glanz von tausend Kerzen flimmerte ihnen entgegen, und blendete ihr Gesicht. Sie befanden sich am Eingang einer weiten Halle, deren Wände von oben bis unten mit großen Spiegeln bedeckt waren. Zwischen den Spiegeln waren unzählige Leuchter mit brennenden Kerzen. Seid uns willkommen, riefen die drei Jungfrauen, und reichten ihnen die Hände entgegen, aber die Gesellen befanden sich in großer Verlegenheit, denn statt der drei sahen sie mehr als hundert schöne Mädchengestalten; aus jedem Spiegel schauten welche hervor, und boten den Fremden die Hände zum Gruß, und lachten ob ihrer Verdutztheit. Jetzt öffnete sich, in einer Nische der Halle, eine Spiegelthüre, und ein hochgestalteter Greis trat heraus, im schwarzen Gewand, und mit kreideweißem Bart. Er ging auf die Jünglinge zu, und sagte: Ihr seid wohl gekommen, meine Töchter zu freien. Ich will nicht knickern, denn ich bin kein Kaufherr, und einem jeden von euch tausend Pfund Goldes zur Aussteuer geben.

Da lachten die Mädchen noch mehr, und die jungen Leute wußten nicht, was sie denken oder sagen sollten. — Nun so nehme sich ein jeder die Seinige, rief endlich der Alte mit donnernder Stimme. Zit-

ternd ging jeder der Jünglinge auf eines der Mädchen zu, und indem er ihr die Hand zu geben meinte, berührte er einen Spiegel. Da fing auch der Greis zu lachen an, und sagte: Ich wills euch bequemer machen. Er führte jetzt einem jeden eine der Jungfrauen zu, und wie unheimlich es auch den Gesellen ums Herz sein mochte, so siegte doch der Zauber der Schönheit über die Furcht, und sie entbrannten alle drei in Liebe zu den Töchtern des Alten. — Ich erlaube euch, eure Bräute zu küssen, sagte dieser. Sie ließen sich das nicht zweimal sagen, aber die Küsse bethörten ihnen Herz und Sinne noch mehr. Jetzt müßt ihr aber auch eine Probe eurer Liebe geben, fing der Greis wieder an. Meine Töchter haben seit gestern Abend ihre drei Schoosthiere verloren; das eine ist ein Staar, das andere ein Rabe, das dritte eine Elster. Wahrscheinlich sitzen sie draußen im Walde. Ihr mögt sie daran kennen, daß der Staar ein Räthsel weiß, der Rabe ein Liedlein, die Elster aber die Geschichte ihrer Großmutter erzählt, sobald sie darum gefragt wird. — Geht nun, ihr wackern Freier, und holt die lieben Thierchen, die fromm sind, und sich gern fangen lassen.

Die drei Gesellen thaten nach den Worten des Greises. Ohngefähr eine Viertelstunde von der Felsenburg fanden sie die drei Vögel neben einander auf dem Ast einer abgestorbenen Eiche sitzen.

Staarmatz, sag' uns dein Räthsel, rief einer der Gesellen.

Der Staar flog herab, ihm auf die Schulter und sagte:

Sprich, was sitzt dir im Gesicht,
Und du siehst's im Spiegel nicht?

Rabe, Rabe, sing dein Liedlein, rief der Zweite.

Der Rabe sang, mit etwas heiserm Ton:

Einst in's Schlaraffenland zogen
Drei Laffen auf einem Gaul;
Da kamen die Vögel geflogen
Gebraten jedem vors Maul;
Doch keiner kam in ein Maul hinein,
Die Vögel waren groß, die Mäuler klein.

Gar hungrig kehren die Laffen
Wiederum ins Vaterland,
Und schwören: Bei den Schlaraffen
Sei doch kein Funke Verstand,
Sonst müßten die gebratenen Vögel klein,
Die Mäuler aber viel größer sein.

Kaum hatte der Vogel sein Liedlein vollendet, als er gleichfalls vom Baum herabflatterte, und sich dem zweiten Gesellen auf den Kopf setzte.

Elster, Elster, erzähl' mir die Geschichte von deiner Großmutter, rief jetzt der Dritte.

Die Elster warf sich in die Brust und erzählte:

Meine Großmutter war eine Elster, und legte Eier, und daraus wurden wieder Elstern, und wenn sie nicht gestorben wäre, so lebte sie noch.

Mit diesen Worten schlug sie ihre Fittige, und flog dem dritten Jünglinge auf die Hand.

Die jungen Kaufherrn waren nicht wenig erfreut, die Probe so leicht bestanden zu haben, und sie eilten Hals über Kopf der Felsenburg zu — welche sie auch, mit einbrechender Nacht erreichten. Als sie aber in die Halle traten, war nichts mehr von der Pracht der Spiegelwände zu sehen, und eben so wenig von den schönen Jungfrauen. Die grauen Wände und Pfeiler des weiten Gewölbes hatten keine Bekleidung, und in drei Nischen standen drei Tische, mit Wein und Speisen besetzt. Drei uralte, zahnlose Mütterchen wackelten den Jünglingen entgegen, und reichten ihnen die welken Hände zum Gruß. Ach, unsere lieben Freier, krähten sie, wie aus einem Munde, und umarmten die betroffenen Jünglinge so herzlich, daß es diese kalt und warm überlief. Nun fingen die Mütterchen durcheinander zu schnattern und zu klappern an, der Staar sagte sein Räthsel her, der Rabe sang sein Liedlein und die Elster erzählte die Geschichte von ihrer Großmutter. — Kurz, es war ein Gequick und Gepiep, daß Niemand ein Wörtlein verstehen mochte. Jedes Mütterlein ergriff jetzt seinen Auserwählten beim Arm, und führte ihn an einen der drei Tische, und sprach ihm von den goldenen Tagen, die sie mit einander verleben wollten auf der Felsenburg. Auch die drei Vögel sangen und schwatzten in einem fort. Die Gesellen fühlten weder Hunger noch Durst, doch ließ sich jeder einen Becher köstlichen Weins aufnöthigen, und kaum hatten sie den geleert, als ein tiefer Schlaf sich ihrer bemächtigte.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als sie erwachten. Sie lagen im dichten Gestrüpp, am Fuß einer wild zerrissenen Felsenwand, und hatten Mühe, auf die Beine zu kommen, und sich in's Freie zu arbeiten. Voll Scham und Aerger nahmen sie den Weg durch das Thal zurück, aber von allen Seiten tönte aus den Bäumen das verwünschte Bst, Bst, herab, und es kam ihnen vor, als ob aus

jedem Wipfel der Kopf eines alten Mütterchens ihnen zugrinze. Am Ausgange aus dem Thal in die Ebene saßen die drei Vögel auf einer alten Ulme, und der Rabe sang sein Lied, und der Staar sagte sein Räthsel und die Elster erzählte ihre Geschichte. Einer der Gesellen, der nun wieder keck wurde, weil er freies Feld und Menschen vor sich sah, fragte einen Bauersmann, der eben vorüberging: Guter Freund, kannst du uns wohl sagen, was diese verwünschten Vögel eigentlich meinen?

Wenn ihr mir's nicht übel nehmen wollt, antwortete der Bauer, so deut' ich euch den Scherz. Das Räthsel des Staars geht auf eine Nase, wie sie wohl mancher schon bekommen hat, die aber, zum Glück, Niemand sehen kann. Der Rabe mit seinem Lied will sagen, man soll die gebratenen Vögel lieber mit der Hand fangen, als mit dem Maul, und die Elster erzählte eine Geschichte, die eure Enkel vielleicht auch einmal von euch erzählen werden.

Die drei Gesellen sahen sich einander fast etwas einfältig an, und vermaßen sich hoch und theuer, nie wieder auf ein Bst zu hören, auch wenn es aus dem schönsten Munde kommen sollte".

* * *

Auch in der Sage von der Teufelsleiter bei Lorch spielen die kleinen Bergmännlein des Wisperthals eine Rolle. Sie bereiten einem Ritter Ruthelm eine Leiter, auf welcher er den Kedrich besteigt, wo Garlinde, die einzige Tochter des Ritters Sibo von Lorrich, von Berggeistern gefangen gehalten wurde*). Selbst der Teufel erschien auf Befehl der Zauberer des Wisperthales dort in einer tiefen Schlucht, und schloß einen Bund mit Gilgen von Lorch, dessen Braut ein Ritter von Rheinberg geraubt hatte. Mit Hülfe des Satans gelang es Gilgen, die Braut zu befreien.**)

Wir sehen, es spukt im Wisperthale in allen Ecken, überall treiben Geister, gute wie böse, Zwerge, Feen, Holde und Unholde, ihr Wesen. — Das Uebereinstimmende in diesen Volkssagen mag dem Leser einen Begriff geben von der Natur des Thals, „oder lispelt

*) Aloys Schreiber a. a. O, pag. 454. Findet sich auch in C. Geib's Sagen und Geschichten des Rheinlandes, pag. 374, sowie in Rod. Benedix' Deutschen Volksbüchern I, pag. 57.

**) Carl Geib, Sagen und Geschichten des Rheinlandes, pag. 373.

und wispert, lockt und girrt es da dem süßen Wahne nicht aus allen Büschen und jedem Felsenspalt, aus der tiefen Erde und der leeren Luft?" *)

„Anmuthig Thal, wie wunderbar befängst du meinen Sinn;
Du zauberst eine bunte Schaar Gestalten vor mich hin.
Du hüllst in zarten Silberduft die Schwankenden noch ein,
Doch Fels und Wald, die ganze Luft sind voll von Zauberei'n." **)

*
* *

Die Ruinen der Burgen Geroldstein liegen 3 Stunden von Schwalbach entfernt. Wir sehen zwei derselben, deren eine, auf der linken Seite der Wisper gelegen, die eigentliche Stammburg war, und deren andere, auf der rechten Seite der Wisper (vom Volke die Junkernburg genannt), Haneck hieß. Beide gehörten dem nicht unbedeutenden, von 1200 bis 1573 bekannten Rittergeschlechte von Gerhardstein. Die erste war catzenelnbogisches Lehen, und wurde 1353 wegen Gefährdung der Landessicherheit vom Erzbischof Balduin von Trier belagert, der aber wegen Wassermangel wieder abziehen mußte. ***)

Thalabwärts finden wir an der Wisper noch die Ruinen der Burgen Rheinberg und Kammerberg.

*
* *

Rheinberg, auf einem steilen Berge zur rechten Seite der Wisper, war — als die Wohnung der Rheingrafen — wohl die älteste Burg des Rheingaus. Diese besaßen sie um 1200 als Mainzer Lehen. Den Blutbann hatten sie vom Kaiser und Reiche empfangen, die bürgerliche Gerichtsbarkeit aber von Mainz zu Lehen. Von diesen Aemtern bezogen sie, außer den Gerichtsgefällen, zu Geisenheim einen Zoll, bestehend in einem Pfund Pfeffer von jedem den Rhein auf- und abgehenden Schiffe, und ein Talent Denarien jährlich in Oestrich. Sie hatten viele zerstreut gelegene Besitzungen und Lehen im Rheingau. Ihr Hauptsitz war aber die Burg Rheinberg. ****) Wegen der vielen

*) Henninger, Nassau rc., pag. 528.

**) Wilh. Genth, Dichtungen, pag. 199: „Präludie im Wisperthale" zur „Tochter der Luft."

***) Vogel a. a. O., pag. 619.

****) Vogel a. a. O., pag. 288, und Kremer, Orig. Nass. II, 217.

Räubereien, welche von hier aus geschahen, rückte Erzbischof Werner 1279 vor dieselbe und zerstörte sie durch Feuer von Grund aus. Sie ging alsdann für die Rheingrafen verloren, wurde aber bald wieder aufgebaut, denn König Albrecht bemächtigte sich ihrer 1301 und legte eine Besatzung hinein. Später kam sie an den Pfalzgrafen Ruprecht. Von der Pfalz ging sie an die Grafen von Sickingen über, seit 1822 gehört sie dem Freiherrn von Zwierlein in Geisenheim *).

* * *

Kammerberg, auf demselben Bergrücken, auf dem Rheinberg gelegen, wurde vermuthlich wegen der Jagd erbaut. Sie wird 1303 zuerst in Urkunden genannt, welche der Erzbischof Gerhard von da aus datirte. Später ging sie in die Hände von Privaten über und gehört jetzt gleichfalls dem Herrn v. Zwierlein.

*) Vogel a. a. O., pag. 602 und 604.

C.

Die Höhen des Taunus und einige Gebirgsdörfer.

Nicht minder schöne Ausflüge, wie die Taunusthäler der Wisper und Aar, bieten einige Höhepunkte dieser Gebirgskette unserer Nachbarschaft. Von den meisten hat man einen freien Blick nach der herrlichen Rhein- und Mainebene hin, von einigen auch über den nördlichen Theil Nassaus. — Unter vielen nenne ich: Die hohe Wurzel, das Chausseehaus, die Platte, Rauenthal, Georgenborn, und die Höfe Grorod und Nürnberg.

Die hohe Wurzel ist der höchste Punkt des Gebirgs zwischen Schwalbach und Wiesbaden, 1½ Stunde von hier entfernt und ¼ Stunde von der alten Landstraße gelegen. Sie ist 1550 Fuß höher, als der Rheinspiegel bei Biebrich, und 374 Fuß höher, als die Platte, unstreitig einer der schönsten Punkte Nassau's, von dem aus man ein herrliches Rundgemälde überschaut. Hören wir den begeisterten Sänger des Taunus, Al. Henninger, wie er dasselbe schildert: „Blickt man von hier aus nach dem Innern des Herzogthums gegen die Lahn hin, so gewährt das Nassauische Hochland, um mit Simrock zu reden, durchaus den Eindruck eines ganz getrennt ebenen Landes, einer unübersehlichen Feld- und Waldfläche. Erst nach näherer Betrachtung gewahrt man, daß dasselbe von tiefen Thälern durchschnitten wird, in welchen klare Wiesenbäche gehen und Mühlräder sich umschwingen. Steigt man in eines dieser Thäler hinab, so starren seine Wände von schroffen Felsen oder grünen Wäldern, und der Bauer in dem verborgenen Dörflein unten glaubt mit Recht, im Gebirge zu leben. Fänden sich auch Dörfer auf der Höhe, so würden diese in der Fläche zu liegen scheinen. Das Thal ahmt hier gleichsam dem Gebirge, das Gebirg dem Thale nach. Gegen Norden und Westen erreicht das Auge das Ende des Landes nicht, das mit fruchtbaren Ebenen, mit Wäldern und Bergen abwechselt, der ferne Himmel schließt die Aus-

sicht. Kehrt man aber den Blick nach Süden und Osten, so schweift das Auge über jene großartige und prachtvolle Landschaft mit ihren unzähligen Städten und Dörfern, die, von Rhein und Main, wie von riesigen Silberschlangen durchwunden, das Rhöngebirge und die Bergstraße, der Schwarzwald und die Vogesen, der Donnersberg und der Hundsrücken, gleich blauen Nebelstreifen, umgürten — die Zaubergefilde des rheinischen Hesperiens, wie Zimmermann in seiner Schilderung dieser reizenden Fernsicht sinnig die Fluren nennt, deren Panorama hier das trunkene Auge entzückt. „Die Gegenden von Frankfurt, Darmstadt, Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Speyer, Worms, Mainz, Bingen überblickt man, sagt er, in der Nähe und in der Ferne mit ihren mannigfachen Reizen. Eine reiche Zahl von Städtchen und Dörfern entdeckt das forschende Auge mit und ohne Bewaffnung theils hinter dichten Obsthainen, theils auf Hügeln und in mäßigen Vertiefungen. Den schönsten Effekt von hier macht der Rheingau mit seiner fast ununterbrochenen Häuserreihe bis Rüdesheim, wo der Niederwald den Strom und die fernere Landschaft dem Auge verbirgt. Wie ein reizender Garten lehnt sich das weinreiche Land auf einer Seite an den breiten Strom und auf der anderen an den Waldsaum des Gebirges, das seine Rebenpflanzungen gegen die rauhen Nordwinde schützt. — Welch ein Wechsel pittoresker Ansichten, welchen Reichthum an merkwürdigen Punkten, welche Denkmäler für die Erinnerung umschließt nicht das unermeßliche Land, welches dort unten in der Tiefe, wie ein herrliches Gemälde, sich ausbreitet! Wer steht über diesem klassischen Boden, ohne daß nicht auch zugleich dessen Geschichte in seiner Erinnerung mit auflebt und die Phantasie ihn zu heiteren und trüben Bildern hinführt? — Germanische Völkerstämme durchzogen schon bei ihren frühesten Wanderungen nach Gallien und Hispanien diese Gebiete, auf denen sie kaum zweifelhafte Spuren ihres Daseins zurückgelassen haben. — Dann betraten diese Gegenden lange Jahrhunderte hindurch, als Feinde und Eroberer, die Legionen der weltbeherrschenden Roma, unter Cäsar, Drusus, Germanicus, Hadrian, Probus und Valentinian. Mit ihnen aber wurden auch Kultur, Wissenschaft und Künste, selbst das Christenthum, an den Rhein und in Deutschlands Gaue gebracht. — Das Römerreich sank unter seiner Größe und unter der Last seines Alters zusammen, und auf Karl den Großen ging die Macht und die Herrschaft über. Dort blickt Ingelheim, der Ort seiner Ruhe und Erholung, friedlich hinter schönen Obstbäumen herüber; aber verschwunden ist die Herrlichkeit und Pracht,

kaum daß noch wenige schwarze Mauerreste die Stätte zeigen, wo die Kaiserburg, jener berühmte Palast mit seinen Granit-, Porphyr- und Marmorsäulen, einst gestanden habe. — Auch das mächtige Frankenreich zerfiel, und auf Deutschland ward die römische Kaiserkrone übertragen. Jetzt erhoben sich Mainz und Frankfurt; dort bildete sich eine geistliche Herrschaft von Würde und Ansehen, hier wurde die deutsche Kaiserkrone vergeben, und bald füllten Glanz und Reichthum die begünstigte Stadt. — Die Fehdezeiten des Mittelalters und die Religionskriege gingen vorüber; aber nicht lange, so erschien die französische Revolution, welche die alte Gestalt der Dinge gänzlich veränderte. Mainz wurde eine gute Stadt des großen Kaiserreichs und darauf eine Provinzialstadt des Großherzogthums Hessen; Frankfurt verlor seine bürgerliche Freiheit und Selbstständigkeit, um beide unter der Aegide des deutschen Bundes demnächst wieder zu erhalten. — Bald schweift das Auge flüchtig über die alten Ritterburgen am Taunus, über die Denkmäler einer rauhen und finstern Zeit, bald hinüber nach den Fluren von Worms, dem alten Wonnegau, wo der Verfasser der Nibelungen den reichen Stoff zu seinen unsterblichen Gesängen fand. — Mitten unter diesen Schönheiten, mitten in dieser Pracht und Größe, wo die Natur jedes gefühlvolle Herz entzückt, denkt man kaum des Augenblicks der Rückkehr, und noch lange, lange möchte das Auge auf diesen Reizen schwelgen.“ — So Zimmermann und Henninger; sie haben sich hier als meisterhafte Zeichner der Natur bewährt. — Schade und nochmals Schade, daß dieser unvergleichlich schöne Punkt für uns und unsere nächsten Nachkommen verloren geht. Die da später kommen, mögen sich an dem herrlichen Gemälde wieder weiden können, wenn die rundum üppig sprossenden Tannenanpflanzungen der sonst unerbittlichen, hier aber wohlthätigen Axt des Forstmannes da unten auf dem Chausseehaus gefallen sein werden. Weitzel hatte schon den bescheidenen Wunsch ausgesprochen, man möge auf der Hohen Wurzel nur eine Erhöhung von Erde anlegen, die über den Wald hervorrage und die Aussicht erhalte, und will diesen Wunsch von Einheimischen und Fremden so oft wiederholt wissen, bis er in Erfüllung gegangen. Zimmermann wollte lieber einen die höchsten Baumgipfel beherrschenden Thurm hier errichtet sehen. Herzog Wilhelm hatte die Absicht, hier eine Warte zu bauen — ähnlich der auf dem Melibocus. Leider kam diese schöne Idee nicht zur Ausführung. — Gegenwärtig sehen wir auf der Hohen Wurzel eine zum Zweck der allgemeinen Landesvermessung errichtete Holzkanzel,

die aber Niemand besteigen kann, der nicht Strick und Leitern mitbringt. Weitzel's Manen, die Henninger bei der Nachricht, daß eine solche Kanzel erbaut werden solle, schon frohlocken läßt, mögen sich daher vor der Hand wieder beruhigen.

Wer wenigstens einen Theil der so eben beschriebenen schönen Fernsicht genießen will, besuche den sogenannten Rumpelskeller, einen 1/4 Stunde von der Hohen Wurzel entfernten, auf der anderen Seite der Chaussee gelegenen Punkt. Man überblickt hier Wiesbaden, Mainz und den Rheingau mit der Pfalz und deren ferne Begrenzung; allein auch hier versperrt der Wald nach und nach die Aussicht.

* * *

Eine halbe Stunde von der Hohen Wurzel, in der Mitte des Bergabhanges, an der nach Wiesbaden führenden früheren Poststraße, liegt das sogenannte Chausseehaus mit seiner prachtvollen Aussicht nach Wiesbaden, Darmstadt, Mainz, mit seiner berühmten Kaisereiche, einem uralten Baume, in dessen Aesten ein Sitz für 30 bis 40 Personen angebracht ist, ein Forsthaus, welches die Kaiserin von Rußland während ihres Aufenthaltes in Schlangenbad (1852) vorzugsweise oft und gerne besuchte.

* * *

Einen nicht minder schönen Blick nach der reizenden Ebene von Wiesbaden, Mainz rc. und dem lachenden Rheingau gewährt die Platte, Jagdschloß des Herzogs von Nassau, wo dieser Fürst im Herbste 1852 die zahlreiche Gesellschaft der Naturforscher und Aerzte, welche ihre 29. Versammlung damals in Wiesbaden hielten, mit der Perle des Rheinweins, dem köstlichen Steinberger 1846er, aufs Glänzendste bewirthete. Bei Betrachtung der hier in reichem Maße sich bietenden Naturschönheiten übersehe man nicht ein gelungenes Kunstwerk, zwei von Rauch modellirte kolossale Hirsche, die Wächter am Eingange des Schlosses. — Man kann auf der neuen Aarstraße in 1 1/2 Stunde auf die Platte gelangen, und kommt hierbei durch das am Eingange des Thals gelegene Bleidenstadt, an dem ältesten Kloster Nassaus, dem ehemaligen Ferruciusstift — vorüber. *)

* * *

Von interessanten Höhepunkten der Nachbarschaft erwähne ich noch die 2 Stunden von Schwalbach entfernte Bergspitze bei Rauen-

*) Der auf dem Wege nach der Platte gelegene Eisenhammer, die Höhnches-Mühle, sowie das Taunushotel werden oft bei Ausflügen benutzt; ebenso der Schützenhof, und der Schwalbacher Hof im Aarthale, sowie der Paulinenberg.

thal (Bubenhäuser Höhe), von welcher man den nächsten Ueberblick über die stattliche Rheinebene von Mainz bis Rüdesheim hat. In ihrer Nähe ist der köstliche Rauenthaler gewachsen, welchen die Stadt Frankfurt den im Jahre 1863 daselbst versammelten 33 deutschen Fürsten als die Perle des Rheinweins vorgesetzt hatte. Die Flasche war zu 16 Gulden angekauft worden. —

Weiter führe ich auf: den grauen Stein bei Georgenborn, den Nürnberger und Groroder Hof. Von letzterem, einem ehemaligen Rittersitze, erzählt Braun eine anziehende Sage, welche in die Bubbles from the brunnens of Nassau übergegangen ist. „Ein Graf verstieß seinen einzigen Sohn, weil derselbe sich ein Mädchen von niederer Herkunft zur Gattin erkoren hatte. Ueber einer lieblichen Tochter, die sein welkendes Leben verjüngte, und über einer treuen Hausfrau, die seines Alters pflegte, vergaß der Vater den Verlust des verstoßenen Sohnes, bis die Begleiterin seiner Tage starb und deren Ebenbild als Gemahlin eines Edlen des Landes dem eigenen Herde folgte. Nun stand er allein auf seiner Veste, eine Eiche, die einsam mit verdorrtem Gipfel auf dem Bergeshaupte ragt, deren letzte Zierde Moos ist und mit deren wenigen dürren Blättern die Stürme spielen. In dieser Verlassenheit ergriff den schwachen Greis Reue und Sehnsucht nach dem Erben seines Namens. Er hüllt sich in das Bußgewand und ergreift den Pilgerstab, um nach Kloster Nothgottes zu wallfahrten und dann seinen verstoßenen Sohn aufzusuchen. So kommt er nach Frauenstein, unter dessen alter Linde er rastet und ihm einer der hier sitzenden Greise die Sage von dem in Blut gepflanzten Baume erzählt, worüber er eilends aufbricht und weiter zieht. Die Sonne ging schon unter, da trifft er da, wo jetzt Grorod steht, einen Knaben und ein Mädchen, die ihm freundlich einen Trunk aus der nahen Quelle schöpfen und ihm am Abhange des Berges ihren Vater zeigen, der dort die Rodhacke schwang, als ob er die Felsen zermalmen wollte. Die Kinder dringen in den Pilger, doch mit ihnen in die Hütte ihrer Eltern zu kommen, und er kann ihren zärtlichen Bitten und Liebkosungen nicht widerstehen. Gastfreundlich wird er von einer lieblichen Hausfrau empfangen und von ihr und dem heimkehrenden Winzer bewirthet, und erkennt endlich, als Licht in der Stube erscheint, in dem fleißigen Roder seinen verstoßenen Sohn." *) — Wir sehen gegen-

---

*) Das Wappen der Herren von Gravenrode zeigt eine Rodehaue, welche auf der Schulter eines graubärtigen Mannes in schwarzem Kleide ruht.

wärtig noch die Spuren des ehemaligen Rittersitzes an der Umfassungsmauer mit den kleinen Befestigungsthürmchen.

*
* *

Die soeben berührte Sage von der Linde des $1/2$ Stunde von Grorod entfernten Frauensteins — eines uralten, 27 Fuß im Umfang messenden Baues, den Sir Francis Head in seinen Bubbles sogar abbildet — ist nach Braun folgende: „Vor langen Jahren kam ein junger Mann in ritterlicher Tracht in das enge Thal. Der hatte ein Weiblein bei sich, schön und zart, aber wie's schien, von dem langen Wege übermüdet. Bleich waren ihre Wangen, und ihr Haupt hing auf des Führers Schulter, seitwärts die schönen gelben Locken. Scheu blickte der Geleiter um sich: er schien jeden Menschen zu fürchten. Doch jammerte ihn des Mägdleins, und er wollte sie zu einer sicheren Hütte führen, wo die zarten Füße ausruhen könnten. Dort unter der epheubewachsenen Burg steht ein einsames Haus, den alten Burgherren gehörig. Dahin wankte der Arme mit seiner theuren Last. Der Mann des Hauses nahm ihn freundlich auf. In der Stube aber drinnen saß der Burgherr. Mit scharfem Blicke faßte der Finstere den Eintretenden in's Auge; schleunig stand er dann auf und winkte seinem Dienstmann hinaus. Der Fremde, nichts Gutes ahnend, wollte weiter, aber die halb ohnmächtige Geliebte bat ihn, daß er bleibe. Da trat der Wirth mit freundlichem Gesichte wieder herein, bot den Labetrunk und erquickte das Herz der beiden Ermatteten. Mit einem „Vergelt Dir's Gott“ wollten sie am Abend weiter; aber draußen vor der Thüre standen des Burgherrn Geharnischte, die Beide ergriffen und auf die Veste führten. „Willkommen, schrie dem Gefesselten der tückische Burgherr entgegen, willkommen, Du Räuber! Dein Brautbett ist fertig. Führt ihn hinab und richtet ihn. Meines Bruders Tochter ist es, die Du raubtest, und Kunde hatte ich, ehe Du kamst, von Deiner Gestalt und Deinem Ansehen!“ Da ward der edle Jüngling gebunden, fortgeführt und da, wo jetzt die Linde wurzelt, floß sein Blut. Das Fräulein ging in's Kloster, ließ aber auf das Blut ihres Geliebten, ehe sie schied, die Linde pflanzen. Seitdem ist es, als ob ein Leben in dem Baume wäre, das nicht ersterben kann, und Niemand wagt es, ein Aestlein abzuschneiden, oder eine traurige Blüthe zu brechen, weil er fürchtet, es würde Blut herausfließen.“

Die Linde steht noch heute, der blutige Bann, welcher über ihr schwebt, scheint sich aber allmählig zu lösen. Die Zahl ihrer

Blätter wird mit jedem Jahre geringer, und Blüthen treibt sie nur noch wenige.

Die Ruine in Frauenstein, ein auf einem spitzen Quarzfelsen stehender Wartthurm, ist der geringe Rest einer Burg, welche eine Zweiglinie der Edlen von Schierstein im 13. Jahrhundert erbaut und später an Mainz verkauft hatte. Die Burg wurde von Kaiser Albrecht zerstört, bald darauf aber wieder aufgebaut, und fand ihren Untergang im dreißigjährigen Kriege.

* * *

Noch ein Ort unserer Nachbarschaft finde hier Erwähnung, das am südlichen Fuße des Taunus, zwei Stunden von Schwalbach entfernte Kiedrich und der Scharfenstein. Ersteres ist ein freundlich gelegenes, bescheidenes Dörfchen, welches viele mit Schnitzwerk, Bildhauerarbeit und Erkern versehene, altdeutsche Bauten und zwei wunderschöne, in gothischem Style aufgeführte Kirchen besitzt: die Kirche zum heiligen Valentin und die Michaelskapelle. Kühn über Kiedrich empor ragt der Scharfenstein mit den Trümmern seiner Burg, von welcher H. W. Riehl eine recht anziehende Geschichtssage mittheilt: „Rudolph von Habsburg war an den Rhein gezogen, um die Raubnester zu brechen und lag vor dem Scharfenstein ganze zwanzig Tage und konnte die feste Burg doch nicht gewinnen. Der Graf von Scharfenstein und seine Gesellen aber hatten sich's in die Hand versprochen, auf Tod und Leben zusammenzuhalten. Da schickte Rudolph, dem das Ding zu lange währte, einen Boten zu dem Grafen und ließ ihm freien Abzug und hohe Ehren im Reich anbieten, so er ihm nur die Gesellen auslieferte. Der Graf aber gedachte seines Handschlags, rief: „Ein Mann, ein Wort", und schickte den Boten wieder heim. Der Habsburger, ob er gleich im Augenblicke jäh auffuhr, ward doch bald gar nachdenklich und fühlte sich so wunderbar bewegt von des Gegners Treue und Unbestechlichkeit, daß er Allen Verzeihung anbot, wenn der Scharfensteiner in seine Dienste treten wolle. So geschah es: „Ein Wort, ein Mann!" rief der Graf, als er dem Kaiser Treue gelobte, — „und ward stets treu erfunden", wie es im Liede heißt." —

* * *

Der Weg nach **Rauenthal** führt über Schlangenbad, einen uns vorzugsweise befreundeten Kurort, dessen Geschichte mit der Schwalbach's auf's Innigste verknüpft ist. Der Leser möge daher verzeihen, daß ich der Vorzeit desselben einige größere Blätter widme.

Schlangenbad.

Schlangenbad liegt 1½ Wegstunde von Schwalbach entfernt, auf dem südlichen Abhange des Taunus, an der von Schwalbach nach dem Rheingau führenden schönen Chaussee in einem von der Natur und Kunst mit vieler Liebe gepflegten Waldgarten. Der Ort gehörte ursprüglich — gleich Schwalbach — zu der Niedergrafschaft Catzenelnbogen, und lag an deren äußersten Grenze, von Kurmainzer und Nassauer Gebiet nur durch ein schmales Bächelchen „dergestalt getrennt, daß, da man in mitten dieser Grentzscheydung einen Tisch setzen würde, vier verschiedene Herren jeder auff seinem Grund und Boden daran sitzen könndten". *) Schlangenbad bestand vor Bekanntwerden seiner Mineralquellen aus drei Mühlen — den sogenannten warmen Mühlen — deren Wasser, zum Theil den warmen Quellen angehörig, nicht gefror. Tabernämontanus gedenkt dieser warmen Quellen noch nicht, obwohl er die meisten Mineralbrunnen der Niedergrafschaft beschreibt und bei seinem ersten Besuche, welchen er Schwalbach abstattete, ganz nahe an denselben vorbeigekommen ist. Er war von Mainz über Kloster Tiefenthal nach Schwalbach und denselben Weg zurückgefahren, mußte daher die warmen Mühlen berühren. Die ersten Nachrichten über die Schlangenbader Quellen sind aus dem Jahre 1640, und finden sich in Zeiller's Topographie von Hessen: „Eine halbe Stundt von Berstadt entfernt ist eine Milchwarme Quell, dem Pfeffers Badwasser gleich: der Ablauff solcher Quell fället in ein fürbeifließendes Bächlein, darin viel Krebs gefangen werden, deren die ober der Quell im Sud roth, die andere under der Quell gefangene aber gelb werden." Die Quellen sollen der Gemeinde Bärstadt gehört haben, wurden aber nicht benutzt. Moritz I. von Hessen-Cassel war der erste, der denselben gebührende Beachtung schenkte. Sein Vorhaben, sie durch Bergknappen

*) Zeiller's Topogr. Hass., 2. Ausg., Frankf. 1655, pag. 128.

fassen zu lassen, und ein Kurhaus in ihrer Nähe zu bauen, scheiterte aber an den Unruhen des dreißigjährigen Krieges. Erst der Gemahlin des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt, Sophie Eleonore, war es vorbehalten, die Schlangenbader Quellen ihrer Dunkelheit zu entziehen. Auf Betrieb derselben untersuchte der Leibarzt des Landgrafen, Johann Daniel Horst, das Schlangenbader Wasser und veröffentlichte das Resultat dieser Untersuchung in seiner Schrift:

Beschreibung des Saurbrunnen zu Langenschwalbach und Dönigstein, wie auch des Emser, Bädstadter und Wißbades. Frankfurt a. M. 1659.

1657 sehen wir die Schlangenbader Quellen in den Händen des Dr. Paul Benjamin Gloxin zu Worms, welcher dieselben mit einem großen Stück Waldes von der Gemeinde Bärstadt für 2 Ohm Wein und Vergünstigung freien Bades für die Bärstadter Bauern gekauft hatte.*) Ob die Gemeinde das Recht hatte, die Quellen zu verkaufen, ist aus den vorhandenen Urkunden nicht zu ermitteln; so viel steht aber fest, daß Gloxin nicht lange im Besitze derselben gewesen sein kann, denn Landgraf Ernst zu Hessen-Rheinfels, der zur oberflächlichen Fassung der Quellen schon 1653 20 fl. aus den Amtsgefällen von Hohenstein angewiesen hatte, schenkte sie „ahn Stadt einer hohen Gnade" dem Amtmann Georg Philipp Wirth zu Hohenstein.**) Wirth, ein speculativer Kopf, der auch ein Haus zu Schwalbach „die Gerste" genannt, besaß, ließ alsbald die obere Quelle zu Schlangenbad in einen Stollen und die übrigen Brunnen oberflächlich fassen. Die Spekulation wollte aber nicht recht glücken, der Stollen stürzte ein, und mit den übrigen Bauten ging es sehr langsam vorwärts.

1694 kaufte Landgraf Carl zu Hessen-Cassel die sämmtlichen Schlangenbader Quellen mit den bereits errichteten wenigen Bauten von dem Amtmann Wirth für 600 Reichsthaler und Befreiung dessen Hauses zu Schwalbach von Contribution, und baute noch in demselben Jahre ein kleines Kur- und Badhaus, in welchem drei Bäder, einige Gastzimmer, sowie Keller und Stallungen eingerichtet wurden (einen Theil des oberen Badhauses).

Die kleine Einrichtung wurde sehr bald zu enge für die Zahl der herbeiströmenden Gäste, ein größerer Neubau erschien nothwendig.

---

*) Die Verkaufsurkunde findet sich in der Gemeinde Bärstadt, und ist von Dr. Bertrand in seiner Schrift über Schlangenbad abgedruckt.

**) Akten des Archiv's zu Cassel.

Auffallend ist, daß dieser nicht von dem Landgrafen Carl selbst, sondern von einem unternehmenden Frankfurter Kaufmann, Joh. Peter Vermeeren*), aufgeführt wurde. 1695 fing dieser den Neubau an und beendete ihn im folgenden Jahre (das obere Kurhaus, auch Hessischer Bau genannt). Vermeeren erhielt 1696 die sämmtlichen Gebäude und Quellen in alleinige Benutzung auf die Dauer von 12 Jahren und zugleich die Erlaubniß, ein Capital von 7000 Reichsthalern aus eigenen Mitteln zu Schlangenbad zu verbauen, anstatt der Interessen die sämmtlichen Revenuen des Kurhauses und der Quellen einzuziehen, und das Ganze so lange als Unterpfand zu behalten, bis seine Auslagen ihm vollständig zurückvergütet sein würden. Der unternehmende Handelsmann machte anfangs gute Geschäfte, denn „das Bad war durch Gottes gnad und seegen sehr bald in solchen ruff und renommé kommen, daß von denen sich so heuffig angebenden gästen kaum der dritte Theil konnte accomodirt und mit nöthigen logamentern versehen werden". In den Jahren 1701—1704 wurden daher auf hessischem Gebiete mehrere kleine Häuser, und auf Mainzer Boden vom Kurfürsten Franz der jetzige Nassauer Hof aufgeführt; 1701 besuchte Landgraf Carl Schlangenbad selbst. Vermeeren zog in den Jahren 1702—1705 aus Schlangenbad 5600 Reichsthaler. Trotz diesem schönen Einkommen ging er in seinen Finanzen zurück, und trat deßhalb 1706 alle seine Ansprüche dem Landgrafen Carl gegen Rückvergütung seiner Auslagen ab. Er wurde Pächter des Schlangenbad's und zahlte jährlich 1200 Reichsthaler.

1716 starb Vermeeren zu Schlangenbad und nun nahm Carl Schlangenbad in Selbstverwaltung. Dr. Joh. Peter Welcker wurde zum Badearzt ernannt, und demselben ein Apotheker und Chirurg beigegeben.

Carl's unermüdliche Thätigkeit erhob Schlangenbad schnell zu einem der besuchtesten Bäder Deutschlands. Es wurde vom Anfange des 18. Jahrhunderts bis gegen Ende desselben, mit dem nahe gelegenen Schwalbach, eines der ersten Luxusbäder unseres Vaterlands, und eilte in seiner Verschönerung mit einer Schnelligkeit vorwärts, wie wir sie vielleicht nur in gleichem Grade bei Schwalbach gesehen haben. Die Anlage der noch jetzt vorhandenen Hainbuchen- und Linden-Alleen fällt in diese Zeit.

---

*) Akten des Archiv's zu Cassel.

Zweier interessanter Episoden in dem gemüthlichen Treiben der Schlangenbader Kurgäste habe ich noch zu gedenken. 1709 drang der französische Partheigänger Kleinholz mit 50 Mann in den Ort ein und entführte den Deutschmeister Fürsten Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, einen Prinzen von Mecklenburg und den Hessen-Cassel'schen Postmeister, die aber durch die Rauenthaler und Bärstadter Bauern wieder befreit wurden,*) und 1718 ließen die Landgrafen von Rotenburg, Wilhelm der ältere, und Wilhelm der jüngere zu Wanfried, nachdem sie 1716 die gütliche Abtretung des Schlangenbads von Cassel vergeblich verlangt hatten, den cassel'schen Burggrafen Peter Kunkel von Schlangenbad verjagen, und die Betten und sämmtliche Möbel aus den herrschaftlichen Häusern werfen. In dem Archive zu Cassel finden sich die Akten über letzteren Vorgang, nach denen weiter beschlossen war, „gegen diese gewaltthätige turbationes sich zu setzen, und vim vi zu repelliren." Wie die Sache ausgegangen, ist aus den wenigen Akten nicht zu ersehen, so viel erhellt nur aus denselben, daß die Streitigkeiten zwischen Rotenburg und Cassel auch in Schlangenbad sehr bald auf das religiöse Gebiet übersprangen.

*) Bei dem im Nassauer Hofe, wo die Fürsten wohnten, stattfindenden Handgemenge schoß der Deutschmeister den Anführer der Rotte nieder. Von anderer Seite blieb des Deutschmeisters Marschall, ein Herr von Westernach, und dessen Mundschenk. Die Fürsten wurden in größter Eile waldeinwärts nach dem Rheine zu fortgeschleppt, zwischen Rauenthal und Kiedrich aber von den nacheilenden Rauenthaler und Bärstädter Bauern befreit. Eine sehr genaue Erzählung dieses Ueberfalls liefert Riehl in seiner schönen Arbeit über Schlangenbad. Auch in den Amusements des Eaux de Schwalbach etc. ist (pag. 42) desselben gedacht. Der Anführer der Rotte wird hier aber La Croix genannt. Den Angaben in den „Amusements" ist kein voller Glauben zu schenken, weil die Zeit des Vorfalls ganz falsch angegeben ist. Zuverlässige Notizen finden sich aber in dem Kirchenbuche der Gemeinde Bärstadt vom Jahre 1709. Dort schreibt der damalige Pfarrer Zippelius, daß die Rotte aus 50 Mann bestand, daß sie beide Kurhäuser gänzlich ausgeplündert und Tausende an Geld, Juwelen und Kleidern mitgenommen hatte, daß alle Gemeinden in der Nachbarschaft durch Sturmläuten zu Hülfe gerufen worden seien, und daß bei dem Gefechte zwischen Kiedrich und Rauenthal, durch welches die Fürsten befreit wurden, 4 Bürger aus dem Rheingau und 2 aus Bärstadt todt geschossen worden sind. — In Schlangenbad erzählt man sich, daß ein französischer Spion schon einige Wochen zuvor in dem Kurorte in der Nähe der Fürsten sich herumgetrieben habe, der bei dem Gefechte daselbst gleichfalls umgekommen sei.

Seit jener Zeit sehen wir viele Jahre hindurch zu Schlangenbad während des Sommers auf jeder Seite des Bachs — auf hessischem und mainzischem Gebiete — Schildwachen stehen, deren lange Zöpfe nicht verfehlten, dem Kurpublikum jenes Gefühl von Sicherheit zu geben, welches zum Gebrauche und Gelingen einer Brunnenkur unerläßlich ist.

Schlangenbad verblieb übrigens im Besitze von Cassel, denn im Jahre 1740 ließ der König von Schweden, Landgraf Friedrich I. zu Hessen-Cassel, den sogenannten Neubau zu Schlangenbad aufführen, und 1764 Landgraf Wilhelm VIII. das jetzige untere Badhaus erbauen.

Mit Beginn der französischen Revolution erhielt das Kurleben in Schlangenbad, wie in Schwalbach, einen mächtigen Stoß, der in den folgenden Kriegsjahren einen solchen Grad erreichte, daß der jährliche Reinertrag der Badeanstalten daselbst kaum 50 fl. betrug.

Von 1806—1813 stand Schlangenbad mit Schwalbach unter französischer Verwaltung. Nach dem Sturze Napoleons gelangte Cassel in den erneuten Besitz des Schlangenbads, trat denselben jedoch mit der Niedergrafschaft Catzenelnbogen 1816, wie wir oben gesehen haben, an Nassau ab. Der Mainz'sche Antheil war durch den Regensburger Reichsdeputationsabschluß an Nassau gekommen.

Wie für Schwalbach, so erblühte auch für Schlangenbad mit der Uebernahme desselben von Nassau ein freundlicher und fruchtbringender Morgen. Herzog Wilhelm, wie dessen Nachfolger Adolph, beeilten sich, die durch die Anforderungen der Zeit nothwendig gewordenen Veränderungen so rasch als möglich in's Leben zu rufen. Die sämmtlichen Kurhäuser wurden renovirt und ausgebaut, neue Bäder angelegt, überflüssig gewordene Gebäude entfernt und die Anlagen nach neuem, geschmackvollen Style umgeschaffen. Die Verwaltung erhielt ein eigens bestellter Herzoglicher Beamter, und neben dem für Schwalbach, sowie für Schlangenbad zum Brunnenarzte ernannten Geh.-Rathe Fenner, wurde für Schlangenbad noch ein eigener Arzt bestellt.

„Diese Umgestaltungen übten, wie Bertrand sagt, auf die Frequenz des Schlangenbads einen raschen und heilsamen Einfluß. Schon in den 30er Jahren reichten die herrschaftlichen Häuser zur Aufnahme der Gäste nicht aus, und erhoben sich allmählich die jetzt vorhandenen im oberen Theile des Thals gelegenen Privatgebäude. Im Jahre 1844 trat die Molkenheilanstalt in's Leben. Das Jahr 1852 brachte Schlangenbad mit der Ankunft der Kaiserin von Rußland nicht blos ungewöhnlichen Glanz, sondern auch manche Verbesserung." Im Jahre 1857 wurde der Nassauer Hof, nach einem von Ober-Baurath Götz entworfenen schönen Plane, gänzlich umgearbeitet und ein eleganter Speisesaal in demselben errichtet. Im unteren Theile des Thals entstanden endlich nicht nur mehrere zur Aufnahme der Gäste bestimmte große Privatgebäude, sondern auch eine Colonie kleiner freundlicher Häuser für die Ortseinwohner. Man kann das jetzige

Schlangenbad fast ganz als eine Schöpfung der letzten Jahre betrachten, an deren Bedeutung der dortige Brunnenarzt, sowie die Hausverwaltung nicht geringen Antheil hat. Als Wahrzeichen des Schlangenbads des 18. Jahrhunderts sieht man nur noch die geraden, schattigen, verschnittenen Hainbuchenalleen hinter dem Nassauer Hof und dem oberen Kurhause.

Die Zahl der Kurgäste Schlangenbads, welche 1840 nur 674 betrug, ist seit geraumen Jahren auf 1200, sogar auf 1500 gestiegen.

Badearzt ist gegenwärtig Dr. Bertrand. Seit 1860 hat sich ein zweiter Arzt in Schlangenbad niedergelassen (Dr. Baumann).

Von dem dortigen Wasser werden jährlich gegen 3000 Krüge verschickt. Ein sorgsam ausgearbeiteter Situationsplan von Schlangenbad von dem Geometer Daniel Hesse aus dem Jahre 1775 findet sich in dem Archive zu Cassel. In Bezug der reichen Literatur über Schlangenbad verweise ich auf Bertrand's gediegene Schrift: Schlangenbad und seine Warmquellen, Wiesbaden 1856. Unter den dort aufgeführten Werken verdient besondere Beachtung Riehl's schöne „Historisch-Topographische Schilderung des Schlangenbads".

Schlangenbad war zu allen Zeiten einer der beliebtesten Ausflugsorte des Schwalbacher Kurpublikums. Beide Orte gehörten von jeher zusammen, ja sie sind sogar in den meisten Brunnenschriften gemeinsam abgehandelt. Die Schwalbacher Gäste gingen sehr häufig dahin, um die Bäder zu gebrauchen, oder ließen Schlangenbader Wasser zu dem Behufe hierherbringen, und die Sommerbewohner des letzteren hielten nicht selten eine Trinkkur dahier. Und so sehen wir auch jetzt noch die Gäste beider Orte hinüber und herüber wallfahrten, nicht nur im Interesse ihrer Gesundheitspflege, sondern auch, um einen Nachmittag angenehm zu verleben an dem gastlichen Herde der befreundeten Najade.

Bärstadt.

Wer die Landstraßen auf seinen Spaziergängen gerne vermeidet, kann den Rückweg von Schlangenbad über Bärstadt antreten, einen geschichtlich interessanten Ort. Engelhart vermuthet, daß Bärstadt schon den Römern bekannt war; andere behaupten, daß hier eine große Stadt gestanden habe, weil man in weitem Umfange um die jetzigen Gebäude unter der Erde öfter Mauerwerk gefunden hat. Thatsache ist, daß der Ort im 9. Jahrhundert unter den Schenkungen vorkommt,

welche dem Kloster Bleidenstadt gemacht worden sind: er hieß damals Berestat, später auch Berthenstadt. Nach Stengel (Gesch. Deutschl. II., 236 und 250 stellte Kaiser Heinrich III. am 9. Juni 1056 und Heinrich IV. am 12. Juni 1067 in Berthenstadt eine Urkunde aus.

Bärstadt war mehrere Jahrhunderte hindurch der Hauptort der sogenannten 15 Dorfschaften der Ueberhöhe des Niederrheingaus, die jetzt die Kirchspiele Bärstadt, Langenschwalbach und Niedergladbach ausmachen (siehe pag. 2, Anmerkung). Es befand sich daselbst das Land- und Centgericht dieser Ortschaften, sowie die Kirche derselben und der Wohnsitz des Geistlichen.

Gegen das 11. Jahrhundert, zusammenfallend mit der Auflösung der Gauverfassung (?), trennten sich die 15 Dörfer gänzlich von dem ehemaligen Rheingau, und kamen an Catzenelnbogen und später an Hessen. Sie blieben zum größten Theile letzterem zugetheilt bis 1816, nur Ober- und Niedergladbach kam 1570 an Kurmainz, Förtelbach (bei Fischbach), Selhain (bei Niedergladbach), und Anselberg (auch Niederramstadt — bei Fischbach) gingen ein.

Obwohl politisch von dem Rheingau getrennt, erhielt sich zwischen ihm und den noch übrigen 10 Dörfern der Ueberhöhe dennoch eine Verbindung, indem Mainz bis zum Untergange des Kurstaates die Criminaljurisdiktion daselbst übte. Trotz vielfacher Versuche der Landgrafen zu Hessen, dieselbe an sich zu ziehen, und langjähriger Streitigkeiten, behauptete Mainz dennoch sein altes Recht, und ließ dasselbe von Zeit zu Zeit, dem Gebrauche gemäß, sowohl dem Landesfürsten, als der Landschaft öffentlich bekannt machen und anerkennen. Wir besitzen ein solches Weißthum aus dem Jahre 1489, worin Mainz die zur Wahrung seiner Rechte üblichen Formalitäten in Bärstadt durch den Vicedom des Rheingaus, Joh. von Breytbach, in öffentlicher Versammlung auf einem freien Platz vor der Kirche vornehmen ließ. Mainz proclamirt darin sein altes Recht, und läßt es durch Abgeordnete der 15 Dörfer, — Hessen gegenüber — öffentlich anerkennen, und bestimmt, daß „das Landgericht der gemelten fünffzehn dorff hinfür, wie von alters her, zu Bärstadt bleiben“, und daß „so ein schadbar Mann in den 15 Dörfern zum Landgericht Berstadt gehörig, betreten und angenommen würde, den zu richten, die Inwoner derselben 15 Dorff den Galgen machen und nach erkannten Urteylen der Walpode von Mentz den theter uff seine Kosten richten lassen, und die Inwohner des gemelden Landgerichts bei dem Walpoden biß Ende des Richtens mit ihren Gewehren pleiben“ sollen.

Die Streitigkeiten zwischen Mainz und Hessen in Bezug der peinlichen Rechtspflege zu Bärstadt dauerten fort bis 1583, in welchem Jahre unter dem 8. September zu Merlau zwischen dem Erzbischofe Wolfgang und den Landgrafen Wilhelm, Ludwig, Philipp und Georg zu Hessen ein Vertrag abgeschlossen wurde, der Mainz die Criminaljurisdiktion über die 15 Dörfer sicherte, und letzterem die Verpflichtung auferlegte, ein Gefängniß zu Bärstadt zu unterhalten, in welches alle Criminalverbrecher aus den 15 Dörfern abgeführt wurden.

Der Ort kam mit der Abtretung der Niedergrafschaft Catzenelnbogen 1816 an Nassau.

Kemel.

Ein weiterer, zu einem Nachmittagsausfluge geeigneter Höhepunkt der Umgegend ist das an der Straße nach Nassau 1¼ Wegstunden von Schwalbach entfernt gelegene Pfarrdorf Kemel. Es ist einer der ältesten Orte hiesiger Gegend, kommt mit seiner Kirche schon 812 unter den Grenzorten des von Carl dem Großen dem Kloster Bleidenstadt gegebenen Territoriums vor.

Der Ort gehörte in ältesten Zeiten den Grafen von Catzenelnbogen und war Hohenstein zugetheilt; er verblieb bei der Theilung der Catzenelnbog'schen Besitzungen (1250), wie Hohenstein, beiden Linien gemeinschaftlich.

Kemel war einer der Hauptorte der ehemaligen Niedergrafschaft Catzenelnbogen. In seiner Nähe, bei dem jetzigen Erlenhofe, befand sich die zum unteren Rheingau gehörige alte Malstätte Nehren, Nederne (Comecia Nederne), 1025 Mittelpunkt der Grafschaft Nederne, wo später noch der Nehrnerhof stand.

Wie bedeutend der Ort gewesen sein muß, ersehen wir aus der Menge von Landstraßen, die sich daselbst kreuzten. Von Kemel aus ging 1) eine solche nach Padersberg (St. Goar), über Langschied, Weidenbach und Reichenberg, 2) eine nach Braubach über Naſtätten, 3) eine nach Nassau über Holzhausen, 4) eine nach Catzenelnbogen und Schaumburg über Laufenselten und Ackerbach, 5) eine solche nach Limburg zwischen Reckenroth und Hohenstein, 6) eine weitere nach Wiesbaden über Schwalbach, Hettenhain und Schanz und 7) eine nach Eberbach über Hausen vor der Höhe.

Nach Winkelmann's Angabe stand in der Nähe von Kemel noch im 17. Jahrhundert ein alter Thurm, wie Vogel vermuthet, in der Linie des Pfahlgrabens.

Kemel war die Wiege der vorn (Seite 53) genannten Wahrsagerin, welche auf das Geschick des Kurfürsten von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, sowie auf das der Stadt Erfurt so bedeutenden Einfluß geübt hatte.

Catzenelnbogen und Reichenberg.

Ich kann diese historische Arbeit nicht schließen, ohne zweier Orte zu gedenken, welche Jahrhunderte hindurch eine große Rolle in der Geschichte Schwalbachs gespielt haben, deren einer der ganzen hiesigen Gegend ihren Namen gegeben hat, und deren anderer der Sitz des Oberamtes derselben gewesen ist: Catzenelnbogen und Reichenberg.

Catzenelnbogen.

Das an der neuen Chaussee zwischen Hohlenfels und Holzhausen auf der Haide gelegene Catzenelnbogen war von 1204 bis 1479 mit kurzer Unterbrechung — als die Residenz der mächtigen und reichen Grafen dieses Namens — der Hauptort der ehemaligen, in dieser Schrift so oft genannten Niedergrafschaft Catzenelnbogen.*) Jetzt dem Verkehr ziemlich fern und nur durch seine Eisengruben und als Sitz der Receptur des Amtes Nastätten bekannt, sahen wir hier früher ein sehr bewegtes Burgleben. Die Grafen von Catzenelnbogen waren nicht nur als tapfere Ritter bekannt (hat ja einer sogar einen Kreuzzug unternommen und dem Grafen Balduin von Flandern im Jahre 1204 Constantinopel erobern helfen (Berthold I.), sondern auch weit geschätzt und gesucht wegen ihrer Gastfreundschaft und ihrer Reichthümer. Philipp der Aeltere hatte seine Länder zu einem Wohlstande emporgehoben, wie sich desgleichen keine andere Grafschaft rühmen durfte. Er galt als der reichste Herr am ganzen Rhein**), und war, wie Wenck sagt, die allgemeine Geldquelle für eine große Umgegend. Es gehörten ihm die Burgen Alt-Catzenelnbogen, Neu-Catzenelnbogen,

---

*) Siehe pag. 2, sowie Kulturgesch. d. St. Schwalbach, von Dr. Genth, pag. 3.

**) Henninger, Nassau ꝛc. pag. 445.



L. Rohbock del.t A. Rottmann sculp.t

KATZENELLENBOGEN.

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt.

Reichenberg, Burgschwalbach, Hohenstein, Zwingenberg, Lichtenberg, Rheinfels, Darmstadt, Auerberg, Dornberg.*) — Von den uns speciell interessirenden Burgen waren von den Grafen von Catzenelnbogen erbaut worden, außer Catzenelnbogen: Hohenstein, Burgschwalbach und Reichenberg.

Nach dem Aussterben der Grafen von Catzenelnbogen (1479) kam deren Stammburg an Hessen, 1626 an die Darmstädter Linie und 1803 durch den Reichsdeputations-Hauptschluß an Nassau.

Die Burg liegt auf der Nordwestseite des Fleckens. Sie ist wahrscheinlich um 1100 gebaut worden. — 1646 brannte ein großer Theil derselben ab.

Die noch jetzt stehenden, dem Recepturbeamten für den Bezirk Nastätten zur Wohnung dienenden, Gebäude hat ein Junker von der Leyen 1584 aufgeführt und Landgraf Moritz I. zu Hessen (zur Zeit als er das Schlößchen zu Schwalbach baute und die Burg Hohenstein reparirte) erweitern und mit Stallungen versehen lassen.

Ich füge eine Abbildung des Schlosses aus dem Jahre 1853 bei, welche die ehemalige große Ausdehnung desselben erkennen läßt. Sie ist dem schon genannten Werke Lange's entnommen.

Die Ruine Reichenberg.

Reichenberg liegt an derselben Chaussee, wie Catzenelnbogen, zwischen Holzhausen a. d. H. und St. Goarshausen. Ein Ausflug nach der dort befindlichen Ruine gehört ohne Zweifel zu den lohnendsten der Umgegend.

Henninger nennt Reichenberg „eine Ruine von so seltener Schönheit und Bauart, daß sich ihres Gleichen in Deutschland wohl schwerlich mehr finde, einen Prachtbau aus dem 13. Jahrhundert;" und Vogel, der gründliche Kenner des Alterthums, versichert, daß „Reichenberg eine der merkwürdigsten Burgen Deutschlands gewesen sei, die ganz in orientalischer Art ohne Dächer und blos mit zugewölbten Mauern aufgeführt war." Gleich günstig lautet das sachkundige Urtheil eines tüchtigen Architekten: Burkart zu Saarbrücken bezeichnet die Ruine in ihrem jetzigen Zustande als „wichtig für den Ingenieur, da sie eine der wenigen Burgen sei, welche vor Erfindung des Schießpulvers erbaut, die ihrer Zeit eigenthümliche Befestigungsart noch jetzt

*) Vogel, Beschreibung Nassau's, pag. 225.

ohne wesentliche Zuthaten zeige; für den Archäologen interessant wegen ihrer Bauart, die dem sogenannten Uebergangsstyle angehöre; und für den Architekten von besonderem Werthe, da sie — abgesehen von vielen eigenthümlichen Construktionen — das einzige bis jetzt bekannte Beispiel einer Schloßkapelle mit drei Etagen enthalte."

Eine etwas nähere Beschreibung der Ruine dürfte daher dem Leser nicht unwillkommen sein.

Ich entnehme dieselbe Burkart's schöner Arbeit „Die Burg Reichenberg" in Heft 9, Jahrgang III, pag. 483, der Zeitschrift für Bauwesen von G. Erbkam. Berlin 1853.

„Reichenberg", heißt es dort, „liegt auf einer nicht bedeutend hohen aber steilen Felskuppe, ein breites Thal bildet den natürlichen Schloßgraben, dessen Ufer an der schmalsten Stelle durch eine massive Brücke verbunden sind. Ueber dieselbe zieht sich der Burgweg, der, eingeengt durch die künstlich steil gemachte Thalwand, in Winkeln sich an der hohen Mauer der Burgbauten vorbeizieht, wobei die Terrassen, die dieses Gebäude umziehenden Gallerien, ausgekragte Thürme, sowie zwei in der Höhe des Weges über einander laufende Gänge ein Vordringen des Feindes von dieser Seite beinahe unmöglich machten. Die Gallerien, jetzt nur an einzelnen Ueberresten erkennbar, waren, wie die erhaltenen des Hauptthurms, durch ausgekragte Schieferblöcke gebildet, und mögen wohl früher eine Hauptzierde des Schlosses gewesen sein.

Die Gänge sind durch Benutzung der natürlichen schrägen Felsböschung gebildet, indem vor dieselben eine Mauer gesetzt, und durch Ueberspannen mit Gewölben die verschiedenen Stockwerke entstanden. Beide Gänge laufen an der Ringmauer vorbei, und verbinden zugleich zellenartig in den Felsen eingehauene Keller, die bei Belagerungen wahrscheinlich die Wohnung der Besatzung bildeten. Der obere Gang endigt in einem großen, durch sechs Kreuzgewölbe überdeckten Raum, dessen Bestimmung bei dem spärlichen Lichte, welches durch die Schießscharten einfällt, nur ein untergeordneter gewesen sein kann.

Sämmtliche Thürme sind rund und beinahe alle durch Auskragung gebildet; der Hauptthurm indessen, dessen Eingang 70 Fuß über dem Schloßhofe liegt, hat die merkwürdige Grundform eines Cylinders, in dessen Mauermantel drei kleinere runde Thürme eingebunden sind. *)

*) Merian gibt in Zeillers Topographie von Hessen eine Abbildung von Reichenberg. Auf derselben sehen wir, daß die Burg zwei gleichgroße und gleichgeformte Thürme dieser Art hatte.

Dieselben dienten zur Aufnahme der Treppe, welche in obiger Höhe anfangend, in den verschiedenen Geschossen abwechselnd in einen dieser Thürme überspringt, während der untere Theil des ganzen Thurms zum Burgverließe benutzt wurde. Daß diese Anordnung der Treppe zur besseren Vertheidigung des Thurmes diente, ist ersichtlich, wie denn auch in anderen Thürmen dieser Zweck erreicht wird durch Einsetzung einer hölzernen Treppe in die massive, deren Wegnahme das weitere Vordringen des Feindes verhindert." (Siehe Hohenstein, wo sich eine solche wegnehmbare Treppe, aus dem inneren Hofe nach dem nördlichen Thurme des Berchfrit führend, so wie eine zweite von dem Mauergang in das Wachtzimmer der Warte fand, pag. 194.)

Statt der Dächer sind sämmtliche Gebäude zu Reichenberg durch Gewölbe überdeckt. Vielfach wurde deßhalb der Bau einem orientalischen Baumeister zugeschrieben: nach Burkart mit Unrecht. Er bezeichnet die, bei nicht religiösen Bauten sonst allerdings sehr selten vorkommenden Formen der Burg als dem Uebergangsstyle entlehnt, und zählt den Bau zu den sogenannten „Tempelhäusern"; findet es nur auffallend, daß zur Zeit der Erbauung, wo der germanische Styl nicht allein den Kirchen-, sondern auch den Burgenbau allgemein durchdrungen hatte, noch eine vollständige Nachbildung des Uebergangsstyls sich zeige. Ob hier ein älterer Plan zu Grunde lag?

Die Stockwerke der Burg sind überwölbt und ruhen auf Säulen. Burkart meint, der bedeutende Druck der Gewölbe und der auf diesen ruhenden Erdmasse habe früh ein Unterfangen der Gurtbögen durch Säulen nothwendig gemacht.

„Gewölbe kommen in fast allen damals bekannten Formen vor: rund-, spitz- und flachbogige Tonnengewölbe bedecken die unteren Gänge und Keller, Kreuzgewölbe die oberen Zimmer; der Chor der Schloßkapelle endlich zeigt das später so beliebte Sterngewölbe, wenn auch noch ganz einfach. Die runden Thürme sind durch Kuppeln gedeckt."

„Die Schloßkapelle, welche sich nach Außen ohne weitere Ausschmückung als halbrunder Thurm darstellt, ist ein interessantes Beispiel einer Doppelkapelle mit einer Unterkirche." Ob letztere als Schatzkammer benutzt wurde, läßt Burkart unentschieden. Die beiden Etagen der Kapelle waren durch eine Holzdecke geschieden. Wie die Verbindung der beiden Etagen mit dem gemeinschaftlichen Chor vermittelt war, ist nicht mehr sichtbar. Diese Einrichtung der Kirche hatte hier

wohl den alleinigen Zweck, Raum zu ersparen, während sie an anderen Orten auch dazu diente, die Geschlechter zu trennen.

„Die bei anderen Burgen sich häufig findende Anordnung von kleinen Vorburgen ließ in Reichenberg die Localität nicht zu, es sind vielmehr sämmtliche Bauten auf einen Punkt zusammengezogen.

Zum Aufenthalt der Burgherrschaft dienten wahrscheinlich die hohen Gebäude des Schloßhofs, wogegen die Dienstmannschaft in den kleinen Bauten wohnte; die Oeconomiegebäude lagen abgesondert an der Ringmauer."

Die Burg hatte mehrere Thore, die jedoch zerstört sind.

Burkart hat seiner Beschreibung viele Zeichnungen der Burg aus früherer, sowie neuester Zeit und einen sehr genauen Grundriß beigegeben. Welche Beachtung Merian dem Gebäude schenkte, zeigt der Umstand, daß er es gegen seine Gewohnheit von mehreren Seiten abbildete.

Reichenberg ist nach Vogel 1319 bis 1324 von dem Grafen Wilhelm von Catzenelnbogen als eine Landesburg für den in dieser Gegend durch seine Gemahlin neu erworbenen Dörferdistrikt angelegt worden.*) Es bildete sich hier ein Amt, und die Burg wurde Amtssitz. Unter Hessen wohnte hier immer der Oberamtmann der Niedergrafschaft Catzenelnbogen.**) Im dreißigjährigen Krieg soll die Burg zerstört worden sein, doch ist darauf ihre Wiederherstellung zum größten Theil erfolgt; bis 1806 unterhielt Hessen-Cassel eine Invalidenwache auf derselben. 1818 sollten die Gebäude auf den Abbruch verkauft werden, wurden aber glücklicher Weise von dem Archivar Habel erstanden, der sie vor gänzlichem Untergang rettete.

Wer Reichenberg besuchen will, kann in 3½ Stunden von hier über Nastätten dahin fahren, oder aber den Weg über Eltville und St. Goarshausen (Rheingauer Eisenbahn) nehmen. Von St. Goarshausen erreicht man die Ruine in 1 Stunde leicht. Auf dem letzteren Weg kommt man durch den herrlichen Rheingau, „durch den schönsten Fleck Erde in Deutschland", wie Weitzel sagt, oder gar wie Bulwer

---

*) Burkart gibt 1284 als das Jahr der Gründung Reichenbergs an. — Nach seinen Untersuchungen wurde die Burg in den Kriegen zwischen den Kaisern Adolph von Nassau und Albrecht von Oesterreich bald wieder zerstört, von dem Grafen Wilhelm von Catzenelnbogen mit Hülfe des Erzbischofs Balduin von Trier aber wieder von Neuem zum größten Theil aufgebaut. Ehe sie vollendet war, starb der Graf, und der Weiterbau unterblieb.

**) Vogel, Beschr. Nassaus, pag. 634.

meint, „durch das schönste Thal der Welt", von dem Henninger singt:

„Land, von dem die Sagen melden,
Deren Lied so hoch man preist,
Daß ein Saum von licht'ren Welten
Du, kein Theil der Erde sei'st,
Daß vom Himmel du gefallen,
Als ein gottgeschenktes Reich,
Und des Paradieses Hallen
Dir an Anmuth nimmer gleich."

Schluß.

Ich nehme Abschied von dem geneigten Leser mit dem pag. 61 versprochenen Gedichte Triller's: „Lied über den Schwalbacher Gesundbrunnen."

Virgil. Aen. Lib. VI.
Huc omnis Turba ad ripas effusa ruebat.

Mein Gott! es finden sich viel Gäste
Hier bei der Quell, zu Schwalbach, ein,
Sorg Du doch selbst für sie aufs beste,
Und laß die Kur gesegnet seyn,
Damit ihr Elend, Schmerz und Weh
In diesem Wasser untergeh.

Du hast den Brunnen selbst erschaffen,
Beschenkest ihn mit Arzeney,
Und legest ihm gestählte Waffen,
Die Krankheit zu besiegen, bey;
Du hast ihn auch mit Salz begabt,
Das reinigt, kühlet, stärkt und labt.

Die Kraft, die von dir hergerühret,
Erhält sich auch annoch durch Dich,
Wieviel man trinket und verführet,
Währt sie doch unveränderlich;
Der Brunn verbleibt noch immerdar
So heilsam wie er erstlich war.

Dieß thust Du Herr aus lauter Güte,
Aus lauter Liebe, Huld und Treu,
Damit ein jegliches Gemüthe
Für solche Wohlthat dankbar sey,
Und keiner zu dem Brunnen geh,
Der nicht zugleich dein Lob erhöh.

So lernt denn Eure Pflicht erwägen,
Ihr alle, die Ihr hier erscheint,
Und bittet, daß der seinen Segen
Mit Eurer Wasserkur vereint,
Der alles Segens Ursprung ist
Und allen Segen in sich schließt.

Gebraucht die Gaben, die er schenket,
So wie er es von Euch begehrt,
Daß Ihr mit Dank an ihn gedenket,
Weil er Euch so ein Glück gewährt,
Das Euch durch seine Wunderkraft
Bald die Genesung wieder schafft.

Lebt lustig, munter und zufrieden,
Doch nicht in schnöder Ueppigkeit;
Laßt Geist und Leib nicht stark ermüden,
Bleibt vielmehr in Gelassenheit,
Damit nicht Eyfer, Zorn und Reu
Der Kur im Fortgang schädlich sei.

So werdet Ihr noch manche Jahre
Hierher zu eurer Stärkung ziehn,
Und der euch angedrohten Bahre
Durch Gottes Gunst noch oft entfliehn;
So wird sich euer Wohlergehn
Durch leichten Wechsel nicht verdrehn.

Nun Herr! nimm Du Dich dieser Quellen
Noch fernerweit in Gnaden an,
Beschütze sie vor Unglücksfällen,
Und allem, was ihr schaden kann;
Damit sie bis zum Schluß der Welt
Die alte Heilungskraft behält.

Amen.

Druck von J. Hartmann in Bad Schwalbach.